



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

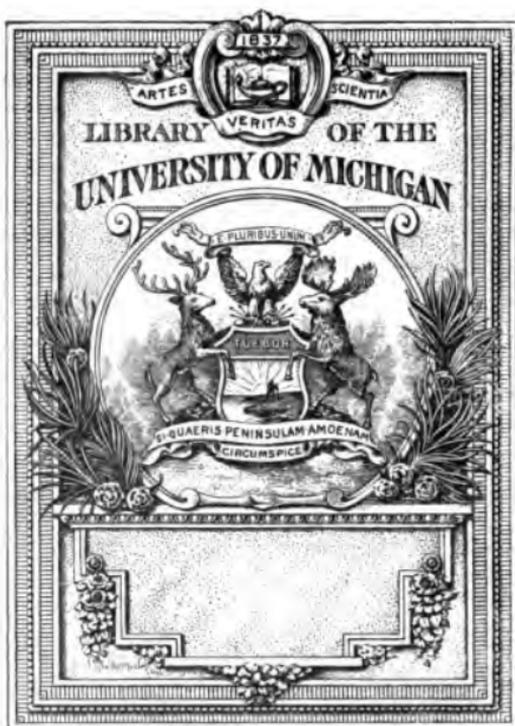
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



830.8

↓48



WILHELM MÜLLER

Gezeichnet von Wilhelm Hensel am 8. Dezember 1822

No. 137.

Dritte Folge No. 17.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

GEDICHTE

VON

WILHELM MÜLLER

VOLLSTÄNDIGE KRITISCHE AUSGABE

BEARBEITET VON

JAMES TAFT HATFIELD

NEBST PORTRÄT UND EINER FACSIMILEBEILAGE



BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG
1906

Vorwort.

Der Zweck dieses Buches ist, eine vollständige mit notwendigem Apparat versehene Ausgabe von Wilhelm Müllers Gedichten zu geben. Hierzu werden weder seine Übersetzung von Fauriels umfangreicher Sammlung neu-griechischer Volkslieder mitgerechnet, noch die jugendlichen Nachahmungen altdeutscher Minnelieder; die beiden Gedichtsarten sind auch sonst in dieser Ausgabe vertreten. Der Absicht des Werkes bleibt ebenfalls Müllers Übersetzung von Marlowes Doktor Faustus fern, wie auch seine Bearbeitung von Gryphius' Peter Squentz und sein Fragment geliebener dramatischer Versuch, Leo, Admiral von Cypern. Auf einen neuen Druck der unreifen Jugendversuche aus den Jahren 1813—1815 wird auch verzichtet.¹

Der Herausgeber hat durchaus den Grundsatz festgehalten, Wilhelm Müller treu herauszugeben und nicht an ihm zu verbessern: dies gilt auch in bezug auf Gruppierung der Gedichte, Orthographie und Interpunktion. Diese Aufgabe zu erfüllen wurde ihm um so leichter, als der Dichter einen überaus feinen literarischen und philologischen Sinn besaß. Er hat selber mit genauester Sorgfalt seinen Text in allen Einzelheiten geprüft und gereinigt. So schrieb er an Heinrich Brockhaus (19. Februar

¹ Sie sind gedruckt: a) A. Müller, *Moderne Reliquien* (Berlin, 1845), 1, 59 (*Mein erstes Sonett*); b) P. S. Allen, *Unpublished Sonnets of Wilhelm Müller*, *Journal of Germanic Philology*, 4, 1—9; c) J. T. Hatfield, *Earliest Poems of Wilhelm Müller*, *Publications of Modern Language Assn. of America* 13, 250—285.

1827): „Ich bin im Styl sehr skrupulös und ein ängstlicher Silbenstecher.“ Daher kommt es, daß unter allen Dichtern Müller vielleicht derjenige ist, der am wenigsten ein magisterhaftes Zurechtstutzen verträgt. Zwar kommen bei einem Autor, dessen Erzeugnisse so sporadisch erschienen, einige Inkonsequenzen in den zerstreuten Quellen vor, auch hat sich der Dichter in wenigen unbedeutenden Fällen im Laufe seines Lebens kleine Schwankungen erlaubt; diese sind dann hier nach seinem überlegten Gebrauch ausgeglichen worden, z. B. die letzte Schreibart wird konsequent durchgeführt bei folgenden Worten: Schwert, Schwert; seyn, sein; Göthe, Goethe; Ältern, Eltern; Wittwe, Witwe; ärndten, erndten, ernten; sah', sah; Knoſpe, Knospe. Die seltener vorkommenden Ae, De, Ue werden durchweg der von Müller vorgezogenen Schreibart Ä, D, Ü angepaßt. Auf ähnliche Weise werden Anführungszeichen auf Anfang und Ende der angeführten Stelle beschränkt.

In den kritischen Anmerkungen wird auf grobe Druckfehler, Varianten in Interpunktion und große Anfangsbuchstaben nicht Rücksicht genommen.

Meinen aufrichtigen Dank spreche ich allen aus, die meiner Arbeit behilflich gewesen sind, zunächst den Kuratoren der Northwestern University, die mir freie Zeit zu diesem Zwecke gewährt haben. Frau Georgina Max-Müller in Oxford, Herr Albert Brockhaus in Leipzig und Dr. Alfred Rosenbaum in Prag haben ihre lebhafteste Teilnahme durch die Eröffnung sehr wertvoller Quellen bekundet. Die Herren Professoren Erich Schmidt, Ludwig Geiger und Ernst Elster haben die Arbeit mit Ermutigung und Hilfe begleitet. Ebenso schulde ich Dank Herrn Geheimrat P. von Bojanowski in Weimar, Herrn Göritz in Berlin, der Königl. Bibliothek daselbst und der Herzogl. Bibliothek in Dessau für freundliche Unterstützung. Dr. P. S. Allens wertvolles Werk *Wilhelm Müller and the German Volkslied* (Chicago 1901) ist sehr oft benutzt worden. Meiner teuren Frau und Fräulein Frances King, die bedeutende Hilfe bei der Vorbereitung der Handschrift geleistet haben, sei auch hier herzlichster Dank ausgesprochen.

J. T. H.

Einleitung.¹

Wilhelm Müller wurde am 7. Oktober 1794 zu Dessau geboren. Sein Vater war ein angesehener Schuhmachermeister, der gern grosse Opfer brachte, um seinem talentvollen Sohn zu einer höheren Bildung zu verhelfen. Selbständigkeit war immer Müllers Haupteigentümlichkeit, und seiner Erziehung fehlte so sehr der Zwang, daß die Wahl der Beschäftigung fast ganz den Launen des Knaben überlassen blieb. Dadurch wurde in ihm der Grund zu einer Vielseitigkeit wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen gelegt, die in seiner schriftstellerischen Tätigkeit zum Ausdruck kam. Frühzeitige poetische Neigungen sowie eine nicht minder frühe Empfänglichkeit für Gefühleindrücke zeichneten den begabten Knaben aus. In den Dessauer Gymnasialberichten werden seine guten Fähigkeiten und Kenntnisse (namentlich in Sprachen) rühmend hervorgehoben, von der Obertertia an aber setzt es Rügen und Ermahnungen wegen seines Betragens („nicht gesetzt

¹ Den im achten Bande von Goedeke's Grundriffs (2. Aufl. S. 255—260 und 707) ausführlich verzeichneten Quellen zu Müllers Biographie sei noch der kurze aber wichtige Artikel in Brockhaus' Conversations-Lexikon, Neue Folge, 1. Abt. des zweiten Bandes, Leipzig 1825, S. 288—290 hinzugefügt, da dieser größtenteils von Müller selbst herrührt. Der Aufsatz ist fast ganz und wörtlich in Wilhelm Müller's Leben von Schwab aufgenommen worden. Letzterer Lebensbeschreibung fehlt es ebenso wie der in der Allgemeinen Deutschen Biographie sehr an einer eingehenden Quellenuntersuchung sowie der Fähigkeit, unbewiesene, von der Phantasie diktierte Behauptungen von wirklichen Tatsachen zu unterscheiden.

genug“, „zu spottliebend“, „vorlaut“), die ihrerseits den leichten Sinn des Dichters ankündigen.

Zu Michaelis 1812 bezog Müller die Universität Berlin, wo er sich philologischen und geschichtlichen Studien hingab, hauptsächlich unter F. A. Wolfs Einfluss, aber auch unter dem von Boeckh, Buttmann, Rühs, Solger und Uhden. Am 16. Februar 1813 trat er auf den Ruf des Königs von Preußen mit vielen seiner von glühendem patriotischen Wetteifer beseelten Freunde als Freiwilliger bei den Garderegimenten ein. Es war ein ernstes Soldatenleben, das der junge Grieche zu kosten bekam, das seinen Homer in die Wirklichkeit umsetzte und seine eigene edle und mutige Natur offenbarte. Er machte die Schlachten von Lützen, Bautzen, Hanau und Kulm mit, diente im Oktober 1813 im Dépôt zu Prag und kam später mit dem preußischen Heer nach den Niederlanden; in Brüssel war er monatelang im Kommandantebureau tätig, wo französische Einflüsse stark auf ihn einwirkten. Am 18. November 1814 verließ er Brüssel und kehrte nach Berlin zurück, um dort seine Studien wieder aufzunehmen. Neun Sonette, die uns aus seiner Brüsseler Zeit handschriftlich erhalten sind, zeugen von gewaltigem jugendlichen Sturm und Drang und von Auflehnung gegen seine bisherigen religiösen Anschauungen. Es hatte sich in diesen Monaten ein Liebesverhältnis zu einer jungen Französin entsponnen, das Müller und seinem Vater „manche Thräne gekostet“, wie er später in seinem Tagebuch berichtet. Unter Luise Hensels frommem Einfluß blickt er auf diese Periode als „eine Zeit der Sinnlichkeit und Freigeisterei, die mich nur zu lange in ihren Fesseln hielten“, zurück.

Im Winter 1814 auf 1815 schloß er sich als letztes Mitglied einem Bunde von jüngeren Dichtern an, die sämtlich für die Freiheit gekämpft hatten und sich nunmehr in Berlin aufhielten. Es waren Graf Friedrich von Kalckreuth, Graf Georg von Blankensee, der Maler Wilhelm Hensel und Wilhelm von Studnitz. Im Frühling 1815 trieb der Krieg die Bundesbrüder auseinander, aber noch während dieses Jahres sammelten sie ihre Lieder unter dem Titel Bundesblüthen, die dann im Januar 1816 erschienen. Da dieses Unternehmen bald nach der königlichen Verordnung gegen geheime Bünde zur Reife kam, wollte der

preußische Zensor das Buch zunächst verbieten. Schließlich wurden jedoch nur — allerdings auf Grund eigenhändiger Verordnung des Staatskanzlers und unter heftigem Protest der jungen Dichter — folgende harmlose Ankündigungsverse unterdrückt:

Fünf Sänger reicheten einstens sich die Hand
 Zu ew'gen Bundes heil'gem Unterpand.
 Sie hatten lang in frommer Gut gejochten
 Für Gott, die Freyheit, Frauenlieb und Sang,
 Und Eichengrün um ihre Stirn geflochten,
 Errungen in der Waffen wildem Drang,
 Und da sie nun die Freyheit siegen machten,
 Verbanden sie sich treu zu heitrem Klang:
 Und von den Blutthen, so der Bund getragen,
 Will Euch dies Buch die erste Kunde sagen.

Was Müllers Beiträge anlangt, so bilden seine Gedichte eine recht unreife Sammlung: übertriebenes Pathos und schmachtende Sehnsucht machen den Grundzug dieser Jugenderzeugnisse aus. Wie bei Uhland, hat auch bei Müller später der Sinn für gesunden Humor heilsam gewirkt. Der Einfluß des Volksliedes, des Bardensangs des 18. Jahrhunderts, Vater Gleims, Fouques und Goethes sind leicht erkennbar. Die fünf Romanzen zeugen von ungesunder Romantik und stellen einen milungenen Versuch, Bürgers Schauerstucke nachzuahmen, dar. Die „Freiheitslieder“ triefen förmlich von Blutdurst. Klassische Spuren lassen sich in den Epigrammen, dem Dithyramb und den anakreontischen Gedichten beobachten. Bei seiner Rückkehr nach Berlin hatte sich Müller dem üblichen studentischen Treiben fast völlig entzogen und wählerisch seinen Umgang auf bedeutende und hochgebildete Menschen beschränkt. Für die Zeit von Oktober 1815 bis Ende 1816 liefert uns sein (erst 1903 veröffentlichtes) intimes Tagebuch ergiebige Auskunft. Mit empfanglichem Sinn für das Schöne bei allen Völkern und zu jeder Zeit läßt er seinen vielseitigen Neigungen freies Spiel, während ihn seine ernstesten Studien vor flachem Dilettantismus bewahren. Seine Hauptstudien blieben noch immer die klassischen (mit Wolf verkehrte er fast als Jünger), obwohl er weitgehende

Exkursionen in das Gebiet des Altfranzösischen und Englischen unternahm. Seit den Befreiungskriegen aber war der teutonisierende Einfluß in Berlin allmächtig, und Müller war mit Herz und Seele „ein warmer Deutscher“, der für den „ächten Volkston“ schwärmte und die „Einseitigkeit der Franzosen, die Nichtswürdigkeit des Kosmopolitismus“ entschieden verwarf. Obwohl eins der jüngsten Mitglieder, widmete sich Müller mit ganzem Herzen der am 4. Januar 1815 gegründeten „Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache“ und nahm an ihren Sitzungen sehr regelmäßig teil. Auch gehörte er dem Kreise junger Berliner Romantiker an, die eine glühende Begeisterung für die nationale Vergangenheit besaßen. Sie gingen in altdeutscher Tracht einher und waren entzückt von der frommen altdeutschen Kunst, was auch in ihrem wichtigsten Manifest Die Sängerfahrt so klar zutage tritt. Diese Sehnsucht nach dem romantischen Lande der Wonne, nach dem Paradies der frommen mittelalterlichen Zeit teilte Müller mit den Hensels, mit Friedrich Förster, mit Hedwig von Stägemann und anderen begabten und recht schwärmerischen jungen Seelen. In jenen Tagen stand er sich auch gut mit den älteren Romantikern Fouqué und Brentano. Er versenkte sich mit hingebender Begeisterung in die altdeutsche Literatur und beschäftigte sich schon Anfang 1815 (angeregt durch Tiecks Minnelieder) mit einer Sammlung von Nachahmungen altdeutscher Minnelieder, die im März 1816 unter dem Titel Blumenlese aus den Minnesingern. Erste Sammlung erschienen ist. Aus der Vorrede spricht die patriotisch-altdeutsche Tendenz, der Versuch, „den alten Geist“ wieder heraufzubeschwören. Der Herausgeber zielt nicht auf „Wörtlichkeit“, sondern auf „innere Treue“ ab. Auf echt jungromantische Weise „sang er jedes Gedicht aus seinem Innern wieder heraus.“ Gleichfalls „aus seinem Innern heraus“ stellte der junge Dichter neue Theorien über den Ursprung des manessischen Codex und eine „Wiederherstellung“ des Nibelungenliedes in dreifüßigen gereimten Versen auf, die dann von Jakob Grimm in der Leipziger Literatur-Zeitung (1817) unbarmherzig zerpfückt wurden: Jakob Grimm machte mit Müllers vermeintlichen neuen Entdeckungen kürzesten Prozeß und zieh ihn eines strafbaren Mangels an Kenntnis

der Quellen. Die Blumenlese ist bei der „Ersten Sammlung“ geblieben.

In den Jahren 1815—1817 erlebte Müller die *grande passion* seines Lebens, seine Liebe zu der poetisch begabten, liebenswürdigen, vielumwobenen Luise Hensel. Während dieser ganzen Zeit¹ schwebte er in einem Minnehimmel und fühlte sich zu höherem persönlichen Eigenwert und größerer poetischer Schaffenskraft emporgehoben.

Bei einem Alter von siebzehn Jahren zeigte Luise Hensel die frühzeitige Entwicklung der jungen Berliner Mädchen aus den gebildeten Kreisen jener Tage. Aus den verschiedensten Quellen gewinnen wir übereinstimmend den Eindruck ihres Liebreizes und Edelsinns. Sie besaß einen außerordentlichen Verstand, einen lebendigen Humor, und doch wirkten ihre Klarheit, ihr frommer Ernst und ihr tiefes Gefühl fast niederdrückend auf die Schar ihrer Anbeter: Müller, Clemens Brentano, Ludwig Berger, Leopold Piaste, August von Stägemann, Prinz Galitzin, und wie sie alle heißen mögen.

Bei der Lektüre von Müllers Tagebuch ist man anfangs geneigt, Luise für die Ermutigung zu tadeln, die sie ihm durch den Schein, als ob sie ihn liebe, zuteil werden ließ. Aber sie gab ihm nicht den geringsten Grund dazu: was er so auslegte, waren einfache Freundlichkeiten, die seine Phantasie ins Unermeßliche steigerte. Tatsächlich hatte sich Luise schon vor der Bekanntschaft mit ihm gegen das Eheleben entschieden, am liebsten wäre sie in ein Kloster gegangen — „was Gott anders wollte“. Müllers äußerlich veranlagte Natur mußte doch abstoßend auf diese mystisch angelegte Seele wirken. Jedenfalls unterliegt er dem tragischen Geschick leichterer Naturen; sein Name wird nicht ein einzigesmal in ihren literarischen Reliquien erwähnt.

Für Müller waren diese letzten Jahre in Berlin reich an poetischer Produktivität, hauptsächlich unter Luisens Einfluß, wobei sich eine fromm-altertümelige Tendenz leicht wahrnehmen läßt. Bei seiner vielseitigen Bildung und seinem lebhaften Witz war er ein gern gesehener

¹ Näheres in der Deutschen Rundschau vom März 1902, S. 368—374.

Gast in den geistreichsten Kreisen des damaligen Berlin. Er ging bei den Hensels, bei Frau von der Recke, Helmina von Chézy, der Prinzessin Wilhelm, und bei den Professoren Zeune, Wolf, Boeckh und Preuß aus und ein. Friedrich und Karl Förster, Hitzig, Tiedge, von Olfers und Müllner finden in seinem Tagebuch häufige Erwähnung. Im Frühling 1816 wurde Müller in den hochgebildeten Kreis des Stagemannschen Hauses eingeführt, wo im folgenden Winter „Die schöne Müllerin“ entstand¹. Was seine damalige Schaffensmethode anbetrifft, so berichtet er im Tagebuch vom 9. Oktober 1815: „Es ist ein gar liebes Dichten, das Dichten im Innern, das auch wieder zum Innern dringt. Ich trage so manchmal ein Lied lange Zeit mit mir herum, es vollendet sich in mir, es feilt sich sogar — dann aufgeschrieben schnell und ohne Veränderung. Das sind dann meine besten Sachen.“

Verschiedene lyrische Gedichte, die uns nicht erhalten sind, werden in seinem Tagebuch erwähnt. Derselben Periode gehören auch seine *Ländlicher Reigen*, *Der Glotenguß zu Breslau* und *Der blaue Mondschein* an. Eine „Bearbeitung der Lebensgeschichte des Troubadours Geoffroy Rudel“ hat ihn ebenfalls zu dieser Zeit beschäftigt. Schon zu Anfang des Jahres 1816 hatte er Fouqué mehrere Gedichte für das „Frauentaschenbuch“ gesandt und dabei einige „Märchen und Erzählungen in Prosa“ (wahrscheinlich die 1817 im *Gesellschafter* erschienenen²) erwähnt. Von Achim von Arnim wurde er zu einer frischen poetischen Übersetzung von Marlowes *Doctor Faustus* angeregt (1816), die dann, von Arnim mit einer Vorrede versehen, im April 1818 erschien. Anfang 1817 begann seine Verbindung mit Gubitz' *Gesellschafter* und damit eine bis an sein Lebensende fortgesetzte Tätigkeit als Journalist. Im ersten Jahr lieferte er Prosaerzählungen, Übersetzungen, ein Gedicht, Rezensionen und Theaterkritiken, welche letztere ihm einen hitzigen Federstreit mit Müllner einbrachten. Gubitz pflegte den traulichen Zirkel seiner Mitarbeiter vor dem Tor im Grünen zu versammeln.

¹ S. Kritische Anmerkungen S. 450 ff.

² Neugedruckt in A. Müllers *Modernen Reliquien*. Berlin, 1845.

In diesen wurde auch Karl von Holtei aufgenommen, als er im Frühjahr 1817 nach Berlin kam, und seine Dramen gelangten durch Müllers Empfehlung in die Hände des Grafen von Brühl — freilich ohne Erfolg. Das war der Anfang der engen Freundschaft zwischen Müller und Holtei.¹

Schon in diesen Berliner Tagen zeigte sich Müllers seelische Verwandtschaft mit Musikern und Komponisten. In seinem Tagebuch schreibt er unter dem 8. Oktober 1815: „Ich kann weder spielen noch singen, und wenn ich dichte, so sing' ich doch und spiele auch. Wenn ich die Weisen von mir geben könnte, so würden meine Lieder besser gefallen, als jetzt. Aber getrost, es kann sich ja eine gleichgestimmte Seele finden, die die Weise aus den Worten heraushorcht und sie mir zurückgiebt.“

Er stand auf gutem Fuß mit L. Berger und Gürlich, später pflegte er eine nahe Freundschaft mit Zelter, Felix und Fanny Mendelssohn, von Weber und Friedrich Schneider. Schuberts berühmte Kompositionen seiner Zyklen *Die schöne Müllerin* und *Die Winterreise* waren nicht zu seiner Kenntnis gelangt.²

Müller bereitete sich zu einer akademischen Lehrstelle für altdeutsche Literatur und Sprache vor. Seine Doktor-dissertation war noch nicht eingereicht, als ihn unerwartet ein ehrenvoller Antrag traf: Der preußische Kammerherr und Baron von Sack, ein wohlhabender Dilettant, plante eine Reise nach Italien, Griechenland und Ägypten und erbat sich von der Königlichen Akademie der Wissenschaften einen gelehrten jungen Reisebegleiter. Dazu wurde Müller empfohlen und von der Akademie beauftragt,

¹ Vgl.: *The Modern Language Review*, April 1906, S. 212 f.

² Folgende Komponisten haben sich an Müllers Liedern versucht: Abt, Baumeister, Berger, Brahms, Curschmann, Derckum, E. Devrient, Fesca, Fink, E. Franck, Freudenberg, Fröhlich, Gäde, Hartel, B. Klein, Kretschmer, Kreutzer, von Lauer, Lenz, Lyra, Fanny Mendelssohn, Methfessel, Mühlhing, Neithardt, Nestler, Pöthko, Reifsigger, Richter, St. Julien, S. Schmied, Fr. Schneider, Schubert, C. Schulz, Silcher, Spohr, Tauwitz, Tomaschek, Wendt, Wildner, Wolf, Zöllner. A. Jensen (Op. 17 No. 3) verwendet *Halt!* als Thema zu einer Klavierkomposition.

in Griechenland, Asien usw. Inschriften zu sammeln. Am 25. August 1817 verließen die Reisenden Berlin. In Wien verweilten sie zwei Monate, eine Zeit, die Müller fleißig dem Erlernen der neugriechischen Sprache widmete. Dank den Empfehlungen F. A. Wolfs bekam er Unterricht von den hervorragendsten Neugriechen Wiens.¹ Auf diese Weise gelangte er zu intimer Bekanntschaft mit bedeutenden Führern der griechischen Revolutionspolitik, eine Bekanntschaft, die in Anbetracht seiner späteren Verbindung mit der Sache der Griechen von wesentlicher Bedeutung ist. Von Wien aus sandte er vier Briefe „Über die Theater in Wien“ an den Berliner Gesellschafter. Die Pest, die damals in Konstantinopel wütete (nicht, wie Schwab und andere behaupten, „die Liebe des Freiherrn von Sack zu Müller“), bewog die Reisenden zu einer Änderung ihres Plans, und so gingen sie zunächst über Triest, Venedig und Florenz nach Rom, wo sie am 4. Januar 1818 eintrafen. Nicht lange nach ihrer Ankunft in Italien stellte es sich heraus, daß Müller unter den Beziehungen zu seinem Gönner litt: dieser blieb kühl gegenüber den ästhetischen Neigungen des jüngeren Mannes, während der letztere sich mit seinem ganzen Wesen gegen fremde Bevormundung auflehnte. So trennten sie sich und Müller blieb allein in Rom. Bis Ende März wohnte er in der Via Sistina. April und Mai brachte er in Neapel zu, um dann nach Rom zurückzukehren. Vom 10. Juli bis 13. August verweilte er in Albano, und den Herbst über in Florenz, hauptsächlich um die älteren italienischen Kunstwerke kennen zu lernen. Im November kam er über den Brenner pass nach Deutschland zurück, blieb eine Woche (Anfang Dezember) als Gast bei Karl Förster in Dresden, wo er auch andere Literaten kennen lernte, und ist Ende Dezember 1818 wieder in seiner Dessauer Heimat.

Das volle Jahr in Italien hat Müllers Temperament sehr in der ihm von Natur aus sympathischen Richtung nach italienischer Farbenpracht, Lebenslust und fröhlicher Ausgelassenheit hin beeinflußt. Das klassische Altertum zog ihn weniger an als die Kunst der Renaissance. Sein

¹ American Journal of Philology, 24, S. 124; Zeile 23 ist „Vienna“ anstatt „Constantinople“ zu lesen.

Verkehr erstreckte sich im wesentlichen auf Schriftsteller und die romantische deutsche Künstlerkolonie. Sehr intim war sein Verhältnis zu Graf von Kalckreuth, Ruhl und dem Schweden Atterbom. Auch mit Rückert verkehrte er gern und hat diesem beim Schwimmen sogar das Leben gerettet. Als echter Romantiker aber wählte sich Müller vor allem den Charakter des italienischen Volkslebens zum Studium: Sitten, Aberglauben, Religion, Landbau, Theater, sowie auch die Bräuche der vornehmen Gesellschaftsklassen. Durch Beobachtung des Volkslebens und Anschaffung von Volksbüchern versuchte er in den Geist des Volkes als solchen einzudringen. Insbesondere brachte er eine reiche Sammlung Volkslieder mit in die Heimat zurück, die auch (wie vornehmlich in den Ritornellen) direkten Einfluß auf seine eigene Dichtung gehabt haben. Im April 1825 führte ihn der Weg mit dem Improvisator O. L. B. Wolff in Berlin zusammen, der ihm die Abschrift einer Reihe echt römischer Ritornelle versprach, was Müller hochofrennt annahm. Die vereinigte Sammlung wurde in Müllers Namen nach seinem Tode von Wolff unter dem Titel *Egeria* veröffentlicht (1829). Die Erfahrungen und Beobachtungen der italienischen Zeit wurden in den zwei Bänden von Müllers *Rom, Römer und Römerinnen* (Berlin, Anfang 1820) verewigt. Die Frische und Ursprünglichkeit dieser Eindrücke haben dem Werk bis heute ihren Wert bewahrt.

Am 28. Dezember 1818 suchte Müller, von pekuniären Sorgen getrieben, um eine sofortige Anstellung als Lehrer in der neuorganisierten Gelehrtschule in Dessau nach. Am 28. April 1819 erhielt er die „Vokationsurkunde“: er wird zum „Gehülfenlehrer“ mit bloß 300 Taler Gehalt und zum Gehilfen bei der aufzustellenden Herzoglichen Bibliothek berufen, mit zwei freien Wohnzimmern im Bibliotheksgebäude. Zunächst muß er zwanzig Stunden wöchentlich unterrichten: klassischen Unterricht in Sekunda, deutschen in Ober- und griechischen in Untertertia und einige Stunden in der Bürgerschule. Beschwerden gegen diese Last richtet er im September direkt an den Herzog Leopold Friedrich (1817—1871). Am 4. Januar 1820 wird er zum Bibliothekar ernannt und von Ostern ab von den Stunden in der Bürgerschule entbunden. Andauernd

gerät er in Konflikt mit seinem Vorgesetzten, Direktor Stadelmann, den Müller als „geschmacklos“ und „unerträglich“ beschreibt, der aber auch zweifellos seine Schwierigkeiten mit einem Hilfslehrer hatte, der eine souveräne Verachtung gegen alle hergebrachte Schulordnung an den Tag legte. Am 22. Februar 1823 suchte Müller beim Konsistorium um eine freie Stellung als außerordentlicher Lehrer nach, in der er nicht der strengen Zensur des von ihm verachteten Direktors unterstand. Nach einem bewegten Streite schied er am 4. September aus dem Coetus der ordentlichen Lehrer aus und gestattete sich von nun an eine fast ganz freie Behandlung der vorgeschriebenen Schulgeschäfte¹. Kurz nach Müllers Tode berichtete das Konsistorium: Er besaß „neben gediegenen Kenntnissen im Griechischen und Lateinischen die unschätzbare Gabe, die Autorität allein auf sein geistiges Übergewicht zu begründen“. Dies steht im Einklang mit Müllers Briefe vom 4. Juni 1820: „Meine Schüler zeigen Eifer und Liebe zu meinem Unterricht und meiner Person und das macht mir die Arbeit leicht.“ Müllers Stellung als Bibliothekar war viel freier und angenehmer, da seine persönlichen Beziehungen mit dem Herzog tatsächlich immer höchst freundschaftlicher Art waren. Nichtsdestoweniger war das Leben in der kleinen Residenz mit ihrem „Klatschen- und Kliqueswesen“ höchst beengend nach den reichen und vollen Jahren in Berlin und Italien. Schmerzlich empfand er den Mangel an geistiger Anregung in gleichgesinntem Kreise, an literarischer Anerkennung und Muße für literarische Arbeit. Bereits am 15. Juni 1820 schreibt er: „Obschon meine Lage nicht eben unbehaglich ist und mein Geschäft als Bibliothekar meinen Studien nicht widerstrebt, so will mir doch die Ruhe nicht zusagen, und ich sitze immer noch wie auf Kohlen und kann nicht heimisch werden.“ — Sein Hauptwunsch während der Dessauer Jahre war, nach Dresden übersiedeln, wo er mit einer Stellung als Lehrer für irgend etwas zufrieden gewesen wäre. Im August 1826

¹ Über Müller als Lehrer s. O. Franke in *Mitteilungen des Vereins f. anhalt. Gesch. u. Altertumskunde* 1887, 5, 33 ff.

jedoch schreibt er an seine Frau: „Laß uns daher in Geduld unser Dessau tragen und ertragen.“

Am 1. September 1819 kündigte Müller in einem Rundschreiben die Gründung einer neuen Zeitschrift *Askania, oder Anhaltische Blätter für Leben, Litteratur und Kunst* an mit der Tendenz „gefälligen Stoff geistiger Bildung darzubieten“. Müller versprach „eine strenge Auswahl und das Verfolgen eines festen Zieles“. Die erste Nummer erschien im Januar 1820. Nach der sechsten ging die Zeitschrift den Weg der meisten solcher literarischen Unternehmen. Einige bekannte Schriftsteller wie Jakob Grimm, Frau von Chézy, K. Förster und Arnim lieferten Beiträge, aber schon am 15. Juni 1820 mußte Müller von dem Unternehmen schreiben: „Das lesende Publikum . . . vernachlässigt die *Askania* gänzlich: der Buchhändler versichert, daß er nicht 150 Exemplare absetzt.“ Nicht entmutigt durch diesen Fehlschlag trug Müller fortwährend Artikel in Vers und Prosa zu bekannten Zeitschriften und Taschenbüchern in allen Gegenden Deutschlands bei, besonders (wie wir bald sehen werden) zu den Veröffentlichungen von Brockhaus in Leipzig. Im August 1820 stattete er dem hervorragenden literarischen Kreis in Dresden einen Besuch ab, wobei er besonders mit Tieck verkehrte. Diesem las er seine *Schöne Müllerin* (nunmehr aus zerstreuten Quellen gesammelt und zu einem zusammenhängenden Zyklus erweitert) vor, wie auch andere bald darauf erscheinenden Gedichte, und empfing von ihm wertvollen Rat und Ermutigung. Auf dieser Reise traf er in Schandau den als Deklamator umherwandernden von Holtei, überredete ihn, dieses Leben aufzugeben und empfahl ihn an Tieck, der ihn sogleich beim Dresdener Hoftheater unterbrachte. Fast jeden Sommer machte Müller Erholungsreisen in den Ferien — nach Dresden, Berlin, Halle, Weimar, den Badeorten usw., wobei er Körper und Gemüt gründlich erfrischte und anregenden Verkehr in literarischen und musikalischen Kreisen genoß. Im November 1820 erschien in Dessau seine Gedichtsammlung *Sieben und siebenzig Gedichte* aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten, die besten von ihnen wunderbar im Geiste

des deutschen Volkslieds, kurz, frisch, mit kunstlosem aber melodischem Rhythmus, voll warmherziger Menschlichkeit mit ihren kleinen Freuden und Sorgen, manchmal an die kristallene Klarheit Goethes erinnernd und eine harmlose Kindlichkeit verratend, die Müller eigen war. Betreffs des einzigartigen Einflusses dieser „77 Gedichte“ auf Heines *Lyrisches Intermezzo* s. unten S. XXV.

Zu dieser Zeit verlobte sich Müller mit Adelheid Basedow († 1883), Tochter des Regierungsrats Basedow und Enkelin des berühmten Pädagogen. Sie heirateten am 21. Mai 1821, dem Tage der silbernen Hochzeit von Müllers Schwiegereltern, ein Fest, zu dem er das Gedicht *Dem elterlichen Brautpaar* verfaßte. Seine Frau war nicht gerade die heilige und begabte Luise Hensel, besaß aber ein überaus lebhaftes Temperament, ein reizendes Äußere, eine ausgezeichnete gesellschaftliche Stellung und eine schöne Altstimme. Müller war stolz auf sie und leidlich glücklich mit ihr.

Ende 1819 wurde Müller von dem bekannten Leipziger Verleger F. A. Brockhaus († 1823) aufgefordert, einige Rezensionen für seine Zeitschrift *Hermes* zu liefern, und mit der Annahme dieser Aufforderung begann eine enge literarische Verbindung, die, nach dem Tode des Vaters fortgesetzt mit Heinrich Brockhaus, sein ganzes Leben hindurch bestand. Es war ein beständiger Strom von Büchern und Briefen zwischen Dessau und Leipzig, zumal Müller als Ratgeber in verschiedenen Unternehmungen der Firma fungierte. Er schrieb hauptsächlich für das „Literarische Conversationsblatt“ (1826 in „Blätter für literarische Unterhaltung“ umgetauft), wobei er Rezensionen aus fast allen modernen Gebieten lieferte.¹

Auch zu dem Taschenbuch *Urania* lieferte er beständig Beiträge: einige seiner besten Gedichte erschienen zuerst hier. Für Brockhaus' *Conversations-Lexikon* schrieb er die Hauptartikel über zeitgenössische englische Dichter (Coleridge, Moore, Scott, Southey, Wordsworth usw.) Als Kritiker war er scharf, aber ohne Gehässigkeit. Seine

¹ Müllers noch nicht veröffentlichte Korrespondenz mit Brockhaus entscheidet seine Autorschaft für viele Artikel, die nur ein Zeichen als Unterschrift aufweisen.

bedeutendsten Würdigungen waren die von Byron. Tieck hatte ihn der Überschätzung des englischen Dichters bezichtigt, einige moderne Kritiker werfen ihm in seinem Urteil über Byron eine gewisse Pedanterie des Urteils vor, aber im ganzen müssen wir ihm für seine gerechte, klare und begeisterte Anerkennung hohes Lob spenden.

Müllers liberale Anschauungen brachten ihn in häufigen Widerspruch mit dem reaktionären Geist seiner Zeit. Die Befreiungskriege hatte er mit ungeheurer Begeisterung mitgemacht und gleich nach ihrem Ende warfen ihn äußere Enttäuschungen nieder. Die „Zensurstreichereien“ in Leipzig waren häufig und lästig. Die Urania für 1822 wurde auf österreichischem Boden unterdrückt wegen Müllers Anmerkung in seiner Kritik Lord Byrons als Dichter: „Marie Louise, ‚des stolzen Östreichs trauernde Blume‘ hat in einem Theater nach ihm gefragt“. Müller wurde infolge dieser Plackereien sehr verärgert und suchte sie nach Kräften zu hintergehen — hauptsächlich durch seine Trinklieder.

Im allgemeinen waren Müllers Beziehungen zu der gesellschaftlichen Liedertafel sehr enge. Am 4. Februar 1816 erwähnt er in seinem Tagebuch, daß er mit Alexander Boucher und Fr. Förster „den Plan einer größeren Sängervereinigung angesponnen“ habe. Der Beginn seiner literarischen Betätigung auf diesem Gebiete muß mit Goethes Einfluß in Verbindung gebracht werden, und der angeschlagene Ton war der unverwüstlicher Ausgelassenheit, wie sein erstes Trinklied *Goethe's Ostrie in Rom*, 1818, zeigt. Bedeutungsvoll ist seine Beziehung zu der „jüngeren Liedertafel“ in Berlin (gegr. 24. April 1819). Ihre Gesänge, 1820 veröffentlicht, stehen deutlich unter Goethes Einfluß, dreizehn von ihnen, und zwar die ausgelassensten, stammen von Goethe selbst. Hier erscheint auch von Müller *Die Arche Noah* ganz im selben Geiste. 1821 gründete Müllers Freund Fr. Schneider die Dessauer Liedertafel (eine der ersten in Deutschland) und in engem Zusammenhang damit sang Müllers Muse weiter ihre frohen Weisen. Sie waren bald die Lieblinge ganz Deutschlands.

Im Januar 1823 ist Müllers Zeit in Leipzig fast ausschließlich durch die dortige Liedertafel in Anspruch ge-

nommen; im Juni widmet ihm der Liederkranz zu Dresden eine Festsitzung. Heine erwähnt in der Harzreise (1824), wie seine Trinklieder von Studenten auf dem Brocken gesungen wurden; vor 1825 waren sie in der Hamburger Liedertafel beliebt¹. Im letzten Monat seines Lebens wurde Müller mit großer Hochachtung vom Stuttgarter Liederkranz feierlichst empfangen.

In der Mannheimer Aurora für 1823 stehen vier Tafellieder, wovon das erste *Schlechte Zeiten, guter Wein*, zum erstenmal den charakteristischen politischen Zug verrät, nämlich in der letzten Strophe

Und wer mit dem Leben
Lebt in Leid ~~und~~ ~~Streit~~,
~~Trink~~ aus altem Fasse
Alte gute Zeit!

Die bedeutendsten von diesen „politischen Chansons“, wie sie Müller nennt, sind seine Beiträge zu Schall und von Holteis Deutsche Blätter für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater, Breslau 1823². Während des Jahres, wo diese Zeitschrift bestand, veröffentlichte Müller darin 14 sogenannte Devisen zu Bonbons, 19 Tafellieder, 2 Strafgedichte [Griechenlieder], 10 Gedichte aus dem Zyklus Die Winterreise und den ersten Akt des Dramas Leo, Admiral von Cyprien. Wir wissen, daß die zwei Strafgedichte später von der Leipziger Zensur unterdrückt wurden, und es ist wahrscheinlich, daß die von Müller nicht in sein Bändchen von 1824 aufgenommenen Lieder (wo er 31 gesammelte Tafellieder für Liedertafeln vorausschickte) auch einem ähnlichen Schicksal unterlagen (sie stehen in dieser Ausgabe S. 158—166 und 177—180).

Das Gedicht *Hänschen und sein Herr* (für die Berliner Mittwochsgesellschaft zur Feier vom 28. August 1827), vielleicht die allerletzte Schöpfung Müllers, ist auch ein Trinklied und, wie das erste in dieser Klasse, eine direkte Verherrlichung Goethes.

¹ O. L. B. Wolff. Portraits und Genrebilder, III, 121.

² Ausführlicheres in Modern Language Review, April 1906, 212ff.

Im Oktober 1821 erschien in Dessau ein Heftchen, 10 „Lieder der Griechen“ enthaltend, die eine neue Epoche in Müllers Dichten bezeichnen. Wie oben erwähnt, ist Müllers Interesse für die Sache der Griechen nicht nur auf sein klassisch philologisches Studium, sondern vielmehr auf seinen intimen Verkehr mit revolutionären Führern in Wien 1817 zurückzuführen. Die erste Auflage von etwa 1000 Exemplaren war in sechs Wochen vergriffen. Die Gedichte fanden ihren Weg durch ganz Europa und übten einen gewaltigen Einfluß aus. In metrischer Beziehung waren diese Gedichte verschieden von alle dem, was Müller vorher geschrieben hatte: sie bestanden aus langen paarweis gereimten Versen, fünf Gedichte jambisch (der durchschnittliche Nibelungenvers), fünf zeigten einen achtfüßigen Trochäus, in beiden Fällen mit einer langen, rollenden Trommelschlagwirkung. Das Heftchen wird eingeleitet mit einem klangvollen Aufruf an die Freunde des griechischen Altertums, einem Pfuiruf über die Apathie der gebildeten Welt. Die andern Gedichte geben Charakter-szenen aus dem griechischen Leben, Bilder der verzweifelten Lage, der Selbstopferung und wilden Tapferkeit des Volkes. Der Erfolg dieses Heftchens hat andere (sieben im ganzen) ins Leben gerufen (Einzelheiten in den kritischen Anmerkungen). Zweifellos zeigen sie eine unangebrachte Identifizierung der Taten der modernen Griechen mit denen ihrer antiken Vorfahren; bisweilen verläßt der Dichter den zarten Zauber der Poesie, seine Gedichte werden mißtönend, ja schrill und blutdürstig; es kommen einige übergeschlagene und Fisteltöne; und doch sind diese Lieder nicht bloß hohle Rhetorik und leeres Pathos: der „Zorn der freien Rede“ brennt in ihnen und rief allgemeines Aufsehen hervor, doch sind sie nicht ohne zarte und rührende Züge.¹

Ende 1821 bot Müller Brockhaus eine Ausgabe der Gedichte von Opitz zum Verlage an, später wurde zwischen

¹ Müllers Griechenlieder sind ausführlich von R. F. Arnold im Euphorion 2. Ergänzungsheft 1896, S. 117—139 behandelt. Neuere Daten über Entstehung und Erscheinen in unseren kritischen Anmerkungen.

beiden der Plan zu einer größeren Sammlung verabredet, die den Titel erhielt: Bibliothek deutscher Dichter des XVII. Jahrhunderts. Am 3. April 1822 schreibt Müller an Brockhaus: „Wir haben das Bewußtsein, die Bibliothek nicht als eine Spekulation unternommen zu haben, sondern mit Liebe für die gute Sache.“ Nach dem Tode von F. A. Brockhaus (1823) wollte sein Sohn Heinrich die Sammlung mit dem 5. Bande abschließen, da sie das Publikum nicht interessierte. Auf Müllers Drängen wurde sie aber auf 14 Bändchen ausgedehnt. Müller selbst hat 10 Bände herausgegeben (1822—1827), Karl Förster die vier letzten.¹ Die Bände 8—10 wurden fast ausschließlich aus Quellen vorbereitet, die Müller der wertvollen von Meusebach'schen Sammlung in Berlin entlieh, nicht gerade zur Freude von Meusebach und seinem Bibliothekar, Hoffmann von Fallersleben, die sich jahrelang bemüht hatten, die Materialien zu ähnlichen Ausgaben zusammenzubringen und natürlich einem Herausgeber, der sich die Sache so leicht machte, die Früchte solcher Arbeit mißgönnten. In seinen Briefen an Meusebach bekennt Müller seine „Oberflächlichkeit“ und im Vorwort zum 8. Bande erkennt er ehrlich seine Schuld dem Herrn von Meusebach gegenüber an, „dessen Markt ich dadurch verdorben habe“.

Man darf auch nicht vergessen, daß die Sammlung auf das große Publikum berechnet war, um deutsche Dichter in einer treuen, aber durchaus lesbaren Bearbeitung zugänglich zu machen. Müller gestaltet die Werke dieser Dichter frischer und anziehender und vermeidet doch auch die allzu großen Freiheiten, die er sich bei der Herausgabe der Minnesinger erlaubt hatte. Wir können seine Arbeit nicht als trivial ansehen, obgleich er sie auf die leichte Achsel genommen hatte. Zum mindesten ist es bedeutungsvoll, daß Longfellows überall bekannte

¹ Die von Müller besorgten sind: I. Opitz; II. Gryphius; III. Flemming; IV. Weckherlin; V. Dach, Roberthin, H. Albert; VI. Logau, Abschatz; VII. Zinckgref, Tscherning, Homburg, Gerhard; VIII. Bist, Morhof; IX. Harsdörffer, Klaj, Birken, Scultetus, Schottel, Olearius, Scheffler; X. Günther.

Fassungen von Dach und Logau zweifellos dieser Sammlung entnommen sind.

Im Jahre 1823 lieferte Müller für Holteis „Jahrbuch deutscher Nachspiele“ eine kaum verbesserte Bearbeitung von Gryphius' Zwischenspiel Peter Squentz. Auch hat er in Holteis Deutschen Blättern für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater den ersten Akt seines einzigen dramatischen Versuches, *Leo, Admiral von Cypren*, im Mai 1823 erscheinen lassen, teils in Prosa, teils in Blankversen geschrieben. Die Exposition wird in ein Zigeunerlager auf der Insel Cypren verlegt. Leo, der vermeintliche Sohn des ägyptischen Seeräubers, Abu Abdallah, ist als Kind aus dem Meere aufgefischt worden. Ein großer Seekampf hat gerade zwischen Christen und Mohammedanern stattgefunden, wobei die ersteren Sieger blieben. Die schöne Schwester des Sultans kommt in Leos Gewalt und scheint eine bedeutende Rolle spielen zu sollen. Der Held, der bisher ein etwas tatenloses Leben geführt hat, ruft am Schluß des Aktes aus:

Jetzt hab' ich eine Bahn, jetzt seh' ich erst
Ein Ziel vor meinen Blicken, und ein Stern
Steht über mir und leuchtet meinen Schritten.

Ein zweiter Akt, den Müller am 15. Juni 1823 an Brockhaus sandte, ist verloren und das Stück blieb zweifellos Fragment. Der erste Akt spielt in einer Brigantenatmosphäre mit einem starken Einschlag modern griechischen Lebens. Der Einfluß Shakespeares ist deutlich erkennbar, besonders in den Matrosenszenen, ebenso auch der des Nathan, Götz und Wallenstein.

Im Mai und Juni 1824 genoß der Dichter ungemischte Freude und Freiheit in der reizenden Sommerwohnung seines Freundes, des Grafen von Kalckreuth, in der Villa Grassi bei Dresden. „Ich lebe wie im Himmel“ ruft er in einem begeisterten Brief an seine Frau aus. Müllers Seele gab sich ganz der reizenden Schönheit der landschaftlichen Umgebung hin und nahm sie mit Entzücken in vollen Zügen in sich auf. Das spiegelt sich in jener unübertroffenen Gruppe *Frühlingstranz* aus dem *Blauenstän Grunde* wieder.

Im Juni 1824 erschien seine *Homerische Vor-schule*. Eine Einleitung in das Studium der *Ilias*

und Odyssee. Das Werk verdankte seinen Ursprung der Aufforderung von F. A. Wolf, zeigt Müller als seinen ergebenen Schüler und Förderer der „vielköpfigen Theorie“, und erlebte 1836 eine zweite Auflage. Im Jahre 1824 erhielt Müller vom Herzog Leopold Friedrich den Hofrattitel.

Im Juli 1824 wurde Klopstocks Geburtstag mit großen Feierlichkeiten in Quedlinburg festlich begangen. Müller wohnte der Feier bei und lieferte zwei interessante Briefe darüber an das Leipziger Conversations-Blatt. Carl Maria von Weber leitete den musikalischen Teil der Festlichkeiten, und Müllers Gattin sang das Haupt-Alt-Solo.

Der zweite Band der Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten, der gegen Ende 1824 erschien, führte die Hauptzüge des ersten Bandes weiter aus, zeigte aber Müllers vielseitige Geschicklichkeit in einem höheren Grade. Er wurde eröffnet mit den köstlichen *Tageliedern* (s. o.) und enthüllte die Leichtigkeit, mit der Müller alle Formen und fremde Melodien handhabte. Während sich seine Dichtung im allgemeinen ganz auf der national-deutschen Poesie aufbaut, traten hier besondere Einflüsse der Dichter des 17. Jahrhunderts zutage; ebenso ist der Einfluß von Ziska und Schottkys Österreichischen Volksliedern deutlich zu spüren. Im Herbst dieses Jahres arbeitete er eifrig an einer deutschen Übersetzung der von Fauriel gesammelten neugriechischen Volkslieder. Diese bewunderungswürdigen Übersetzungen, an poetischem Wert noch heute unerreicht, erschienen in zwei Bänden im Laufe des Jahres 1825. In diesem Jahr wählte der Dichter seinen Sommeraufenthalt im Norden und brachte als literarische Ernte die wertvolle Gruppe von Gedichten heim, die als *Musikeln von der Insel Rügen* berühmt geworden sind. Hier zeigt Müller aufs neue seine große Fähigkeit, Naturscheinungen leicht und subjektiv zu deuten, wie auch sein glückliches Talent, sich mit Personen in niedriger Stellung zu identifizieren, wenigstens seine Eindrücke des Volkslebens in vollendeter Kunstform wiederzugeben. Er kehrte über Berlin, wo er sehr freundlich, besonders in musikalischen Kreisen, aufgenommen wurde, nach Dessau zurück. Noch in demselben

Jahre vollendete er seine erste Novelle *Der Dreizehnte*, eine romantisch-schauerliche Schöpfung, weder tief noch packend. Man ist wenig geneigt, Müllers eigenem Urteil in einer Selbstanzeige (*Blätter für liter. Unterhaltung* 17. Nov. 1826) beizustimmen, wo er behauptet, sie „verdient eine Normalnovelle genannt zu werden, eine echte Perle auf dem Haupte der *Urania*“. In seinem letzten Lebensjahre hat er seine zweite Novelle ‚*Debora*‘ veröffentlicht, ein weit stärkeres Werk (neugedruckt von Paul Heyse in seinem *Deutschen Novellenschatz*), mit der Elementarkraft echt romantischer Empfindung, viel Selbsterlebtem von seinen Reisen und mit einer trefflichen Wiedergabe der römischen Lokalfärbung. Ende 1825 übernahm Müller von Enoch Richter (im Verein mit Professor Georg Hassel) die Mitherausgabe der zweiten Sektion (H—N) von Ersch und Grubers monumentaler *Encyclopädie*. Die meisten mit seinem Namen gezeichneten Beiträge im ersten und zweiten Teile (einzelne auch im dritten 1828) betreffen klassische und altdeutsche Gegenstände, sowie Gestalten aus der englischen Literatur und Politik. Der fünfte Teil (1829) enthält als Titeltupfer ein großes Bild von Müller. Für dieses gewaltige Werk übernahm Müller zunächst die gesamte Korrespondenz. Unermüdlich war er, versprochene Artikel durch wiederholte und dringende Bitten herbeizuschaffen. Auch behielt er sich die letzte Durchsicht vor. Während der Weihnachtsferien 1825—1826 besuchte er wieder einmal Dresden. „Die Glocke der letzten Stunde des alten Jahres hat mir bei Tiecks geschlagen in ganz kleinem Kreise¹“. Er bat Tieck nicht nur seine erste Novelle (s. oben), sondern auch seinen Trinkliederzyklus *Die schöne Kellnerin von Bagdad* vorzulesen. Auch bei von Weber und Elise von der Recke war er zu Gaste.

Am 23. April 1826 bot er Brockhaus „etwas Neues“ an: „*Salomon von Golau redivivus oder Deutscher Epigramme erstes Hundert*.“ Da sie für die *Urania* zu spät kamen, wurden sie im Mai desselben Jahres in der Zeitung für die elegante Welt

¹ *Diary and Letters*, S. 139.

veröffentlicht. Während dieses und des folgenden Jahres hob sich die Zahl dieser Sprüche auf etwas über 300. Das Epigramm sagte Müllers Temperament wegen seines gefälligen Stils, seiner Knappheit des Ausdrucks, seiner Schärfe und Ungewöhnlichkeit des Gedankens ganz besonders zu. Seine ersten achtzehn Epigramme (1815), die in den Bundesblüthen erschienen, zeigen eine nahe Verwandtschaft mit den „Xenien“ und sind mit einer Ausnahme im elegischen Versmaß geschrieben. In seiner Studententagen war Müller auch mit den deutschen Epigrammen von Haug und Weißer sehr gut bekannt geworden, verachtete diese Dichter jedoch wegen ihres „französischen Gangs“ und dichtete sogar am 18. Oktober 1815 zwei Epigramme (wahrscheinlich in Distichen) gegen sie. In seinem römischen Tagebuch spricht er am 10. August 1818 sein kritisches Interesse an einigen kürzlich erschienenen lateinischen Epigrammen eines jungen neapolitanischen Dichters aus.¹ Seine eigenen klassischen Epigramme aus Rom (1818) stehen durchaus unter Goethes Einfluß. Die Epigramme aus den Jahren 1826—1827 sind jedoch eingeständenermaßen eine Nachahmung von Logau, von dem Müller 1824 auch eine gekürzte, aber vortreffliche Ausgabe veröffentlichte. Im Vorwort sagt er „in der sprüchwörtlichen Kraft und Innigkeit der gnomischen Poesie steht dieser deutsche Salomon noch immer unerreicht unter uns“. In seiner letzten Schöpfung darf Müller Logau mit Recht gleichgestellt werden; jedenfalls gehören nicht wenige seiner gnomischen Sprüche unter die *ἔπεα πτερόεντα*, die noch heute von Mund zu Mund fliegen.

Im Frühling 1826 zog sich Müller von seinen Kindern den Keuchbusten zu. Um seine Wiederherstellung zu sichern, überließ ihm der Herzog ein kleines mit Weinreben überranktes, einst von dem Dichter Matthisson bewohntes Häuschen, inmitten der herrlichen Gärten des Sommerpalastes Luisium bei Dessau. Dort verweilte er von Mai bis Mitte Juni und kostete den Reiz des Frühlings, der viel zu seiner Erquickung und Erholung beitrug, bis zur Neige aus. Die Dankbarkeit seinem herzoglichen Gönner gegenüber prägt sich aus in seinem

¹ Rom Römer und Römerinnen 1, 215.

schönen, freimütigen Gedicht *Morgengruß aus Luifium*. Während dieser Wochen erhielt er den wichtigen Brief von Heine, der zuerst in den Blättern für literarische Unterhaltung (Leipzig, 15. August 1845) abgedruckt ist. Man muß ihn etwas im Lichte der Tatsache lesen, daß Müller der einflußreiche Rezensent für die Zeitschriften von Brockhaus und Heine im Begriff war, einen neuen Band herauszugeben — doch, in der Hauptsache, ist Heines Ausdruck seiner Schuld Müller gegenüber aufrichtig.¹

Hamburg, 7. Juni 1826.

Ich ergreife die Gelegenheit, Ihnen bei Übersendung meiner Reisebilder einige Worte des Herzens zukommen zu lassen . . . „Die Nordsee“ gehört zu meinen letzten Gedichten und Sie erkennen daraus, welche neue Töne ich anschlage und in welchen neuen Weisen ich mich ergehe. Ich bin groß genug, Ihnen offen zu bekennen, daß mein kleines Intermezzo-Metrum nicht bloß zufällige Ähnlichkeit mit Ihrem gewöhnlichen Metrum hat, sondern daß es wahrscheinlich seinen geheimsten Tonfall Ihren Liedern verdankt, indem es die lieben Müller'schen Lieder waren, die ich zu eben der Zeit kennen lernte, als ich das Intermezzo schrieb. Ich habe sehr früh schon das deutsche Volkslied auf mich einwirken lassen, späterhin, als ich in Bonn studierte, hat mir August Schlegel viel metrische Geheimnisse aufgeschlossen, aber ich glaube erst in Ihren Liedern den reinen Klang und die wahre Einfachheit, wonach ich immer strebte, gefunden zu haben. Wie rein, wie klar sind Ihre Lieder und sämtlich sind es Volkslieder. In meinen Gedichten hingegen ist nur die Form einigermaßen volksthümlich, der Inhalt gehört der conventionellen Gesellschaft. Ja, ich bin groß genug, es sogar bestimmt zu wiederholen, und Sie werden es mal öffentlich ausgesprochen finden, daß mir durch die Lecture Ihrer

¹ In der zweiten Abteilung seiner *Nordsee* (1827) zitiert Heine eine Strophe aus *Bineta*; in *Italien* (Reisebilder III, 1830) erwähnt er Müllers Rom, Römer etc. und fügt hinzu: „ach, er war ein deutscher Dichter!“ während er in der *romantischen Schule* (1836), was Nachbildung des deutschen Volksliedes anlangt, Müller einen höheren Rang als Uhland anweist.

77 Gedichte zuerst klar geworden, wie man aus den alten, vorhandenen Volksliedformen neue Formen bilden kann, die ebenfalls volksthümlich sind, ohne daß man nöthig hat, die alten Sprachholperigkeiten und Unbeholfenheiten nachzuahmen.] Im zweiten Theile Ihrer Gedichte fand ich die Form noch reiner, noch durchsichtig klarer — doch, was spreche ich viel von Formwesen, es drängt mich mehr, Ihnen zu sagen, daß ich keinen Liederdichter außer Goethe so sehr liebe wie Sie. Uhland's Ton ist nicht eigenthümlich genug und gehört eigentlich den alten Gedichten, woraus er seine Stoffe, Bilder und Wendungen nimmt. Unendlich reicher und origineller ist Rückert, aber ich habe an ihm zu tadeln Alles was ich an mir selbst tadel: wir sind uns im Irrthum verwandt, und er wird mir oft so unleidlich, wie ich es mir selbst werde. Nur Sie, Wilhelm Müller, bleiben mir also rein genießbar übrig, mit ihrer ewigen Frische und jugendlichen Ursprünglichkeit. Mit mir selbst, wie gesagt, steht es schlecht, und hat es als Liederdichter wol ein Ende, und das mögen Sie selbst fühlen . . .

Ich bitte, bleiben Sie mir gewogen, werden Sie nie irre an mir, und laßt uns in gemeinschaftlichem Streben alt zusammen werden. [Ich bin eitel genug, zu glauben, daß mein Name einst, wenn wir Beide nicht mehr sind, mit dem Ihrigen zusammen genannt wird — darum laßt uns auch im Leben liebevoll verbunden sein.] Ich will nicht überlesen, was ich an Sie geschrieben; ich habe nur der Feder raschen Lauf gelassen, während ich an Sie dachte, und ich liebe Sie zu sehr, um lange zu überdenken, ob ich Ihnen zu wenig oder zu viel sage.

Ihr sehr ergebener

H. Heine.

In der zweiten Hälfte des Juli 1826 begab sich Müller ins Bad nach Franzensbrunn bei Eger in Gesellschaft seines Freundes Alexander Baron von Simolin, eines sehr lebhaften jungen Kurländers. Die Erheiterung des Reisens war für Müllers klare, empfängliche Natur eine große Freude und spricht sich in seinen Briefen in lustigen Scherzen aus. In Franzensbad unterwarf er sich tapfer der Kur, die ihm vortrefflich bekam. Er wurde auch in

den Kreis des dortigen gesellschaftlichen Lebens hinein-gezogen. Bei Gelegenheit dieses Aufenthalts schrieb er seine *Lieder aus Franzensbad*. Mit Simolin reiste er (über Bayreuth, Nürnberg und Bamberg) nach Weimar, wo er am 23. August eintraf. Hier blieb er etwa eine Woche; dreimal war er bei Goethe einschließlich des Morgens von Goethes 77. Geburtstag. „Er war freundlich, aber, wie immer bei der ersten Zusammenkunft mit Fremden, etwas befangen, ja fast verlegen, so daß er mich mehr sprechen ließ, als selbst sprach.“

Am letzten Tage des August kehrte Müller nach Hause zurück. Während seiner Abwesenheit waren Frau und Kinder von Luisium in die „neue, sehr große und schöne Bibliothekars-Dienstwohnung“ übergesiedelt, die er mit freigebiger Hand ausmöblierte und mit allen Vorkehrungen für ein behagliches Leben ausstattete. Von dieser Zeit ab enthalten die Briefe an seine Verleger dringende Gesuche um höheres Honorar. 1826 erschien die zweite Auflage des ersten Bändchens der „*Gedichte . . . eines reisenden Waldhornisten*“, beträchtlich vermehrt und mit einer Widmung an Tieck.

Während des Herbstes und Winters von 1826 auf 1827 war Müller ungewöhnlich tätig, zum Teil unter dem Druck seiner kostspieligeren Lebensführung. Seine mannigfaltigen Rezensionen fanden ihren Weg in die entferntesten Zeitschriften, dabei arbeitete er anhaltend an der Encyclopädie und vollendete außerdem den zehnten Band der *Dichter des siebzehnten Jahrhunderts*. Überdies schrieb er die *Novelle Debora* und eine auffallend große Zahl *Gedichte* über die verschiedensten Gegenstände. Jede Woche las er, nach Tiecks Art, in einem kleinen Kreise Shakespeare vor, „nicht für Geld, sondern für gute Freunde“ — in jeder Sitzung ein ganzes Stück und mit Nachdruck. Zu alle dem trat er nicht nur als Schauspieler auf, sondern spielte auch den Regisseur auf der kleinen hübschen Dilettantenbühne, die der Herzog im Schloß hatte einrichten lassen, wobei seine Frau ebenfalls mitwirkte. Das Theater wurde am 1. Januar 1827 eröffnet, wozu Müller den *Prolog* (S. 422) dichtete.

Im Frühling überkam den Dichter eine unüberwindliche Erschöpfung. Im Juni schilderte er sich als „bett-

und sofa-lägerig“; zu Beginn des Juli schreibt er an E. Richter, daß ihm das Trinken des Egerbrunnenwassers zu Hause sehr wohl bekomme, „auch besser die Freiheit von allen Amtsgeschäften, die ich durch Urlaub auf unbestimmte Zeit gewonnen habe“. In einem gleichzeitigen Brief an Tieck bemerkt er: „Ich leide seit einiger Zeit an dem Übel, welches mit dem weiten und schwankenden Namen Hypochondrie bezeichnet wird.“ In dieser Zeit erschien sein letzter Band *Lyrische Reisen und epigrammatische Spaziergänge*. Am 31. Juli hatte er die Möglichkeit, in heiterer Stimmung eine ausgedehnte Erholungsreise in Begleitung seiner Gattin anzutreten. Der Weg führte sie nach Frankfurt, von dort nach Wiesbaden, dann den Rhein hinunter bis Köln (wobei Müller von der romantischen Schönheit des Flusses ganz besonders entzückt war) und wieder zurück nach Frankfurt am Main. Am 22. August fuhren sie weiter nach Heidelberg, Karlsruhe und Straßburg und kamen am 4. September in Stuttgart an, wo sie Gustav Schwabs Gäste waren.

Müllers „feine aber bleiche und kränkliche Züge“ fielen Schwab, der ihn nur einmal vor zwölf Jahren in voller Jugendblüte in Berlin gesehen hatte, schmerzlich auf. Jedoch zeigte Müller eine bemerkenswerte Frische des Geistes und kostete den Stuttgarter Aufenthalt gründlich aus. Sein Name war dort bei allen Gebildeten schon gut bekannt; er wurde von den Schwaben mit außerordentlicher Liebe aufgenommen, verkehrte mit Hauff, Haug, Menzel und anderen Literaten, wobei ihn namentlich der Umgang mit Uhland erfreute. Dieser war ausnahmsweise völlig „aufgetaut“¹ und trug mit großer Wärme seine Ansichten über ältere deutsche Poesie vor.

Zweifellos mit Rücksicht auf die Anzeichen von Müllers bevorstehendem Ende schrieb Uhland um diese Zeit in sein Stammbuch die später unter dem Titel *Frühstiger Frühling* so bekannt gewordenen Verse:

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling, süß und licht,
Auch jener große, klare —
Getroßt, er fehlt dir nicht;

¹ O. L. B. Wolf. Portraits und Genrebilder. III, 131.

Er ist dir noch beschieden
 Am Ziele deiner Bahn,
 Du ahnest ihn hienieden
 Und droben bricht er an.

Müller war besonders interessiert an einem Besuch bei Justinus Kerner. Er kam in Weinsberg spät am Abend (Sonnabend, den 15. September) an. Kerner hatte auf seinem alten Turm eine griechische Fahne aufgesteckt. Infolge Unkenntnis der Farben dieser Fahne wurde auf weiß und hellblauem Grunde ein schwarzes Kreuz aufgelegt, wozu noch kam, daß in der Nacht Regen und Herbstnebel die schwache blaue Farbe völlig verwuschen, und nun morgens statt der griechischen Fahne eine geheimnisvolle weiße mit schwarzem Kreuze Müller beim Abschied nachblickte¹. Müller sah bei der Ankunft auffallend bleich und krankhaft aus. Er lehnte sich matt in die Sofaecke und mit müder Stimme, hastig, als wäre keine Zeit zu verlieren, besprach er mit Kerner nur Ernstes und Trauriges, über das Sterben, das Leben nach dem Tode, über Träume, die die Zukunft künden, und Ahnungen. Vor dem Abschiede am frühen Sonntagmorgen schrieb Kerner ins Tagebuch seiner Gäste:

Nicht wie Geister, nein! wie Sterne
 Kamt ihr freundlich in der Nacht,
 Ja, so ernst und mild wie Sterne,
 Hat uns euer Bild gelacht.
 Oft wenn schweigt der Welt Getümmel
 Wird's so treten in den Himmel
 Den die Lieb' uns angefaßt.

Nicht lange danach schrieb Kerner beim Empfang der Todesnachricht folgendes Sonett:

Du kamst zu mir, ein Stern in stiller Nacht,
 Warst mit der Sonne Wiederkehr verschwunden,
 Von Liedern nicht und nicht von Hells Wunden
 Ward da gesprochen oder still gedacht.
 Nein! von des Erdentraumes kurzen Stunden,
 Vom Tag, wo unser Innerstes erwacht,

¹ T. Kerner. Das Kernerhaus u. s. Gäste. S. 56—58.

Vom Wiedersehn in bess'rer Welten Pracht,
 Hat sich hier Geist mit Geist nur eng verbunden.
 Der Morgen kam und in des Nebels Schleier
 Sah ich dein bleiches Bild nur ferne schweben,
 Die Leichenfahn' vom alten Turme wehen,
 Die Glocken läuteten zur Sonntagsfeier,
 Und mir im Herzen fühlst' ich's mächtig beben:
 Fahr wohl! Fahr wohl! Dich werd' ich wiedersehen!

Am 19. September kamen die Reisenden in Weimar an und blieben dort ein paar Tage. Müllers Freund O. L. B. Wolff berichtet, daß der Dichter „sehr erbaut von seiner Reise“ war, daß er aber „nicht so wohl aussah, als früher, obwohl unsere Unterhaltung ihn sehr belebt hatte, und seine Augen ungewöhnlich strahlten“. Auch soll Kerner „eigentümlich auf des Freundes sonst so klaren Geist eingewirkt“ haben. Im allgemeinen hat Müller auch in seinem kranken Zustande Wolffs früheren Eindruck der Reinheit, Tiefe, Einfachheit, Frische des Gefühls und Liebe zur Natur aufs neue bestätigt. Am 21. September besuchten Müller und seine Frau¹ Goethe. Der Empfang war außerordentlich kühl, obgleich Goethe Müllers Frau etwas mehr Aufmerksamkeit widmete, die in etwas schnippischer Art auf seine Erinnerungen an Basedow vom Jahre 1774 anspielte.² Zwei Tage später tat Goethe den jüngeren Dichter in einer Unterhaltung mit Kanzler von Müller mit den Worten ab: „Es ist mir eine unangenehme Personage, suffisant, überdies Brillen tragend.“ Müller

¹ Dies ist der einzige Besuch, den das Ehepaar Goethe abstattete. In verschiedenen Darstellungen herrscht darüber grosse Unklarheit, besonders durch die falsche Verbindung mit einer Unterredung zwischen Goethe und dem Kanzler von Müller am 26. Januar 1825. Eine Nachprüfung des Manuskripts des Tagebuchs des Kanzlers von Müller im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar lehrt, dass Kanzler von Müllers Bemerkungen über diesen Besuch auf einen besonderen losen Bogen geschrieben sind, der tatsächlich das Datum „Sonntags, den 23. Sept.“ trägt. Das kann nur im Jahre 1827 gewesen sein und kann unmöglich mit dem Gespräch vom 26. Januar 1825 in Verbindung gebracht werden.

² Allg. Deutsche Biogr. 22, 688.

hatte mehrere Ungenauigkeiten in Goethes Fassungen griechischer Volkslieder, die in der Zeitschrift Kunst und Altertum erschienen waren, sehr scharf verurteilt.¹ Überdies war er zu dieser Zeit ein todkranker Mann, dem das bevorstehende Ende schon auf der Stirn geschrieben stand — ein Schauspiel menschlichen Leidens, das Goethe nur mit großem Widerwillen über sich ergehen ließ. Am 24. September dinierte das Paar mit Heinrich Brockhaus in Leipzig, der sie als „sehr heiter“ schilderte, besonders die „lebhaft junge Frau“. Am nächsten Tage kamen sie wieder in Dessau an. Am 30. September war Müller ungewöhnlich aufgeräumt und schrieb gegen Abend 15 bis 16 Briefe an Mitarbeiter der Encyclopädie, auch einen an Brockhaus, in dem er seine glückliche Ankunft meldete, Grüße sandte und um die Übersendung von Büchern bat. Kurz vor Mitternacht traf ihn ein Schlaganfall, an dem er ohne Schmerz und Kampf verschied. Auf Grund der zuverlässigsten Zeugnisse ist, wie auch sein Grabstein bestätigt, der Tod wirklich erst einige Zeit nach Mitternacht, also am 1. Oktober 1827, eingetreten.

¹ Hallesche Literaturzeitung Januar 1825, No. 7.

Gedichte
aus den hinterlassenen Papieren
eines
reisenden Waldhornisten

I

1820 (datiert 1821)

Zweite Auflage 1826

Seinem
hoch verehrten und innig geliebten
Freunde
Ludwig Tief
zum Danke
für mannigfache Belehrung und Ermunterung
gewidmet

von dem Herausgeber.

Die schöne Müllerin.

(Im Winter zu lesen.)

Der Dichter, als Prolog.

Ich lad' euch, schöne Damen, kluge Herrn,
Und die ihr hört und schaut was Gutes gern,
Zu einem funkelnagelneuen Spiel
Im allerfunkelnagelneusten Styl;
5 Schlicht ausgedrehselt, kunstlos zugestuzt,
Mit edler deutscher Rohheit aufgepuzt,
Reck wie ein Bursch im Stadtsoldatenstrauß,
Dazu wohl auch ein wenig fromm für's Haus:
Das mag genug mir zur Empfehlung sein,
10 Wem die behagt, der trete nur herein.
Erhoffe, weil es grad' ist Winterzeit,
Thut euch ein Stündlein hier im Grün nicht Leid;
Denn wißt es nur, daß heut' in meinem Lied
Der Lenz mit allen seinen Blumen blüht.
15 Im Freien geht die freie Handlung vor,
In reiner Luft, weit von der Städte Thor,
Durch Wald und Feld, in Gründen, auf den Höhen;
Und was nur in vier Wänden darf geschehn,
Das schaut ihr halb durch's offne Fenster an,
20 So ist der Kunst und euch genug gethan.

Doch wenn ihr nach des Spiels Personen fragt,
So kann ich euch, den Musen sei's geklagt,
Nur eine präsentiren recht und ächt,
Das ist ein junger blonder Müllersknecht.

Denn, ob der Bach zuletzt ein Wort auch spricht,
 So wird ein Bach deshalb Person noch nicht.
 Drum nehmt nur heut' das Monodram vorlieb:
 Wer mehr giebt, als er hat, der heißt ein Dieb.

Auch ist dafür die Szene reich geziert,
 Mit grünem Sammet unten tapeziert,
 Der ist mit tausend Blumen bunt gestickt,
 Und Weg und Steg darüber ausgedrückt.
 Die Sonne strahlt von oben hell herein
 Und bricht in Thau und Thränen ihren Schein,
 Und auch der Mond blickt aus der Wolken Flor
 Schwermüthig, wie's die Mode will, hervor.
 Den Hintergrund umkränzt ein hoher Wald,
 Der Hund schlägt an, das muntre Jagdhorn schallt;
 Hier stürzt vom schroffen Fels der junge Quell
 Und fließt im Thal als Bächlein silberhell;
 Das Mühlrad braust, die Werke klappern drein,
 Man hört die Vöglein kaum im nahen Hain.
 Drum denkt, wenn euch zu rauh manch Liedchen ist
 Daß das Total es also mit sich bringt.
 Doch, was das Schönste bei den Mädern ist,
 Das wird euch sagen mein Monodramist;
 Verrieth' ich's euch, verdürb' ich ihm das Spiel:
 Gehabt euch wohl und amüsirt euch viel!

Wanderschaft.

Das Wandern ist des Müllers Lust,
 Das Wandern!
 Das muß ein schlechter Müller sein,
 Dem niemals fiel das Wandern ein,
 Das Wandern.

Vom Wasser haben wir's gelernt,
 Vom Wasser!
 Das hat nicht Raft bei Tag und Nacht,
 Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
 Das Wasser.

Das sehn wir auch den Rädern ab,
 Den Rädern!
 Die gar nicht gerne stille stehn,
 Die sich mein Tag nicht müde drehn,
 Die Räder.

5

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
 Die Steine!
 Sie tanzen mit den muntern Reihn
 Und wollen gar noch schneller sein,
 Die Steine.

10

O Wandern, Wandern, meine Lust,
 O Wandern!
 Herr Meister und Frau Meisterin,
 Laßt mich in Frieden weiter ziehn
 Und wandern.

15

Wohin?

Ich hör' ein Bächlein rauschen
 Wohl aus dem Felsenquell,
 Hinab zum Thale rauschen
 So frisch und wunderhell.

5

Ich weiß nicht, wie mir wurde,
 Nicht, wer den Rath mir gab,
 Ich mußte gleich hinunter
 Mit meinem Wanderstab.

10

Hinunter und immer weiter,
 Und immer dem Bache nach,
 Und immer frischer rauschte,
 Und immer heller der Bach.

15

Ist das denn meine Straße?
 O Bächlein, sprich, wohin?
 Du hast mit deinem Rauschen
 Mir ganz berauscht den Sinn.

Was sag' ich denn von Rauschen?
 Das kann kein Rauschen sein:
 Es singen wohl die Nigen
 Dort unten ihren Reihn.

Laß singen, Gesell, laß rauschen,
 Und wandre fröhlich nach!
 Es gehn ja Mühlenräder
 In jedem klaren Bach.

Halt!

Eine Mühle seh' ich blicken
 Aus den Erden heraus,
 Durch Rauschen und Singen
 Driht Rädergebraus.

Ei willkommen, ei willkommen,
 Süßer Mühlengesang!
 Und das Haus, wie so traulich!
 Und die Fenster, wie blank!

Und die Sonne, wie helle
 Vom Himmel sie scheint!
 Ei, Bächlein, liebes Bächlein,
 War es also gemeint?

Dankagung an den Bach.

War es also gemeint,
 Mein rauschender Freund,
 Dein Singen, dein Klingen,
 War es also gemeint?

Zur Müllerin hin!
 So lautet der Sinn.
 Gelt, hab' ich's verstanden?
 Zur Müllerin hin!

Hat sie dich geschickt?
 Oder hast mich'berückt?
 Das möcht' ich noch wissen,
 Ob sie dich geschickt.

Nun wie's auch mag sein,
 Ich gebe mich drein:
 Was ich such', ist gefunden,
 Wie's immer mag sein.

Nach Arbeit ich frug,
 Nun hab' ich genug,
 Für die Hände, für's Herze
 Vollauf genug!

Am Feierabend.

Hätt' ich tausend
 Arme zu rühren!
 Könnt' ich brausend
 Die Räder führen!
 Könnt' ich wehen
 Durch alle Haine!
 Könnt' ich drehen
 Alle Steine!
 Daß die schöne Müllerin
 Merkte meinen treuen Sinn!

Ach, wie ist mein Arm so schwach!
 Was ich hebe, was ich trage,
 Was ich schneide, was ich schlage,
 Jeder Knappe thut es nach.
 Und da siz' ich in der großen Runde,
 Zu der stillen kühlen Feierstunde,
 Und der Meister spricht zu Allen:
 Euer Werk hat mir gefallen;
 Und das liebe Mädchen sagt
 Allen eine gute Nacht.

Der Neugierige.

Ich frage keine Blume,
 Ich frage keinen Stern,
 Sie können mir nicht sagen,
 Was ich erführt' so gern.

Ich bin ja auch kein Gärtner,
 Die Sterne stehn zu hoch;
 Mein Bächlein will ich fragen,
 Ob mich mein Herz belog.

O Bächlein meiner Liebe,
 Wie bist du heut' so stumm!
 Will ja nur Eines wissen,
 Ein Wörtchen um und um.

Ja, heißt das eine Wörtchen,
 Das andre heißt Nein,
 Die beiden Wörtchen schließen
 Die ganze Welt mir ein.

O Bächlein meiner Liebe,
 Was bist du wunderbar!
 Will's ja nicht weiter sagen,
 Sag', Bächlein, liebt sie mich?

Das Mühlenleben.

Seh' ich sie am Bache sitzen,
 Wenn sie Fliegenneze strickt,
 Oder Sonntags für die Fenster
 Frische Wiesenblumen pflückt;

Seh' ich sie zum Garten wandeln,
 Mit dem Körbchen in der Hand,
 Nach den ersten Beeren spähen
 An der grünen Dornenwand:

Dann wird's eng' in meiner Mühle,
 Alle Mauern ziehn sich ein,

Und ich möchte flugs ein Fischer,
Jäger oder Gärtner sein.

Und der Steine lustig Pfeifen,
Und des Wasserrads Gebraus,
Und der Werke emsig Klappern,
'S jagt mich fast zum Thor hinaus.

Aber wenn in guter Stunde
Plaudernnd sie zum Burschen tritt,
Und als kluges Kind des Hauses
Seitwärts nach dem Rechten sieht;

Und verständig lobt den Einen,
Daß der Andre merken mag,
Wie er's besser treiben solle,
Geht er ihrem Danke nach —

Keiner fühlt sich recht getroffen,
Und doch schießt sie nimmer fehl,
Jeder muß von Schonung sagen,
Und doch hat sie keinen Fehl.

Keiner wünscht, sie möchte gehen,
Steht sie auch als Herrin da,
Und fast wie das Auge Gottes
Ist ihr Bild uns immer nah. —

Ei, da mag das Mühlenleben
Wohl des Liebes würdig sein,
Und die Räder, Stein' und Stampfen
Stimmen als Begleitung ein.

Alles geht in schönem Tanze
Auf und ab, und ein und aus:
Gott gesegne mir das Handwerk
Und des guten Meisters Haus!

Ungebulb.

Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein,
 Ich grub' es gern in jeden Kieselstein,
 Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
 Mit Kressensamen, der es schnell verräth,
 Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:
 Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
 Bis daß er sprach' die Worte rein und klar,
 Bis er sie sprach' mit meines Mundes Klang,
 Mit meines Herzens vollem, heißem Drang;
 Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
 Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
 Ich möcht' es säufeln durch den regen Hain;
 O, leuchtet' es aus jedem Blumenstern!
 Trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern!
 Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
 Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.

Ich meint', es müßt' in meinen Augen stehn,
 Auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn,
 Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,
 Ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund;
 Und sie merkt nichts von all' dem bangen Treiben:
 Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

Morgengruß.

Guten Morgen, schöne Müllerin!
 Wo steckst du gleich das Köpfchen hin,
 Als wär' dir was geschehen?
 Verdrießt dich denn mein Gruß so schwer?
 Verstört dich denn mein Blick so sehr?
 So muß ich wieder gehen.

O laß mich nur von ferne stehn,
 Nach deinem lieben Fenster sehn,
 Von ferne, ganz von ferne!
 Du blondes Köpfchen, komm hervor!
 Hervor aus eurem runden Thor,
 Ihr blauen Morgensterne!

Ihr schlummertrunknen Augelein,
 Ihr thaubetrübten Blümelein,
 Was scheuet ihr die Sonne?
 Hat es die Nacht so gut gemeint,
 Daß ihr euch schließt und bückt und weint
 Nach ihrer stillen Wonne?

Nun schüttelt ab der Träume Flor,
 Und hebt euch frisch und frei empor
 In Gottes hellen Morgen!
 Die Lerche wirbelt in der Luft,
 Und aus dem tiefen Herzen ruft
 Die Liebe Leid und Sorgen.

Des Müllers Blumen.

Am Bach viel kleine Blumen stehn,
 Aus hellen blauen Augen sehn;
 Der Bach der ist des Müllers Freund,
 Und hellblau Liebchens Auge scheint,
 Drum sind es meine Blumen.

Dicht unter ihrem Fensterlein
 Da pflanz' ich meine Blumen ein,
 Da ruft ihr zu, wenn Alles schweigt,
 Wenn sich ihr Haupt zum Schlummer neigt,
 Ihr wißt ja, was ich meine.

Und wenn sie thät die Augelein zu,
 Und schläft in süßer, süßer Ruh',
 Dann lispelt als ein Traumgesicht
 Ihr zu: Vergiß, vergiß mein nicht!
 Das ist es, was ich meine.

Und schließt sie früh die Läden auf,
 Dann schaut mit Liebesblick hinauf:
 Der Thau in euren Augelein,
 Das sollen meine Thränen sein,
 Die will auf euch weinen.

20

Thänenregen.

Wir saßen so traulich beisammen
 Im kühlen Erlenbach,
 Wir schauten so traulich zusammen
 Hinab in den rieselnden Bach.

Der Mond war auch gekommen,
 Die Sternlein hinterdrein,
 Und schauten so traulich zusammen
 In den silbernen Spiegel hinein.

5

Ich sah nach keinem Monde,
 Nach keinem Sternenschein,
 Ich schaute nach ihrem Bilde,
 Nach ihren Augen allein.

10

Und sahe sie nicken und blicken
 Herauf aus dem seligen Bach,
 Die Blümlein am Ufer, die blauen,
 Sie nickten und blickten ihr nach.

15

Und in den Bach versunken
 Der ganze Himmel schien,
 Und wollte mich mit hinunter
 In seine Tiefe ziehn.

20

Und über den Wolken und Sternen
 Da rieselte munter der Bach,
 Und rief mit Singen und Klingen:
 Gefelle, Gefelle, mir nach!

25 Da gingen die Augen mir über,
 Da ward es im Spiegel so kraus;
 Sie sprach: Es kommt ein Regen,
 Ade, ich geh' nach Haus.

Mein!

Bächlein, laß dein Krauschen sein!
 Räder, stellt eur Brausen ein!
 All' ihr muntern Waldvögelein,
 Groß und klein,
 5 Endet eure Melodein!
 Durch den Hain
 Aus und ein
 Schalle heut' ein Reim allein:
 Die geliebte Müllerin ist mein!
 10 Mein!
 Frühling, sind das alle deine Blümelein?
 Sonne, hast du keinen hellern Schein?
 Ach, so muß ich ganz allein,
 Mit dem seligen Worte mein,
 15 Unverstanden in der weiten Schöpfung sein!

Pause.

Meine Laute hab' ich gehängt an die Wand,
 Hab' sie umschlungen mit einem grünen Band —
 Ich kann nicht mehr singen, mein Herz ist zu voll,
 Weiß nicht, wie ich's in Reime zwingen soll.
 5 Meiner Sehnsucht allerheißesten Schmerz
 Durft' ich aushauchen in Liederscherz,
 Und wie ich klagte so süß und fein,
 Meint' ich doch, mein Leiden wär' nicht klein.
 Ei, wie groß ist wohl meines Glückes Last,
 10 Daß kein Klang auf Erden es in sich faßt?

Nun, liebe Laute, ruh' an dem Nagel hier!
 Und weht ein Lüftchen über die Saiten dir,
 Und streift eine Biene mit ihren Flügeln dich,
 Da wird mir bange und es durchschauert mich.

Warum ließ ich das Band auch hängen so lang'? 15
 Oft fliegt's um die Saiten mit feufzendem Klang.
 Ist es der Nachklang meiner Liebespein?
 Soll es das Vorspiel neuer Lieder sein?

Mit dem grünen Lautenbände.

„Schad' um das schöne grüne Band,
 Daß es verbleicht hier an der Wand,
 Ich hab' das Grün so gern!“
 So sprachst du, Liebchen, heut' zu mir;
 Gleich knüpf' ich's ab und send' es dir: 5
 Nun hab' das Grüne gern!

Ist auch dein ganzer Liebster weiß,
 Soll Grün doch haben seinen Preis,
 Und ich auch hab' es gern.
 Weil unsre Lieb' ist immergrün, 10
 Weil grün der Hoffnung Fernen blühn,
 Drum haben wir es gern.

Nun schlingst du in die Locken dein
 Das grüne Band gefällig ein,
 Du hast ja 's Grün so gern. 15
 Dann weiß ich, wo die Hoffnung wohnt,
 Dann weiß ich, wo die Liebe thront,
 Dann hab' ich 's Grün erst gern.

Der Jäger.

Was suchst denn der Jäger am Mühlbach hier?
 Bleib', trotziger Jäger, in deinem Revier!
 Hier giebt es kein Wild zu jagen für dich,
 Hier wohnt nur ein Rehlein, ein zahmes, für mich.
 Und willst du das zärtliche Rehlein sehn, 5
 So laß deine Büchsen im Walde stehn,

Und laß deine klaffenden Hunde zu Haus,
 Und laß auf dem Horne den Saus und Braus,
 Und scheere vom Kinne das struppige Haar,
 10 Sonst scheut sich im Garten das Rehlein fürwahr.

Doch besser, du bliebest im Walde dazu,
 Und liehest die Mühlen und Müller in Ruh'.
 Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig?
 Was will denn das Eichhorn im bläulichen Teich?
 15 Drum bleibe, du trotziger Jäger, im Hain,
 Und laß mich mit meinen drei Rädern allein;
 Und willst meinem Schätzchen dich machen beliebt,
 So wisse, mein Freund, was ihr Herzchen betrübt:
 Die Eber, die kommen zu Nacht aus dem Hain,
 Und brechen in ihren Kohlgarten ein,
 20 Und treten und wühlen herum in dem Feld:
 Die Eber die schieße, du Jägerheld!

Eifersucht und Stolz.

Wohin so schnell, so kraus, so wild, mein lieber Bach?
 Gilst du voll Zorn dem frechen Bruder Jäger nach?
 Keh' um, keh' um, und schilt erst deine Müllerin
 Für ihren leichten, losen, kleinen Flattersinn.
 5 Sahst du sie gestern Abend nicht am Thore stehn,
 Mit langem Halse nach der großen Straße sehn?
 Wenn von dem Jang der Jäger lustig zieht nach Haus,
 Da steckt kein sittsam Kind den Kopf zum Fenster 'naus.
 Geh', Bächlein, hin und sag' ihr das, doch sag' ihr nicht,
 10 Hörst du, kein Wort, von meinem traurigen Gesicht;
 Sag' ihr: Er schnitzt bei mir sich eine Pfeif' aus Rohr,
 Und bläst den Kindern schöne Läng' und Lieder vor.

Erster Schmerz, letzter Schmerz.

Nun sitz' am Bache nieder
 Mit deinem hellen Rohr,
 Und blas' den lieben Kindern
 Die schönen Lieder vor.

Die Luft ist ja verrauschet,
 Das Leid hat immer Zeit:
 Nun singe neue Lieder
 Von alter Seligkeit.

Noch blühen die alten Blumen,
 Noch rauscht der alte Bach,
 Es scheint die liebe Sonne
 Noch wie am ersten Tag.

Die Fensterscheiben glänzen
 Im klaren Morgenschein,
 Und hinter den Fensterscheiben
 Da sitzt die Liebste mein.

Ein Jäger, ein grüner Jäger,
 Der liegt in ihrem Arm —
 Ei, Bach, wie lustig du rauschest!
 Ei, Sonne, wie scheinst du so warm!

Ich will einen Strauß dir pflücken,
 Herzliebste, von buntem Klee,
 Den sollst du mir stellen an's Fenster,
 Damit ich den Jäger nicht seh'.

Ich will mit Rosenblättern
 Den Mühlensteg bestreun:
 Der Steg hat mich getragen
 Zu dir, Herzliebste mein!

Und wenn der stolze Jäger
 Ein Blättchen mir zertritt,
 Dann stürz', o Steg, zusammen
 Und nim den Grünen mit!

Und trag' ihn auf dem Rücken
 In's Meer, mit gutem Wind,
 Nach einer fernen Insel,
 Wo keine Mädchen sind.

Herzliebste, das Vergessen,
 Es kommt dir ja nicht schwer —
 Willst du den Müller wieder?
 Vergißt dich nimmermehr.

Die liebe Farbe.

In Grün will ich mich kleiden,
 In grüne Thränenweiden,
 Mein Schatz hat 's Grün so gern.
 Will suchen einen Zypressenhain,
 Eine Heide voll grünem Rosmarein,
 Mein Schatz hat 's Grün so gern.

Wohlauf zum fröhlichen Jagen!
 Wohlauf durch Heid' und Hagen!
 Mein Schatz hat 's Jagen so gern.
 Das Wild, das ich jage, das ist der Tod,
 Die Heide, die heiß' ich die Liebesnoth,
 Mein Schatz hat 's Jagen so gern.

Grabt mir ein Grab im Rasen,
 Deckt mich mit grünem Rasen,
 Mein Schatz hat 's Grün so gern.
 Kein Kreuzlein schwarz, kein Blümlein bunt,
 Grün, Alles grün so rings und rund!
 Mein Schatz hat 's Grün so gern.

Die böse Farbe.

Ich möchte ziehn in die Welt hinaus,
 hinaus in die weite Welt,
 Wenn's nur so grün, so grün nicht wär'
 Da draußen in Wald und Feld!

Ich möchte die grünen Blätter all'
 Pflücken von jedem Zweig,
 Ich möchte die grünen Gräser all'
 Weinen ganz todtenbleich.

Ach Grün, du böse Farbe du,
 Was siehst mich immer an,
 So stolz, so keck, so schadenfroh,
 Mich armen weißen Mann? 19

Ich möchte liegen vor ihrer Thür,
 In Sturm und Regen und Schnee,
 Und singen ganz leise bei Tag und Nacht 15
 Das eine Wörtchen Ade!

Horch, wenn im Wald ein Jagdhorn ruft,
 Da klingt ihr Fensterlein,
 Und schaut sie auch nach mir nicht aus,
 Darf ich doch schauen hinein. 20

O binde von der Stirn dir ab
 Das grüne, grüne Band,
 Ade, Ade! und reiche mir
 Zum Abschied deine Hand!

Blümlein Vergißmeinn.

Was treibt mich jeden Morgen
 So tief in's Holz hinein?
 Was frommt mir, mich zu bergen
 Im unbelauschten Hain?

Es blüht auf allen Fluren 5
 Blümlein Vergiß mein nicht,
 Es schaut vom heitern Himmel
 Herab in blauem Licht.

Und soll ich's niedertreten,
 Bebt mir der Fuß zurück, 10
 Es fleht aus jedem Kelche
 Ein wohlbekannter Blick.

Weißt du, in welchem Garten
 Blümlein Vergiß mein steht?
 Das Blümlein muß ich suchen, 15
 Wie auch die Straße geht.

20 'S ist nicht für Mädchenbusen,
So schön sieht es nicht aus:
Schwarz, schwarz ist seine Farbe,
Es paßt in keinen Strauß.

Hat keine grüne Blätter,
Hat keinen Blüthenduft,
Es windet sich am Boden
In nächtig dumpfer Luft.

25 Wächst auch an einem Ufer,
Doch unten fließt kein Bach,
Und willst das Blümlein pflücken,
Dich zieht der Abgrund nach.

30 Das ist der rechte Garten,
Ein schwarzer, schwarzer Flor:
Darauf magst du dich betten —
Schleuß zu das Gartenthor!

Trockne Blumen.

Ihr Blümlein alle,
Die sie mir gab,
Euch soll man legen
Mit mir in's Grab.

6 Wie seht ihr alle
Mich an so weh,
Als ob ihr wüßtet,
Wie mir gescheh'?

10 Ihr Blümlein alle,
Wie welk, wie blaß?
Ihr Blümlein alle,
Wovon so naß?

15 Ach, Thränen machen
Nicht maiengrün,
Machen todte Liebe
Nicht wieder blühn.

Und Lenz wird kommen,
 Und Winter wird gehn,
 Und Blümlein werden
 Im Grase stehn,

Und Blümlein liegen
 In meinem Grab,
 Die Blümlein alle,
 Die sie mir gab.

Und wenn sie wandelt
 Am Hügel vorbei,
 Und denkt im Herzen:
 Der meint' es treu!

Dann Blümlein alle,
 Heraus, heraus!
 Der Mai ist kommen,
 Der Winter ist aus.

Der Müller und der Bach.

Der Müller.

Wo ein treues Herze
 In Liebe vergeht,
 Da welken die Lilien
 Auf jedem Beet.

Da muß in die Wolken
 Der Vollmond gehn,
 Damit seine Thränen
 Die Menschen nicht sehn.

Da halten die Englein
 Die Augen sich zu,
 Und schluchzen und singen
 Die Seele zu Ruh'.

Der Bach.

Und wenn sich die Liebe
Dem Schmerz entringt,
15 Ein Sternlein, ein neues,
Am Himmel erblinft.

Da springen drei Rosen,
Halb roth, halb weiß,
20 Die welken nicht wieder,
Aus Dornenreis.

Und die Engelein schneiden
Die Flügel sich ab,
Und gehn alle Morgen
Zur Erde hinab.

Der Müller.

25 Ach, Bächlein, liebes Bächlein,
Du meinst es so gut:
Ach, Bächlein, aber weißt du,
Wie Liebe thut?

30 Ach, unten, da unten,
Die kühle Ruh'!
Ach, Bächlein, liebes Bächlein,
So sänge nur zu.

Des Baches Wiegenlied.

Gute Ruh', gute Ruh'!
Thu' die Augen zu!
Wandrer, du müder, du bist zu Haus.
Die Treu' ist hier,
35 Sollst liegen bei mir,
Bis das Meer will trinken die Bächlein aus.

Will betten dich kühl,
Auf weichem Pfühl,
In dem blauen krySTALLenen Kämmerlein.
Heran, heran,
40 Was wiegen kann,
Woget und wieget den Knaben mir ein!

Wenn ein Jagdhorn schallt
 Aus dem grünen Wald,
 Will ich saufen und brausen wohl um dich her.
 Blickt nicht herein,
 Blaue Blümelein!
 Ihr macht meinem Schläfer die Träume so schwer.

Sinweg, hinweg
 Von dem Mühlensteg,
 Böses Mägdelein, daß ihn dein Schatten nicht weckt!
 Wirf mir herein
 Dein Tüchlein fein,
 Daß ich die Augen ihm halte bedeckt!

Gute Nacht, gute Nacht!
 Bis Alles wacht,
 Schlaf' aus deine Freude, schlaf' aus dein Leid!
 Der Vollmond steigt,
 Der Nebel weicht,
 Und der Himmel da oben, wie ist er so weit!

Der Dichter, als Epilog.

Weil gern man schließt mit einer runden Zahl,
 Tret' ich noch einmal in den vollen Saal,
 Als letztes, fünf und zwanzigstes Gedicht,
 Als Epilog, der gern das Klügste spricht.
 Doch pfuschte mir der Bach in's Handwerk schon
 Mit seiner Leichenred' im nassen Ton.
 Aus solchem hohlen Wasserorgelschall
 Zieht Jeder selbst sich besser die Moral;
 Ich geb' es auf, und lasse diesen Zwist,
 Weil Widerspruch nicht meines Amtes ist.

So hab' ich denn nichts lieber hier zu thun,
 Als euch zum Schluß zu wünschen, wohl zu ruhn.
 Wir blasen unsre Sonn' und Sternlein aus —
 Nun findet euch im Dunkel gut nach Haus,
 Und wollt ihr träumen einen leichten Traum,
 So denkt an Mühlenrad und Wasserschaum,

Wenn ihr die Augen schließt zu langer Nacht,
Bis es den Kopf zum Drehen euch gebracht.
Und wer ein Mädchen führt an seiner Hand,
20 Der bitte scheidend um ein Liebespfand,
Und giebt sie heute, was sie oft versagt,
So sei des treuen Müllers treu gedacht
Bei jedem Händedruck, bei jedem Kuß,
Bei jedem heißen Herzensüberfluß:
25 Geb' ihm die Liebe für sein kurzes Leid
In eurem Busen lange Seligkeit!

Johannes und Esther.

(Im Frühling zu lesen.)

Christnacht.

Durch die Fenster seh' ich's flimmern,
Grün und Gold und Kerzenschein,
Jauchzend hör' ich durch die Läden
Helle Kinderstimmen schrein.

Schmetternde Posaunen schallen 5
Von dem Kirchenthurm herab:
Lobt den Vater in der Höhe,
Der der Welt das Kindlein gab!

Herz, mein Herz, wie bist so selig? 10
Herz, mein Herz, und so allein?
Unsre Gaben, unsre Wünsche,
Dürfen wir sie Keinem weihn?

Eine weiß ich wohl zu finden, 15
Der ich Vieles gönnen mag;
Offen steht mir ihre Pforte,
Und es kennt mich ihr Gemach.

Aber in dem stillen Hause 20
Brennt kein festlich helles Licht,
Und im schwarzen Wochenkleide
Sitzt sie da und freut sich nicht.

Ach, ihr ist er nicht geboren,
 Der in dieser sel'gen Nacht
 Freud' und Fried' und Wohlgefallen
 Hat zu uns herabgebracht.

Seine Liebe, seine Leiden
 Dringen nicht zu ihr hinein:
 Über ihre zarte Seele
 Herrschet ein Gesetz von Stein.

Gebet in der Christnacht.

O Liebe, die am Kreuze rang,
 O Liebe, die den Tod bezwang
 Für alle Menschenkinder,
 Gedenk' in dieser sel'gen Nacht,
 Die dich zu uns herabgebracht,
 Der Seelen, die dir fehlen!

O Liebe, die den Stern gesandt
 Hinaus in's ferne Morgenland,
 Die Könige zu rufen;
 Die laut durch ihres Boten Mund
 Sich gab den armen Hirten kund,
 Wie bist du still geworden?

Noch eine fromme Hirtin liegt
 In blinden Schlummer eingewiegt,
 Und träumt von grünen Bäumen.
 Singt nicht vor ihrem Fensterlein
 Ein Engel: Esther, laß mich ein,
 Der Heiland ist geboren?

Bereinigung.

Wenn ich nur darf in deine Augen schauen,
 In deine klaren, treuen, frommen Sterne,
 So fühl' ich weichen das geheime Grauen,
 Das Lieb' und Liebe hält in stummer Ferne.

Und unsre Herzen wollen sich begegnen 5
 In langen Blicken, die mit Thränen ringen,
 Und unsre Liebe will ein Engel segnen:
 Er schlägt um uns die weichen, warmen Schwingen.

Nach seinem Namen wag' ich nicht zu fragen,
 Noch nach dem Namen dessen, der ihn sendet; 10
 Ich darf ja wieder weinen, wieder klagen:
 Fürwahr, mich hat kein eitler Wahn geblendet!

Die Passionsblume.

Hochgebenedeite Pflanze,
 Deren schöner Blütenstern
 Uns in mildem, weißem Glanze
 Zeigt das Marterthum des Herrn;
 Voller Blüten seh' ich immer 5
 Dich vor ihrem Fenster stehn:
 Willst du denn, als eitler Schimmer,
 Nur in Farb' und Duft vergehn?

Ward dir kein geheimes Leben
 Unverwelklicher Natur 10
 Von dem Heiland eingegeben,
 Der dich pflanzt' in unsre Flur,
 Als ein Bild von seinen Leiden,
 Seinem bitterm Liebestod,
 Daß daran wir sollen weiden 15
 Unsre Seel' in Lust und Noth?

Hast du nicht in stillen Stunden,
 Heil'ge Blum', ihr zugehaucht
 Das Geheimniß von den Wunden,
 Von dem Dorn in Blut getaucht? 20
 Esther schläft, und Träume schließen
 Auf der reinen Seele Schrein:
 Laß aus deinem Sterne fließen
 Einen Strahl zu ihr hinein!

Purim.

Was meint sie mit dem Aschenkleide
 An diesem freudenreichen Tag,
 Wo Alles gern in Sammt und Seide,
 In Gold und Steinen prangen mag?

5 Es schwimmt das festlich bunte Zimmer
 In hoher Kerzen Duft und Schein:
 Sie schleicht sich aus der Freude Schimmer,
 Und steht am Fenster ganz allein.

0 Da legt sich, wie ein weißer Schleier,
 Des Mondes Strahl um ihr Gesicht,
 Und eine stille, tiefe Feier
 Aus ihren sel'gen Augen spricht.

5 O wär' ich aus den Truggestalten
 Der milden, blinden Maskenlust,
 Und dürfte meine Hände falten
 Entlarvt im Tempel ihrer Brust!

Vor ihrem Fenster.

Wie freut es mich, in dunkeln Abendstunden
 Vor deinem hellen Fenster still zu stehn!
 Den Vorhang find' ich hoch hinaufgewunden,
 Frei darf mein Blick in seinen Himmel sehn.

5 Die Blumen, die sich an die Rahmen schmiegen,
 Umschlingen mir dein Bild mit ihrem Kranz,
 Und meines Odems Hauche überfliegen
 Mit trübem Nebelduft der Scheiben Glanz.

10 Da sitztest du, so still und unbefangen,
 Das schöne Haupt gestützt auf deinen Arm,
 Und ich bin dir so nah mit Lust und Bangen,
 Mit meiner Wünsche ungestümem Schwarm.

Du schauest her: es wissen deine Augen
 Vom süßen Zauber ihrer Blicke nicht,
 Wie meine sich aus ihnen trunken saugen,
 Und hell erglühen nur von ihrem Licht. 15

Du ahnest nicht, wie sich mein ganzes Leben
 Gleich einem Mond um deine Sonne dreht,
 Der bald sich will auf stolzen Strahlen heben,
 Bald tief gebeugt in Thränen untergeht. 20

Still, still, mein Herz! Was meint dein wildes Schlagen?
 Schau' über dich, der Himmel ist nicht fern;
 Und Flammen, die aus Sternen fallen, tragen
 Der Menschen Seufzer vor den Thron des Herrn.

Die Lauberhütte.

Sei mir begrüßt, du Holde,
 In deinem grünen Zelt!
 Hier seh' ich erst dich blühen,
 Hier blühet deine Welt.

Mir ist's, als ob ich träte 5
 In ein gelobtes Land,
 Als hätten sich die Schritte
 Der Zeiten umgewandt.

Entlaubt sind unsre Bäume,
 Verblüht ist unser Feld: 10
 Hier seh' ich Venz und Sommer
 Als Brüder froh gefellt.

Der Herbst auch ist gezogen
 In dieses schöne Haus,
 Und sucht für seine Früchte 15
 Sich Blumenstengel aus.

So prüfen Duft und Schimmer
 Wetteifernd ihre Macht:
 Es flammen hohe Kerzen
 Wie Sterne durch die Nacht. 20

Und aus den blanken Becken
Steigt Weihrauch stolz empor:
Da trauert manche Rose,
Die ihren Duft verlor.

25 Du siehst mich an, Geliebte,
Und mir versagt das Wort:
Du wirst mich nicht verstehen
An diesem Zauberort.

30 Wie solltest du mir folgen
In trübe, kalte Luft,
Aus deinem Vaterlande
Voll Gluth und Glanz und Duft?

Der Perlenkranz.

Ein Kränzlein möcht' ich sehen
Gewunden um dein Haupt,
Nicht bunt von Sommerblumen,
Nicht immergrün belaubt.

5 Von hellen, weißen Perlen
Soll es geflochten sein:
Durch deine schwarzen Locken
Fließ' es wie Sternenschein.

10 Neige dein Haupt, du Liebe,
Löß' auf dein langes Haar!
Kennst du die Perlenkrone,
Durchsichtig, wasserklar?

15 Bebt Ahnung dir im Herzen?
O glaube, was sie spricht.
Laß auf dein Haupt mich weinen:
Tauft denn die Thräne nicht?

Maria.

Maria möcht' ich dich begrüßen,
 Mein Herz hat stets dich so genannt. —
 Seh' ich ein klares Bächlein fließen,
 Seh' ich mich still an seinen Rand:
 Maria, rieseln seine Bogen, 5
 Maria soll ihr Name sein;
 Ein weißes Täubchen kommt geflogen,
 Schwebt über mir im Sonnenschein.

Geliebte, hast du nichts vernommen,
 Wie Orgelton und Wasserfall? 10
 Der heil'ge Jordan kommt geschwommen
 Durch Berg und Meer mit Jubelschall.
 Der Geist des Herrn schwingt sein Gefieder
 Und ruft: Wo ist die Tochter mein?
 Tauch' in die Liebesfluthen nieder:
 Maria soll dein Name sein! 15

An Johannes.

Aus deiner Brust hab' ich empor gesungen
 Verschwiegener Liebesflammen Lust und Schmerz,
 Und von den Klängen fühl' ich nun durchdrungen
 Mit tiefer Regung fast mein eignes Herz.
 Der Frühling naht: schon trägt man aus dem Hause 5
 Die Blumen an das freie Tageslicht;
 Und länger bleiben auch in ihrer Klausel
 Die Winterblüthen meiner Muse nicht.
 Gedeihen muß die Lenzluft ihnen geben
 Und junges Grün und frischen Knospendrang, 10
 Auf daß sie sich befreunden mit dem Leben,
 Und werben nach der Leute Lob und Dank.
 So ziehn sie aus im Duft und Glanz des Maien,
 Bekränzt mit schwarzem Leid und bunter Lust;
 Und will der Winter sie mit Schnee bestreuen,
 So flüchten sie zurück in deine Brust. 15

Reiselieder.

Große Wanderschaft.

Wandern, wandern!
Gestern dort und heute hier;
Morgen, wohin ziehen wir?
Wandern, wandern!
5 Wißt ihr wohl das Lösungswort,
Das die Welt treibt fort und fort?
Wandern, wandern!
Sehet Sonne, Mond und Sterne,
Wie die wandern all' so gerne!
10 Wandern, wandern
Auch die Erde macht sich auf
Alle Jahr' zum frischen Lauf.
Wandern, wandern!
Ei, so laß das Sigen sein,
15 Mensch, du mußt doch hinterdrein!
Wandern, wandern!
Kind und Jüngling, Mann und Greis,
Also heißt die Lebensreis'.
Wandern, wandern!
20 Ei, wie schöne Kompanei!
Fürstengunst und Frauentreu'!
Wandern, wandern
Frau Fortuna führt uns an,
Amor ist der zweite Mann.
25 Wandern, wandern!
Auch die Mufen könnt ihr sehn
All' in Reiseschuhen gehn.

Wandern, wandern! Mars fährt auf Aprilenwetter, Laune heißt des Ruhmes Wetter.	30
Wandern, wandern! Liebes Herz, so zieh' nur mit, Halte wacker Schritt und Tritt!	
Wandern, wandern! Heute hier und morgen dort, Und zu Haus an jedem Ort.	35
Wandern, wandern! Regen, Sturm und Sonnenschein, Rebensaft und Gerstenwein.	
Wandern, wandern! Heute blond und morgen braun Ist mein Schätzchen anzuschau'n.	40
Wandern, wandern! Kalt und warm und schlicht und kraus, Bienenschwarm und Schneckenhaus.	45
Wandern, wandern! Heut' hab' ich dies Lied erdacht, Morgen wird es ausgelacht.	
Wandern, wandern!	

Wanderlieder eines rheinischen Handwerksburschen.

1. Auszug.

Ich ziehe so lustig zum Thore hinaus,
Als ob's ein Spaß nur wär':
Das macht, es wallt Feinliebchens Bild
Gar helle vor mir her.

Da merk' ich dann im Herzen bald:
Ich sei dort, oder hier,
Ich gehe fort, ich lehre heim,
Ich ziehe doch immer zu ihr.

Und wer zu seinem Liebchen reist,
Dem wird kein Weg zu schwer,
Der läuft bei Tag und läuft bei Nacht,
Und ruht sich nimmermehr.

5

10

Und ob es regnet, ob es stürmt,
 Mir thut kein Wetter weh:
 Es hat mein Liebchen mir gesagt
 Ein freundliches Ube!

2. Auf der Landstraße.

Was suchen doch die Menschen all'
 Zu Roß und auch zu Fuß?
 Das wandert hin und wandert her
 Zeitnehmens ohn' Verdruß.

Die haben wohl kein Liebchen heim,
 Und auch ihr Herz dabei:
 Sie sehn mich an und wundern sich,
 Daß ich so langsam sei.

Ach, wer mit jedem, jedem Fuß,
 Den er setzt in die Welt hinein,
 Einen Schritt von seiner Liebsten thut,
 Der macht ihn gerne klein.

Wer hat das Wandern doch erdacht?
 Der hatt' ein Herz von Stein;
 Und wär' es heut' noch nicht bekannt,
 Ich ließ' es wahrlich sein.

3. Einsamkeit.

Der Mai ist auf dem Wege,
 Der Mai ist vor der Thür:
 Im Garten, auf der Wiesen,
 Ihr Blümlein kommt herfür!

Da hab' ich den Stab genommen,
 Da hab' ich das Bündel geschnürt,
 Zieh' weiter und immer weiter,
 Wohin die Straße mich führt.

Und über mir ziehen die Vögel,
 Sie ziehen in lustigem Reihn,
 Sie zwitschern und trillern und flöten,
 Als ging's in den Himmel hinein.

Der Wanderer geht alleine,
 Geht schweigend seinen Gang;
 Das Bündel will ihn drücken,
 Der Weg wird ihm zu lang.

Ja, wenn wir allzusammen
 So zögen in's Land hinein!
 Und wenn auch das nicht wäre,
 Könnt' Eine nur mit mir sein!

4. Brüderschaft.

Im Krug zum grünen Kranze
 Da kehrt' ich durstig ein:
 Da saß ein Wanderer drinnen
 Am Tisch bei kühlem Wein.

Ein Glas war eingegossen,
 Das wurde nimmer leer;
 Sein Haupt ruht' auf dem Bündel,
 Als wär's ihm viel zu schwer.

Ich thät mich zu ihm setzen,
 Ich sah ihm in's Gesicht,
 Das schien mir gar befreundet,
 Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da sah auch mir in's Auge
 Der fremde Wandersmann,
 Und füllte meinen Becher,
 Und sah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,
 Wie brannte Hand in Hand:
 „Es lebe die Liebste deine,
 Herzbruder, im Vaterland!“

5. Abendrieh.

Guten Abend, lieber Mondenschein!
 Wie blickst mir so traulich in's Herz herein?
 Nun sprich, und laß dich nicht lange fragen,
 Du hast mir gewiß einen Gruß zu sagen,
 Einen Gruß von meinem Schatz.

„Wie sollt' ich bringen den Gruß zu dir?
 Du hast ja keinen Schatz bei mir.
 Und was mir da unten die Bursche sagen,
 Und was mir die Frauen und Mädchen klagen,
 1 Si, das versteh' ich nicht.“

Hast Recht, mein lieber Mondenschein,
 Du darfst auch Schätzchens Bote nicht sein,
 Denn thätst du zu tief ihr in's Auge sehn,
 Du könntest ja nimmermehr untergehn,
 3 Schienst ewig nur für sie.

Dies Liedchen ist ein Abendreihn,
 Ein Wandrer sang's im Vollmondschein;
 Und die es lesen bei Kerzenlicht,
 Die Leute verstehn das Liedchen nicht,
 0 Und ist doch kinderleicht.

6. Morgen.

In die grüne Welt hinein
 Zieh' ich mit dem Morgenschein,
 Abendluft und Abendleid
 Hinter mir so weit, so weit!

Si, wie roth deine Wangen sind,
 Morgen, Morgen, süßes Kind!
 Blümlein weinten die ganze Nacht,
 Weil man dich zu Bett gebracht;
 0 Mittag kam, der stolze Ritter,
 Abend kam, der müde Schnitter,
 Keinen haben sie angeschaut,
 Haben still auf dich vertraut.
 Und nun bist du wieder da,
 Bist so freundlich, bist so nah!
 5 Und sie richten sich empor,
 Schütteln ab der Träume Flor.
 Wie sie wanken, wie sie beben,
 Scheu die trunkenen Blicke heben!
 War's dein Fuß, der sie erweckte?
 10 War's ein Zephyr, der sie neckte?
 Welcher Schrecken, welche Lust!
 Mund an Mund, und Brust an Brust!

Guten Morgen, guten Morgen!
 In die Winde alle Sorgen,
 Alle Thränen von den Wangen, 25
 Aus dem Herzen alles Bangen,
 Alles froh und Alles frei,
 Ob's der erste Welttag sei!

Auch die kleinen Waldvögelein
 Wollen bei dem Feste sein, 30
 Lassen ihre Stimmlein klingen,
 Einen Gruß hinaufzusingen.
 Wißt ihr, wer's am besten meint
 Mit dem jungen Himmelsfreund?
 Verche sich zum Höchsten schwingt, 35
 Und ihm grad' an's Herze sinkt.
 Verche, Verche, einen Gruß,
 Verche, Verche, Gruß und Kuß,
 Nimm sie mit dir von uns Allen,
 Und laß deine Stimme schallen, 40
 Wenn wir dich nicht mehr erseh'n,
 Aus den lieben blauen Höhn!

Fischlein, Fischlein in dem See,
 Wird's da unten euch zu weh?
 Drang sein helles Rosenlicht 45
 Noch in eure Tiefe nicht?
 Ei, so springt einmal heraus
 Aus dem düstern Wogenhaus,
 Schnappt von seinen Augelein
 Einen Blick zu euch hinein, 50
 Und die Lampen von Krystall
 Zündet an mit seinem Strahl!

Morgenstund' hat Gold im Mund!
 Arme Wandrer, rings und rund,
 Auf und fort im Morgenschein, 55
 Wollt ihr reiche Leute sein!

7. Frühlingsgruß.

Du heller linder Abendwind,
 Flieg' hin zu meinem Schatz geschwind,
 Es wird dich nicht verdrießen,
 Und sächl' ihr sanft um Wang' und Sinn,
 5 Treib' deine jüngsten Düste hin,
 Und sprich: Der Lenz läßt grüßen!

Die Laute nehm' ich von der Wand,
 Und schlinge drum ein grünes Band,
 Ein Vöglein hört' ich schlagen;
 10 Es schlug: Wer bindet an mit mir
 Zu Lieb' und Sang ein Festturnier
 In grünen Rosenhagen?

Wohl auf im hellen Mondenschein,
 Durch alle Gassen aus und ein,
 15 Mit Fiedeln und Schalmeien!
 Thut auf, thut auf die Fensterlein,
 Ihr Mägdlein, laßt den Frühling ein!
 Dürft euch vor ihm nicht scheuen.

Er ist ein wohlgezogener Gast,
 Ein Knäblein jung und blöde fast,
 20 Auch etwas unerfahren:
 Nehmt Amorn ihm als Lehrer an,
 So wird er bald ein kluger Mann,
 Noch eh' er kommt zu Jahren.

Du heller linder Abendwind,
 Was meint zu dir das liebe Kind,
 Gefällt ihr deine Kunde?
 25 Gut' Nacht, gut' Nacht, die Fenster zu!
 Der neue Gast verlangt nach Ruh',
 Der Wächter bläst die Stunde.

8. Entschuldigung.

Wenn wir durch die Straßen ziehen,
 Recht wie Bursch' in Saus und Braus,
 Schauen Augen, blau' und graue,
 Schwarz' und braun' aus manchem Haus.

Und ich lass' die Blicke schweifen
 Durch die Fenster hin und her,
 Fast als wollt' ich Eine suchen,
 Die mir die Allerliebste wär'. 5

Und doch weiß ich, daß die Eine
 Wohnt viel Meilen weit von mir, 10
 Und doch muß ich immer gucken
 Nach den schmucken Jungfern hier.

Liebchen, woll' dich nicht betrüben,
 Wenn dir Eins die Kunde bringt,
 Und daß dich's nicht überrasche, 15
 Dieses Lied der Wandrer singt.

9. Hier und dort.

Mein Liebchen hat g'sagt:
 Dein Sang mir behagt!
 Ach, wenn ich doch selber
 Ein Lied gleich wär',
 Meinem Schätzchen zu Ehr'! 5

Da wollt' ich mich schreiben
 Auf seidnes Papier,
 Und wollte mich schicken
 Per Post zu ihr.
 Flugs thät' sie erbrechen 10
 Das Briefchen so fein,
 Und schaute schnurgrade
 In's Herz mir hinein.
 Und sähe und hörte,
 Wie gut ich ihr bin, 15
 Und wie ich ihr diene
 Mit stetigem Sinn.
 Und Liebchen thät' sagen:
 Du thust mir behagen!
 Und sagte und fänge 20
 Und spielte nur mich,
 Und trüge im Mund und im Kopf und im Herzen
 Mich ewiglich.

25 Hätt' Gott mich gefragt,
 Als die Welt er gemacht,
 So hätt' ich ein Liebchen,
 Das wäre fein hier,
 Und wär sie wo anders,
 So wär' ich bei ihr.

30 Dies Lied hat gesungen
 Ein Wanderer vom Rhein.
 Hier trinkt er das Wasser,
 Dort trank er den Wein.

Des Postillions Morgenlied vor der Bergschenke.

 Vivat, und in's Horn ich stoße!
 Vivat, wie so hell es klingt,
 Wenn es in der Morgenstunde
 Meinem Schatz ein Vivat bringt!

5 Und die Peitsche knallt dazwischen,
 Und die Räder rasseln drein,
 Und die Funken und die Flammen
 Fliegen über Stod und Stein.

 Bravo, bravo, braver Schwager!
 Ruft mir zu der Passagier:
 Mag er's loben und bezahlen,
 Liebste, aber's gilt nur dir.

10 Kann ich's mit dem Schwert nicht zeigen,
 Mit dem blanken Rittersporn,
 Hat mein Herz für seine Liebe
 Doch dies kleine runde Horn.

 Wer's versteht, es klingt nicht übel,
 Frisch und scharf wie Morgenwind,
 Und die Liebste, die ich meine,
 Ist kein schwächlich städtisch Kind.

 In dem Wald ist sie geboren,
 Ist des Schenken Töchterlein;
 Klang der Becher, Zank der Becher
 Mußt' ihr Wiegenliedchen sein.

In dem Walde steht die Schenke
Einsam auf dem höchsten Berg, 25
Durch den Schornstein bläht die Heze,
Und im Keller wühlt der Zwerg.

Aber sie, die flinke Dirne,
Weiß mit Geistern umzugehn, 30
Wenn ihr Schlüsselbund nur klappert,
Läßt kein Spuß sich weiter sehn.

Und wie trefflich kann sie bannen
Geister auch von Fleisch und Bein,
Die Berauschten, sei's von Liebe, 35
Sei's von Bier und Branttewein.

Keiner magt sich ihr zu nahe,
Weil den Zauberkreis er kennt,
Der dem fedten Überspringer
Zung' und Finger gleich verbrennt. 40

Aber freundlich und gesprächig
Ist sie dem bescheidenen Gast,
Und an ihrem Thor vorüber
Rollt kein Wagen ohne Raft.

Bravo, bravo, braver Schwager! 45
Ruft mir zu der Passagier:
Gut gefahren, gut gehalten
Bei der schmucken Dirne hier.

Mag er's loben und bezahlen,
Liebste, aber's gilt nur dir. 50
Schöne Schenkin, ach, ich dürste,
Schenke, schenke Liebe mir!

Vivat, und in's Horn ich stoße,
Und es muß geschieden sein!
Vivat, und wie soll es schmettern,
Rehr' ich hier auf ewig ein! 55

Der Prager Musikant.

Mit der Fiedel auf dem Rücken,
Mit dem Kappel in der Hand,
Ziehn wir Prager Musikanten
Durch das weite Christenland.

Unser Schutzpatron im Himmel
Heißt der heil'ge Nepomuk,
Steht mit seinem Sternenzränzel
Mitten auf der Prager Bruck.

Als ich da hinausgewandert,
Hab' ich Reverenz gemacht,
Ein Gebet ihm aus dem Kopfe
Recht bedächtig hergesagt.

Steht also in keinem Büchel,
Wie man's auf dem Herzen hat:
Wanderschaft mit leerem Beutel,
Und ein Schägel in der Stadt.

Wenn das Mäd'el singen könnte,
Wär's gezogen mit hinaus,
Doch es hat 'ne heifre Kehle,
Darum ließ ich es zu Haus.

Ei, da gab es nasse Augen,
'S war mir selbst nicht einerlei:
Sprach ich: 'S ist ja nicht für ewig,
Schönstes Mannerl, laß mich frei!

Und ich schlüpft' aus ihren Armen,
Aus der Kammer, aus dem Haus,
Konnt' nicht wieder rückwärts schauen,
Bis ich war zur Stadt hinaus.

Da hab' ich dies Lied gesungen,
Hab' die Fiedel zu gespielt,
Bis ich in den Morgenlüften
Auf der Brust mich leicht gefühlt.

Manches Vöglein hat's vernommen:
 Flög' nur eins an Liebchens Ohr,
 Säng' ihr, wenn sie weinen wollte,
 Dieses frische Liedel vor! 35

Wenn ich aus der Fremde komme,
 Spiel' ich auf aus anderm Ton,
 Abends unter ihrem Fenster:
 Schängel, Schängel, schläfst du schon? 40

Hoch geschwenkt den vollen Beutel,
 Das giebt eine Musika!
 'S Fenster klirrt, es rauscht der Laden,
 Heilige Cäcilia!

All' ihr Prager Musikanten, 45
 Auf, heraus mit Horn und Baß,
 Spielt den schönsten Hochzeitreigen!
 Morgen leeren wir ein Faß.

Ein Andrer.

Wenn du wandelst auf der Prager Brücken,
 Thut vor dir Sankt Nepomuk sich bücken,
 Und die Arme hebt er auf zum Segen
 Deiner schwarzen Schelmenaugen wegen.

Ach, wie soll man heut' ein Heil'ger werden, 5
 Wo's ein solches Mädel giebt auf Erden?
 Aus dem Himmel liefen Gottes Engel,
 Um zu küssen deine Rosenwängel.

Und ich sollt' mit meiner armen Seelen 10
 Fort von dir mich in den Himmel quälen,
 Um von oben mit betrübten Blicken
 Grüße dir hinunter zuzunicken?

Meiner Fiedel Saiten sind zersprungen,
 Als ich dir das Abschiedslied gesungen.
 Sag', wie soll mein Herz doch diese Plagen, 15
 Ohne zu zerreißen, still ertragen?

Die Prager Musikantenbraut.

Und wißt ihr, wer mein Schängel ist?
 Ein Prager Musikant,
 Ein Musikant von feiner Kunst
 In Baß und in Diskant.

Und wißt ihr, wo mein Schängel ist,
 So wißt ihr mehr als ich,
 Denn weil er halt nicht schreiben kann,
 So denkt er nur an mich.

Und 's Denken ist ein lustig Ding,
 Summt leis' in's Herz hinein;
 Woher es kommt, wohin es geht,
 Das muß errathen sein.

Ei, kommst denn nimmermehr zu Ruh',
 Du Musikantenblut?
 Ei, lernst denn nimmermehr verstehn,
 Wie lieb's in Böhmen thut?

So zieh' nur hin durch Stadt und Land,
 Mit dir Sankt Nepomuk,
 Der segne Fiedel dir und Baß
 Mit gutem Strich und Druck!

Und wo in Gottes weiter Welt
 Du klopft an Thür und Thor,
 Find' offne Beutel überall
 Und ein geneigtes Ohr.

Die Mäd'el schaun dir in's Gesicht,
 Die Männer nach der Hand,
 Und Einer und die Andre spricht:
 Ein braver Musikant!

Dann fing' ein Lied von deiner Braut,
 Die an der Moldau ist:
 Das klingt mir hell durch Mark und Bein,
 Und sagt mir, wo du bist.

Und sagt mir noch so mancherlei,
 Was schwer sich sagt im Reim,
 Und sagt mir: Wann die Lerche kommt, 35
 Kehr' ich nach Böhmen heim.

Seefahrers Abschied.

Die du fliegst in hohen Lüften,
 Kleine Schwalbe, komm herab,
 Weil ich dir ein Wort im Stillen
 Unten zu vertrauen hab'. 5
 Sollst mir eine Feder schenken
 Aus den schwarzen Flügeln dein,
 Will an meine Liebe schreiben:
 Herz, es muß geschieden sein!

Morgen fahr' ich auf dem Meere,
 Wind und Woge weiß, wohin, 10
 Und es fragen mich die Freunde,
 Was ich doch so traurig bin.
 Aber Wind und Woge sprechen
 Viel von Unbeständigkeit,
 Und der Sklave singt zum Ruder: 15
 Mächtig, mächtig ist die Zeit!

Gott, und soll ich untergehen,
 Sei es in dem tiefen Meer,
 Nur nicht in der Liebsten Herzen,
 Wo ich gern geborgen wär'. 20
 In dem stillen klaren Spiegel
 Male sich mein treues Bild,
 Wann um mich in Ungewittern
 Die empörte Woge schwillt.

Liebe, sieh, wie Well' auf Welle 25
 Ringt nach dem ersehnten Strand:
 Aber manche wird verschlungen,
 Eh' sie küßt das grüne Land.
 Wenn du an dem Ufer wandelst,
 Hüpfst die Fluth nach deinem Fuß: 30
 Wogen hab' ich nur und Winde,
 Dir zu schicken meinen Gruß.

Wann die fernen Höhen dämmern,
 Fauchzet Alles nach dem Land:
 Nur zwei müde Augen bleiben
 Still dem Meere zugewandt.
 Wann die Segel wieder glänzen,
 Wann die Winde heimwärts wehn,
 Laß mich auf dem Masten sitzen:
 Liebe kann durch Wolken sehn.

Schiff und Vogel.

Die Flüsse rauschen in das Meer,
 Vorüber an Burgen und Städten,
 Die Winde blasen hinterher
 Mit lustigen Trompeten.

Die Wolken ziehen hoch voran,
 Wir Vöglein mitten drinnen,
 Und Alles, was fliegen und singen kann,
 Nur nach, nur mit uns, nur von hinnen!

Ich grüße dich, Schifflein! Wohin, woher,
 Mit dem flatternden goldenen Bande?
 „Ich grüße dich, Vöglein! In's weite Meer
 Fahr' ich hin aus dem engen Lande.

All' meine Segel sind geschwellt,
 Kein Berg ist mehr zu sehen:
 Ich hab' mein' Sach' auf den Wind gestellt,
 Der Wind läßt mich nicht stehen.

Und willst du, Vöglein, mit hinaus,
 Magst dich auf den Mastbaum stellen;
 Denn voll zum Sinken ist mein Haus
 Von glücklichen Gefellen.

Sie tanzen und springen den ganzen Tag,
 Und klimpeln und spielen und trinken,
 Und wer nicht mehr tanzen und trinken mag,
 Seiner Nachbarin muß er winken.“

Gefellen, die brauch' ich und such' ich nicht, 25
Lieb Schiffllein, ich kann ja noch singen;
Dem Mastbaum wär' ich ein böses Gewicht,
Lieb Schiffllein, ich habe ja Schwingen.

Hoch über dem Segel, hoch über dem Mast,
Wer will mir die Luft vermehren? 30
Und hält deine milde Gesellschaft Rast,
So sollst du mich singen hören.

Und wer nicht ruhen und horchen mag,
Gott gesegn' ihm die bessere Freude!
So schwing' ich mich auf in den blauen Tag, 35
In die goldene Sonnenweide.

So sing' ich meinen Jubelgesang
Hinaus in alle vier Winde,
Daß ihn mein und sein Lebelang
Kein Schreiber und Drucker finde! 40

Ländliche Lieder.

Ländlicher Reigen.

Schnitter.

Ich hab' ein Herz verloren
Wohl in dem grünen Mai,
Und keine will mir sagen,
Wo's nun geblieben sei.

5

Ihr schmucken Dirnen alle,
Nun Eine hat es doch,
Und habt ihr's nicht gefunden,
So liegt's im Grase noch.

10

Und wenn es liegt im Grase,
So liegt's auf kühler Streu,
Und wann ihr mäht die Wiesen,
So schneidet's nicht entzwei.

Schnitterin.

Ich hab' ein Herz gefunden
Wohl in dem Mond April,
Wo alle Narren wandern:
Einen Narren ich nicht will.

15

Drum will ich's weiter schicken,
Bis daß es wird gescheit,
Und kommt es klug zurücke,
Zum Lieben ist's immer noch Zeit.

20

Schnitter.

Ich hab' ein Herz begraben
 Wohl im Dezemberschnee,
 Und wenn das Eis zerrinnet,
 So fällt es in den See.

Und schwimmt auf und nieder, 25
 Und hüpfet her und hin,
 Bis es in's Netz gesprungen
 Der schönsten Fischerin.

Schnitterin.

Ich hab' manch Herz gefangen 30
 Wohl in dem Erntetanz:
 All' Jahr' ein frisches Herzchen,
 All' Jahr' ein frischer Kranz!

Und wem das nicht behaget,
 Der seh' dem Tanze zu;
 So mag er 's Herz behalten, 35
 Dazu auch ganze Schuh'.

Höhen und Thäler.

Mein Mädchen wohnt im Niederland,
 Und ich wohn' auf der Höh',
 Und daß so steil die Berge sind,
 Das thut uns beiden weh.

Ach Felsen, ihr hohen Felsen ihr, 5
 Wozu seid ihr doch da?
 Wenn's überall fein eben wär',
 So wär' mein Schatz mir nah.

Der Vater spricht: Bleib' hier, mein Sohn,
 Und bring' dein Weib herauf. 10
 Das Mädchen spricht: Es kann nicht sein,
 Mein Haus ich nicht verkauf'.

Ach Felsen, ihr hohen Felsen ihr,
 Wenn ihr doch sänket ein!
 Dann wär' der Streit ja gleich vorbei,
 Und 's Mädchen wäre mein.

Tanzlied.

Aus dem tiefen stillen Grund
 Klingen die Schalmeyen
 Sie tanzen wohl auf grünem Rund
 Im Schatten der kühlen Maien.

Alle Weisen kenn' ich ja,
 Kann sie pfeifen und singen;
 Schon ist es mir, als wär' ich da,
 Wo sie hüpfen und schweben und springen.

Meine Sohlen heben sich,
 Und mein Herz wird munter.
 Ach, liebes Kind, und säh' ich dich,
 Ich spränge von oben hinunter.

Wenn ein andrer Bursch dich dreht,
 Laß dich nicht verdrehen!
 Dein Köpfschen, wenn das fest nicht steht,
 Wie soll mein Wort denn stehen?

Und wenn eine Nadel dir
 Abfällt aus dem Nieder,
 Das giebt in's Herz zehn Stiche mir,
 Die heilt kein Balsam wieder.

Der Ohrring.

Mein Bursch einen Ring in's Ohr mir hing,
 Als nach der bösen Stadt er ging —
 Ach, wären's zwei gewesen!
 Er sprach: Du sollst ein Schlößchen sein,
 Laß mir kein Schmeichelwort hinein!
 Ach, wären's zwei gewesen!

Die Schmeichler gehn zum offenen Ohr,
 Und reden ihm viel Süßes vor —
 Ach, hätt' ich nur zwei Schlösser!
 Und Bittres auch noch hinterher, 10
 Das macht das Herz mir zentnerschwer —
 Ach, hätt' ich nur zwei Schlösser!

Sie sagen mir: mein Liebster sei
 Mir wie ein Schmetterling getreu —
 Ach, hätt' ich gar kein Schlößchen! 15
 Dann flög's herein zu einem Ohr,
 Und gleich hinaus zum andern Thor —
 Ach, hätt' ich gar kein Schlößchen!

Des Jägers Weib.

Den Kopf gestützt auf meinen Arm,
 Steh' ich am Fensterlein —
 Die Stirn wird mir so schwer und warm,
 Es schläft der Arm mir ein.

Weit, weit herunter von den Höhen 5
 Hallt einer Büchse Knall,
 Und wenn die Lüft' in's Ohr mir wehn,
 Klingt mir's wie Hörnerschall,

Ach, wolltest du so fern noch sein
 In dieser kalten Nacht? 10
 Und weißt doch, bin ich hier allein,
 Wie bang' mich Alles macht

Ich wage kaum den Kopf zu drehn,
 Die Kammer ängstet mich,
 Und sollt' ich nach der Thüre sehn, 15
 Ich glaub', ich sähe dich.

Die Büchsen hängen hinter mir
 Und schlagen an die Wand.
 Ist es der Zug des Fensters hier?
 Ist's eine Geisterhand? 20

So starr' ich in den Wind hinaus
 Und friere, was ich kann,
 Und überläuft mich dann ein Graus,
 Stimm' ich ein Liedchen an.

25 Das treibt die Grillen in die Luft
 Und macht die Brust mir leicht,
 Wenn's wiederhallt von Kluft zu Kluft,
 Von Berg zu Berge steigt.

30 Doch, Liebster, bringst zu Ohren dir
 Einmal der helle Klang,
 Glaub' nicht, es sei das Herze mir
 So froh, wie mein Gesang.

Das Hirtenfeuer in der römischen Ebene.

Hirt.

Ade, Ade, Geliebte,
 Und reich' mir deine Hand!
 Ich treibe meine Heerde
 Hinab in's Niederland.

5 Die Saaten sind gemähet,
 Das Stoppelfeld ist frei:
 Laß uns mit blauem Bande
 Verknüpfen Lieb' und Treu'.

10 Ich trag' es auf dem Hüte,
 Du trägst es auf der Brust,
 Und pocht dein Herz dagegen,
 Ich fühl's in banger Lust.

15 Schaust du herab vom Berge
 Wohl in der dunkeln Nacht,
 Tief unten brennt ein Feuer,
 Wo dein Geliebter wacht.

20 Und höher schlägt die Lohe,
 Und heller glüht der Schein:
 Dann denk', es ist sein Herze,
 Das will hier oben sein.

Hirtin.

Ade, Ade, Geliebter!
 Wie zeig' ich dir mein Herz?
 In enger, stiller Kammer
 Verschließt es Lust und Schmerz.

Und schau' ich aus dem Fenster 25
 Hinab in's weite Feld,
 Du findest keine Thräne,
 Die dort hinunterfällt.

Ich seh' ein Feuer brennen
 Wohl in der dunkeln Nacht: 30
 Gefegnet sei die Stätte,
 Wo mein Geliebter wacht!

Und höher schlägt die Lohe,
 Und heller glüht der Schein,
 Ich wieg' auf seinen Flammen 35
 All' meine Sorgen ein.

Laß nicht den Brand erlösch'en,
 Geliebter, eh' es tagt:
 Kann ich den Schlaf nicht finden,
 Kürzt mir dein Licht die Nacht. 40

Dasselbe noch einmal.

Die Abendnebel sinken
 Hernieder kalt und schwer,
 Und Todesengel schweben
 In ihrem Dampf umher.

Gehüllt in meinen Mantel, 5
 Den Spieß an's Herz gedrückt,
 Schau' ich empor zum Berge
 Und träume mich beglückt.

Er steigt so grün und helle
 Hervor aus grauem Duft, 10
 Wie eine Zauberinsel
 In wogenblauer Luft.

Der letzte Strahl der Sonne
 Ruht sich auf ihm so gern,
 15 Mit seinem ersten Schimmer
 Grüßt ihn der Abendstern.

Er trägt ein kleines Hüttchen,
 Ich seh's von unten kaum,
 Und vor der Hüttenthüre
 20 Blüht ein Zitronenbaum.

Darunter sitzt mein Mädchen,
 Die Spindel in der Hand
 Und spinnt und sinnt und schauet
 Herab in's ebne Land.

25 Es lodert helles Feuer
 Hier unten in der Nacht,
 Das ihr die Stätte weise,
 Wo ihr Geliebter wacht.

30 Mein gellend Hifthorn richt' ich
 Hoch in die Luft empor,
 Die Wiederhalle tragen
 Den Klang zu ihrem Ohr.

Und ist das Horn verklungen,
 Und glimmt das Feuer aus,
 35 Geliebte, geh' und pflücke
 Mir einen Blumenstrauß.

Und wirf ihn von der Höhe
 Mit einem Gruß herab,
 Dann tragen schnelle Winde
 40 Ihn auf mein frisches Grab.

Die Monate.

Florenz, im September 1818.

An Ludwig Sigismund Nuhl.¹

Ich zog mit dir aus Roma's heil'gen Mauern,
Den Rücken jenen Fluren zugewendet,
Wo sich der Himmel nimmer müde spendet
Mit seines Füllhorns frischen Blumenschauern.

Da faßte plötzlich dich ein heißes Trauern,
Das über ihren Strom dir nachgesendet
Die Stadt, der du, ich weiß nicht was, verpfändet:
Ich hörte deine Seufzer mit Bedauern.

5

Germania, mach' auf dich ohne Weilen,
Geschmückt mit aller deiner Reize Waffen,
Den hart gefeiten Flüchtling zu begrüßen!

10

Heiß' der zwölf Monde Schaar voraus dir eilen,
Und was ein jeder Bestes kann erschaffen,
Leg' er als Angebind' ihm gern zu Füßen.

Jannar.

Ich bringe dir in weißen kalten Händen
Ein warmes Haus, erhellt von tausend Kerzen,
Bewohnt von bunten Spielen, Tänzen, Scherzen,
Von Amoretten auch, die Pfeile senden.

¹ Ein bekannter deutscher Maler (G.).

5 Sie flattern auf und ab an allen Enden,
Die Jungfrau schaut besorgt nach ihrem Herzen,
Die Andre schon nach Eimen, der den Schmerzen
Der Wunde möchte süßen Balsam spenden.

Als hülfreich hab' ich immer dich erfunden,
10 Vor Allem, wo es gilt den schwachen Schönen,
Drum, denk' ich, wird sie nicht bis morgen klagen.

Bald sind verrauscht des Festes heiße Stunden,
Schon hör' ich Hufschlag vor dem Thore dröhnen:
Reich' ihr den Arm und führe sie zum Wagen!

Februar.

Erkennst du mich in meinem bunten Kleide,
Mit meiner Pritsche, meinem Schellenhut,
Mit meinem unermüdblich krausen Muth,
Voll Scherz und Rank und Witz und Schadenfreude?

5 Doch zapft man hier, zu meinem großen Leide,
Mir jährlich ab ein Becken wildes Blut:
Humanitas meint es mit mir nicht gut,
Und schwärzt mich an mit unhumanem Reide.

10 Ich darf nicht mehr frei durch die Straße wandern,
In enge Säle schließen sie mich ein,
Und wollen gar, ich soll vernünftig sein.

Wie thut mir's weh um dich vor allen Andern!
Ich möchte gern dich römisch lustig sehn,
Und müßt' ich selbst dabei zu Grunde gehn.

März.

Mit einem Strauß von Blumen, die mit Schneee
Die kleinen weißen Kelche gern bedecken,
Möcht' ich, wie sie, mich deinem Blick verdecken,
Weil ich allein so ärmlich vor dir stehe.

5 Wohin ich auch nach bessern Gaben spähe,
Nur Keim und Knospe find' ich aller Gaden;
Wohl möcht' ich Laub und Blüthe dir erwecken,
Doch fürcht' ich sehr, mein Hauch thät' ihnen wehe.

So nimm denn, was ich bringe, als zum Pfande
 Der schönen Zeit, die ich nur darf verkünden,
 Daher sie mich den Mond der Hoffnung nennen. 10

Und wann der Wonnemond regiert im Lande,
 Wirst du Erfüllung auf den Fluren finden,
 Und ungelöscht soll dir kein Wunsch verbrennen.

April.

Leichtsinnig, launig, neckisch, ausgelassen,
 Wandl' ich in jeder Stunde Leib und Sinn:
 Kaum weiß ich selbst, wie ich beschaffen bin,
 Wie sollen mich die fremden Leute fassen?

Hier werf' ich einen Schneeball durch die Gassen,
 Dort schweb' ich blau in jungen Düften hin,
 Bald streich' ich sanft der Schönen weiches Kinn,
 Bald sagen sie, ich wäre grob im Spaßen. 5

Gern wollt' ich dir noch Vieles von mir sagen,
 Doch drückt mich des Sonettes enges Band,
 Das mir die Muse um den Mund geschlagen. 10

Sie sprach: Ich kenne dich als ungezogen,
 Und jener Herr hat in dem welschen Land
 Der besten Sitt' als Kavalier gepflogen.

Mai.

Ich möchte schweigend, Lieber, dich umfassen,
 Gehüllt in süße, bange Dämmerungen.
 Es wird so viel zu meinem Preis gesungen,
 Daß mir die Lust am Liebe fast vergangen.

Wärst du so heiß von seligem Verlangen,
 Wie eine Lilie, deren weiße Zungen
 Den langen Tag nach kühlem Trost gerungen,
 Bis daß sie müd' und matt zur Erde hängen: 5

Komm her zu mir, ich gebe dir zu trinken,
 So viel du magst, mein treuer deutscher Becher,
 Aus meinem bodenlosen Liebesbecher! 10

Siehst du die hellen Thauestropfen blinken
Dort an den Lilien in der Morgensonne?
Wie mäßig schaltet ihr mit meiner Wonne!

Juni.

Ich trag' ein Kleid von weichen Rosenherzen,
Ich schlaf' in einem Bett von Rosenduft,
Bis mich der rosenrothe Morgen ruft,
Ein Stündlein in den Knospen zu verschmerzen.

5 Der Mittag liebt ein herzlicheres Herzen,
Dringt heiß bis in des Kelches tiefste Kluft:
Da fliegt manch Rosenblättchen durch die Luft,
Und seufzt von bitterer Lust und süßen Schmerzen.

10 Der Abend kommt, den Blumen Trost zu geben,
Die matt und blaß in seinem Thau sich baden,
Bis allen ihren Zorn sie ausgefühlt.

Behagt dir, Freund, dies rothe Rosenleben,
So sei von mir auf morgen eingeladen,
Denn alle Tage wird solch Spiel gespielt.

Juli.

Auf kühlen Bergen, an des Meeres Strande,
Ist dir ein heitrer Gartensitz bereitet,
Nicht allzu eng', auch nicht zu weit verbreitet:
Man liebt sich einzuschränken auf dem Lande.

5 Ein junger Quell im Bett von weichem Sande
Ist zierlich durch die Gänge hingeleitet,
Bis er betrogen in ein Becken gleitet,
Das ihm versteckt der Blumenhain am Rande.

10 Da muß er, eingezwängt in schlanker Säule,
Aufsteigen aus dem runden Marmormunde,
Und auf der Höhe sich in Schaum zerstäuben.

Das Moosbett winkt zu mittäglicher Weile:
Es schlummert Alles, nur im klaren Grunde
Sch' ich die goldnen Fischlein Spiele treiben.

August.

Wann durch das Feld die blanken Sensen klingen,
 Wann sich die hohen goldnen Halme neigen,
 Wann um den Ahrenkranz in wilden Reigen
 Die Schnitter mit den Schnitterinnen springen:

Dann will ein Jeder um die Stirne schlingen 5
 Ein buntes Band, und sich als Mäher zeigen;
 Wer ist so arm, daß er sich nicht zu eigen
 Ein Saatenfeld und Saamen könnt' erringen?

Die Hoffnung pflügt für Alle das Gefilde, 10
 Und flinke Wünsche streun mit vollen Händen
 Die Körner in den weichen Schooß der Erden.

Dir ist das Jahr mit den zwölf Monden milde,
 Drum will ich dir die schärfste Sichel spenden,
 Die nimmer stumpf soll in der Ernte werden.

September.

Ich grüße dich mit hellem Waldhornklange;
 Hirschfänger, Büchse, Netz und grünes Kleid,
 Ein Roß, zu jedem festen Sprung bereit,
 Verehr' ich dir, und wünsche Glück zum Fange.

Frisch auf! Um das Revier sei mir nicht hange: 5
 Ich habe Eichenwälder tief und breit,
 Mit Bahnen rings durchhauen für die Waid,
 Und Hirsch' und Rehe, wie ich sie verlange.

Den Hut geschmückt mit einem grünen Reize,
 Die Hände purpurroth von edlem Schweize, 10
 Die Wagen krachend unter ihrer Last:

So ziehe heim mit deinen Jagdgesellen,
 Wenn du nicht erst ein Wort noch zu bestellen
 Hier bei der schönen Försterstochter hast.

Oktober.

Vom alten Rhein siehst du daher mich schweben
 Auf einem kühlen, klaren Mondenstrahl,
 Mit einem vollen, schäumenden Pokal,
 Die heiße Stirn umweht von frischen Reben.

5 Es wogt ein unergründlich tiefes Leben
 In meiner Beere güldenem Krystall:
 Willst du's entfesseln, laß in hellem Schall
 Zwei Bruderbecher an einander beben.

10 Und unterthänig diesem Zauberklange,
 Schwingt flugs ein unzählbares Elfenchor
 Aus Silberperlen sprudelnd sich empor.

Den Rand umhüpfen sie in buntem Drange,
 Mit Spieß und Degen, Saitenspiel und Kranz,
 Bockshorn und Gulenohr und Drachenschwanz.

November.

Zu rechter Zeit hab' ich dir's angesehen,
 Daß du, auf Tanz und Jagd und Becherklingen,
 Verlangen fühlst nach würdigeren Dingen,
 Womit ich gleich dir kann zu Diensten stehen.

5 Durch Leipzigs volle Laden ging ich spähen,
 Was uns die deutschen Pressen Neues bringen:
 Die Bogen, die noch auf den Seilen hingen,
 Sie mußten ungetrocknet mit mir gehen.

0 Sparöfen kauft' ich auch und Sorgenstühle,
 Kaffee und Knaster von der besten Sorte,
 Und lange runde Bernsteinpfeifenspitzen.

Entreiß' dich, Freund, dem eitlen Weltgewühle:
 Ich führe zu der Weisheit heil'gen Pforte
 Die Jünger, ohne sehr sie zu erhizen.

Dezember.

Mit Peitschenknall und lautem Schellenklange
 Meld' ich mich dir, und schüttle weiße Flocken
 Durch alle Straßen hin aus meinen Locken:
 Dich, hoff' ich, macht das Ungethüm nicht bange.

5 Es schnaubt der Renner an des Schlittens Stange,
 Das blanke Halsband schütteln deine Doggen;
 Die Dame hüllt in warme Flaumensocken
 Den zarten Fuß, und denkt: Er bleibt so lange.

Was zauderst du? Sig' auf, mein Freund, geschwinde!
Und sei mir auf der Fahrt nicht zu verwegen,
Muß ich im Namen deiner Schönen bitten.

Den süßen, warmen Odem wehn die Winde
Und manche weiche Locke dir entgegen:
Halt kurz das Roß, und sieh auf deinen Schlitten!

Musterkarte.

Der Glockenguß zu Breslau.
War einst ein Glockengießer
Zu Breslau in der Stadt,
Ein ehrenwerther Meister,
Gewandt in Rath und That.

5

Er hatte schon gegossen
Viel Glocken, gelb und weiß,
Für Kirchen und Kapellen
Zu Gottes Lob und Preis.

10

Und seine Glocken klangen
So voll, so hell, so rein:
Er goß auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein.

15

Doch aller Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Das ist die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt.

20

Im Magdalenthurme
Da hängt das Meisterstück,
Rief schon manch starres Herze
Zu seinem Gott zurück.

Wie hat der gute Meister
So treu das Werk bedacht!
Wie hat er seine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!

Und als die Stunde kommen,
 Daß Alles fertig war,
 Die Form ist eingemauert,
 Die Speise gut und gar: 25

Da ruft er seinen Buben
 Zur Feuerwacht herein: 30
 Ich lass' auf kurze Weile
 Beim Kessel dich allein.

Will mich mit einem Trunke
 Noch stärken zu dem Guß;
 Das giebt der zähen Speise 35
 Erst einen vollen Fluß.

Doch hüte dich, und rühre
 Den Hahn mir nimmer an:
 Sonst wär' es um dein Leben,
 Fürwitziger, gethan! 40

Der Bube steht am Kessel,
 Schaut in die Gluth hinein:
 Das wogt und wallt und wirbelt,
 Und will entfesselt sein.

Und zischt ihm in die Ohren,
 Und zuckt ihm durch den Sinn,
 Und zieht an allen Fingern
 Ihn nach dem Hahne hin. 45

Er fühlt ihn in den Händen,
 Er hat ihn umgedreht: 50
 Da wird ihm angst und bange,
 Er weiß nicht, was er thät.

Und läuft hinaus zum Meister,
 Die Schuld ihm zu gestehn,
 Will seine Knie' umfassen 55
 Und ihn um Gnade flehn.

Doch wie der nur vernommen
 Des Knaben erstes Wort,
 Da reißt die kluge Rechte
 Der jähe Zorn ihm fort. 60

Er stößt sein scharfes Messer
Dem Buben in die Brust,
Dann stürzt er nach dem Kessel,
Sein selber nicht bewußt.

15 Vielleicht, daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann: —
Doch sieh, der Guß ist fertig,
Es fehlt kein Tropfen dran.

0 Da eilt er, abzuräumen,
Und sieht, und will's nicht sehn,
Ganz ohne Fleck und Makel
Die Glocke vor sich stehn.

5 Der Knabe liegt am Boden,
Er schaut sein Werk nicht mehr.
Ach, Meister, wilder Meister,
Du stießest gar zu sehr!

0 Er stellt sich dem Gerichte,
Er klagt sich selber an:
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackern Mann.

5 Doch kann ihn Keiner retten,
Und Blut will wieder Blut:
Er hört sein Todesurtheil
Mit ungebeugtem Muth.

5 Und als der Tag gekommen,
Daß man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenschmaus.

0 Ich dank' euch, spricht der Meister,
Ihr Herren lieb und werth,
Doch eine andre Gnade,
Mein Herz von euch begehrt.

5 Laßt mich nur einmal hören
Der neuen Glocke Klang!
Ich hab' sie ja bereitet:
Möcht' wissen, ob's gelang.

Die Bitte ward gewähret,
 Sie schien den Herrn gering,
 Die Glocke ward geläutet,
 Als er zum Tode ging. 100

Der Meister hört sie klingen,
 So voll, so hell, so rein:
 Die Augen gehn ihm über,
 Es muß vor Freude sein.

Und seine Blicke leuchten, 105
 Als wären sie verklärt:
 Er hatt' in ihrem Klange
 Wohl mehr als Klang gehört.

Hat auch geneigt den Nacken
 Zum Streich voll Zuversicht;
 Und was der Tod versprochen,
 Das bricht das Leben nicht. 110

Das ist der Glocken Krone,
 Die er gegossen hat,
 Die Magdalenenglocke 115
 Zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
 Seit jenem Tag geweiht:
 Weiß nicht, ob's anders worden
 In dieser neuen Zeit. 120

Thränen und Rosen.

Ein Knäblein ging spazieren
 Wohl um die Abendstund'
 In einem Rosengarten,
 Da blühten Blümlein bunt.

Er ging wohl auf und nieder 5
 Vor eines Gärtners Haus,
 Da lag ein Mägdelein schöne
 Zum Fensterlein heraus.

Ein Köselein thät er brechen,
 Warf's in das Fensterlein:
 Thust schlafen oder wachen,
 Herzallerliebste mein?

„Ich habe nicht geschlafen,
 Ich habe nicht gewacht,
 Ich habe nur geträumet,
 An dich hab' ich gedacht.“

Du hast ja auch geweinet,
 Dein' Auglein sind so naß;
 Eine Thrän' fiel aus dem Fenster,
 Da wuchs eine Ros' im Gras.

„Und ist eine Ros' gewachsen,
 So wuchs sie nur für dich,
 Und wenn ich hab' gemeinet,
 So weint' ich nur um mich.“

Was zog er aus der Tasche?
 Ein seidnes Tüchlein.
 Nimm hin, Herzallerliebste,
 Wisch' ab dein' Auglein!

Und bin ich in der Fremde,
 Weit, weit von deinem Haus,
 So weine deine Thränen
 Zum Fenster nicht hinaus.

So weine sie bedächtig
 All' in das Tuch hinein,
 Damit kein böser Hube
 Bertritt die Köselein.

Fastnachtstied

von den goldenen Zöpfen.

Mägdlein mit den goldnen Zöpfen,
 Mägdlein mit dem goldnen Haar!
 Oder ist es wohl von Seide,

Oder ist's von beiden gar?
 Nenn' ich's goldgediegne Seide? 5
 Nenn' ich's seidenfeines Gold?
 Und welch zartes Elfenhändchen
 Hat die Flechten dir gerollt?

Mägdlein mit den goldnen Böpfen! —
 Und an jedem hängt ein Herz, 10
 Hier ein junges, da ein altes,
 Hier mit Lust, und da mit Schmerz.
 Und das meine, ach das meine! —
 Ist kein einzig Böpfchen leer?
 Mägdlein mit den goldnen Böpfen, 15
 Dichterherzen sind nicht schwer.

Und die goldnen Böpfe fliegen
 Um den Nacken, um den Leib,
 Und das Fliegen und das Schmiegen 20
 Ist der Herzen Zeitvertreib.
 Einer hat sich fast verirret
 Um die Schulter ganz allein:
 Mägdlein, streich' ihn nicht zurücke,
 Freiheit steht dem Haar so fein. 25

Mägdlein mit den goldnen Böpfen,
 Mägdlein mit dem goldnen Haar!
 Herz an Herz ein stilles Bläschen,
 Eins ist Eins, und Zwei ein Paar.
 Löse deine goldnen Flechten, 30
 Alle Herzen fallen aus,
 Und nur eines, und nur meines,
 Mägdlein, trägst du mit nach Haus!

Des Finken Gruß.

Im Fliederstrauch ein Fink' saß
 Und sang,
 Er sang wohl dies und sang wohl das,
 Was klang.

Nun werft den Winter aus der Thür
 Weit, weit!
 Der liebe Mai ist wieder hier,
 Ihr Leut'!

Er hat ein grünes Röckchen an
 Von Gras,
 Hat bunte blanke Knöpfe dran
 Von Glas.

Ein großes Auge hat der Fant,
 Ist blau:
 Paßt auf, ob nicht durch Thür und Wand
 Er schau'!

Sein Odem tränkt so frisch und rein
 Die Luft,
 Sein Haar muß ganz gepudert sein
 Mit Duft.

Er weiß mit Jungfern umzugehn
 Gar fein,
 Die Burtschen auch ihn gerne sehn
 Im Hain.

Den Kindern bringt er Spielwerk mit:
 Woher?
 Aus Nürnberg von dem Blumenschmidt,
 Daher!

Und was soll für die Philister sein?
 Ja was?
 Die fangen sich Mücken und Fliegen ein
 Zum Spaß.

Des Finken Abschied.

Es saß ein Fink auf grünem Zweig,
 Der war so frisch und blätterreich,
 Und sang wohl Dies und Jenes:

Durch Lenz und Sommer und Herbst er sang,
Hätt' da gesungen sein Lebelang, 5
Wär' nicht der Winter kommen.

Der Winter kam mit Saus und Braus:
„Ihr Müßiggänger, zum Reich heraus,
Ihr Flattrer und Säger und Horcher!
Herab vom Baum, du grünes Blatt! 10
Zum Bauen und zum Brennen hat
Der Herr das Holz erschaffen.“

Da geht im Hain das Schütteln los,
Und flugs steht Alles blank und bloß,
Wis auf den Zweig des Finken.
Jetzt, naseweises Vöglein, flieh'! 15
Mit solcher Staatsökonomie
Da ist nicht viel zu spaßen.

Und 's Vöglein flog und sang: Ube!
Da warf der Winter Reif und Schnee 20
Ihm hinterdrein, und traf's nicht.
Der Finke lacht' aus voller Keh!':
Bewahre Gott jede Christenseel'
Vor diesem Landesvater!

Und als ich 'mal nach Welschland zog,
Manch Vöglein mit dem Wandrer flog, 25
Da war auch jenes drunter:
Und wär's gewest eine Nachtigall,
So hätt' mein Lied einen bessern Schall,
Ich hab's ihm nachgesungen. 30

Wir wissen uns zu finden.

Parodirende Glosse.

Verche als Thema.

Sollst nicht murren, sollst nicht schelten,
Wenn die Sommerzeit vergeht,
Denn es ist das Loos der Welten,
Alles kommt und Alles geht.

Junge Frau.

Hör' ich's da nicht zwölf schlagen?
 Und er ist noch nicht zu Haus.
 Ach, schon in den Flittertagen
 Ist's mit seinem Lieben aus.
 Hat er Pfeifen nur und Karten,
 Mag zu Haus die Gattin warten:
 Was bekümmert ihn ihr Schmerz?
 Doch, er soll es mir entgelten! —
 Still, er kommt, o still, mein Herz!
 Sollst nicht murren, sollst nicht schelten.

Rosenwürmchen.

Kam der Sommer hergezogen,
 Rosenblüthchen war dabei,
 Bin ich hinterdrein geflogen,
 Wußte nicht, ob's schicklich sei.
 Rosenblüthchen, woll' mir geben
 Nur ein Blättchen, drauf zu leben!
 Sprach es: Klein ist dein Werben,
 Doch gar schnell mein Duft verweht.
 Sprach ich: Mit dir will ich sterben,
 Wenn die Sommerzeit vergeht.

Philosophische Trösterin.

Schwester, trockne deine Zähren!
 Hin ist hin, und todt ist todt.
 Nichts bei uns kann ewig währen,
 Heute bleich, was gestern roth.
 Eins auch wolle noch bedenken:
 Unglück kann zum Glück sich lenken,
 Einen Bessern kannst du frein.
 Reiche Witwen sterben selten:
 Darum, Schwester, gieb dich drein,
 Denn es ist das Loos der Welten.

Leipziger Gastwirth.

Ja, wenn's immer Messe wäre,
 Und die Mess' auch immer gut,
 Gäb' ich mein Hotel, auf Ehre,
 Nicht um einen Rathsherrnhut.

Doch, schon kleiner wird die Schlüssel,
 Und ich seh' die vielen Schlüssel
 Wieder hängen an den Wänden.
 Drum, wer seine Kunst versteht,
 Denke, wenn er's hat in Händen:
 Alles kommt und Alles geht.

35

40

Schnsucht und Erfüllung.

Parodirende Glosse.

Thema von Tieck.

Süße Ahnungsschauer gleiten
 Über Fluß und Flur dahin,
 Mondenstrahlen hold bereiten
 Lager liebetrunknem Sinn.

Der Prächtige.

Sinkt hinab die güldne Sonne,
 Steigen auf zwei Monde blau.
 Blümlein, ist es Liebesmonne,
 Daß ihr weint so hellen Thau?
 Ja, ihr theilet mein Verlangen,
 Ja, von Lust und Leid umfangan,
 Weht die mailiche Natur;
 Durch des Himmels dunkle Weiten,
 Über Berg und See und Flur
 Süße Ahnungsschauer gleiten.

5

10

Der Natürliche.

Schätzchen, allerliebste Schätzchen,
 Ach, wenn ich ein Vöglein wär',
 Wär' ich jetzt schon auf dem Plätzchen —
 Wollt' nicht flattern hin und her —
 Wo, wie wir es abgefartet,
 Einer auf den Andern wartet.
 Doch weil das nicht kann geschehen,
 Denk', wenn ich der Letzte bin,
 Daß ich muß zu Fuße gehen
 Über Fluß und Flur dahin.

15

20

Der Ideale.

Um vom Stoffe nicht befangen
 Zu beginnen mein Gedicht,
 Stell' ich also mein Verlangen
 Fabelhaft mir vor Gesicht.
 25 Diese Tanne dient zum Thurme,
 Wo, bewacht von Siegfrieds Wurme,
 Seufzt die süße Dame mein;
 Und bevor es geht zum Streiten,
 Will ich erst aus Sonnenschein
 30 Mondenstrahlen hold bereiten.

Der Materielle.

O verdammte Weibertüden!
 O unsel'ges Rendezvous!
 Eine Rose wollt' ich pflücken,
 Heimlich winkte sie mir zu.
 35 Und auf ihrer Gartenmauer
 Stand ich schon in banger Lauer:
 Da erfaßt' es mich beim Kragen,
 Warf mich in die Disteln hin.
 Pflegt man also aufzuschlagen
 40 Lager liebetrunknem Sinn?

Der Zephyr.

Auf einer Rose ward ich jung,
 Ein Rosenblatt war meine Wiege,
 Ein Rosenblatt wird einst mein Grab.

5 Ich schlafe, wann der Winter tobt,
 Und mit dem Lenze werd' ich munter,
 Und nähre mich von Duft und Kuß.

Du armer, stolzer Herr der Welt,
 Du leuchst einher mit deiner Krone,
 Und dienstbar trockn' ich deinen Schweiß!

Kuß und Lied.

Jüngst grüßte mich ein rother Mund;
 Ein Liebchen saß auf meinen Rippen,
 Und aus dem Liebchen ward ein Kuß.

Jetzt ist mein Mädchen fern von mir;
 Zum Kusse will mein Mund sich schwellen,
 Und aus dem Kusse wird ein Lied. 5

Fliegt nun, ihr lieben Verse, hin,
 Und drückt sie euch an ihre Rippen,
 So werdet wieder, was ihr wart!

Liebe und Lied.

Als der Frühling aus der Höhe
 Flog in unsre Thäler nieder,
 Ließ er ein Paar Blumen fallen
 Aus dem vollen Kranz der Stirne.
 Und ich such' und fand die Blumen, 5
 Wo der Quelle rasches Silber
 Stille stand in Luft und Staunen.
 Quelle, sage mir, ich bitte,
 Wie die beiden Blumen heißen,
 Die an deinem Ufer liegen. 10
 Und ein Mägdlein sprang vorüber,
 Und ein Vöglein hört' ich singen;
 Und die Quelle sprach: Die eine
 Von den Blumen heißt die Liebe,
 Und das Lied heißt jene andre: 15
 Nimm sie auf und laß mich ziehen!

Scham und Reid.

Warum guckt ihr kleinen Röschen
 Dunkelroth aus euren Knospen?
 Weil ihr seht der Lüfte Rosen
 Mit den blassen ältern Schwestern,
 Und euch schämt vor solchem Treiben 5
 Unter Gottes freiem Himmel?

Warum seid ihr gelb geworden,
 Ihr, die ältesten im Garten?
 Ist es wohl des Neides Farbe,
 Weil die Lüftchen, eure Buhler,
 Schon an euch vorüberflattern,
 Und die dummen kleinen suchen?

Amor, ein Fiedler.

Amor lernt die Fiedel spielen
 Bei dem Gott der Musikanten,
 Und zu diesem Pfingstgelage
 Will er vor dem Thor der Schenke
 Unter grünem Maienschatten
 Sich bei uns zum ersten Male
 Unentgeltlich hören lassen.
 Kommt, ihr Bursche! Kommt, ihr Mädchen!
 Kommt und tanzt nach seiner Fiedel!
 Und sie tanzen und sie springen,
 Und die Füße mit den Herzen
 Heben sich in gleichem Takte
 Nach dem Striche seines Bogens.
 Schneller, schneller, kleiner Fiedler!
 Und er fiedelt nach Verlangen,
 Daß die Kränze, Sträuße, Flechten,
 Bänder, Schürzen, Röcke fliegen,
 Und die Tänzer enger fassen
 Ihre leichten Tänzerinnen.
 Ei, und dennoch sind so viele
 Ausgeglitten, fehlgetreten,
 Gar gestolpert und gefallen
 Auf dem glatten Rasenplane!
 Aber, Dank dem weichen Grase,
 Weh gethan hat sich nicht Eine.



Gedichte

aus den hinterlassenen Papieren

eines

reisenden Waldhornisten

II

1824

Dem Meister des deutschen Gesanges

Carl Maria von Weber

als

ein Pfand seiner Freundschaft und Verehrung

gewidmet

von dem Herausgeber.

Tafellieder für Liedertafeln.

König Wein.

Der König, dem ich diene,
Als treuer, tapfrer Held,
Er ist der größte König
In Gottes weiter Welt.

Die Fahne, der ich folge,
Sie ist ein grüner Zweig,
Der weht vor allen Schenken
In meines Königs Reich.

Ich trage seine Farbe
In meinem Angesicht:
Auf Krügen und Rabatten
Sieht unser König nicht.

Hochroth ist seine Farbe,
Glänzt wie ein Edelstein,
Die Farbe unsrer Feinde
Hat matten, bleichen Schein.

Ihr General und König
Wird Durst auf Deutsch genannt,
Zieht sengend und verbrennend
Durch unsres Königs Land.

Bibamus, eh bibamus!
Ist unser Feldgesang,
Und unsre Schlachttrompete
Ist voller Gläser Klang.

Auch fehlen nicht die Trommeln, 25
 Auch donnert mancher Schuß:
 Wir schlagen auf die Tische,
 Wir stampfen mit dem Fuß.

Wir haben scharf geladen,
 Wir führen gut Gewehr: 30
 Kanonen sind die Flaschen,
 Von edlem Saftes schwer.

Wohlauf, wohlauf zum Siege!
 Die Nase und der Bart 35
 Sind besser, als im Helme,
 In einem Glas bewahrt.

Und wirft ein Sieb mich nieder
 In diesem wilden Strauß,
 Ich schlafe jede Wunde 40
 In wenig Stunden aus.

Heil dir, mein großer König,
 Heil dir und deinem Thron,
 Und allen treuen Brüdern
 In deinem edlen Frohn!

Schlechte Zeiten, guter Wein.

Über schlechte Zeiten
 Klag' ich nimmermehr,
 Wird von gutem Weine
 Nur mein Faß nicht leer.

Willst die Zeitung lesen? 5
 Bruder, geh' zu Bier!
 Zu dem Saft der Neben
 Schmeckt kein Löschpapier.

Ob auf dieser Erden
 Auch von Tag zu Tag 10
 Mitter, Kälter, schwächer
 Alles werden mag:

5 Doch der Wein im Fasse
Trotzt der Macht der Zeit,
Fühlet nichts vom Alter
Als die Würdigkeit.

0 Was das Jahr dem Menschen
Allgemach entrafft,
Das, das giebt's dem Weine:
Gluth und Muth und Kraft.

5 Wollen's wieder holen
Aus dem Faß hervor,
Was im Flug der Jahre
Jeglicher verlor!

5 Und wer mit dem Leben
Lebt in Leid und Streit,
Trink' aus altem Fasse
Alte gute Zeit!

Warnung vor dem Wasser.

5 Guckt nicht in Wasserquellen,
Ihr lustigen Gesellen,
Guckt lieber in den Wein!
Das Wasser ist betrüglich,
Die Quellen sind anzüglich:
Guckt lieber in den Wein!

0 Narciß, der hat's erfahren
In seinen schönsten Jahren:
Er sah nicht in dem Wein,
Nein, in dem Quell der Wildniß,
Sein allerliebstes Bildniß:
Guckt lieber in den Wein!

5 Trink' ich aus vollem Glase,
Da spiegelt meine Nase
Sich lang und roth im Wein.
Sie ist nicht zum Verlieben,
Sie ist nicht zum Betrüben,
Drum guck' ich in den Wein.

Schon Mancher ist versunken,
 Noch Keiner ist ertrunken
 In einem Becher Wein. 20
 Die sich darin betrachten,
 Sie können nicht verschmachten,
 Drum guck' ich in den Wein.

Ihr lustigen Gesellen, 25
 Guckt nicht in Wasserquellen,
 Guckt lieber in den Wein!
 Doch über euer Gucken
 Vergeßt auch nicht zu schlucken:
 Trinkt aus, trinkt aus den Wein! 30

Selbstgenügsamkeit des Zechers.

Wenn ich trinke guten Wein,
 Fällt es mir mit nichten ein,
 Über dieser Erde Schranken
 Aufzuschwingen die Gedanken,
 Und zu schaun in blaue Fernen 5
 Nach des ew'gen Ruhmes Sternen.
 Wenn ich trinke guten Wein,
 Will ich nicht im Himmel sein.

Wißt ihr von dem Phaeton,
 Phöbus naseweisem Sohn, 10
 Der auf seines Vaters Wagen
 Wollte durch den Himmel jagen?
 Jupiter mit seinem Blitze
 Schmettert' ihn vom Kutschersitze
 Hauptsächlich in den Po hinab, 15
 Und das Wasser ward sein Grab.

Unders ging es nicht dem Kind,
 Das aus Kreta's Labyrinth
 Wollt' auf seinen eitlen Schwingen
 Grad' empor zur Sonne bringen. 20
 Bald zerschmolz das Wachsgesieder,
 Und der Vogel stürzte nieder:
 In des Meeres bitterer Fluth
 Büßt' er seinen tollern Muth.

Phaeton und Ikarus,
 Du im Meer, und du im Fluß,
 Sättet ihr hübsch Wein getrunken,
 Nimmer wäret ihr gesunken
 Von dem hohen Himmelsbogen
 In die tiefen Wassermogen:
 Die da trinken guten Wein,
 Wollen nicht im Himmel sein.

Wenn ich trinke guten Wein,
 Fällt mir oft eur Schicksal ein,
 Und ich blick' als frommer Becher
 Nieder in den engen Becher,
 Nicht empor nach Ehrensternen,
 Nicht hinaus in blaue Fernen:
 Wenn ich trinke guten Wein,
 Mein' ich, was ich will, zu sein.

Wein, der Lebensbalsam.

An dem Strand des grünen Nils,
 In dem Reich des Krokodils,
 Ließen Männer einst und Weiber
 Salben ihre todten Leiber
 Mit des Balsams edlem Duft
 Für die enge, finstre Gruft.

Ach, was hilft es ihnen doch,
 Stehen ihre Leiber noch
 Hart und steif in Felsenkammern?
 Muß uns nicht der Balsam jammern,
 Den man ohne Nug und Noth
 Hat versalbet an dem Tod?

Ich hab' einen andern Sinn:
 Weil ich noch lebendig bin,
 Will ich meinem Leibe geben
 Balsam von der Frucht der Reben,
 Der ihn auf der Oberwelt
 Frisch und stark und fest erhält.

Schenket mir vom besten Wein
 In den größten Becher ein!
 Balsam, wolle du bewahren
 Auch noch unter weißen Haaren
 Unsre Stirnen glatt und blank,
 Unsre Herzen froh und frank!

29

Doppeltes Vaterland.

An der Elbe Strand
 Liegt mein Vaterland,
 Lieb's von ganzer Seele.
 Aber meine Kehle
 Ist zu Haus am Rhein,
 Dürftet nur nach Wein.

3

Wem es Freude schafft,
 Trinke Brüderschaft
 Mit den kalten Fröschen!
 Meinen Durst zu löschen
 Hol' ich mir vom Rhein
 Lebenswarmen Wein.

10

Spricht ein kluger Mund
 Wein sei nicht gesund,
 Ei, so trink' er keinen!
 Doch mir will es scheinen:
 Der den Geist erfreut,
 Thut dem Leib kein Leid.

15

Mancher Medikus
 Krank sich aus dem Fluß
 Flüsse in die Glieder.
 Wein und frohe Lieder!
 Heißt mein Rezipie
 Wider jedes Weh.

20

Und muß einst es sein,
 Sterb' ich doch an Wein
 Lieber als an Pillen.
 Vor dem letzten Willen
 Leer' ich erst mein Faß
 Bis auf's letzte Glas.

25

30

Die schönsten Töne.

Von allen Tönen in der Welt
 Ist keiner, der mir daß gefällt,
 Als voller Gläser Klingen,
 Wenn einen Spruch, wie 's Herz ihn meint,
 5 Entgegenbringt der Freund dem Freund,
 Daß hoch die Tropfen springen.

Auch hör' ich gern des Hammers Schlag,
 Der aus den Tonnen allgemach
 Den Spund weiß aufzutreiben.
 10 Und wenn der liebe klare Wein
 Rinnt plätschernd in die Flaschen ein,
 Der Klang ist zum Betäuben.

Hoch springt mir gleich mein Herz empor,
 Hör' ich der Winzer Jubelchor
 Von einem Berge schallen,
 15 Verkündend gute Erntezeit,
 Verheißend Heil und Seligkeit
 Uns treuen Bechern allen.

Wer's also meint, der stoße an,
 Und wer nicht mit mir singen kann,
 Sein Glas das wird doch klingen.
 20 Und wer den Becherklang nicht liebt,
 Und wer sich ohne Schmerz betrübt,
 Dem soll'n die Rauze singen!

Geselligkeit.

Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein.
 Mag allein der Geizhals fasten
 Neben dem gefüllten Kasten,
 5 Mag der Dieb an dunkler Mauer
 Einsam schleichen auf der Lauer.
 Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein. 10
 Mag allein der tiefe Weise
 Brüten, bis er wird zum Greise
 So zu leben und zu lieben,
 Wie's die Schule vorgeschrieben.
 Ich bin nicht gern allein. 15
 Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein. 20
 Mag der Mönch in seiner Zelle
 Einsam ringen mit der Hölle,
 Die mit süßem Bratenrauche
 Nachstellt seinem feisten Bauche.
 Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein 25
 Mit meinem Glase Wein.
 Knäblein, lag' im Mondenscheine
 Einsam dem verschwiegnen Haine,
 Was die Holde, die dir's lehrte,
 Gern mit eignen Ohren hörte. 30
 Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein. 35
 Wenn verdorben ist mein Magen,
 Will ich nach dem Tranke fragen,
 Den man muß aus kleinen Flaschen
 Ganz allein mit Löffeln naschen.
 Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein. 40

Ich bin nicht gern allein
 Mit meinem Glase Wein.
 Muß ich einst allein auch sterben,
 Laß' ich doch nicht viel zu erben,

45 Will mein Lebelang den Becher
Schwingen in dem Kreis der Zecher.
Ich bin nicht gern allein
Mit meinem Glase Wein.

Stundenglas und Weinglas.

Der Alte, der die Stunden mißt,
Hat Sand in seinem Glase,
Daher er auch so grämlich ist
Vom Zeh bis in die Nase.
5 Hätt' er im Glase unsern Wein,
Was würden das für Zeiten sein!

Da würde sie den trägen Schritt
Gar bald verlernen müssen,
Die gute Zeit, sie müßte mit
Auf Händen und auf Füßen,
10 Sie müßte mit uns, Zug auf Zug,
Hinauf, hinab, in leichtem Flug!

Nun aber rinnt sie stäubchenweis
Durch ihre Nadelöhre,
15 Und ängstlich guckt der finstre Greis,
Daß nichts den Paß ihr störe.
Und wenn das Glas ist ausgeleert,
So wird es wieder umgekehrt.

Hätt' er im Glase unsern Wein,
20 Ich glaub', es könnt' geschehen,
Daß dann viel flinker aus und ein
Die Stunden thäten gehen.
Das Glas wär' schneller ausgeleert
Und öfter wieder umgekehrt.

25 Nun, Kronus, bleib' in deinem Gang!
Ich geh' nach meinen Sinnen,
Und lasse keine Stunde lang
Mein Glas feintröpfelnd rinnen.
Hinein, heraus mit einem Zug!
30 Zum Schleichen ist noch Zeit genug.

Der Nachtwächter.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
 Weil die Uhr hat Zehn geschlagen,
 Laßt uns unsrer Raufche Zahl
 Überschlagen auch einmal. 5
 Will das Jahr, in dem wir leben,
 Nicht die volle Zahl dir geben,
 Trink' den zehnten heute dir,
 Und du bist so gut, wie wir.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
 Weil die Uhr hat Elf geschlagen, 10
 Denkt doch an den Elferwein,
 Und schenkt keinen schlechtern ein.
 Denn der edle deutsche Elfer
 Ist der wahre Seelenhelfer.
 Elf! ihr Herrn, der Wächter spricht: 15
 Höret und verzählt euch nicht!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
 Weil die Uhr hat Zwölf geschlagen,
 Und zur Reige geht der Tag,
 Seht auf euren Tischen nach, 20
 Ob sich hier und da nicht zeigen
 Volle Flaschen oder Reigen.
 Alle müssen sein geleert,
 Eh' der Wächter wiederkehrt.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen: 25
 Weil die Uhr hat Eins geschlagen,
 Und der neue Tag beginnt,
 Holet neuen Wein geschwind,
 Und erwählt euch einen Andern,
 Mit dem Horn umher zu wandern. 30
 Guten Morgen! Guten Tag!
 Meine Uhr geht immer nach.

Oben ab!

Deutsche Weine in dem Keller,
 Deutsche Lieder in der Brust!
 Und die Sorgen und die Heller
 Schwimmen fort im Strom der Luft.

Schwimmt nur in meinem Rheine!
 Lauter brauset jeder Fluß,
 Wenn er über harte Steine
 Seine Wellen treiben muß.

Was im tiefen Grunde liege,
 Macht mich heute noch nicht bang';
 Denn ich habe zur Genüge
 Nachzugießen Wein und Sang.

Auf den goldnen Spiegelflächen
 Perlt der Freude frischer Schaum.
 Lasset oben ab uns zechen!
 Ohne Schaum kein schöner Traum.

Und wer in den Grund will schauen,
 Sieht sein eigenes Gesicht:
 Helle Stirne, glatte Brauen,
 Nebellofes Augenlicht.

Sollt' ich in der Tiefe wühlen,
 Um zu trinken trüben Wein?
 Ghe mir die Hefen spülen,
 Muß der Saft getrunken sein.

Alexander und Diogenes.

Bringt mir die liebe Jugend fort
 Mit ihrem Saus und Braus!
 Es ziemet sich ein kluges Wort
 Zu einem guten Schmaus.

Drum setzet Einen zu mir her,
 Der älter ist, als ich,
 Und weitgereist durch Land und Meer:
 Nach diesem dürstet mich!

Der in dem stillen dunkeln Faß
 Viel Jahre lang gedacht, 10
 Er weiß gewißlich dies und das,
 Was uns auch weiser macht.

Diogenes sei er genannt,
 Der Herr Philosophus,
 Und wär' ich Herr von Griechenland, 15
 Ich böt' ihm meinen Gruß.

Und spräche: Wenn ich Ich nicht wär'
 Und ich nicht tränke dich,
 So wollt' ich Du sein ohn' Beschwer,
 Und du, du tränkest mich! 20

Die Arche Noäh.

Das Essen, nicht das Trinken,
 Bracht' uns um's Paradies.
 Was Adam einst verloren
 Durch seinen argen Biß,
 Das giebt der Wein uns wieder, 5
 Der Wein und frohe Lieder.

Und als die Welt auf's Neue
 In Bauches Lust versank,
 Und in der Sünde Fluthen
 Die Kreatur ertrank, 10
 Blieb Noah doch am Leben,
 Der Pflanze edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern
 Wohl in sein größtes Faß,
 Das schwamm hoch auf den Fluthen, 15
 Und Keiner wurde naß.
 So hat der Wein die Frommen
 Dem Wassertob entnommen.

Und als die Fluth zerronnen,
 Da blieb das runde Haus 20
 Auf einem Berge sitzen,

Und alle stiegen aus,
Begrüßten froh das Leben,
Und pflanzten neue Reben.

25 Das Faß blieb auf dem Berge
Zum Angedenken stehn:
Zu Heidelberg am Neckar
Könnt ihr es selber sehn.
Nun wißt ihr, wer die Reben
30 Am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch Einer wagen,
Den heil'gen Wein zu schmähn,
Der soll in Wasserfluthen
Erbärmlich untergehn!
35 Stoßt an und singt, ihr Brüder:
Der Wein und frohe Lieder!

Der neue Demagoge.

Euch, ihr edlen deutschen Reben,
Sei mein Lied geweiht!
Sing' ein Andrer von den Helden
Dieser lieben Zeit.

5 Fehlen mir auf ihre Namen
Reime zum Gedicht,
Und zum Ungereimten brauchen
Sie den Dichter nicht.

10 Hab' mich in dem Geist der Zeiten
Auch einmal berauscht;
Hab' den Rausch nun ausgeschlafen
Und den Trank vertauscht.

15 Deutsch und frei und stark und lauter
In dem deutschen Land
Ist der Wein allein geblieben
An des Rheines Strand.

Und er läßt die deutsche Tugend,
 Läßt den deutschen Muth
 Frank und frei im Glase sprudeln,
 Und man heißt es gut. 20

Und er zieht durch Deutschlands Gauen,
 Predigt deutschen Geist,
 Wenn durch froher Männer Kunde
 Er im Becher kreift.

Landsmann! grüßt ihn mit Entzücken 25
 Jeder deutsche Mund,
 Und er hält in alter Treue
 Seinen deutschen Bund.

Frägt nicht nach der Herren Wechsel,
 Nach der Seelen Tausch, 30
 Kennt nur eine deutsche Erde,
 Einen deutschen Kaufsch.

Ist der nicht ein Demagoge,
 Wer soll einer sein? 35
 Mainz, du heil'ge Bundesfeste,
 Sperr' ihn nur nicht ein!

Freiheit im Wein.

Und wüßt' ich, wo es besser wär',
 So zög' ich aus der Welt.
 'S ist wahrlich keines Bleibens mehr
 In diesem Erdenzelt!

Hab' mit dem Teleskop von fern 5
 Des Himmels Rund besehn,
 Ob nicht in irgend einem Stern
 Weinstöcke sollten stehn.

Doch hab' ich keine noch entdeckt,
 Und Herschel ist nun todt!| 10
 Wenn uns die Welt noch ärger neckt,
 Wohin aus unsrer Noth?

O Brüder, Brüder, schwebt mir ja
In's Blaue nicht hinaus!
Die beste Freistatt liegt so nah
In unsres Wirthes Haus.

In seinen Keller flüchten wir,
Und der ist bombenfest.
Boß alle Welt! wir trogen dir,
Wenn Sturm du blasen läßt!

Wird auch die Freiheit vogelfrei
Hier oben wohl genannt,
Da unten hat die Sultanei
Sie noch nicht weggebannt.

Noch braust sie auf im jungen Wein,
So oft die Reben blühen:
Dann will der Geist entfesselt sein
Und in dem Becher glühen.

Und in dem Brausen toben sich
Die wilden Fesen aus:
Der ächte Geist, er hält den Stich
Und triumphirt im Strauß.

Auf, Brüder, lösen wir den Spund,
Und machen frei den Wein!
Sein freier Geist weih' unsern Mund
Zu freien Liedern ein!

Guter Wein, gut Latein.

Guter Wein lehrt gut Latein.
Sich' ich bei dem vollen Glase,
Mein' ich, ein Apoll zu sein,
Und es hebt sich meine Nase
In die Wolken fast hinein.
Zöpfe, Beutel und Perrücken
Wachsen flugs auf meinem Haupt,
Es mit Ehren auszusmücken,
Die kein Säkulum ihm raubt.

Guter Wein lehrt gut Latein. 10
 Seh' ich schon der Flasche Boden,
 Ist mir auch Apoll zu klein;
 Kühner, als die kühnsten Oden,
 Stürm' ich in die Welt hinein.
 Und nach meinem Saitenspiele 15
 Laff' ich sich die Reiche drehn;
 Liberale und Servile
 Müssen Musterung bestehn.

Guter Wein lehrt gut Latein. 20
 Ist der Tisch erst naß geworden,
 Wird' ich gar ein Taktikus,
 Lasse nach der Regel morden,
 Und es geht auf Hieb und Schuß.
 Mit dem Finger mal' ich Flüsse,
 Seen mit der ganzen Hand; 25
 Meines rothen Weines Güsse
 Strömen für das Vaterland.

Guter Wein lehrt gut Latein. 30
 Ist der Tisch dann abgewaschen,
 Steh' ich ein das Schwert indeß,
 Und vor meinen leeren Flaschen
 Halt' ich friedlichen Kongreß.
 Länder reiß' ich flugs in Stücken,
 Kann mit einer neuen Rath
 Alte Fegen wieder flicken — 35
 Bin ich nicht ein Diplomat?

Guter Wein lehrt gut Latein. 40
 Komm' ich an die letzten Tropfen,
 Ist mir nichts mehr gut genug;
 Und ich riech' an meinem Psropfen,
 Kritifire den Geruch. 40
 Leer ist meine Westentasche,
 Und der Wirth liebt baares Geld. —
 Schafft mir eine neue Flasche,
 Ober eine neue Welt! 45

Vergangenheit.

Wann im Kreise froher Becher
 Ich in meinen vollen Becher
 Schaue hellen Blicks hinein,
 Wann um mich die Gläser klingen,
 5 Und die Freunde Lieder singen
 Dir zur Ehren, deutscher Wein!

Dann, dann steht's vor meinen Blicken,
 Wie die goldnen Trauben nickten
 Nieder in den klaren Fluß,
 10 Wie die Wogen lustig rauschen,
 Und die Winzerinnen lauschen
 Auf des Fischers Abendgruß.

Und der Mond am stillen Himmel
 Freut sich mit an dem Getümmel,
 15 Das er auf der Erden sieht,
 An den Fässern mit den Kränzen,
 An den Liedern und den Tänzen,
 Bis er sacht von dannen zieht.

Zündet an die bunten Lichter,
 20 Daß die seligen Gesichter
 Nicht die finstre Nacht bedeckt!
 Wer zu selig für das Helle,
 Sucht sich eine dunkle Stelle,
 Wo kein Nüchtern er ihn neckt.

Auch die Liebe kennt viel Wege
 25 In dem grünen Weingehege,
 Und sie alle stehn ihr an;
 Denn auf krummen und geraden,
 Breiten oder engen Pfaden
 30 Geht's in Amors Kanaan.

Brüder, laßt die Gläser klingen,
 Laßt ein frohes Hoch uns bringen
 Unfrem alten deutschen Rhein,
 Ihm und seinen jungen Reben,
 35 Daß dies Jahr uns möge geben
 Einen neuen Elferwein!

Zukunft.

Seh' ich eine volle Traube,
 Die aus dichtem Nebenlaube
 Ungeduldig blickt hervor,
 Buhlend mit den Sonnenstrahlen,
 Die mit klarem Gold bemalen
 Ihrer Beeren grünen Flor:

5

Dann, dann denk' ich an die Säfte,
 An die wunderbaren Kräfte,
 Die der Beere Mund umschließt,
 Fülle schon mir einen Becher
 Mit dem jungen Sorgenbrecher,
 Der aus diesen Trauben fließt.

10

Meine Freunde sind geladen,
 Wollen sie mit mir sich baden
 In dem Quell der Fröhlichkeit.
 Seht, der Spund ist aufgehoben,
 Und die Geister ziehn nach oben,
 Und der Himmel ist nicht weit.

15

Volle Becher hör' ich klingen,
 Höre neue Lieder dringen
 Süß bethörend in mein Ohr.
 Horch, es rauscht im Nebenlaube!
 Sieh, es regt sich in der Traube!
 Lieder, Lieder, nur hervor!

20

Die Blume des Weins.

Es blühen Blumen mannigfalt
 In Feld und Garten, Wief' und Wald,
 Und hinter Rahm und Glase;
 Sie schütten ihren süßen Duft
 Mit vollen Schalen in die Luft
 Zum Opfer für die Nase.

5

Und von den Blumen mannigfalt
 In Feld und Garten, Wies' und Wald,
 Erwähl' ich heut' mir keine.
 10 Kein indianischer Geruch
 Thut meiner Nase noch genug:
 Sie riecht an deutschem Weine.

Heb' ich mein Glas zur Nas' empor,
 Möcht' ich, daß Auge, Mund und Ohr
 15 Sogleich auch Nasen wären,
 Um aus dem vollen, goldnen Strauß
 Bis auf den letzten Gran heraus
 Den Balsambuft zu leeren.

Gefegnet sei des Winzers Hand,
 Die an des deutschen Stromes Rand
 20 Mir solchen Strauß gebunden,
 Von Blumen nicht, die schnell verblühn,
 Die ihren leichten Duft versprühn
 In wenig Maienstunden.

Die Blume, die im Fasse ruht,
 Sie trotzt der dürren Sommergluth
 In ihrer kühlen Klausel,
 25 Läßt Eis und Schnee vorüberwehn,
 Sieht Lenze kommen, Lenze gehn,
 30 Und blüht zu jedem Schmause.

Und schlürf' ich ihre Düfte ein,
 Sie rieseln mir durch Mark und Bein,
 Wie reine Aetherflammen,
 Und wirbeln in verklärtem Glanz
 35 Zu einem hellen Sternenzanz
 Sich um mein Haupt zusammen.

Gesellschaftliches Trinklied für Philister.

Chor.

Brüder, stellt das Trinken ein!
 Was nicht sein kann, kann nicht sein:
 Lehren unfre Weisen.

Denkt, ihr müßt noch gehn nach Haus,
 Könnt' ein Aug' euch fallen aus, 5
 Ach, vielleicht gar zweie!
 Setzt die Flaschen all' beiseit,
 Morgen ist ja auch noch Zeit,
 Neigen auszutrinken.
 Gute Pfropfen aufgesteckt, 10
 Daß kein Kellner sie beleckt!
 Alles ist bezahlt.
 Und zum Abschied stimmt ein:
 Was nicht sein kann, kann nicht sein.

Reisender.

Viel giebt's in der Welt zu sehn: 15
 So sah ich zwei Esel stehn
 Einst auf meinen Reisen.
 'S mocht' wohl Mann und Weibchen sein,
 Und ein Bach, o grimme Pein!
 Schied sie von einander. 20
 Er wollt' hin und sie wollt' her,
 Schrieen beide gar zu sehr,
 Daß es mich erbarmte.
 Doch bald fiel es beiden ein:
 Kalt und tief kann 's Wasser sein — 25
 Gaben sich zufrieden.
 Und zum Abschied stimmt ein:
 Was nicht sein kann, kann nicht sein.

Hagestolz.

Einst hatt' ich ein Mägdlein lieb,
 Sie auch fühlte gleichen Trieb 30
 In dem schönen Herzen.
 Dacht' ich: Bin ja reif zum Frein,
 Sie auch wird's zufrieden sein;
 Muß mich 'mal erkund'gen. —
 Nachbar, sagt, was einem Mann 35
 Eine Frau wohl kosten kann
 Jährlich zu ernähren. —
 Hundert Thaler recht und gut. —
 Ach, da schwand mein Freiersmuth,
 Denn mir fehlt' ein Thaler! 40

Und zum Abschied stimmt ein:
Was nicht sein kann, kann nicht sein.

Gelehrter wider Willen.

Gar ein seltner Knab' ich war,
Das so manches liebe Jahr
45 In viel dicken Büchern.
Doch in einem fand ich halt:
'S wird kein kluges Kindlein alt:
Und hört' auf zu lesen.
Doch was ich nun einmal weiß,
50 Macht mich vor der Zeit zum Greis;
Denn es giebt auf Erden
Keinen so gelehrten Mann,
Der den Klugen lehren kann,
Wieder dumm zu werden.
55 Und zum Abschied stimmt ein:
Was nicht sein kann, kann nicht sein.

Meine Muse.

Meine Mus' ist gegangen
In des Schenken sein Haus,
Hat die Schürz' umgebunden
Und will nicht heraus;
5 Will Kellnerin werden,
Will schenken den Wein:
Da steht sie am Thore,
Und winkt mir herein.

Und über ihrem Haupte
10 Da spielet die Luft
Mit grünenden Zweigen
Und würzigem Duft.
Seht, wie sie sich drehet
So flink, so gewandt,
15 Die Kann' unter'm Arme,
Das Glas in der Hand!

„Gerein, lieber Becher!
 Ich schenke dir Wein,
 Ich schenke dir Lieder
 Noch obendarein. 20
 Nur mußt du hübsch bleiben
 Im Wirthshaus bei mir:
 Ich gebe freie Beche
 Und freies Quartier.

Drum Locke mich nimmer 25
 Hinaus in den Hain
 Zu einsamen Klagen
 Ob sehnlicher Pein.
 Hier unter den Zweigen
 Vor unserem Haus 30
 Da schlafen die Leiden
 Gar lustig sich aus.

Auch laß uns nicht schweifen
 Umher in der Welt,
 Einen Helden zu suchen, 35
 Der Allen gefällt.
 Gar lang sind die Wege,
 Gar kurz ist die Zeit,
 Und auf den Karpathen
 Sind die Straßen verschneit.“ 40

So ließ sie sich hören —
 Wer hielt das aus?
 Flugs bin ich gesprungen
 Ihr nach in das Haus.
 Nun schenke mir Lieder 45
 Und schenke mir Wein,
 Und rufe mir frohe
 Gesellen herein!

Rückwärts!

Bei Achtundvierziger zu singen.

Rückwärts! heißt das Wort der Zeit:
 Rückwärts soll es gehen!
 Brüder, laßt doch sehn, wie weit
 Wir uns rückwärts drehen?

5 Brüder, wißt ihr, wo ich bin?
 Anno Achtundvierzig.
 Rückwärts, rückwärts geht mein Sinn:
 Da wird's warm und würzig.

10 Mancher hat's gar weit gebracht
 Mit sothanem Schreiten.
 Kreuze, Sterne, Gold und Macht
 Schafft's den guten Leuten.

15 Ich bin auch ein Held der Zeit,
 Könnt' was Großes werden:
 Wär' ein Keller nur so weit,
 Wie das Rund der Erden!

Geist der Zeit und Geist des Weins.

Bei Zweiundzwanziger zu singen.

Was klagen wir ob Jahr und Zeit?
 Laßt fahren, Brüder, Zorn und Leid
 Beim blanken, vollen Becher!
 Was dieses Jahr auch Arges thut,
 5 Der Wein macht Alles wieder gut
 Für alle gute Becher.

Es ist der gute Geist der Zeit
 Mit seiner Kraft und Herrlichkeit
 Gefahren in die Reben;
 10 Drum wollen sie uns dieses Jahr
 Ein Säftchen stark und warm und klar
 Für unsern Keller geben.

Laßt fahren, Brüder, Zorn und Leid!
 Es ist der gute Geist der Zeit
 15 Für uns noch nicht verflogen.
 Wir holen ihn beim frohen Schmaus
 Aus Zweiundzwanziger heraus:
 Der hat ihn eingeflogen.

Ei Zeit, was bist du matt und schaal,
 Und trüb' und kalt, und bleich und fahl, 20
 Und wohl vielleicht noch ärger!
 Dein Geist, wenn's doch ein Geist soll sein,
 Frißt sauer uns durch Mark und Wein,
 Wie schlechter Grüneberger!

Ei Wein von diesem schlechten Jahr, 25
 Was bist du stark und warm und klar,
 Was duftest du im Glase!
 Auf, laß mit einem vollen Zug
 Uns gleich vertreiben den Geruch
 Der Zeit aus unsrer Nase! 30

Wer trinkt mit uns? Heran, ihr Herrn!
 Wir geben diesen Wein euch gern,
 Ihr Großen und ihr Kleinen.
 Trinkt alle denn in einem Zug,
 Trinkt alle, bis ihr habt genug! 35
 Vivant, die's reblich meinen!

Der Teufelsbanner.

Lustig leben, selig sterben,
 Heißt des Teufels Spiel verderben.
 Der Teufel dacht' in seinem Sinn,
 Ich sollt' ein Frömmler werden,
 Und weil ich's nicht geworden bin, 5
 So zieht er mir Geberden,
 Zeigt Rosenkränz' und Geißeln mir
 Und thut sich drehn und bücken;
 Ich sitze bei dem Glase hier
 Und spotte seiner Tücken. 10

Lustig leben, selig sterben,
 Heißt des Teufels Spiel verderben.
 Dem Teufel fiel es wieder ein,
 Das Kriechen mir zu lehren; 15
 Er pfiß und lockte grob und fein,
 Und sprach von hohen Ehren.

20 Flugs warf ich in die Brust mich recht
 Und rect' empor den Nacken,
 Trank Pereat dem Wurmgeschlecht:
 Da wies er mir die Hacken.
 Lustig leben, selig sterben,
 Heißt des Teufels Spiel verderben.

25 Lustig leben, selig sterben,
 Heißt des Teufels Spiel verderben.
 Da endlich, Brüder, wollt' er mich
 Zum Diplomaten machen,
 Und wähnte schon: Jetzt hab' ich dich!
 30 Ich lacht' und ließ ihn lachen.
 Er führte mich zu einem Schmaus
 Mit großen Diplomaten:
 Ich trank die besten Flaschen aus,
 Und aß den feinsten Braten.
 35 Lustig leben, selig sterben,
 Heißt des Teufels Spiel verderben.

Lustig leben, selig sterben,
 Heißt des Teufels Spiel verderben.
 Nun will er in Verzweiflung heut'
 40 Zum Dichter mich kreiren,
 Und meint, ich soll aus Dankbarkeit
 Ihn weidlich honoriren.
 Ich aber lass' in hellem Ton
 Mein frohes Lied erklingen:
 45 Herr Satanas, ich singe schon!
 Jetzt rühre deine Schwingen!
 Lustig leben, selig sterben,
 Heißt des Teufels Spiel verderben.

Weisheit im Wein.

Wollt ihr werden weise Leute,
 Liebe Brüder, macht es heute,
 Wie es gestern ward gemacht.
 5 Trinket Wein! Er weckt die Geister,
 Macht die blöden Zungen dreister
 Und erhellet jede Nacht.

Also haben es gehalten
 Unsre lieben tapfern Alten,
 Sie beriethen sich beim Glas,
 Und die neuen Diplomaten 10
 Halten auch auf Wein und Braten
 Und hernach auf dies und das.

Glaubt ihr, ohne gute Weine
 Käme Deutschland auf die Weine?
 Liebe Brüder, glaubt es nicht! 15
 Frankfurt zapft die allerbesten
 Seinen hohen weisen Gästen,
 Und sie ehren ihre Pflicht.

Freuet euch! An Gottes Segen
 Ist das Meiste doch gelegen, 20
 Und er segnet Main und Rhein.
 Nicht bei Wassern oder Bieren
 Will man uns konstituiren,
 Und die Freiheit lebt im Wein.

Deutsches Recht und deutsche Neben, 25
 Deutsches Licht und deutsches Leben,
 Steigt empor im deutschen Land!
 Freudig folgen wir dem Zügel
 Dessen, der vom besten Hügel 30
 Erntet an des Rheines Strand.

Meine Kameradschaft.

Wer will mein Kamerade sein,
 Der darf nicht fest stehn auf dem Wein.
 Komm, Glas, ich schlag' den Fuß dir ab,
 Ich will von heut' an sein dein Stab,
 Will nimmer von dir lassen. 5

Mund an und ab, Mund ab und an,
 So lang' ich dich noch heben kann!
 Nur nimmer leer und stille stehn,
 Nur nimmer, nimmer müßig gehn,
 Wo's giebt noch volle Flaschen! 10

Die Flaschen werft zum Thor hinaus,
 Daß nicht etwa in Hof und Haus
 Sie zähl' ein nüchtern kluger Mund
 Und in der Zeitung mache kund,
 15 Wie tapfer wir gewesen.

Wir dürsten nicht nach Heldenruhm,
 Wir preisen nur ein Alterthum,
 Das ist das Alterthum des Rheins,
 Das Alterthum des deutschen Weins,
 20 Der uns im Glase sprudelt.

Und wenn die letzte Flasche klingt,
 Die um die Thür in Scherben springt,
 Dann seufzen Alle Mann für Mann,
 Wie Alexander einst gethan:
 25 Giebt's nichts mehr zu zerstören?

Tres faciunt Collegium.

Tres faciunt Collegium.
 Wir zwei und ein Pokal!
 Zwei sitzen, Einer geht herum
 In unsrer vollen Zahl.
 5 Und einig sind wir alle drei,
 Daß Nebenfaß kein Wasser sei.

Tres faciunt Collegium.
 Bisett' und ich sind zwei,
 Die Nachtigall ist auch nicht stumm,
 10 Und also werden's drei.
 Und einig sind wir ohne Frist,
 Daß es am Abend düster ist.

Tres faciunt Collegium.
 Ein Doktor, ein Barbier,
 15 Und ich dazu, macht um und um
 Eins weniger als vier.
 Und einig sind wir ohne Noth:
 Es wächst kein Kraut uns für den Tod.

Tres faciunt Collegium.
 Drei Sprüche gab ich aus, 20
 Ein richtiges Trifolium —
 Apollini sit laus!
 Die drei auch stimmen überein,
 Sie könnten ihrer vier wohl sein.

Der Zechbruder und sein Pferd.

Romanze.

Ich hatt' einmal ein Gaul,
 Das thät schön galoppiren,
 War von gar frommer Art,
 Ein Kindlein konnt' es führen;
 Doch wenn es an ein Wirthshaus kam, 5
 Den Kopf es in die Beine nahm,
 Warf in den Sand mich lieber,
 Als daß es ging vorüber.

Der Wirth saß vor der Thür,
 Und sprang herzu behende; 10
 Gleich stand das Kößlein still,
 Als ob's ein Zauber hände.
 So ging's in Stall und Stub' hinein,
 Das Roß fraß Hafer, ich trank Wein:
 Das Kößlein wurde wählig, 15
 Der Reiter wurde selig.

Da fiel es denn mir ein,
 Das Kößlein zu verkaufen,
 Das mich so tückisch zwang,
 Mich täglich zu besaufen. 20
 Denn ach! viel Schenken giebt es hier,
 Und überall gut Wein und Bier:
 In jeder nur ein Gläschen,
 So wirbelt's schon im Näschen.

Berruchtes Teufelsthier! 25
 Nun hatt' ich's in den Taschen,
 Als baares blankes Geld,
 Vollauf zu tausend Flaschen.

30 Doch um zu zeigen, wer ich sei,
Wollt' ich am Wirthshaus frank und frei
Gleich 'mal vorübergehen,
Ohn' auch hinein zu sehen.

Und als ich ging vorbei,
Da ward das Geld lebendig,
35 Und wütht' und stieß und sprang
Umher so ganz unbändig,
Als wollt' es auf der Stelle schier
Zermalmen alle Rippen mir,
Bis ich mich ließ bethören,
40 In's Wirthshaus einzukehren.

Da fand das arge Geld
Bald seine gute Ruhe.
Nun liegt der ganze Schatz
Schon in des Schenken Truhe.
45 Ach, aber tief in meinem Bauch
Da liegt das Gaul, die Thaler auch,
Und treiben's zum Erbarmen
Noch immer mit mir Armen.

Wenn ich ein Wirthshaus seh',
50 Fängt's in mir an zu toben,
Als wollt' es kehren gleich
Das Unterste zu oben.
Und sprech' ich in dem Wirthshaus ein,
Der Wirth, der Schuft, giebt keinen Wein
55 Für's Gaul und's Geld im Magen,
So arg sie mich auch plagen.

Der Trinker von Gottes und Rechts wegen.

Romanz.

Ich hatt' in meiner Mutter Leib
Gewohnt ein halbes Jahr,
Da sprang zu hoch das junge Weib,
Dacht' nicht an die Gefahr.

Auf einem Weinberg tanzte sie
 Bei einem Winzerfest;
 Das Rödlein flog bis an die Knie',
 Das Nieder saß nicht fest.

Da roch ich was von Rebenfaß,
 Da hört' ich Gläserklang, 10
 Und flugs heraus aus meiner Faß
 Sprang ich in wildem Drang.
 Sie legten mich auf Rebenlaub,
 Sie sprengten mich mit Wein,
 Ich blieb nicht blind und stumm und taub, 15
 Und sog die Tropfen ein.

Ein Schenkwirth war mein Herr Papa,
 Goß immer ein und aus.
 Das Wasser stand dem Weine nah
 Allzeit in seinem Haus. 20
 Und als der Pfaff nach Wasser rief,
 Daß er mich taufte drein,
 Mein Vater sich in Gil' verließ
 Und brachte blanken Wein.

Damit begoß der heil'ge Mann 25
 Mein Haupt und mein Gesicht,
 Und sprach dazu den Segen dann,
 Ich schrie und muckte nicht.
 In sel'gem Rausche lag ich da
 Den ganzen lieben Tag; 30
 Sie glaubten schon mein Ende nah,
 Da ward ich jauchzend wach.

Und als ich lernte selber stehn,
 Trieb ich's, wie mein Papa:
 Sollt' ich zum Wasserfaße gehn, 35
 Gar oft ich mich versah,
 Und schöpfte nebenbei heraus
 Und nebenbei hinein;
 Ich war der einz'ge Gast im Haus,
 Der zechte reinen Wein. 40

Und nun, ihr Leute, sagt mir an,
 Wie sollt' es anders sein,
 Als daß mein Mund nichts trinken kann,
 Als guten reinen Wein?
 45 Er ist's, der vor der Zeit mich rief
 In diese Welt heraus;
 Wär' er nicht mehr, fürwahr, ich lief'
 Auch vor der Zeit hinaus.

Er ist es auch, der mich hernach
 50 Zum Christen hat gemacht,
 Das hab' ich mir so manchen Tag
 Fein christlich überdacht.
 Und weil's muhamedanisch ist,
 Zu trinken keinen Wein,
 55 Will ich beim Wein ein guter Christ
 Trotz Türk' und Teufel sein!

Est Est!

Romanze.

Hart an dem Bolsener See,¹
 Auf des Flaschenberges Höh',²
 Steht ein kleiner Leichenstein
 Mit der kurzen Inschrift drein:
 5 Propter nimium Est Est
 Dominus meus mortuus est.

Unter diesem Monument,
 Welches keinen Namen nennt,
 10 Ruht ein Herr von deutschem Blut,
 Deutschem Schlund und deutschem Muth,
 Der hier starb den schönsten Tod —
 Seine Schuld vergeb' ihm Gott!

Als er reist' im welschen Land,
 Vielen schlechten Wein er fand,
 15 Welcher leicht, wie Wasser, wog
 Und die Lippen schief ihm zog;
 Und er rief: Ich halt's nicht aus!
 Lieber Knappe, reit' voraus!

¹ Lago di Bolsena.

² Montefiascone.

Sprich in jedem Wirthshaus ein,
 Und probire jeden Wein; 20
 Wo er dir zum besten schmeckt,
 Sei für mich der Tisch gedeckt,
 Und damit ich find' das Nest,
 Schreib' an's Thor mir an ein Est.

Und der Knappe ritt voran, 25
 Hielt vor jedem Schenkhaus an,
 Trank ein Glas von jedem Wein,
 War der gut, so kehrt' er ein,
 War der schlecht, so sprengt' er fort,
 Bis er fand den rechten Ort. 30

Also kam er nach der Stadt,
 Die den Muskateller hat,
 Der im ganzen welschen Land
 Für den besten wird genannt;
 Als von diesem trank der Knecht, 35
 Düinkt' ein Est ihm gar zu schlecht.

Und mit feuerrothem Stift,
 Und mit riesengroßer Schrift,
 Malt er nach des Weins Gebühr
 Est Est an der Schenke Thür; 40
 Ja, nach anderem Bericht
 Fehlt die dritte Silbe nicht.

Der Herr Ritter kam, sah, trank,
 Bis er todt zu Boden sank.
 Schenke, Schenkin, Kellner, Knapp' 45
 Gruben ihm ein schönes Grab,
 Hart an dem Wolfener See,
 Auf des Flaschenberges Höh'.

Und sein Knapp', der Kostwein,
 Setzt' ihm einen Leichenstein, 50
 Ohne Wappen, Stern und Hut,
 Mit der Inschrift kurz und gut:
 Propter nimium Est Est
 Dominus meus mortuus est.

55 Als ich nach dem Berge kam,
Eine Flaſch' ich zu mir nahm,
Und die zweite trug ich fort
Nach dem weltberühmten Ort,
60 Wo der deutſche Ritter liegt,
Der vom Est Est ward beſiegt.

Selig preis' ich deine Ruh',
Alter, guter Freiherr du,
Der du hier gefallen biſt
Von dem Trank, der doppelt iſt,
65 Doppelt iſt in Kraft und Gluth,
Goldnes Muſkatellerblut!

Jahr für Jahr an jenem Tag,
Wo dein Leib dem Geiſt erlag,
70 Zieht, was trinkt in Hof und Haus,
Feierlich zu dir hinaus,
Und begießt mit deinem Wein
Dir den Hügel und den Stein.

Aber jeder deutſche Mann,
Welcher Est Est trinken kann,
75 Denke dein bei jedem Zug,
Und ſobald er hat genug,
Opfr' er fromm dem edlen Herrn,
Was er ſelbſt noch tränke gern.

Alſo hab' ich's auch gemacht
Und dazu dieſes Lied erdacht.
80 Lieber ſingen Eins beim Wein,
Als im Grab beſungen ſein.
Propter nimium Est Est
Liegt manch Einer ſchon im Neſt.

An die Ungünftigen.

Und laßt mir doch mein volles Glas,
Und laßt mir meinen guten Spaß
Mit unſrer ſchlechten Zeit!

Wer bei dem Weine singt und lacht,
Den thut, ihr Herrn, nicht in die Acht!
Ein Kind ist Fröhlichkeit. 5

Es neckt und zecht aus Zeitvertreib,
Rückt aber Keinem auf den Leib
Mit hartem Stoß und Schlag;
Es hat's auf Niemand abgesehn, 10
Und Allen, die vorübergehn,
Schickt es ein Schnippchen nach.

Wie groß und schwer die Leute sind,
Was frägt danach das wilde Kind?
Bleibt es doch leicht und klein. 15
Es spritzt dem steifen Lachenicht
Ein Glas Champagner in's Gesicht
Und kichert hinterdrein.

So laßt ihm denn sein volles Glas,
Und laßt ihm seinen guten Spaß 20
Mit untrer schlechten Zeit!
Seht nur nach dem, der Wasser schluckt,
Und einsam in dem Winkel mußt,
Und stumme Galle speit.

Er soll von altem Adel sein, 25
Und erbt die Gicht durch Arm und Wein
Schon von dem zwölften Ahn.
Er heißt der Herr von Mißvergnügt,
Der Steine sä't und Wasser pflügt,
Und doch nicht ernten kann. 30

Vor diesem seid auf eurer Hut!
Der Unmuth thut nicht eher gut,
Bis ihr ihn tauft mit Wein.
Und soll das Werk von Statten gehn,
So ladet zum Gevatterstehn 35
Den Übermuth ihm ein.

Ungünstige gestrenge Herrn,
Noch einen Becher leer' ich gern
Auf euer Wohl zulezt.
Es geht auf Erden jede Kunst 40
Nach Brot und Wein, nach Dunst und Gunst,
Und wohlfeil ist es jetzt.

Die Winterreise.

Gute Nacht.

Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zieh' ich wieder aus.
Der Mai war mir gewogen
Mit manchem Blumenstrauß.
Das Mädchen sprach von Liebe,
Die Mutter gar von Eh' —
Nun ist die Welt so trübe,
Der Weg gehüllt in Schnee.

Ich kann zu meiner Reisen
Nicht wählen mit der Zeit:
Muß selbst den Weg mir weisen
In dieser Dunkelheit.
Es zieht ein Mondenschatten
Als mein Gefährte mit,
Und auf den weißen Matten
Such' ich des Wildes Tritt.

Was soll ich länger weilen,
Bis man mich trieb' hinaus?
Laß irre Hunde heulen
Vor ihres Herren Haus!
Die Liebe liebt das Wandern, —
Gott hat sie so gemacht —
Von Einem zu dem Andern —
Fein Liebchen, Gute Nacht!

Will dich im Traum nicht stören, 25
 Wär' Schad' um deine Ruh',
 Sollst meinen Tritt nicht hören —
 Sacht, sacht die Thüre zu!
 Ich schreibe nur im Gehen
 An's Thor noch gute Nacht, 30
 Damit du mögest sehen,
 Ich hab' an dich gedacht.

Die Wetterfahne.

Der Wind spielt mit der Wetterfahne
 Auf meines schönen Liebchens Haus.
 Da dacht' ich schon in meinem Wahne,
 Sie pfiß' den armen Flüchtling aus.

Er hätt' es ehr bemerken sollen, 5
 Des Hauses aufgestecktes Schild,
 So hätt' er nimmer suchen wollen
 Im Haus ein treues Frauenbild.

Der Wind spielt drinnen mit den Herzen,
 Wie auf dem Dach, nur nicht so laut. 10
 Was fragen sie nach meinen Schmerzen?
 Ihr Kind ist eine reiche Braut.

Gefrorene Thränen.

Gefrorne Tropfen fallen
 Von meinen Wangen ab:
 Und ist's mir denn entgangen,
 Daß ich geweinet hab'?

Ei Thränen, meine Thränen, 5
 Und seid ihr gar so lau,
 Daß ihr erstarrt zu Eise,
 Wie kühler Morgenthau?

10 Und bringt doch aus der Quelle
 Der Brust so glühend heiß,
 Als wolltet ihr zerschmelzen
 Des ganzen Winters Eis.

Erkarrung.

Ich such' im Schnee vergebens
 Nach ihrer Tritte Spur,
 Hier, wo wir oft gewandelt
 Selbender durch die Flur.

5 Ich will den Boden küssen,
 Durchdringen Eis und Schnee
 Mit meinen heißen Thränen,
 Bis ich die Erde seh'.

10 Wo find' ich eine Blüthe,
 Wo find' ich grünes Gras?
 Die Blumen sind erstorben,
 Der Rasen sieht so blaß.

15 Soll denn kein Angedenken
 Ich nehmen mit von hier?
 Wenn meine Schmerzen schweigen,
 Wer sagt mir dann von ihr?

20 Mein Herz ist wie erfroren,
 Kalt starrt ihr Bild darin:
 Schmilzt je das Herz mir wieder,
 Fließt auch das Bild dahin.

Der Lindenbaum.

Am Brunnen vor dem Thore
 Da steht ein Lindenbaum:
 Ich träumt' in seinem Schatten
 So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde 2
 So manches liebe Wort;
 Es zog in Freud' und Leide
 Zu ihm mich immer fort.

Ich muß' auch heute wandern 10
 Vorbei in tiefer Nacht,
 Da hab' ich noch im Dunkel
 Die Augen zugemacht.

Und seine Zweige rauschten,
 Als riefen sie mir zu:
 Komm her zu mir, Geselle, 15
 Hier findest du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen
 Mir grad' in's Angesicht,
 Der Hut flog mir vom Kopfe,
 Ich wendete mich nicht. 20

Nun bin ich manche Stunde
 Entfernt von jenem Ort,
 Und immer hör' ich's rauschen:
 Du fändest Ruhe dort!

Die Post.

Von der Straße her ein Posthorn klingt.
 Was hat es, daß es so hoch aufspringt,
 Mein Herz?

Die Post bringt keinen Brief für dich:
 Was drängst du denn so wunderbarlich, 5
 Mein Herz?

Nun ja, die Post kömmt aus der Stadt,
 Wo ich ein liebes Liebchen hatt',
 Mein Herz!

Willst wohl einmal hinübersehn,
 Und fragen, wie es dort mag gehn, 10
 Mein Herz?

Wasserfluth.

Manche Thrän' aus meinen Augen
Ist gefallen in den Schnee;
Seine kalten Flocken saugen
Durstig ein das heiße Weh.

5 Wann die Gräser sprossen wollen,
Weht daher ein lauer Wind,
Und das Eis zerspringt in Schollen,
Und der weiche Schnee zerrinnt.

10 Schnee, du weißt von meinem Sehnen:
Sag' mir, wohin geht dein Lauf?
Folge nach nur meinen Thränen,
Nimm dich bald das Bächlein auf.

15 Wirft mit ihm die Stadt durchziehen,
Muntre Straßen ein und aus:
Fühlst du meine Thränen glühen,
Da ist meiner Liebsten Haus.

Auf dem Flusse.

Der du so lustig rauschtest,
Du heller, wilder Fluß,
Wie still bist du geworden,
Giebst keinen Scheidegruß.

5 Mit harter, starrer Rinde
Hast du dich überdeckt,
Liegst kalt und unbeweglich
Im Sande hingestreckt.

10 In deine Decke grab' ich
Mit einem spitzen Stein
Den Namen meiner Liebsten
Und Stund' und Tag hinein:

15 Den Tag des ersten Grußes,
Den Tag, an dem ich ging,
Um Nam' und Zahlen windet
Sich ein zerbrochener Ring.

Mein Herz, in diesem Bache
 Erkennst du nun dein Bild?
 Ob's unter seiner Rinde
 Wohl auch so reißend schwillt?

20

Rückblick.

Es brennt mir unter beiden Sohlen,
 Tret' ich auch schon auf Eis und Schnee.
 Ich möcht' nicht wieder Athem holen,
 Bis ich nicht mehr die Thürme seh'.

Hab' mich an jedem Stein gestoßen,
 So eilt' ich zu der Stadt hinaus;
 Die Krähen warfen Bäll' und Schloßen
 Auf meinen Hut von jedem Haus.

5

Wie anders hast du mich empfangen,
 Du Stadt der Unbeständigkeit!
 An deinen blanken Fenstern sangen
 Die Lerch' und Nachtigall im Streit.

10

Die runden Lindenbäume blühten,
 Die klaren Rinnen rauschten hell,
 Und ach, zwei Mädchenaugen glühten! —
 Da war's gesehn um dich, Gefell!

15

Kömmt mir der Tag in die Gedanken,
 Möcht' ich noch einmal rückwärts sehn,
 Möcht' ich zurücke wieder manken,
 Vor ihrem Hause stille stehn.

20

Der greise Kopf.

Der Reif hatt' einen weißen Schein
 Mir über's Haar gestreuet.
 Da meint' ich schon ein Greis zu sein,
 Und hab' mich sehr gefreuet.

5 Doch bald ist er hinweggethaut,
 Hab' wieder schwarze Haare,
 Daß mir's vor meiner Jugend graut —
 Wie weit noch bis zur Währe!

10 Vom Abendroth zum Morgenlicht
 Ward mancher Kopf zum Greise.
 Wer glaubt's? Und meiner ward es nicht
 Auf dieser ganzen Reise!

Die Krähe.

Eine Krähe war mit mir
 Aus der Stadt gezogen,
 Ist bis heute für und für
 Um mein Haupt geflogen.

5 Krähe, wunderliches Thier,
 Willst mich nicht verlassen?
 Meinst wohl bald als Beute hier
 Meinen Leib zu fassen?

10 Nun, es wird nicht weit mehr gehn
 An dem Wanderstabe.
 Krähe, laß mich endlich sehn
 Treue bis zum Grabe!

Letzte Hoffnung.

Hier und da ist an den Bäumen
 Noch ein buntes Blatt zu sehn,
 Und ich bleibe vor den Bäumen
 Oftmals in Gedanken stehn.

Schaue nach dem einen Blatte,
 Hänge meine Hoffnung dran;
 Spielt der Wind mit meinem Blatte,
 Zitter' ich, was ich zittern kann.

Ach, und fällt das Blatt zu Boden,
 Fällt mit ihm die Hoffnung ab, 10
 Fall' ich selber mit zu Boden,
 Wein' auf meiner Hoffnung Grab.

Im Dorfe.

Es bellen die Hunde, es rasseln die Ketten.
 Die Menschen schnarchen in ihren Betten,
 Träumen sich Manches, was sie nicht haben,
 Thun sich im Guten und Urogen erlaben:
 Und morgen früh ist Alles zerflossen. — 5
 Je nun, sie haben ihr Theil genossen,
 Und hoffen, was sie noch übrig ließen,
 Doch wieder zu finden auf ihren Kissen.

Wollt mich nur fort, ihr wachen Hunde,
 Laßt mich nicht ruhn in der Schlummerstunde! 10
 Ich bin zu Ende mit allen Träumen —
 Was will ich unter den Schläfern säumen?

Der stürmische Morgen.

Wie hat der Sturm zerrissen
 Des Himmels graues Kleid!
 Die Wolkenfetzen flattern
 Umher in mattem Streit.

Und rothe Feuerflammen 5
 Ziehn zwischen ihnen hin.
 Das nenn' ich einen Morgen
 So recht nach meinem Sinn!

Mein Herz sieht an dem Himmel
 Gemalt sein eignes Bild — 10
 Es ist nichts als der Winter,
 Der Winter kalt und wild!

Täuschung.

Ein Licht tanzt freundlich vor mir her;
 Ich folg' ihm nach die Kreuz und Quer;
 Ich folg' ihm gern, und seh's ihm an,
 Daß es verlockt den Wandersmann.
 5 Ach, wer wie ich so elend ist,
 Giebt gern sich hin der bunten List,
 Die hinter Eis und Nacht und Graus
 Ihm weist ein helles, warmes Haus,
 Und eine liebe Seele drin —
 10 Nur Täuschung ist für mich Gewinn!

Der Wegweiser.

Was vermeid' ich denn die Wege,
 Wo die andren Wandrer gehn,
 Suche mir versteckte Stege
 Durch verschneite Felsenhöhn?
 5 Habe ja doch nichts begangen,
 Daß ich Menschen sollte scheun —
 Welch ein thörichtes Verlangen
 Treibt mich in die Wüstenein?
 Weiser stehen auf den Straßen,
 10 Weisen auf die Städte zu,
 Und ich wandre sonder Maßen,
 Ohne Ruh', und suche Ruh'.
 Einen Weiser seh' ich stehen
 Unverrückt vor meinem Blick;
 15 Eine Straße muß ich gehen,
 Die noch Keiner ging zurück.

Das Wirthshaus.

Auf einen Todtenacker
 Hat mich mein Weg gebracht.
 Allhier will ich einkehren:
 Hab' ich bei mir gedacht.

Ihr grünen Todtenkränze
 Könnt wohl die Zeichen sein,
 Die müde Wandrer laden
 In's kühle Wirthshaus ein. 5

Sind denn in diesem Hause
 Die Kammern all' besetzt?
 Bin matt zum Niedersinken
 Und tödtlich schwer verlegt. 10

O unbarmherz'ge Schenke,
 Doch weist du mich ab?
 Nun weiter denn, nur weiter,
 Mein treuer Wanderstab! 15

Das Irrlicht.

In die tiefsten Felsengründe
 Lockte mich ein Irrlicht hin:
 Wie ich einen Ausgang finde,
 Liegt nicht schwer mir in dem Sinn.

Bin gewohnt das irre Gehen,
 'S führt ja jeder Weg zum Ziel:
 Unsre Freuden, unsre Wehen,
 Alles eines Irrlichts Spiel! 5

Durch des Bergstroms trockne Rinnen
 Wind' ich ruhig mich hinab —
 Jeder Strom wird 's Meer gewinnen,
 Jedes Leiden auch ein Grab. 10

Rast.

Nun merk' ich erst, wie müd' ich bin,
 Da ich zur Ruh' mich lege;
 Das Wandern hielt mich munter hin
 Auf unwirthbarem Wege.

Die FüÙe frugen nicht nach Raft,
 Es war zu kalt zum Stehen,
 Der Rücken fühlte keine Laft,
 Der Sturm half fort mich wehen.

In eines Kóhlers engem Haus
 Hab' Obdach ich gefunden;
 Doch meine Glieder ruhn nicht aus:
 So brennen ihre Wunden.

Auch du, mein Herz, im Kampf und Sturm
 So wild und so verwegem,
 Fühlst in der Still' erst deinen Wurm
 Mit heißem Stich sich regen!

Die Nebensonnen.

Drei Sonnen sah ich am Himmel stehn,
 Hab' lang' und fest sie angefehn;
 Und sie auch standen da so stier,
 Als könnten sie nicht weg von mir.
 Ach, meine Sonnen seid ihr nicht!
 Schaut Andren doch in's Angesicht!
 Ja, neulich hatt' ich auch wohl drei:
 Nun sind hinab die besten zwei.
 Ging' nur die dritt' erst hinterdrein!
 Im Dunkel wird mir wohler sein.

Frühlingstraum.

Ich träumte von bunten Blumen,
 So wie sie wohl blühen im Mai,
 Ich träumte von grünen Wiesen,
 Von lustigem Vogelgeschrei.

Und als die Fáhne kráhten,
 Da ward mein Auge wach;
 Da war es kalt und finster,
 Es schrieen die Raben vom Dach.

Doch an den Fensterscheiben
 Wer malte die Blätter da? 10
 Ihr lacht wohl über den Träumer,
 Der Blumen im Winter sah?

Ich träumte von Lieb' um Liebe,
 Von einer schönen Maid,
 Von Herzen und von Küffen, 15
 Von Wonn' und Seligkeit.

Und als die Hähne krächten,
 Da ward mein Herz wach;
 Nun sitz' ich hier alleine
 Und denke dem Traume nach. 20

Die Augen schließ' ich wieder,
 Noch schlägt das Herz so warm.
 Wann grünt ihr Blätter am Fenster?
 Wann halt' ich dich, Liebchen, im Arm?

Einsamkeit.

Wie eine trübe Wolke
 Durch heitre Lüfte geht,
 Wann in der Tanne Wipfel
 Ein mattes Lüftchen weht:

So zieh' ich meine Straße 5
 Dahin mit tragem Fuß,
 Durch helles, frohes Leben,
 Einsam und ohne Gruß.

Ach, daß die Luft so ruhig!
 Ach, daß die Welt so licht! 10
 Als noch die Stürme tobten,
 War ich so elend nicht.

Muth!

Fliegt der Schnee mir in's Gesicht,
 Schüttl' ich ihn herunter.
 Wenn mein Herz im Busen spricht,
 Sing' ich hell und munter.

5 Höre nicht, was es mir sagt,
 Habe keine Ohren.
 Fühle nicht, was es mir klagt,
 Klagen ist für Thoren.

10 Lustig in die Welt hinein
 Gegen Wind und Wetter!
 Will kein Gott auf Erden sein,
 Sind wir selber Götter.

Der Leiermann.

Drüben hinter'm Dorfe
 Steht 'ein Leiermann,
 Und mit starren Fingern
 Dreht er was er kann.

5 Barfuß auf dem Eise
 Schwankt er hin und her;
 Und sein kleiner Teller
 Bleibt ihm immer leer.

10 Keiner mag ihn hören,
 Keiner sieht ihn an;
 Und die Hunde brummen
 Um den alten Mann.

15 Und er läßt es gehen
 Alles, wie es will,
 Dreht, und seine Leier
 Steht ihm nimmer still.

20 Wunderlicher Alter,
 Soll ich mit dir gehn?
 Willst zu meinen Liedern
 Deine Leier drehn?

Ländliche Lieder.

Der Berghirt.

Wenn auf dem höchsten Fels ich steh',
In's tiefe Thal hernieder seh'
Und singe,

Fern aus dem tiefen dunkeln Thal
Schwingt sich empor der Wiederhall
Der Klüfte. 5

Je weiter meine Stimme dringt,
Je heller sie mir wiederklingt
Von unten.

Mein Liebchen wohnt so fern von mir,
Drum sehn' ich mich so heiß nach ihr
Hinüber! 10

Biel steile Berge vor mir stehn,
Die Flüsse schäumend sich ergehn
Im Thale. 15

Der Har sich in die Wolken schwingt,
Die Gemse durch die Klüfte springt
Hinüber!

Die Wolken ruhen auf der Höh',
Und durch die Nebel glänzt der Schnee
Der Gipfel. 20

Je stolzer mir mein Mädchen thut,
 Je höher steigt empor mein Muth
 In Liebe.

25 Ein Glöckchen klingt im stillen Thal,
 Die Essen rauchen überall
 Im Dorfe.

Uch, Mädchen, Mädchen, nimm mich bald!
 Es ist so öd', es ist so kalt
 30 Hier oben.

Liebesanruf.

Nun ist dein kleines Fensterlein
 Wohl wieder aufgethaut?
 Lieb Dirnel, hab' so manches Mal
 Im Winter 'nach geschaut.

5 War'n dicke weiße Blumen vor,
 Ich konnte dich nicht sehn;
 So mußt' ich über Eis und Schnee
 Betrübt nach Hause gehn.

10 Da hab' ich auf dem kalten Weg
 An dich recht warm gedacht,
 Hab' deinen lieben Namen laut
 Genannt bei Tag und Nacht.

15 Wenn ich so oft gebetet hätt'
 Die ganze Winterzeit,
 Als dein gedacht in einem Tag,
 Ich wäre benedeit.

20 Ob's Lieben wohl was Böses ist?
 Die Vöglein thun's uns vor,
 Und schwingen doch mit Sang und Klang
 Zum Himmel sich empor.

So zieh' ich aus zur Maienzeit
 Auf grüne Liebeslust!
 Ist's Fensterlein erst aufgethaut,
 Wird's warm auch um die Brust.

Ergebung.

Bin gefahren auf dem Wasser,
 Hab' kein Ruder eingetaucht;
 Hab' das Lieben ausgelernt,
 Keinen Lehrer je gebraucht.

Gestern fuhr ich auf dem Wasser, 5
 Heute sitz' ich auf dem Sand;
 Gestern hatt' ich noch ein Dirnel,
 Heut' hat's mir den Korb gesandt.

Und nun ich im Trocknen sitze, 10
 Sing' ich mir ein Lied dazu,
 Und als ich mein Dirnel küßte,
 Hatt' ich zum Gesang nicht Ruh'.

Daß es ist im Walde schattig, 15
 Seht, das macht der Bäume Laub,
 Und daß ich ein Liedchen singe,
 Seht, das macht, mein Schatz ist taub.

Willst nicht hören, wirst wohl fühlen,
 Wenn's zum Andern ist zu spät.
 Kind, wach' auf, wach' auf und horchel
 Über Nacht kömmt guter Rath. 20

Bin zu dir so oft gegangen
 In der Nacht durch Eis und Schnee,
 Hab' vor deiner Thür gesungen,
 Wind und Wetter thät nicht weh.

Blieb das Fenster auch verschlossen, 25
 Hat kein Lied mich doch gereut.
 Meine Saiten sind gesprungen,
 'S ist das letzte Liedel heut'.

Jägers Lust.

Es lebe, was auf Erden
 Stolzirt in grüner Tracht,
 Die Wälder und die Felder,
 Die Jäger und die Jagd!

5 Wie lustig ist's im Grünen,
 Wenn's helle Jagdhorn schallt,
 Wenn Hirsch' und Rehe springen,
 Wenn's blizt und dampft und knallt!

10 Ich hab' mir schwarz gesenget
 Das rechte Augenlied:
 Was thut's, da mich mein Dirnel
 So schwarz auch gerne sieht?

15 Mein Stuz' und meine Dirne,
 Sind die mir immer treu,
 Was thu' ich weiter fragen
 Nach Welt und Klerisei?

20 Im Walde bin ich König,
 Der Wald ist Gottes Haus;
 Da weht sein starker Odem
 Lebendig ein und aus.

 Ein Wildschütz will ich bleiben,
 So lang' die Tannen grün,
 Mein Mädchen will ich küssen,
 So lang' die Lippen glühn.

25 Komm, Kind, mit mir zu wohnen
 Im freien Waldbrevier!
 Von immergrünen Zweigen
 Bau' ich ein Hüttchen dir.

30 Dann steig' ich nimmer wieder
 In's graue Dorf hinab,
 Im Walde will ich leben,
 Im Wald grabt mir ein Grab!

¹ Büchse (U).

Daß nicht des Pfarrers Rüche
 Darauf zur Weide gehn:
 Das Wild soll drüber springen,
 Kein Kreuz im Wege stehn.

Jägers Leid.

Es hat so grün gefäufelt
 Um Fenster die ganze Nacht —
 Mein Schatz im Tannenwalde,
 Hast wohl an mich gedacht?

Und wann alle Bäume rauschen
 Im weiten Jagdrevier,
 Und weht kein Lüftchen am Himmel,
 Herzliebste, dann sing' ich von dir!

5

Und wann alle Zweige sich neigen
 Und nicken dir Grüße zu,
 Herzliebste, das ist mein Sehnen,
 Hat nimmer Rast, noch Ruh'!

10

Ach Welt, ich muß dich fragen,
 Warum du bist so weit?
 Ach Liebe, ferne Liebe,
 Warum nicht heißt du Leid?

15

Ich möchte die Büchse laden,
 Nicht laden mit Pulver und Schrot,
 Ich möcht' in die Lüfte schießen
 All' meine Liebesnoth.

20

Und wenn von allen Bäumen
 Stürzen die Walddögelein,
 Dann ist der Schuß gefallen —
 Wer soll nun Säng'er sein?

Liebesgedanken.

Je höher die Glocke,
 Je heller der Klang:
 Je ferner das Mädchen,
 Je lieber der Gang.

5

Der Frühling will kommen,
 O Frühling, meine Freud'!
 Nun mach' ich meine Schuhe
 Zum Wandern bereit.

10

Wohlauf durch die Wälder,
 Wo die Nachtigall singt!
 Wohlauf durch die Berge,
 Wo 's Gemsböcklein springt!

15

Zwei schneeweiße Täubchen,
 Die fliegen voraus,
 Und setzen sich schnäbelnd
 Auf der Hirtin ihr Haus.

20

Ei bist du schon munter,
 Und bist schon so blank?
 Gott grüß' dich, schön's Dirnel!
 Ach, der Winter war lang!

25

Zwei Augen wie Kirschkern',
 Die Zähne schneeweiß,
 Die Wangen wie Röslein
 Betracht' ich mit Fleiß.

30

Ein Mieder von Scharlach,
 Ganz funkelnagelneu,
 Und unter dem Mieder
 Ein Herzlein so treu!

Und ihr Lippen, ihr Lippen,
 Wie preis' ich denn euch?
 So wie ich will sprechen,
 So küßt ihr mich gleich!

Ei Winter, ei Winter,
 Bist immer noch hier?
 So darf ich doch wandern
 In Gedanken zu ihr. 35

Auf Siebenmeilenstiefeln
 Geht's flink von der Stell',
 Auf Liebesgedanken
 Geht's siebenmal so schnell. 40

Ausforderung.¹

Eine hohe Hahnenfeder
 Steck' ich auf meinen Hut!
 Mein Hut hat grüne Farbe,
 Mein Herz hat frischen Muth. 5

Was will die Hahnenfeder?
 Sie ruft zu Kampf und Streit,
 Sie ruft: Ich lieb' die Beste
 Im Lande weit und breit!

Und kennst du eine bessere,
 Und ist sie deine Wahl,
 Steck' auf eine höh're Feder,
 So raufen wir einmal. 10

Und muß ich unterliegen,
 Und lieg' ich in dem Sand,
 Ich halt' auf meinem Spruche
 Zeitlebens festen Stand. 15

Und ist dein Dirnel schöner,
 So trag's zur Stadt hinein,
 Zum Markte, zum Verkaufe,
 Für's Dorf ist's halt zu fein. 20

¹ In Tyrol pflegen junge Bauerburche sich Hahnenfedern auf den Hut zu stecken, zum Zeichen, daß sie bereit sind, es mit Jedem im Raufen aufzunehmen (U).

Und ist dein Dirnel frömmer,
 So führ' es gleich nach Rom,
 Und laß es heilig sprechen,
 Zur Lieb' ist's halt zu fromm.

Abschied.

Was soll ich erst kaufen
 Eine Feder und Tint'?
 Buchstabiren und Schreiben
 Geh't auch nicht geschwind.
 5 Will selber hinlaufen
 Zu der Mannerl in's Haus,
 Will's mündlich ihr sagen:
 Unfre Liebschaft ist aus!

Unfre Liebschaft ist zerrissen,
 10 Wird nimmermehr ganz;
 Und morgen da führ' ich
 Ein' Andre zum Tanz.
 Es springen viel Dirnen
 Und singen dazu,
 15 Ach Mannerl, ach Mannerl,
 Doch keine wie du!

Unfre Liebschaft ist zerrissen,
 Unfre Liebschaft ist aus!
 Ich klopfe nicht wieder
 20 An der Mannerl ihr Haus.
 Der Häuser giebt's viele
 Mit Fenstern darein;
 Doch's klinget kein Fenster
 Wie deines so fein!

Unfre Liebschaft ist zerrissen —
 25 Leb' wohl denn, mein Kind!
 Was ist's, daß so heißend
 Aus den Augen mir rinnt?
 Es weinen viel Bursche
 30 Und jammern dabei —
 Doch, Mannerl, 's kömmt Keinem
 Vom Herzen so treu!

Unfre Liebſchaft iſt zerriffen,
 Mein Herze dazu —
 Ach Mannerl, mein Mannerl, 35
 Was meineſt denn du?
 Und müſſen wir ſcheiden
 In jegiger Zeit,
 Führ' Gott uns zuſammen
 In die ewige Freud'! 40

Erlöſung.

Vor meines Mädchens Fenſter,
 Da ſchwing' ich meinen Hut,
 Ich ſchwing' ihn in die Lüfte
 Mit freiem, leichtem Muth.

Sieh, ſieh die grüne Flagge,
 Die von dem Hut mir weht!
 Das Band weht in die Weite,
 Mein Weg von dannen geht. 5

Kind, haſt in deinem Käſſch
 Gequält mich lang' genug. 10
 Ich hab' den Stab zerbrochen,
 Hab' wieder freien Flug.

Zuchhe, ihr Berg' und Wälder!
 Zuchhe, nun bin ich frei,
 Und ſchlage froh ein Schnippchen 15
 Der harten Liebeſtreu'!

Nun hüpf' und ſpringt, ihr Heerden!
 In's Freie geht's hinaus.
 Sollt nicht mehr Stoppeln ſuchen
 Vor meines Mädchens Haus. 20

Ich treib' euch auf die Weide
 Nach friſchen Felſenhöhn,
 Wo thauig iſt der Raſen,
 Wo kühle Bächlein gehn.

25 Rupft im Vorübergehen
 Euch noch ein Hälmlchen aus,
 Indeß mein Abschiedsliedchen
 Ich singe vor dem Haus.

Die Umkehr.

Auf die Alpen dort bin ich gestiegen,
 Habe weit und breit mich umgesehn:
 Heerden sah ich in dem Grase liegen,
 Schäferinnen bei den Schäfern stehn.

5 Aber auf den schönen grünen Auen
 Fand ich Eine, die ich suchte, nicht;
 Und das lange, ferne, starre Schauen
 Machte trübe meiner Augen Licht.

10 In das Thal bin ich zurückgegangen,
 In das kleine, tiefe, finstre Thal,
 Habe meinen Mantel umgehangen
 Und mich hingestreckt mit meiner Qual.

15 Ja, und wenn die Engel einst mich führen
 Aus dem Grabe nach dem Paradies,
 Seh' ich erst vor seinen goldnen Thüren
 Weit und breit mich um nach ihr gewiß.

20 Wenn sie meine Augen nicht erblicken,
 Kehr' ich um und schaue nicht hinein,
 Will in's enge, dunkle Grab mich drücken
 Und verschlafen alle Freud' und Pein.

Abrede.

Vor meiner Liebsten Fenster
 Da klingen meine Sporn:
 Thu' auf, Herzallerliebste,
 Laß schwinden deinen Zorn!

Die Fiedel ruft zum Tanze, 5
 Meine Tänz'rin sollst du sein:
 Ich kann nicht von dir lassen,
 Es fällt mir gar nicht ein.

„Mein Zorn der ist verschwunden,
 Mein Tanzkleid ist bereit, 10
 Doch wenn's ein Nachbar sähe,
 Es brächt' mir Schmach und Leid.“

So geh' voraus zur Schenke
 Und steh' nicht vorn am Thor,
 Tritt in den tiefsten Winkel, 15
 Gewiß, ich hol' dich vor.

Und schwent' ich dich im Tanze,
 So zieh' mir ein Gesicht.
 Dann denken alle Leute:
 Die tanzte lieber nicht! 20

Und red' ich mit den Andren,
 Das mach' dir keine Pein,
 Ich rede mit den Andren
 Und denk' auf dich allein.

Und willst du gehn nach Hause, 25
 So warte nicht auf mich,
 Geh' fort nur auf dem Steige —
 Gewiß, ich treffe dich.

Der Kranz.

Sie war kaum aus dem Kinderkleid,
 Das Mieder war ihr noch zu weit,
 Da liefen schon am hellen Tag
 Ihr alle flinke Bursche nach.
 Sie ließ es ohne Zank geschehn,
 Hat sich auch manchmal umgesehn. 5

Die Mutter sprach: Nimm dich in Acht!
 Schon manche Dirne hat's gebracht
 Um's grüne Kränzchen in dem Haar,
 10 Daß sie im Dorf die Schönste war.
 Da fiel es erst der Tochter ein:
 Sollt' ich denn wohl die Schönste sein?

Nach einer Quelle thät sie späh'n,
 Sie wollte sich darin befehn,
 15 In manche guckte sie hinein,
 Doch keine war recht klar und rein;
 Da kam ein Jäger frank und frei,
 Und sagt' es ihr, wie schön sie sei.

Und siehe, schon im andern Jahr
 Hat sie den grünen Kranz im Haar,
 Hat sie den grünen Mann im Arm,
 Hat sie im Hause Reigenschwarm:
 Da lacht sie keck der Alten zu:
 Nun, Mutter, sag', was meintest du?

Die Mutter sprach: Nimm dich in Acht!
 25 Und ach, noch in derselben Nacht
 Fiel ihr das Kränzchen aus dem Haar;
 Da seufzte sie: Es ist doch wahr!
 Und fragte nie die Mutter mehr,
 30 Wie's mit dem Kranz gemeinet wär'.

Wanderlieder.

Der ewige Jude.

Ich wandre sonder Raft und Ruh',
Mein Weg führt keinem Ziele zu;
Fremd bin ich in jedwedem Land,
Und überall doch wohlbekannt.

Tief in dem Herzen klingt ein Wort, 5
Das treibt mich fort von Ort zu Ort;
Ich spräch's nicht aus, nicht laut, nicht leif',
Sollt' ew'ge Ruh' auch sein der Preis.

Es wärmt mich nicht der Sonne Licht, 10
Des Abends Thau, er kühlt mich nicht;
Ein lauer Nebel hüllt mich ein
In ewig gleichen Dämmerchein.

Kein Mensch sich je zu mir gesellt, 15
Es lacht kein Blick mir in der Welt:
Kein Vogel singt auf meinem Pfad,
Ob meinem Haupte rauscht kein Blatt.

So zieh' ich Tag und Nacht einher, 20
Das Herz so voll, die Welt so leer;
Ich habe Alles schon gesehen,
Und darf doch nicht zur Ruhe gehn.

Vom Felsen stürzt der Wasserfall,
Fort schäumt der Fluß im tiefen Thal;
Er eilt so froh der ew'gen Ruh',
Dem stillen Ozeane zu.

25 Der Adler schwingt sich durch die Luft,
 Verschwebend in des Äthers Duft;
 Hoch in den Wolken steht sein Haus,
 Auf Alpenspitzen ruht er aus.

30 Der Delphin durch die Fluthen schweift,
 Wenn in die Bucht der Schiffer läuft;
 Und nach dem Sturm im Sonnenschein
 Schläft er auf Wellenspiegeln ein.

35 Die Wolken treiben hin und her,
 Sie sind so matt, sie sind so schwer;
 Da stürzen rauschend sie herab,
 Der Schooß der Erde wird ihr Grab.

4 Der müde Wandrer dieser Welt,
 Ein sicher Ziel ist ihm gestellt.
 Was klagt er ob des Tages Noth?
 Vor Nacht noch holt ihn heim der Tod.

O Mensch, der du den Lauf vollbracht,
 Und gehest ein zur kühlen Nacht,
 Wet', eh' du thust die Augen zu,
 Für mich um eine Stunde Ruh'!

Der Mondsüchtige.

2 Du bleicher Mann da droben,
 Siehst wieder so mürrisch aus:
 Bist wohl recht unzufrieden
 Mit deinem luftigen Haus?

5 Hör', Freund, wir wollen tauschen:
 Ich geh' und räume dir
 Für diesen kühlen Abend
 Mein warmes Lager hier.

10 Dafür sollst du mich heben
 In deinen Mond hinauf,
 Mich mit ihm wandeln lassen
 Den hellen Himmelslauf.

Will auch auf deiner Warte
 Ganz mäuschenstille stehn,
 Und nach der bösen Erde
 Nicht viel herunter sehn. 15

Will keinen Dieb verrathen,
 Will stören kein liebendes Paar:
 Nur Eines möcht' ich sehen,
 Und das recht hell und klar. 20

Dir, Mond, will ich's vertrauen:
 Es ist die Liebste mein,
 Die ich beschauen möchte
 In deinem goldnen Schein.

Sie wohnet in der Ferne,
 Blickt oft empor zu dir:
 Du guckst im Weltgetümmel
 Wohl kaum einmal nach ihr. 25

Ich wollt' sie besser finden,
 Ich kenn' ihr Fensterlein;
 Durch Laden, Glas und Gitter
 Schlüpfst' ich zu ihr hinein. 30

Hinein in ihre Kammer
 Mit aller Strahlen Fluth! —
 Wo ist der Mond geblieben?
 Der Himmel auf Erden ruht. 35

Der Apfelbaum.

Was drückst du so tief in die Stirn den Hut?
 Wohin so früh, du junges Blut?
 „Herr Thürmer, schließt nur auf das Thor!
 Ich hab' eine lange Reise vor.“
 Und also ging's zur Stadt hinaus,
 Es hielt der Mond am Himmel Haus,
 Wohl über die Brücke, wohl über den See:
 Da wurde dem Wanderer so wunderweh. 5

10 Es rauschten die Zweige vom Ufer her,
 Und sie rauschten so tief und sie rauschten so schwer.
 „Wer schüttelt die Zweige? Es weht ja kein Wind,
 Und es spielen um's Haupt mir die Lüfte so lind.“
 Da gab es im See einen plätschernden Schall,
 Als hätt' es gethan einen schweren Fall.
 15 „Herzliebste, das muß von dem Baume sein,
 Den ich habe gepflanzt in dem Garten dein.
 Die schönen Äpfel, so roth, so rund,
 Nun liegen sie unten im kalten Grund!“

Die Bäume.

Grüne Bäume, kühle Schatten,
 In den Wäldern, auf den Matten,
 Seid dem Wanderer immer hold!
 Wollt an seine Straß' euch stellen,
 5 Flüsternd euch ihm zugesellen
 In des Mittags schwüler Gluth!

Hat das Stadtthor mich empfangen,
 Such' ich wieder mit Verlangen
 Nach dem ersten grünen Baum,
 10 Der mit seinen frischen Zweigen
 Mir den rechten Weg will zeigen
 Zu dem kühlen Labewein.

Euch begrüß' ich auch, ihr Linden,
 Mag euch gern auf Märkten finden,
 15 Dicht und kugelrund belaubt.
 In des Abends Feierstunde
 Führt mich die gewohnte Kunde
 Immer zu den Bäumen hin.

20 Böglein in den Wipfeln singen,
 Und die Funkenwürmchen schwingen
 Ihre Lichter in dem Grün;
 Unten wollen sich ergehen,
 Die im Dunkel sich verstehen
 Besser als im Sonnenschein.

Heim in meines Mädchens Garten 25
 Grünen Bäume vieler Arten,
 Doch vor allem preis' ich dich,
 Baum, in dessen glatten Rinden
 Unsre Namen sind zu finden
 Und ein flammend Herz darum. 30

Haben oft dabei gefessen
 Und des Scheidens gar vergessen,
 Meinend, daß wir wären eins,
 Wenn wir so in eins verschlungen,
 So von einem Brand durchdrungen 35
 Unsre beiden Namen sahn.

Heimkehr.

Vor der Thüre meiner Lieben
 Häng' ich auf den Wanderstab,
 Was mich durch die Welt getrieben,
 Leg' ich ihr zu Füßen ab.

Wanderlustige Gedanken, 5
 Die ihr flattert nah und fern,
 Fügt euch in die engen Schranken
 Ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne 10
 Suchen hieß ein eitler Traum,
 Zeigen uns der Liebe Sterne
 In dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen hergezogen —
 Setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
 Habt euch müde schon geflogen, 15
 Und noch ist die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fensterräumen
 Eure Häuschen weich und warm!
 Singt mir zu in Morgenträumen
 Wanderlust und Wanderharm! 20

Der Wanderer in Welschland.

In dem lichten Sonnenschein,
 Durch den immergrünen Hain,
 Wanderer, wie so eilig?
 Lerche ruft: Schau' um dich her,
 Rechts und links und kreuz und quer,
 Kennst die bunten Boten?

Mandelblüth' das Weilchen grüßt:
 Ach, gar lange Zeit es ist,
 Daß sie sich nicht sahen!
 Mit den Grüßen, mit dem Duft,
 Flattert Zephyr durch die Luft,
 Froh der süßen Beute.

In dem Ginstern, an dem Quell,
 Horch, wie's da so flink und hell
 Auf und nieder raschelt!
 Halt, Lazertchen, laß mich sehn,
 Wie der Sonnenstrahl so schön
 Spielt auf deinem Rücken!

Nachtigall ist auch dabei,
 Doch noch etwas blöd' und scheu,
 Sucht sie stille Plätze;
 Und was einzeln flog hinein,
 Fliegt bald paarweis aus dem Hain
 Mit Gesang und Girren.

Amor, nun brich auf in Eil'
 Mit dem Bogen, mit dem Pfeil,
 Mit dem ganzen Heere!
 Zum Versteck, zum Überfall
 Lauben sich die Hecken all',
 Kleiner, scharfer Schütze!

Devisen zu Bonbons.

Amor in der Vigne.

Jüngst fand in einer Vigne
Ich Amorn mit den Andern,
Die zu den losen Streichen
Ihm nimmer fehlen dürfen. 5
Die Kinder spielten Schaukel,
Auf Weinguirlanden sitzend,
Die hoch von Baum zu Baume
Der Winzer pflegt zu ziehen.
Flugs riß die beste Schaukel,
Und Amor lag am Boden, 10
Umsonst nach Hülfe schreiend;
Denn die Gespielen flohen
Und riefen: Diebe! Diebe!
Aus vollem Halse lachend.
Ich hob den armen Kleinen 15
Vom Boden auf, befühlte
Die umgeknickten Federn
Und stäubt' ihm ab die Locken.
Da rafft' er sich zusammen,
Und ohne mir zu danken, 20
Ging's fort, husch in die Lüfte!
Noch stand ich, fast betroffen,
Und sah ihm nach, dem Schalk,
Da rief ein süßes Stimmchen
Gar drohend mir entgegen: 25
Seid ihr der Dieb der Trauben?

30 Es war das Winzermädchen,
Und hinter ihr ganz leife
Hört' ich den Kleinen flüftern:
Halt' feft den lofen Buben!
Und fie hat's gut verftanden.

Der Wildfang.

Wie eine Gemfe fpringt fie hin,
Entgegen frifch dem Winde!
Roth, feuerroth brennt Wang' und Kinn
Dem lieben, wilden Kinde.

5 Ihr langes Haar vom Nacken fliegt,
Die Bäume könnten's faffen,
Doch jeder Zweig fich fchüchtern fchmlegt,
Sie ruhig ziehn zu laffen.

10 Die lofen Difteln wagen's kaum,
Die rüftige zu necken,
Und nach des leichten Kleides Saum
Die Stacheln auszuftrecken.

15 Amor, was foll's, daß wir im Thal
Uns auf die Lauer legen?
Sie ruht nicht — Wagen wir's einmal,
Und treten ihr entgegen!

Der Elfenraum.

Zu Nachtwiolentelchen eingefchloffen,
Verfchließen einen heißen Tag die Elfen.
Nun öffnen fie die fchummertrunknen Augen
Und blinzeln, weil zu nah die Funkenwürmchen
5 Um ihre Lager fchwärmen. — Gut gefchlafen?
Frägt Ariel fein Liebchen Ariella. —
Ach nein, mein Herz, ich hatte bange Träume.
Ich fah dich, du warft in einen Tropfen
Eiskalten Thau, der tief verfteckt im Kelche
10 Der Nachtwiole lag, hincingefallen.

Ich schrie und rief zu Hülfe, was von Elfen
 Im ganzen Kelche war — sie kamen alle,
 So weit sie meine Stimme nur vernahmen,
 Bis von den allerhöchsten Blätterspitzen —
 Ach ja, die Noth lehrt schreien, mein Geliebter! 13
 Und flugs hing eins sich an des andern Flügel,
 Wie Glieder einer Kette sich verbindend,
 Und unsre Kette ward so lang, mein Herzchen,
 So lang, wie ich gesehn noch keine andre,
 Selbst nicht bei unsres Königs Hochzeitfeier, 20
 Im großen Reigen, welchen alle Gäste
 Mittanzgen mußten auf dem Lilienplane.
 Ich war das unterste der Glieder, wurde
 Hinabgelassen in den tiefen Tropfen,
 Und sahe dich — du lagst und zappeltest 25
 Und stretchtest sehnlich deine lieben Arme
 Zu mir empor — ich aber sehnt' und dehnte
 Mich aus mit allen Kräften — Ach, vergebens!
 Die Kette war zu kurz, und alle Elfen
 Schrien hinter mir: Sie reißt, sie reißt, die Kette! 30
 Da wach' ich auf und lag in deinen Armen
 Und mußte dich mit meinen Küßsen wecken,
 Zu sehn, ob du auch wirklich unverfehrt bist.

Märzschnee.

Schnee im Märzen,
 Schmerz im Herzen,
 Er zergeht am Sonnenstrahl,
 Mag die blaue Luft ihn schicken,
 Mag er auch aus blauen Blicken 5
 Fallen in die Brust herein.
 Schnee im Märzen,
 Schmerz im Herzen,
 Er zergeht am Sonnenstrahl.

Liebe.

Aus Schaum ist sie entsprungen,
 Mit Schaum will sie uns nähren,
 Wie Schaum muß sie zerfließen.

5 So laßt uns denn die Schäume;
 Eh' sie zu Waſſer werden,
 In vollen Zügen ſchlürfen.

Ihr preiſt ja den Champagner,
 Je flüchtiger er ſchäumt:
 Was wollt ihr von der Liebe?

Rosentknoſpe und Thautropfen.

So oft ich einen Tropfen Thau
 Seh' an der Rosentknoſpe hangen,
 Erkenn' ich meiner Liebe Bild.

5 Die Rosentknoſpe biſt du ſelbſt.
 Die, kalt und ſtarr, vor jedem Strahle
 Der Sonne noch das Herz verſchließt.

Ich aber bin der Tropfen Thau,
 Der, weil dein Herz ihm iſt verſchloſſen,
 Sich in der Sonne Brand verzehrt.

Frühling der Liebe.

Draußen tobt der böſe Winter,
 Und die Blumen, die er knickte,
 Malt er höhnlich an die Fenſter
 Mir in bleichen, ſtarren Bildern.
 5 Winter, ſtürme nur und brauſe!
 Machſt mich doch nicht mehr erzittern.
 Denn aus meines Herzens Grunde
 Laß' ich einen Frühling ſprießen,
 Den der Schnee nicht kann bedecken,
 10 Den das Eis nicht macht gefrieren,
 Einen Frühling, deſſen Sonne
 Iſt das Auge meiner Liebſten,
 Deſſen Luſt und Duſt ihr Odem,
 Deſſen Roſen ihre Lippen,
 15 Und ich ſchweb' als junge Lerche
 Drüber hin mit meinen Liedern.

Ein Rosenblättchen zwischen zwei Lippen.

Ein junges Rosenblättchen,
 Der Knospe kaum entwunden,
 Will gar sich unterfangen,
 Mit deines Mundes Rötthe
 Sich prahlend zu vergleichen. 5
 Da kommen die Zephyre
 Und blasen es herunter,
 Und tragen es gerade
 Auf deine Purpurlippen,
 Wo es in Schimpf und Schande 10
 Sich hüßend muß verzehren.

Amors Feder.

Jüngst sah ich einen Knaben
 Mit rosenrothen Flügeln
 An einem Rohre schnitzen.
 Dacht' ich: 'S ist eine Feder:
 Und hat darum den Kleinen. 5
 Er warf sie mir entgegen
 Grad' auf die Brust, und lachte.
 Was hat er denn zu lachen?
 Fragt' ich mich selbst und setzte
 Mich nieder, um zu schreiben 10
 An meine gute Mutter.
 Doch ach, die arge Feder!
 Ich kann kein andres Wörtchen
 Damit, als Liebe, schreiben,
 Und immer, wenn ich schreibe, 15
 Denk' ich an schmucke Mädchen.

Amor in einer Rosenknospe.

Frau Venus wollte neulich
 Ihr loses Söhnchen schlagen:
 Da ist er ihr entlaufen
 Und hat sich still gekauert
 In eine Rosenknospe. 5
 Kommt, ruft er, kommt, ihr Mädchen,

Und pflückt euch eine Rose!
 Und Eine, selbst ein Kösschen,
 Brach sich die Blum' und steckte
 Sie an den kleinen Busen.
 Das ist ihr schlecht bekommen!
 Denn Amor, ohne Bogen
 Und Pfeile, rupft ein Dörnchen
 Sich von dem Rosenstiele,
 Und sticht damit die Arme,
 Daß sie es viele Sommer
 Noch wird im Busen fühlen.

Amors Fangeball.

Amor wollte Fangebällchen
 Neulich mit den Nymphen spielen.
 Diese ließen Knabenherzen,
 Die in Träumen sie gestohlen,
 Durch die Lüft', als Bälle, fliegen.
 Amor hatte nichts zu werfen;
 Alsobald sandt' er die Blicke
 Durch die weiten Himmelsräume,
 Und das Erste, was er sahe,
 War der Weltkreis, welcher ruhte
 In des Götterkönigs Rechten.
 Amor zielt' und traf die Kugel
 Grade durch die beiden Pole,
 Daß sie flugs vom hohen Äther
 Niederfiel zu seinen Füßen.
 Jetzt, ihr Nymphen, kann er spielen!

Amor, ein Schmetterlingsfänger.

Ich fange Schmetterlinge
 Zu meinem Zeitvertreibe.
 Wo aber soll ich alle
 Die bunten Thierchen lassen?
 Ich werfe gleich die Pfeile
 Heraus aus meinem Köcher,
 Und lasse sie indessen
 Im hohen Grase liegen.

Und wenn die Schnitterinnen
 Mit bloßen Füßen kommen
 Heut' Abend von der Wiese,
 So sollen sie sich rügen;
 Denn meine Pfeile dürfen
 Mir nimmer müßig liegen. 10

Amor, ein Schneider.

Amor ist ein Schneider worden,
 Näht die ersten runden Nieder
 Für die jungen Erdentöchter,
 Näht hinein viel kleine Seufzer,
 Viele leise, blöde Wünsche,
 Bange Neugier, scheue Lüftchen,
 Und viel süßes Namenloses.
 Manche Nadel bleibt zerbrochen
 Zwischen Zeug und Futter sitzen,
 Die nachher den Busen stachelt 10
 Und das Herz lebendig figelt.
 Auch manch Tröpfchen feines Blutes
 Läßt der Gott aus Nadelwunden
 In das weiche Sinnen fallen.
 Hütet euch vor solcher Waare! 15
 Denn die rothen Tropfen brennen,
 Unaufhaltfam, unerlöschlich,
 Sich durch Adern, Fleisch und Nerven
 Bis in's tiefste Herzensgrübchen.

Amor, ein Bettler.

Verbannet aus dem Himmel
 Um seine losen Streiche,
 Muß Amor hier auf Erden
 Verstoßen betteln gehen.
 Er klopft an alle Herzen,
 Und bettelt um ein Stübchen, 5
 Er schaut in jedes Auge,
 Und bettelt um ein Flämmchen,

Er geht an alle Lippen,
 Und bittelt um ein Küßchen.
 Ach, wenn von allen Mädchen
 Ihm Eine, die ich meine,
 Die milden Gaben gäbe,
 So würd' er seinen Himmel
 Auf Erden wiederfinden.

Amor, ein Sprachlehrer.

Amor ist ein Sprachverberber,
 Wortverdrehler, Lautverwirrer,
 Der beim großen Thurm zu Babel
 Schon die Händ' im Spiele hatte.
 Wenn ich weine, raunt er leise
 Mir in's Ohr etwas von Bonne;
 Wenn ich schmachte, läßt er dennoch
 Reden mich von Seligkeiten.
 In dem lauten Schwarm der Feste
 Muß ich, diesem Lehrer folgend,
 Sagen, daß ich einsam stehe,
 Und im einsam stillen Haine
 Darf ich mich allein nicht nennen.
 Bittersüß und lieblichherbe,
 Grausam mild und labend schmerzlich,
 Solche Reden hat er viele
 Stehn in seinem Wörterbuche,
 Das die größten Sprachgelehrten
 Mir nicht auszudeuten wagen,
 Und mit dem ich alle Tage
 Mehr mein bißchen Deutsch verlerne.

Die Schlummernde.

Mein Mädchen war entschlummert
 In einer Rosenlaube;
 Da sandt' ihr gleich Cupido
 Ein Heer von Liebesgöttern.
 Der schlug die goldnen Flügel,

Die Wangen ihr zu fühlen,
Der band sich Myrtensträuße,
Die Mücken wegzujagen,
Und Andre winkten drohend
Den Vögeln in den Lüften, 10
Die sie erwecken wollten
Mit fröhlichen Gesängen.
O nektarsüßer Schummer,
Wie hingest du voll Liebe,
So wohlgefällig lächelnd, 15
An ihren Augenwimpern!
Und Amoretten blickten
Mit großen Flammenaugen
Aus ihren blonden Locken,
Und ließen Pfeil' auf Pfeile 20
Wie spielend um sich fliegen.
Und doch, ihr kleinen Schützen,
Auch spielend mit dem Bogen,
Habt ihr mein Herz getroffen!

Nachlese

zu den

Gedichten eines reisenden Waldhornisten

1818—1825

Zu „Der schönen Müllerin.“

Ein ungerichtetes Lied.

Kein Liedchen mehr!
 Aber Küsse, Küsse
 Und Herz an Herz,
 Und schwimmende Blicke,
 5 Und Thränen drin!
 Und Thränen so selig,
 Und Seufzer dazu,
 Und Seufzer so süß!

Und wer sie sucht, —
 10 Und will nicht plaudern —
 Am Erlenbach,
 Wo die Blümlein stehn,
 Die Kleinen die blauen,
 Und unter der Linde
 15 Im Mühlengarten
 Da wird er sie finden,
 Da wehen sie hin
 Und wehen sie her,
 Im Abendwind,
 20 Im Sternenschimmer!

Ach, wer sie hörte,
 Und recht verstände,
 Und wieder sänge
 In Vers und Reim:
 25 Die Lieder dort!

Zu den Reiseliedern.

Das Thürmchen in der Ferne.

Ich muß auf alle Berge steigen,
Die rechts und links am Wege stehn,
Und muß herab von allen Bergen
In weite, weite Ferne sehn.

Und ist das Thürmchen auch versunken 5
Wonach ich schau', in blaue Luft,
Muß doch auf alle Berge steigen,
Weiß nicht, wer so hernieder ruft.

Und muß nach jener Gegend schauen, 10
Wo ich das Thürmchen sonst gesehn,
Daß mir zuletzt von allem Schauen
Die müden Augen übergehn.

Und in dem nassen Blick verschwimmen 15
Mir Feld und Fluß und Berg und Thal,
Und durch die trüben Tropfen flimmert
Es wie ein heller Mondenstrahl.

Dann hab' ich in dem goldnen Sichte 20
Das liebe Thürmchen oft gesehn,
Und hat mir's manchmal gar geschienen,
Als thät' mein Schätzchen oben stehn,

Und schaute nach der Straße nieder
Und schaute nach den blauen Höhen,
Daß ihr zuletzt von allem Schauen
Die müden Augen übergehn.

Ich muß auf alle Berge steigen, 25
Die rechts und links am Wege stehn,
Und muß herab von allen Bergen
In weite, weite Ferne sehn.

Zu der Musterkarte.

Die Blutorange.

Epistel aus Sorrent.

In Sorrento's Felsengärten
 Hört' ich heut' ein Märchen sagen
 Von der blutigen Orange
 Und der Blüthe der Granate.
 5 Also sprach der kluge Gärtner:
 Golden, wie noch heut' die Schale,
 Blühten einst die innern Säfte
 Dieser würzigen Orangen
 Von dem Baume hier am Ufer.
 10 Und ein Sprößling der Granate,
 Jung und schlank, wuchs auf daneben.
 Als der Winter zog von dannen,
 Trieb das Bäumchen erste Knospen,
 Und gleich heißen Blutes Flammen
 15 Brachen Blüthen aus den Keimen.
 Und die Nachbarin Orange,
 Staunend, wie in Liebesandacht,
 Bog die hohen Zweige schmachkend
 Nach der fremden Gluth hinüber,
 20 Daß die Silberblüthen alle
 Offnen Auges landwärts schauten,
 Und das Meer nur Grünes sahe.
 Und als nun der Herbst gekommen,
 Und den ersten goldnen Apfel
 25 Prüfend ich vom Baume pflückte,
 Ward mir klar der Zweige Schwanfen

Und der Blüthen seltsam Drängen:
Denn gleich heißen Blutes Flammen,
Voll, wie langverhaltnes Sehnen,
Floß der Saft aus goldner Schale. 30

Also sprach der kluge Gärtner,
Und ich pflückte mir Orangen
Von dem seltnen Uferbaume.

Ist zu Ende nun die Sage,
Schweig' auch ich, und was im Herzen 35
Mir sich regt mit jedem Schlage,
Hat sich heute stillgetrunken
In dem kühlen Wunderfaste,
Und so send' ich ohne Deutung,
Freundin, dir die Gärtnersage. 40

Zu den Tafelliedern für Liedertafeln.

Die freie Elbe.

Trinklied für Anhaltiner.

Heil, Heil dir, Heil zum Gruß,
Du freier deutscher Fluß!
Nun ströme stolz und froh daher,
Kein Sklavenband umschlingt dich mehr.

Alle Fülle sind zerbrochen,
Alle Mauten sind durchstoßen,
Mit des Frühlings ersten Wehen
Strömst du von den Riefenhöhen
Frei hinab in's freie Meer —
Wer so frei, wie du, doch wär'!

Heil, Heil dem freien Wein,
Den du uns führst herein
Von deines Meeres Stapelstrand
In unser liebes Vaterland!
Keines fremden Herrschers Lippen
Dürfen mit den Wein benippen,
Keine Böllner ihn belecken,
Soll er meinem Gaumen schmecken.
Heil! Er glänzt so hell und rein —
Heil dir! Heil dir, freier Wein!

Mit Dank sei auch gedacht
Des Fürsten, der's vollbracht,
Daß frei der Elbe Strom uns fließt,
Und frei für uns die Rebe spricht!

Laßt uns unsre Becher heben 25
 Voll vom Saft der besten Reben —
 Auf das Wohl von unserm Fürsten!
 Ewig, ewig müsse dürsten,
 Wer darauf Bescheid nicht giebt,
 Wer nicht seinen Fürsten liebt! — 30

Rausch' hin, du freier Fluß!
 Rausch' hin, mein freier Gruß!
 Zur Freiheit ist die Erd' erwacht,
 Und hell und blau der Himmel lacht.
 Wogen, braust in freier Wonne! — 35
 Nur verschonet unsre Tonne.
 Eure Freiheit bleib' in Ehren,
 Doch dies müssen wir verwehren,
 Daß ihr mischt in unsern Wein
 Euer freies Wasser ein! 40

In Vino Veritas!

Die Wahrheit lebt im Wein.
 Laßt diesen Spruch uns ehren,
 Und von dem Heuchelschein
 Der Zeit uns nicht bethören.
 Laßt uns was recht, was schlecht, 5
 Mit seinem Namen nennen,
 Und über Herr und Knecht
 Nur ein Gesetz erkennen!

Die Wahrheit lebt im Wein. 10
 Wem gilt der erste Becher?
 Schenkt klar und lauter ein! —
 Er gilt dem Trugzerbrecher,
 Der Wahrheit hohem Herrn,
 Der bei dem hellsten Lichte,
 Was hoch, tief, nah und fern 15
 Sich birgt, ruft zu Gerichte.

Die Wahrheit lebt im Wein.
 Der Ew'ge fragt nach Thaten;
 Er schauet nicht hinein
 0 In Akten und Traktaten,
 Da wohl sein Name steht
 Mit großer Schrift geschrieben:
 Der Buchstab', er vergeht —
 Wo ist der Geist geblieben?

Die Wahrheit lebt im Wein.
 Was nahen dort für Schaaren?
 Sie ziehen singend ein,
 Gepuht mit schlichten Haaren.
 5 Sind das die frommen Leut',
 Die sich in Almanachen
 10 Mit ihrer Frömmigkeit
 So wunderzierlich machen?

Die Wahrheit lebt im Wein.
 Wem gilt der zweite Becher?
 Euch soll er heilig sein,
 15 Ihr starken Lügenrächer,
 Die für der Wahrheit Thron
 Mit Hand und Mund gestritten,
 Und gern, als Siegeslohn,
 10 Hohn, Noth und Tod erlitten!

Die Wahrheit lebt im Wein.
 Laßt nicht auf hohen Säulen
 Von blankem Marmorstein
 Die Blick' allein verweilen.
 15 Die Wahrheit winkt uns fort,
 Und zeigt in öden Klüften
 Uns manchen heil'gen Ort
 Mit ungeschmückten Grüften.

Die Wahrheit lebt im Wein.
 Dem keines Königs Ehren
 Von Gold und Edelstein
 20 Die freie Brust beschweren,

Des Name nie erklang
 Aus eines Sängers Munde,
 Den meint der Becher Klang 55
 In unsrer vollen Kunde.

Die Wahrheit lebt im Wein.
 Nun füllt den letzten Becher!
 Doch seht, der ist nicht rein,
 Und wir sind klare Becher. 60
 Wem gilt der Bodensatz?
 Den trüben Obskuranten
 Vom Orden des Ignaz,
 Und ihren Anverwandten!

Trinkspruch.

Nach einer Melodie von Maria von Weber.

Wißt ihr den Spruch,
 Den uns der Neben
 Gott hat gegeben?
 Sagt mir den Spruch!
 Sorgen bezwingen, 5
 Alte verjüngen
 Kann er, der Spruch!

Sagt mir den Spruch!
 Lasset uns trinken,
 Bis daß wir sinken! 10
 So heißt der Spruch.
 Ergo bibamus,
 Dum concidamus!
 Das ist der Spruch.

Ehret den Spruch! 15
 Fröhliche Becher,
 Füllet die Becher!
 Vivat der Spruch!
 Laßt sich nicht zeigen
 Spärlische Neigen — 20
 So will's der Spruch!

25
 Leeret ihn aus,
 Den Freudenbecher,
 Ehe der Becher
 Muß aus dem Schmaus,
 Eh' er muß sinken,
 Ohne zu trinken,
 Leeret ihn aus!

Die Reise in's Paradies.

Laßt unsrer Zeit ein Lied uns singen!
 Juchhe! Juchhe!

Sie will in's Paradies uns bringen,
 Sie führt uns sicherlich hinein.

5
 Laßt uns mit ihr rückwärts gehn,
 Und nicht wieder vorwärts sehn!
 Rückwärts geht's durch Hegenfeuer,
 Von dem Raben zu dem Geier,
 Rückwärts durch des Teufels Küche,
 10
 Durch des Kegerdampfs Gerüche,
 Rückwärts bis zum alten Drachen,
 Der den Apfel thät bewachen;
 Rückwärts bis in's Paradies
 Führt uns unsre Zeit gewiß.

15
 Laßt unsrem Wein ein Lied uns singen!
 Juchhe! Juchhe!

Er will in's Paradies uns bringen,
 Er führt uns sicherlich hinein.

20
 Flügel setzt er Jedem an,
 Wo sie jeder brauchen kann,
 An dem Kopfe, an den Zehen,
 Und wir schweben nach den Höhen,
 Wo die jungen Lerchen singen,
 Wo der Sphären Töne klingen;
 25
 In der Seligen Gewimmel
 Trägt er uns durch sieben Himmel
 Bei der Sternenlichter Schein
 Grad' in's Paradies hinein.

Lieb' und Wein.

Ich singe nur von Lieb' und Wein,
 Und fällt mir etwas Andres ein,
 So küß' und trink' ich gleich einmal
 Und schicke mein Gelüst zu Thal.

Gehab' dich wohl, du meine Zeit, 5
 Mit aller deiner Herrlichkeit.
 Ich bin nicht würdig, Gott sei Dank!
 Zu singen deinen Lobgesang.

Die Zeitung wird ja Poesie 10
 Und spürt die Kraft der Phantasie,
 Wenn sie uns, schwarz auf grau und weiß,
 Verkündet deinen Ehren-Preis.

Von manchem weltberühmten Jahr 15
 Ist jetzt mir kaum die Zeit noch klar.
 Nur eine, die vergess' ich nie,
 Fragt ihr mich drum, so nenn' ich sie.

Des Jahres, dessen edlen Wein 20
 Ich schenk' in diesen Becher ein,
 Des sei mit Jubel stets gedacht:
 Die Probe hält, was er gebracht.

Es lebe achtzehnhundert elf!
 Stoßt an darauf und sagt: Gott helf'!
 Was man zwei Jahr' darauf gewann,
 Weiß Gott, wohin der Wein verrann!

Die Kelter hatte wohl ein Loch: 25
 Nun schmecken wir nur Hefen noch,
 Und manche kluge Zunge spricht:
 Die Hefen die berauschen nicht.

Ich lobe mir den klaren Wein;
 Drum, Brüder, schenkt noch einmal ein! 30
 Bis-Bessres bringt die bessere Zeit,
 Ist's Lieb' und Wein, was uns erfreut.

Unsre Konstitution.

Hier an unsrer Tafelrunde,
 In dem freien Lieberbunde,
 Sind wir gut konstituirt;
 Können all' auf Kopf und Kragen
 5 Einen derben Hieb vertragen
 Für das Recht, das uns regiert.

Keine Titel, Kreuz' und Ehren
 Dürfen dem Gesetze wehren,
 Das in diesem Staat florirt:
 10 Reich' und Arme, Groß' und Kleine
 Müssen trinken Wein vom Rheine
 Wie der König kommandirt.

Doch der König selbst da oben
 Ist dem Spruche nicht enthoben,
 15 Wenn er seinenzepter schwingt;
 Heißt er singen uns und trinken,
 Trinkt und singt er bis zum Sinken
 Mit uns, daß es klirrt und klingt.

Unser König der soll leben,
 20 Die Minister auch daneben,
 Wenn sie schenken lauter ein;
 Wer mit Mischmasch uns betrogen,
 Der wird vor Gericht gezogen
 Und verdammt zu Gänsewein.

Aus der reichsten deutschen Quelle,
 Stark und ruhig, warm und helle,
 25 Fließt der Wein in unserm Staat,
 Hebt das Herz und weckt die Geister,
 Macht die blöden Zungen dreister,
 30 Und giebt allen Köpfen Rath.

Also haben es gehalten
 Unsre guten, tapfern Alten:
 Sie beriethen sich beim Glas;
 35 Und die neuen Diplomaten
 Halten auch auf Wein und Braten,
 Und hernach auf dies und das!

Fort nur mit den welschen Schäumen,
 Die in Demagogenträumen
 Wirbeln nach dem Hirn empor!
 Fort auch mit dem schweren, dicken
 Ungar, der das Licht ersticken
 Will in seiner Dünste Flor! 40

Oder wollt ihr's ernstlich wagen,
 Euch mit uns herum zu schlagen,
 Nun, so rüdt heran zum Strauß!
 Kommt uns doch nicht in die Böpfe! —
 Und wir brechen euch die Köpfe,
 Und wir stechen all' euch aus. 45

Unsre Karte zu beschützen,
 Segen gern wir unsre Mützen,
 Beutel und Perrücken dran;
 Demagogen und Despoten
 Ist der Handschuh angeboten,
 Und wir stehn für einen Mann. 50

Deutsche Lieder, deutsche Reben,
 Deutsche Lust und deutsches Leben,
 Blüht auf deutscher Erd' empor!
 Segnet unsre Tafelrunde,
 Die aus einem vollen Munde
 Euch begrüßt im ersten Chor! 55 60

Der Diplomatenšmaus.

Speiste jüngst mit Diplomaten;
 In die tiefe Kunst der Staaten
 Bin ich da hinab gesunken,
 Und hab' eins dazu getrunken.
 O weh! O weh! O weh!
 Brüder, holt mich doch heraus
 Aus dem Diplomatenšmaus! 5

Christenbrüder ließ ich schlachten,
 Weil sie nicht politisch dachten,
 Und gar, ohne mich zu fragen,
 Flugs der Heiden Joch zeršlagen. 10

O weh! O weh! O weh!
Brüder, holt mich doch heraus!
Halt' es hier nicht länger aus.

15

Und die üppigen Barbaren
Zupften mich an meinen Haaren;
Doch von legitimen Krallen
Läßt man sich das wohl gefallen.

20

O weh! O weh! O weh!
Brüder, holt mich doch heraus!
Mich erfaßt ein kalter Graus.

25

Und ich schrie aus voller Kehle:
Gott errette meine Seele
Aus der tiefen Kunst der Staaten,
Von dem Tisch der Diplomaten!

O weh! O weh! O weh!
Brüder, holt mich doch heraus
Aus dem Diplomaten-schmaus!

30

Und als ich davon gezogen,
Hört' ich was von Demagogen
Hinter mir bedenklich brummen,
Lispeln, flüstern oder summen.

35

Zuchhe! Zuchhe! Zuchhe!
Gott sei Dank! ich bin heraus
Aus dem Diplomaten-schmaus.

Der Lauf der Welt.

5

Weil sich alle Welten drehn,
Erde, Sonn' und Sterne,
Warum sollt' ich fester stehn?
Nein, ich folge gerne
Dem gemeinen Erdenlauf
Durch die Lüfte ab und auf.

Brüder, mir wird's himmlisch wohl
In den hohen Kreisen,
Ob die Aeg, ob der Pol

Schwanken aus den Gleisen. 10
 Fällt die schwere Erde nicht,
 Halt' ich auch mein Gleichgewicht.

Unser Wein treibt sicherlich
 Mich die rechten Straßen;
 Seinem Schwunge will ich mich 15
 Selig überlassen;
 Er ist alt und wohlbedacht,
 Hat auch oft den Weg gemacht.

Folget nur dem Lauf der Welt!
 Laßt den Querkopf laufen, 20
 Bis er stolpert oder fällt
 Rüd'lings über'n Haufen!
 Fall' ich, ei so fall' ich gern,
 Glorreich, wie ein heller Stern.

Bivat, Herr Kopernikus, 25
 Der's zuerst gesehen,
 Daß die Welt im Zirkulus
 Sich thut ewig drehen,
 Und der Wein, der uns bewährt,
 Was der weise Mann gelehrt! 30

Zu den Ländlichen Liedern.

Rückkehr.

Bist du im Thal geboren,
So zieh' nicht nach den Höhn!
Hast Lieb' einmal gekostet,
Wirst nimmer ihr entgehn.

5

Der Wolf hat mir zerrissen
Ein Lamm am hellen Tag —
Ich ging am Rand des Berges
Den Liebesträumen nach.

10

Ich schaute nach dem Thale,
Nach meines Mädchens Haus:
Sie trieb die kleine Heerde
Mit Glockenklang hinaus.

15

Da stürzt' ein zweites Lämmchen
Vor mir in eine Kluft.
Wär's Lämmchen nicht gewesen,
So läg' ich in der Gruft.

20

Der Sturm hat mir entführet
Mein langes, grünes Band,
Es ist hinab geflogen
Stracks in das tiefe Land.

Nun hüpfst und springt, ihr Heerden!
Wir ziehen hinterdrein,
Wir ziehn hinab zum Thale,
Wo keine Wölfe schrein.

Ach, wär' das Band geflogen 25
 Auf meines Mädchens Brust
 Und hätt' sich fest geschlungen —
 Fahr' hin, du freie Lust!

Die Königin und der Schäferknabe.

Sie saß auf ihrem hohen Throne,
 Den Zepter in der weißen Hand,
 Auf ihrem Haupt die güldne Krone,
 Die Königin von Morgenland.

Der Schäferjunge kam gegangen 5
 Mit seiner Heerde wohlgemuth;
 Er sah, und sah den Thron nicht prangen,
 Er sahe nicht des Goldes Gluth.

Er sah zwei himmelblaue Sterne 10
 Und eine lilienweiße Hand;
 Die Heerde trieb er in die Ferne
 Aus seinem schönen Vaterland.

Die Königin schickt ihre Frauen 15
 Nach dem verirrtten Schäfer aus:
 Sie suchen über Berg' und Auen
 Und finden manchen welken Strauß.

Und an des Abendmeeres Strande 20
 Da weidet seiner Lämmer Schaar;
 Der treue Hund liegt in dem Sande
 Und spielt mit einem blonden Haar.

Erste Liebe.

Die Liebe zog vorüber,
 Der Knabe saß am Quell:
 Wie leuchten die blauen Blumen
 Am Ufer so wunderhell!

5 Die Liebe zog vorüber,
Dem Knaben ward so still.
Er fragt nicht, was ihm fehle,
Er weiß nicht, was er will.

10 Die Liebe zog vorüber,
Ein Blümlein ihr entfiel:
Er schlug die Augen nieder
Und sah in das Wellenspiel.

15 Die Liebe zog vorüber,
Dem Knaben war's wie Traum;
Ihr Kleid rauscht' über die Wiese
Mit flimmerndem, duftigem Saum.

20 Die Liebe zog vorüber,
Da schlug er die Augen auf.
Nun ist sie über dem Wasser,
Schwebt hoch in die Berge hinauf!

Und ziehst du wieder vorüber,
O Liebe, am rieselnden Quell,
So will ich dir blicken in's Auge,
Will fassen dich flüchtige schnell.

Hoffungslose Liebe.

Den Menschen kann ich es nicht sagen —
Sie lachten wohl mit meiner Noth;
Dem Himmel darf ich es nicht klagen —
Ich liebe gegen sein Gebot.

5 Ich will es kaum mir selbst gestehen,
Woran die Seele mir erkrankt,
Ich wage sie nicht anzusehen,
Nach der mein ganzes Leben langt.

10 Und wenn in nie gedachten Träumen
Ein süßer Odem mich umweht,
Und in des Wundermeeres Schäumen
Die Erdenkugel untergeht:

Auch dann noch fühl' ich dieses Bangen,
 Und meine Furcht schläft nimmer ein;
 Den Traum verscheuchet das Verlangen,
 Daß es ein Traum nur möchte sein! 15

Abendlied.

Gia, was ist doch der Abend so schön!
 Wenn von dem Himmel die Sternlein blißen,
 Wenn vor den Thüren die Mägdelein sitzen,
 Und wir Bursche vorüber gehn! 5

Gia, was ist doch der Abend so kühl!
 Wenn in die Brunnen die Eimer sich tauchen,
 Wenn auf den Bäcklein die Nebel rauchen,
 Blümlein sich bergen in's grünen Pfühl. 10

Gia, was ist doch der Abend so still!
 Liebchen, am Fensterlein steh' ich zu lauschen,
 Hör' ich ein Schreiten, ein Flüstern, ein Rauschen,
 Hör' ich, was Liebes nur hören ich will. 15

Gia popeia, mein Kindchen, gut' Nacht!
 Hör' ich kein Schreiten, kein Rauschen, kein Flüstern,
 Hör' ich nur leise dein Lämpchen noch knistern —
 Knistre, du Lämpchen, bis Liebchen erwacht! 20

Gia, ihr Träume, und wecket sie nicht!
 Rings um das Flämmchen die Mücken schwirren,
 Und meine bangen Gedanken irren
 Scheu um ein seliges, schlummerndes Licht. 25

Liebchen überall.

Ich hab' ein Liebchen an dem Rhein,
 Ein Liebchen an der Spree,
 Ein drittes in dem Schweizerland,
 Ein viertes auf der See.

Und wo ich geh' und wo ich steh'
 In Schloß und Stadt und Feld,
 Da find' ich auch ein Liebchen gleich,
 Das schönste von der Welt. 5

Und wollt ihr wissen meine Kunst,
Ihr lieben Wandersleut',
Heran, heran, und hört mir zu,
Ihr lernt's in kurzer Zeit.

Ich trag' allweg' im Herzen mein
Mein Liebchen durch die Welt;
Da find' ich eins, da hab' ich eins
In Schloß und Stadt und Feld.

Willkommen! Liebchen an dem Rhein!
Wie weit ist's bis zur See?
Ade, mein Lieb im Schweizerland!
Das Scheiden thut nicht weh.

Zu den Wanderliedern.

Die Schärpe.

Es war eine Königstochter,
Blauäugig, lilienschlank,
Die spann eine silberne Schärpe
Viel Sommermonde lang.

Sie saß auf hohem Stuhle
Vor ihres Schlosses Thür, 5
Im hellen Mondenscheine,
Und webte für und für.

Da zogen viele Ritter 10
Alltäglich aus und ein,
Und jeder dacht' im Herzen:
Weß wird die Schärpe sein?

Sie sah nicht auf vom Werke,
Hielt keiner Frage Stand; 15
Sie sticte ihren Namen
Schwarz in das weiße Band.

Da kam ein Sturm geflogen
Hoch von den Bergen her,
Und riß vom leichten Rahmen
Die Schärpe fort in's Meer. 20

Die Magd saß unbetroffen,
Als müßt' es also sein,
Stand auf von ihrem Sessel
Und ging zur Kammer ein.

25 Sie zog aus ihrer Lade
Ein schwarzes Trauerkleid —
Wer trug um eine Schärpe
Wohl je so schweres Leid?

30 Drei Tage und drei Nächte
Sie saß in dunkler Tracht:
Da tönt das Horn des Wächters
Wohl in der dritten Nacht.

35 Ein Bote hält am Thore,
Trägt ferne Kunde her:
Gescheitert schwimmt die Flotte
Des Königs auf dem Meer.

40 Und an das Ufer warfen
Die Wogen mit der Fluth,
Viel edle Heldenleichen,
Viel reiches Heldegut.

Es stand die Königstochter
An ihrem Fensterlein:
„Sag', Bote, was flattert am Arme
So hell dir im Mondenschein?“

45 Es ist eine silberne Schärpe,
Die bring' ich her vom Strand,
Da wand ich einem Ritter
Sie aus der starken Hand.

50 „Deß thätst du dich nicht rühmen,
Wenn der am Leben wär'!
Geh', trag ihm deine Beute
Zurück zum blauen Meer.

55 Und wenn ihr ihn begrabet,
Legt auch die Schärpe bei,
Und nebem seinem Lager
Laßt eine Stätte frei.“

Abend.

Die Trommeln wirbeln, die Pfeifen klingen,
 Sie woll'n die Soldaten zu Bette bringen;
 Wir aber, wir Burschen, in langen Reihn
 Zieh'n durch die Straßen aus und ein.
 Ei, Abend, wie bist du so schön! 5
 Die Nebel rauchen auf den Höhen,
 Die Sternlein vor dem Himmel blitzen,
 Die Mägdelein vor den Thüren sitzen,
 Und Mancher stiehlt sich aus dem Zug,
 Denkt, Zwei und Zwei ist auch genug. 10

Ich grüße dich, mein Abendstern,
 Mein holdes Mägdelein in der Fern'!
 Mir ist's, wenn ich gen Himmel seh',
 Als ob dein Auge droben steh' —
 Du schaust wohl eben auch hinein, 15
 Und denkst an mich — das wird es sein.
 Ade, ihr Freunde, gute Nacht!
 Mein Liebchen winkt, ich folg' ihm sacht.

Die dürre Linde.

„Bis unter den grünen Lindenbaum,
 Herzliebste, geh' mit mir!
 Und wenn er junge Blätter treibt,
 Keh'r ich zurück zu dir!“

Sie reichten beide Hände sich, 5
 Sie reichten sich den Mund;
 Er weinte sich die Augen roth,
 Sie weint' ihr Herze wund.

Und er schritt in den Wald hinein;
 Sie schlich von Baum zu Baum, 10
 Und lehnte sich an jeden Stamm
 Und dacht', es wär' ein Traum.

Da braust der Sturm, da saust der Wald,
 Da fallen die Blätter ab,
 Und unter der grünen Linde lag's 15
 Hoch wie ein neues Grab.

Der Wintersturm zerweht es nicht,
Es kommen die Wasser und gehn,
Und unter der Linde das hohe Grab,
Das müssen sie lassen stehn.

Und junge Blätter treibt der Wald —
Und grünt die Linde nicht? —
Das Mägdlein in den Garten geht
Und Maienblumen bricht.

„Dort von dem grünen Lindenbaum
Da fielen die Blätter ab,
Dort unter dem dürren Lindenbaum
Da liegt ein hohes Grab.

Komm, Schwester, hilf mir Blumen streun,
Ich weiß, wem's Grab gehört.
Die edle Treue darinnen liegt,
Ist schöner Blumen werth.

Und wenn mein Herz im Lenze bricht,
Legt mich in dieses Grab,
Dann treibt die Linde frisches Laub,
Das wehen die Winde nicht ab.“

Zu den Devisen zu Bonbons.

Der Liebe Zeit.

Wolle mich nicht immer fragen,
Mädchen, ob ich werde lieben;
Frage nicht nach andern Zeiten,
Denn ich weiß ja nur von diesen
Uner schöpflich sel'gen Tagen, 5
Die ich leb' in deiner Liebe.
Wenn mein Arm dich hält umschlungen,
Herz an Herz und Lipp' an Lippe,
Kenn' ich nicht der Zeiten Scheidung —
In einander fühl' ich rinnen, 10
Was die Zukunft weiß zu träumen,
Was Vergangenheit im Spiegel
Der Erinnerung kann zeigen,
In dem einen Augenblicke,
Wo im Abgrund ew'ger Liebe 15
Meine Sinnen untersinken.

Nachtwandlerin Liebe.

Holde Träume, ausgeträumte,
Die ihr schwebend um mein Lager,
Schon zu trüben, matten Flimmern
Der Erinnerung erkaltet,
Doch mit heißem Liebeszauber 5
Noch mich angefesselt haltet!
Meine Augen schließ' ich wieder,
Lasse meine Schläfe fallen

Wieder auf die Kiffen nieder —
 Herz, und willft denn du nicht fchlafen?
 Schlafen kann ich nicht vor Freude
 Und vor Leid kann ich nicht wachen —
 Laß mich, wie nachtwandelnd, fchleichen
 Auf der Liebe stillem Pfade,
 Und daß Keiner, weil mein Auge
 Offen ift, mich ruf' bei Namen!

Der Liebe Morgenröthe.

Seh' ich deine Wangen glühen
 Rosenroth vor meinen Blicken,
 Scheint es mir wie Morgenröthe,
 Morgenröthe deiner Liebe,
 Die den Tag mir will verkünden.
 Schlage nieder deine Blicke,
 Daß die Sonne nicht vertreibe
 Allzufnell der Dämmerung Flimmer!
 Muß fie ohne Abendröthen
 Doch in ihre Nacht verfinfen.

Rosen und Dornen.

Komm, du Holde, komm herab!
 Rosen blühen in deinem Garten.
 Komm, die Rosenzeit ift fchnell.

Schnell, wie deiner Füße Schwung,
 Schnell, wie deiner Augen Strahlen,
 Schnell, wie deiner Seele Flug.

Eile, eh' es ift zu fpät,
 Und du ftatt der rothen Rosen,
 Scharfe, fchwarze Dornen fiehft!

Ein brennendes Herz.

Liebst du mich der Schönheit wegen,
 Stell' es ein!
 Lieb' den goldnen Sonnenschein!

Liebst du mich der Schätze wegen,
 Stell' es ein!
 Türtenkaiser müßt' ich sein.

5

Liebst du mich der Liebe wegen,
 Liebe mich!
 Denn zum Sterben lieb' ich dich.

Eine Fliege in einer Flasche.

Sahst du denn in einer Flasche
 Niemals eine Fliege flattern,
 Die sich durch die enge Mündung
 In das Glas verflogen hatte?
 Nun, so wirst du auch begreifen,
 Wie die kleinen Liebesgötter
 Es in meinem Herzen treiben.
 Durch die offenen Augen haben
 Sie sich da hinab geköhlen,
 Aber schon wird es darinnen
 Ihnen viel zu eng' und bange,
 Und sie flattern so unbändig,
 Daß ich Tag und Nacht vor ihnen
 Keine Stunde Ruhe habe.

5

10

Ein Profil mit einem Wangengrübchen.

Hüte nur dein Wangengrübchen
 Vor den Vienen in dem Garten!
 Halten sie es für ein Röschen,
 Daß sie es so nah umflattern?
 Nein, sie lassen alle Rosen,
 Alle bunte Tausendschönchen
 Unberührt ja stehn im Garten,
 Wenn sie dich nur kommen sehen.

5

10 Und wenn ich ein Biendchen wäre,
 Meinen ganzen Lebenshonig
 Wollt' ich aus dem Wunderblümchen
 Deines Wangengrüßchens faugen.

Ein Kreuzchen in der neuesten Façon.

Ich Kreuz, mein eignes Kreuz euch klage,
 Wie man mir mitspielt heut' zu Tage.
 In allen bunten Modebuden,
 Bei Christen, Heiden oder Juden,
 5 Hat man mich feil von Gold und Eisen,
 Und, um mir Ehre zu erweisen,
 Trägt mich die Dirn' auf nackten Brüsten
 Bei eitlen Stolz und wilden Lüsten.
 Auch auf dem Bußtisch muß ich stehen,
 10 Und schminken, kleben, pflastern sehen,
 Und Abends schmücd' ich dann die Feste,
 Zur Unterhaltung frommer Gäste.
 In euren neuen Almanachen
 Muß ich das Titelfupfer machen,
 15 Und darf im Innern auch nicht fehlen,
 Muß im Sonett mich lassen quälen,
 Und zwischen Schilling, Laun und Claren
 Ein liebes langes Jahr ausdauern.
 Selbst in den Zuckerbäckerladen
 20 Wird' ich geprägt auf Tort' und Fladen,
 Und eingewickelt in Papieren
 Muß ich Bonbons als Bildchen zieren,
 Fürwahr, ich wäre schon verkommen,
 Hätt' sich nicht meiner angenommen
 25 Die Politik auf ihrem Throne,
 Und aus des dummen Böbels Hohne
 Mich glorreich zu sich aufgehoben.
 Seitdem schweb' ich zwar wieder oben,
 Und werd' in Akten und Traktaten
 30 Geehrt von frommen Diplomaten;
 Allein im schönen Morgenlande
 Läßt mich, zu aller Christen Schande,

Trotz allem Jammern, allem Beten,
 Frau Politik mit Füßen treten.
 Ich seufz' und muß darein mich finden: 35
 Wer kann die Politik ergründen?

Amor, ein Gelehrter.

Amor ist der Schul' entlaufen,
 Dem Donatus und der Ruthe.
 Laßt ihn laufen, laßt ihn tollen!
 Denn er wird euch doch nichts lernen,
 Als was seine Mutter ihm 5
 Schon zum Taufgeschenk gegeben,
 Als sie Amor ihn benannte.
 Liebe heißt er, Liebe treibt er,
 Liebe lernt er, Liebe lehrt er,
 Und er ist mit dieser Weisheit 10
 Also übervoll geladen,
 Daß er allen Schriftgelehrten
 Kann was aufzurathen geben;
 Und sie werden sich darüber
 Ihre Köpfe baß zerbrechen. 15

Griechenlieder

1821—1826

Lieder der Griechen.

1821.

Die Griechen an die Freunde ihres Alterthums.

- Sie haben viel geschrieben, gesungen und gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.
Die Namen unsrer Väter, sie sind von schönem Klang,
Sie passen allen Völkern in ihren Lobgesang;
5 Und wer erglühn wollte für Freiheit, Ehr' und Ruhm,
Der holte sich das Feuer aus unserm Alterthum,
Das Feuer, welches schlummernd in Aschenhaufen ruht,
Die einst getrunken haben hellenisch Heldenblut.
Was hat euch nun, ihr Völker, so scheu und bang' gemacht?
10 Der Geist, den ihr beschworen, er steigt aus tiefer Nacht
Empor in alter Größe, und heut euch seine Hand —
Erkennt ihr es nicht wieder, das freie Griechenland?
Die Funken in der Asche, in der ihr oft gewühlt,
Die Funken, deren Gluthen ihr oft in euch gefühlt,
15 Sie schlagen lustig lodernnd zu hohen Flammen aus —
Kleinmüthige, ihr seht es — und euch erfaßt ein Graus!
O weh, so habt ihr, Freunde, mit Namen nur gespielt!
Habt in die leeren Lüfte mit stolzem Pfeil gezielt!
Die Zeit ist abgelaufen, es ist genug gesagt,
20 Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.
Was schwärmt ihr in den Fernen der grauen Heldenzeit?
Kehrt heim, ihr Hochentzüchten! — der Weg ist gar zu weit.
Das Alt' ist neu geworden, die Fern' ist euch so nah,
Was ihr erträumt so lange, leibhaftig steht es da,
25 Es klopft an eure Pforte — ihr schließt ihm euer Haus —
Sieht es denn gar so anders, als ihr es träumtet, aus?

Der Phanariot.

Meinen Vater, meine Mutter haben sie in's Meer erfäuft,
 Haben ihre heil'gen Leichen durch die Straßen hingeschleift;
 Meine schöne Schwester haben aus der Kammer sie gejagt,
 Haben auf dem freien Markte sie verkauft als eine Magd. 5
 Hör' ich eine Woge rauschen, ist es mir, als ob's mich ruft,
 Ja, mich rufen meine Eltern aus der tiefen, weiten Gruft,
 Rufen Rache — und ich schleudre Türkenköpfe in die Fluth,
 Bis gesättigt ist die Rache, bis die wilde Woge ruht.
 Aber wenn die Abendlüfte kühl um meine Schläfe wehn,
 Ach, sie seufzen in die Ohren mir wie leises, banges Flehn. 10
 Ach, es sind der Schwester Seufzer in der Schmach der
 Sklaverei:

Bruder, mache deine Schwester aus den schnöden Banden
 frei!

Ach, daß ich ein Adler wäre, könnte schweben in den Höhen,
 Und mit schnellen, scharfen Blicken durch die Städt' und Lande
 spähn,

Bis ich meine Schwester fände, und sie aus der Feinde Hand 15
 Frei in meinem Schnabel trüge nach dem freien Griechenland!

Die Jungfrau von Athen.

Rosensträucher thät ich pflanzen unter meinem Fensterlein,
 Und sie blühen und sie duften in die Kammer mir herein;
 Und die Nachtigallen fingen in den Zweigen Lieb' und Lust —
 Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen! — Ist es euch
 denn nicht bewußt,

Daß mein Liebster ist gezogen in das Feld mit Lanz' und 5
 Schwert,

Für das heil'ge Kreuz zu kämpfen und für einen freien Herd?
 Saht ihr nicht, wie ich vom Halse meine Perlenschnüre band,
 Und sie gab dem heil'gen Priester für das liebe Vaterland?
 Saht ihr nicht, daß meine Haare ich seit Monden nicht ge-
 schmückt?

Saht ihr wohl, daß eine Rose ich so lange hier gepfückt? 10
 Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen, bis der Liebste
 wiederkehrt,

Und uns neue, schöne Weisen zu der Freiheit Preise lehrt.

- Blüht, ihr Rosen, noch ein Weilchen, und ich bind' euch mir
 zum Kranz,
 Wann den Siegern wir entgegen ziehn mit Sang und Spiel
 und Tanz!
- 15 Ach, und kehrtest du, mein Liebster, mit den Andern nicht
 zurück,
 Ach, wo sollt' ich mich verbergen vor der Freude, vor dem
 Glück?
- Bei den Rosensträucher'n säß' ich, bände Dornenkränze hier,
 Und ein Vöglein aus dem Schwarme blieb' und klagte wohl
 mit mir.

Die Mainottin.

- Ich habe sieben Söhne aus meiner Brust gefäugt,
 Ich habe sieben Söhnen das heil'ge Schwert gereicht,
 Das Schwert für unsern Glauben, für Freiheit, Ehr' und
 Recht —
- Heil mir, von meinen Söhnen ist Keiner mehr ein Knecht!
 5 Sie sind zur Schlacht gezogen mit freudig wildem Muth —
 Heil mir, in ihren Adern fließt noch spartanisch Blut!
 Und als sie von mir schieden, das Herz ward mir nicht schwer,
 Ich sprach: Frei kehrt ihr wieder, frei oder nimmermehr!
 Ihr Mütter der Mainotten, kommt, laßt uns suchen gehn,
 10 Ob nicht von Sparta's Trümmern wir eine Spur erspähn;
 Da woll'n wir Steine sammeln, für unsre Hand gerecht,
 Mit hartem Gruß zu grüßen den ersten feigen Knecht,
 Der ohne Blut und Wunde besiegt nach Hause kehrt,
 Und keinen Kranz gewonnen für seiner Mutter Herd!

Der Greis auf Hydra.

- Ich stand auf hohem Felsen, tief unter mir die Fluth:
 Da schwang sich meine Seele empor in freiem Muth.
 Ich ließ die Blicke schweifen weit über Land und Meer:
 So weit, so weit sie reichen, klirrt keine Kette mehr.
- 5 So weit, so weit sie reichen, kein halber Mond zu sehn,
 Auf Bergen, Thürmen, Masten, die heil'gen Kreuze wehn.

So weit, so weit sie reichen, es hebt sich jede Brust
 In eines Glaubens Flamme, in einer Lieb' und Lust;
 Und Alles was uns fesselt, und Alles was uns drückt,
 Was Einen nur bekümmert, was Einen nur entzückt, 10
 Wir werfen's in das Feuer, wir senken's in die Fluth,
 Die wogt durch alle Herzen in einer heil'gen Gluth.
 Ich sehe Schiffe fahren — die stolze Woge braust —
 Ist es der Sturm der Freiheit, der in die Segel faust?
 Heil euch und eurer Keisel! Heil eurer schönen Last! 15
 Heil eurem ganzen Baue vom Riele bis zum Mast!
 Ihr steuert durch die Fluthen nach einem edlen Gut,
 Ihr holt des Sieges Blume, die wächst in Heldenblut.
 Es donnert aus der Ferne — ist es der Gruß der Schlacht?
 Ist es der Wogen Brandung, die an die Felsen kracht? 20
 Das Herz will mir zerspringen bei dieses Donners Ton —
 Ich bin zu alt zum Kampfe und habe keinen Sohn.

Die heilige Schaar.

Eine Geisterstimme.

Freundes Herz an Freundes Herzen, Freundes Hand in
 Freundes Hand,
 Unverrückt in Glied und Reihe, hielten wir dem Tode Stand,
 Liegen alle auf dem Rücken, himmelwärts den Blick gefehrt,
 In der Brust die Todeswunden, in der Faust das rothe
 Schwert.
 Nennt uns nicht die letzten Griechen — Sollen wir die letzten 5
 sein?
 Die dem Vaterlande freudig Blut und Leib und Leben weihn?
 Nennt uns nicht die letzten Griechen — Reißender als Stahl
 und Erz
 Dringt der schöne Ehrentitel ein in unser wundes Herz.
 Nennt uns nicht die letzten Griechen -- Weh euch, macht ihr
 uns dazu!
 Nimmer fänden unsre Leiber unter Slavenerde Ruh'. 10
 Brüder, wollt ihr uns im Grabe ehren, wie es uns gefällt?
 Keine Lobsschrift ausgesonnen! Keine Säulen aufgestellt!
 Fecht, so wie wir gefochten, grüßt mit festem Blick den
 Tod —
 Und es färbt mit unserm Blute sich der Freiheit Morgenroth!

Die Griechen an den Osterreichischen Beobachter.

- Du nanntest uns Empörer — So nenn' uns immerfort!
 Empor! Empor! so heißt es, der Griechen Losungswort.
 Empor zu deinem Gotte, empor zu deinem Recht,
 Empor zu deinen Vätern, entwürdigtes Geschlecht!
- 5 Empor aus Sklavenketten, aus dumpfem Kerkerdust,
 Empor mit vollen Schwingen in freie Lebensluft!
 Empor, empor, ihr Schläfer, aus tiefer Todesnacht!
 Der Auferstehungsmorgen ist rosenroth erwacht.
- Du nanntest uns Empörer — So nenn' uns immerfort!
 10 Empor, so heiß' es ewig, der Griechen Losungswort!
 Dir aber töne nimmer in's Herz der hohe Klang:
 Beobacht' aus dem Staube die Welt dein Lebelang!

Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung.

- Wir haben tief geschlafen, wir haben schwer geträumt —
 O Tag der Auferstehung, wie lang' du hast gesäumt!
 Wir haben schwer geträumet von Joch und Kett' und Band;
 Da haben unsre Wunden uns bis in's Herz gebrannt.
- 5 Wir sahn die Burgen fallen, die Tempel untergehn,
 Wir sahen fremde Fahnen auf ihren Trümmern wehn;
 Barbarentritt zerstampfte den Rasen unsrer Gruft,
 Die Klänge unsrer Sprache verhallten in die Luft;
 Und was auf unsren Hügeln beschwor des Jünglings Herz,
- 10 Was uns die Jungfrau klagte von ihrem heißen Schmerz,
 Wir konnten's nicht verstehen — doch zu vernehmlich drang
 Durch unsre Erddendecke der Sklavenketten Klang.
 Heil uns! Es ist vorüber. Heil uns! Wir träumten nur:
 Der Freiheit Lieder schallen hell über Berg und Flur;
- 15 Bekränzt sind unsre Hügel, die Erd' ist federleicht,
 Des Schlafes wirrer Nebel vor unsren Blicken weicht;
 Die Wunden sind geheilet, die Glieder sind beschwingt —
 Auf, Brüder, auf zum Kampfe! Die Schlachttrompete klingt.

Die Ruinen von Athen an England.

Laß dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit, Engeland!
 Hast zum Herrn der hohen Pforte einen edlen Lord gesandt,
 Daß er sich für uns verwende; und er that es ritterlich —
 Griechen, hört, was er errungen hat mit scharfem Federstrich!

Wenn der jungen Freiheit Blume wird getreten in den Staub, 5
 Wenn die heil'ge Stadt Athene's wird des rohen Heiden
 Raub,
 Dann, auch dann, — begreift es, Griechen, — sollen wir
 doch unverfehrt
 Stehn, beschirmt im Sturm der Waffen durch des wilden
 Feindes Schwert.
 Laß dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit, Engeland!
 Schade, schade, hast vergebens deinen edlen Lord gesandt. 10
 Keine Bittschrift kann uns retten — die Ruinen von Athen
 Werden mit den freien Griechen wanken, stürzen, untergehn.
 Lange haben wir gestanden unter Schmach und Schimpf
 und Leid,
 Mochten kaum uns aufrecht halten in der jammervollen Zeit.
 Fremde kamen hergewandert, staunten uns verwundert an, 15
 Und wir ließen es geschehen, aber's lag uns wenig dran;
 Ließen messen sie und malen — Keiner malt und mißt den
 Geist —
 Und sie geben sich zufrieden, wissen sie, wie Jedes heißt.
 Auch ein großer Lord ist kommen, hat von unserm morschen
 Haupt
 Im Entzücken der Bewundrung uns der Bilder Schmutz 20
 geraubt.
 Mag er ziehen mit der Beute! — Heil uns, daß wir fest
 noch stehn,
 Um der Freiheit Morgenröthe nach so langer Nacht zu sehn!
 Statt der Götterbilder tragen wir das Banner in die Luft,
 Das zum Kampf mit den Barbaren Hellas tapf're Söhne ruft.
 Ach, wenn diese unterliegen, wozu sollen wir denn stehn? 25
 Habt sie ja in euren Büchern, die Ruinen von Athen.
 Mit der Freiheit letztem Schlage stürzen uns're Mauern ein,
 Und auf jedes Helden Hügel werfen wir noch einen Stein.

Griechenlands Hoffnung.

Brüder, schaut nicht in die Ferne nach der Fremden Schutz
 hinaus,
 Schaut, wenn ihr wollt sicher schauen, nur in euer Herz
 und Haus.
 Findet ihr für eure Freiheit da nicht heilige Gewähr,

Nun und nimmer, Brüder, nimmer kömmt sie euch von
außen her.

- 5 Selber hast du aufgeladen dir der Knechtschaft schweres Joch,
Selber hast du es getragen, und du trügst es heute noch,
Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes Griechenland,
Daß es dir vom Nacken sollte heben eine fremde Hand.
Selber mußt du für dich kämpfen, wie du selber dich befreit,
10 Dein die Schuld und dein die Buße, dein die Palme nach
dem Streit!

Viele werden dich beklagen, Viele dir Gebete weihn,
Viele sich für dich verwenden, Viele deine Rother sein —
Hoffst du mehr? Bau' auf die Hoffnung deiner Freiheit
Beste nicht,

Daß der Grund, auf dem sie ruhet, nicht den Bau zu
Trümmern bricht.

- 15 Deiner alten Freiheit Ehre ist der neuen Welt gerecht,
Denn der Freie schläft im Grabe so geduldig, wie der Knecht.
Lege reuig deine Waffen nieder vor des Türken Thron,
Beuge friedlich deinen Nacken zu dem alten Sklavenfrohn:
Dann, dann magst du sicher bauen auf die Macht der
Christenheit,

- 20 Dann, dann magst du sicher hoffen, daß der Türke dir
verzeiht.

Ruh' und Friede will Europa — Warum hast du sie gestört?
Warum mit dem Wahn der Freiheit eigenmächtig dich behört?
Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines Herren Frohn,
Auch des Türkensaisers Polster nennt Europa einen Thron.

- 25 Hellas, wohin schaut dein Auge? — Sohn, ich schau' empor
zu Gott —

Gott, mein Trost in Schuld und Buße, Gott, mein Hort in
Kampf und Tod!

Lieder der Griechen.

Zweites Heft. 1822.

Die Pforte.

Hohe Pforte, hohe Pforte! Zu dem Schatten deiner Gnade¹
Ruffst zurück du die Verirrten von der Freiheit mildem Pfade.
Heil den Griechen! Heil den Christen! Wirf nur einen großen
Schatten

Über nackte Trümmerfelder, über blutgetränkte Matten,
Daß wir alle Platz gewinnen in dem schönen Zufluchtsorte, 5
In dem kühlen Abend Schatten deiner Gnade, hohe Pforte!
Unsrer Brüder rothe Häupter, aufgesteckt auf deine Zinnen,
Rufen laut mit dir vereinigt: Gilt, den Schatten zu gewinnen!
Hohe Pforte, hohe Pforte! Rufe nur und schmiede Ketten,
Schicht' empor die Scheiterhaufen, deiner Gnade marne Betten, 10
Für die Armen, Nackten, Müden, die in deinen Schatten fliehen,
Flehend, in dem Sklavenjoch wieder friedlich hinzuziehen!
Rufe nur — zur Antwort schlagen unsre Waffen wir zu-
sammen,

Lassen unsre Kreuzesfahne blizend durch die Lüfte flammen!²
Gott mit uns! auf unsrer Fahne — Gott mit uns! in unsrem 15
Herzen.

Wir mit Gott in Siegesjubel — wir mit Gott in Todes-
schmerzen!

Selig, die mit Gott gefallen! Zu der Pforte seiner Gnade
Ruft er heim die müden Streiter von des Lebens wirrem
Pfade:

¹ Dieser bildliche Ausdruck ist aus der türkischen Amnestie-
Proklamation genommen (Gs).

² Das Labarum, mit dem Kreuze, aus dem Blitze fahren (Gs).

- In der Pforte kühlem Schatten ruhn die Herren und die
Knechte,
20 Auf dem Dornenbett der Sünder, und in Blumen der Ge-
rechte.
Brüder, nach der Pforte wollen wir mit festem Blicke schauen,
Ihrem Gnadenworte dürfen bis zum letzten Hauch wir trauen.
Seht die Häupter unsrer Brüder dort mit Martyrkronen
glänzen!
Seht, Gregor,¹ der Protomartyr, harrt auf uns mit Sieges-
kränzen!
25 Zu der Pforte laßt uns muthig mit gezücktem Schwerte
wallen —
Selig, die mit Gott gestritten! Selig, die mit Gott gefallen!

Der Verbannte von Ithaka.

- Britten, streicht aus euren Listen meinen Namen nur heraus,
Bannet mich aus eurem Schutze, laßt verkaufen auch mein
Haus!
Selber will ich mich beschützen, Gottes Himmel ist mein Dach,
Und der Freiheit Fahne folg' ich freudig bis zum Tode nach.
5 Hab' in ihre Werberolle schon mit meinem eignen Blut
Meinen Namen eingeschrieben, und ein Schwert ist all mein
Gut.
Britten, hohe Protektoren, fragt ihr nach der Freiheit Sold?
Zuckt ihr zweifelnd eure Achseln, zeigt ihr prahlend euer
Gold? —
Ach, die Freiheit ist auf Erden freilich nur ein armes Weib,
10 Hat wohl kaum genug, zu kleiden ihren abgekehrten Leib;
Wundenmale, statt der Orden, halten ihre Brust bedeckt,
Manchen schnöden Achtbrief haben ihr Satrapen angesteckt.
Also kam sie aus der Ferne, weiß nicht recht, woher, verbannt,
Und zum Sterben müde sank sie hin an des Jlyssus Rand.
15 Da, da fanden wir sie liegen, und sie schien bekannt uns
noch,
Und wir sahen unsre Ketten, und wir fühlten unser Joch.
Flugs erwachte sie vom Schlummer, schwang sich in die Luft
empor,

¹ Der Patriarch von Constantinopel, eines der ersten Opfer
[22. April 1821] für die griechische Freiheit (Gs).

Und in Götterjugend strahlend stand sie vor Minervens Thor.
 Wie so froh sie auf die alten Narben ihres Leibes wies!
 Wie so stolz ihr Auge suchte Marathon und Salamis! 20
 Da zerrissen wir die Ketten, brachen jedes Joch entzwei,
 Und sie sprach: Seid werth der Freiheit, und ihr seid auf
 ewig frei,
 Frei wie in Thessaliens Pässen! Sparta's auserwählte Schar,
 Frei wie über Erdennebel kreist im Sonnenstrahl der Nar.

Alexander Ppsilanti auf Munkacs.

Alexander Ppsilanti saß in Munkacs¹ hohem Thurm,
 An den morschen Fenstergittern rüttelte der wilde Sturm,
 Schwarze Wolkenzüge flogen über Mond und Sterne hin —
 Und der Griechenfürst erseufzte: Ach, daß ich gefangen bin!
 An des Mittags Horizonte hing sein Auge unverwandt: 5
 Läg' ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Vaterland!
 Und er öffnete das Fenster, sah in's öde Land hinein;
 Klüften schwärzten in den Gründen, Adler um das Fels-
 gestein.
 Wieder fing er an zu seufzen: Bringt mir Keiner Botschaft her
 Aus dem Lande meiner Väter? — Und die Wimper ward 10
 ihm schwer —
 War's von Thränen? war's von Schlummer? und sein Haupt
 sank in die Hand.
 Seht, sein Antlitz wird so helle — Träumt er von dem
 Vaterland?
 Also saß er, und zum Schläfer trat ein schlichter Heldenmann,
 Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Betrübten an:
 Alexander Ppsilanti, sei begrüßt und fasse Muth! 15
 In dem engen Felsenpasse, wo geflossen ist mein Blut,
 Wo in einem Grab die Asche von dreihundert Spartern liegt,
 Haben über die Barbaren freie Griechen heut' gesiegt.
 Diese Botschaft dir zu bringen ward mein Geist herabgesandt.
 Alexander Ppsilanti, frei wird Hellas heil'ges Land! 20
 Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft entzündt: Leonidas!

¹ Thermophylä (Gs).

² Bergfestung in Ungarn (Gs).

Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug' und Wange
 naß.
 Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein Königsadler
 fliegt
 Aus dem Fenster, und die Schwingen in dem Mondenstrahl
 er wiegt.

Die Einschiffung der Athener.

(Als Athen von den Türken wieder eingenommen wurde.)

Freies Element der Wogen, sei der Freiheit Kindern hold!
 Willst hinab du Opfer schlingen, schlinge Sklaven, schlinge
 Gold!
 Nicht des Wuchers Dämon treibt uns in das schwankte Bretter-
 haus,
 Nicht nach Menschenraube schiffen in die Fluthen wir hinaus;
 5 Nach der Freiheit Hafen haben wir die Segel ausgespannt —
 Heil uns, wenn dereinst wir rufen: Land! Land! Freies
 Griechenland!
 Was uns drückte, was uns engte, ließen wir am Strande
 stehn,
 Nicht nach Städten, nicht nach Burgen wollen wir zurücke
 sehn;
 Vorwärts schweifen unsre Blicke in die weite See hinaus,
 10 Und sie grüßt der Freiheit Flagge hoch mit donnerndem Ge-
 braus.
 Freies Element der Wogen, unbegrenzte Meeresfluth!
 Mag der Krämer falsch dich nennen, zitternd für sein eitles
 Gut —
 Hellas kennt aus alten Tagen deine feste Treue noch:
 Als Athen, die Burg der Freiheit, unterlag dem Sklavenjoch,
 15 Als die Felsenwälle brachen, als die Thürme sanken ein,
 Da, da wolltest du der Freiheit letzter Hort und Heiland sein;
 Und empor auf deinem Rücken ein Athen auf Brettern stieg,
 Und du trugst es fort zum Kampfe, und du trugst es hin
 zum Sieg.
 Freies Element der Wogen, sei den späten Enteln treu,
 20 Wie du es den Vätern warest! Sieh, die alte Zeit wird
 neu!

Sieh, Athen, die Burg der Freiheit, ist in der Barbären
 Hand!
 Sieh, in deinen Fluthen spiegelt roth sich ihrer Tempel Brand!
 Nehmt uns ein, Ihr Brettermauern! Hebt vom Ufer euch
 geschwind!
 Auf, die Segel! Nach der Insel Salamis weht frischer Wind.

Die Skavin in Asien.

Schwestern, weint mit mir! Ich weine über meine Ketten
 nicht.
 Sollt' es mich denn gleich zerdrücken, dieses eiserne Gewicht,
 Das so lange hat getragen unser edles Vaterland,
 Und es konnt' ihm doch nicht lähmen seine alte Heldenhand?
 Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht um unsrer Arbeit 5
 Schweiß.
 Keiner soll des Polsters pflegen, der den Leib zu rühren
 weiß,
 Wenn das Vaterland in Nöthen laut nach seinen Kindern
 schreit —
 Wer nicht wehren kann und stürmen, sei zu leiden doch bereit.
 Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht um meiner
 Brüder Tod.
 Ihre sel'gen Geister schweben oft um mich im Abendroth, 10
 Wehn mit ihren Siegeskränzen fühlen Trost von fern mir
 zu —
 Sollt' ich denn durch eitle Thränen stören ihre Grabesruh'?
 Schwestern, weint mit mir! Ich weine auch um meinen
 Liebling nicht.
 Lebte er, o so weiß ich, daß er, als ein Held — für mich auch
 ficht;
 Sank er, will ich Lorbeerbäume pflanzen über sein Gebein, 15
 Und die Stätte wird ein Tempel für die freie Hellas sein.
 Schwestern, weint mit mir! Ich weine, weine, daß ich bin
 kein Mann —
 Daß ich nicht ein Roß besteigen, keine Lanze schwingen kann,
 Daß ich nicht kann Eisen sprengen, schwimmen durch die
 wilde Fluth —
 Drüben in dem freien Lande frei versprühen freies Blut! 20

Der kleine Hydriot.

- Ich war ein kleiner Knabe, stand fest kaum auf dem Bein,
 Da nahm mich schon mein Vater mit in das Meer hinein,
 Und lehrte leicht mich schwimmen an seiner sichern Hand,
 Und in die Fluthen tauchen bis nieder auf den Sand.
- 5 Ein Silberstückchen warf er dreimal in's Meer hinab,
 Und dreimal mußt' ich's holen, eh' er's zum Lohn mir gab.
 Dann reicht' er mir ein Ruder, hieß in ein Boot mich gehn,
 Er selber blieb zur Seite mir unverdrossen stehn,
 Wies mir, wie man die Woge mit scharfem Schläge bricht,
- 10 Wie man die Wirbel meidet und mit der Brandung sicht.
 Und von dem kleinen Rahne ging's flugs in's große Schiff,
 Es trieben uns die Stürme um manches Felsenriff.
 Ich saß auf hohem Maste, schaut' über Meer und Land,
 Es schwebten Berg' und Thürme vorüber mit dem Strand.
- 15 Der Vater hieß mich merken auf jedes Vogels Flug,
 Auf aller Winde Wehen, auf aller Wolken Zug;
 Und bogen dann die Stürme den Mast bis in die Fluth,
 Und spritzten dann die Wogen hoch über meinen Hut,
 Da sah der Vater prüfend mir in das Angesicht —
- 20 Ich saß in meinem Korbe und rüttelte mich nicht —
 Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie Blut, so roth:
 Glück zu, auf deinem Maste, du kleiner Hydriot! —
 Und heute gab der Vater ein Schwert mir in die Hand,
 Und weihte mich zum Kämpfer für Gott und Vaterland.
- 25 Er maß mich mit den Blicken vom Kopf bis zu den Zehn,
 Mir war's, als thät' sein Auge hinab in's Herz mir sehn.
 Ich hielt mein Schwert gen Himmel, und schaut' ihn sicher an,
 Und dächte mich zur Stunde nicht schlechter, als ein Mann.
 Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie Blut, so roth:
- 30 Glück zu, mit deinem Schwerte, du kleiner Hydriot!

Der Mainottin Unterricht.

Viele weiße Schwäne schwimmen still auf des Eurotas Wogen,
 Viele schwarze Raben kommen freischend durch die Luft ge-
 zogen.

Weiße Schwäne, woher schwimmt ihr? Wißt ihr Kunde nicht
 zu sagen,

Ob mein Sohn sich wie ein Sparter in dem flachen Land
 geschlagen?
 Schwarze Raben, woher fliegt ihr? — Saht ihr nicht auf
 euren Zügen
 Viele blut'ge Türkenschädel in den Siegesfeldern liegen?
 In den grünen Lorbeersträuchen, die zum Flusse niederschauen,
 Wo die Schwäne ihre Nester unter dichtem Laube bauen,
 Hängen viele weiße Federn, die will ich zusammenraffen,
 Und daraus für meinen Knaben schneiden spitze Röchermaffen; 10
 Will dann oben in den Lüften zeigen ihm die schwarzen
 Raben,
 Sag' ihm: Das sind Türken, die den Vater dir gemordet
 haben!

Die Gult.

Vogel der Weisheit
 Ward ich genannt;
 Ich saß auf Minervens Altare,
 Ihr heiliges Feuer hütend.
 Nun liegt er in Trümmern, 5
 Der Tempel der Göttin
 Auf Cecrops Burg,
 Erloschen und verweht
 Von ihrem Hochaltare
 Die letzten Opferfunken. 10
 Da hab' ich der Nacht mich ergeben,
 Und schlafe den langen Tag;
 Und wann die Menschen träumen,
 Dann schau' ich mit blitzenden Augen
 Über die dunkle Erde 15
 Und schreie Wehe! Wehe!
 Über die Thorheit des hellen Tages!
 Aber die Menschen verstehn mich nicht;
 Sie zittern, wenn sie mich hören,
 Nennen mich Weheverkünderin, 20
 Und ich verkünde doch Wahrheit nur.

Über Hellas flog ich hin
 Um Mitternacht;
 Am Himmel war kein Stern zu sehn,

25 Und blutigroth in Nebelwolken
 Schwamm des Mondes Sichel hin.
 Aber von flammenden Städten,
 Aber von rauchenden Hütten,
 Aber von glühenden Scheiterhaufen
 30 War es weit und breit so hell,
 Hell wie der Tag,
 Und ich rief Wehe! Wehe!
 Über den Schimmer des hellen Tages.

Ich hörte blutende Säuglinge winseln
 5 An gemordeter Mütter Brüsten,
 Sah aus den Klauen heilige Jungfrau
 Schleifen zur Schlachtbank rasender Lust,
 Sah die Tempel des Kreuzes
 Niedergerissen in Trümmern liegen,
 40 Und die zerstückten Gebeine
 Ihrer Priester dazwischen
 Über die Steine gestreut.
 Da drückt' ich die blitzenden Augen zu
 Und unter mir hört' ich noch lange
 45 Ein Heulen, ein Jammern, ein Wimmern,
 Ein Jauchzen, ein Fluchen, ein Knirschen —
 Dann ward es still.

Und ich schlug die blitzenden Augen auf,
 Da standen an eines Flusses Ufer
 50 Heere des Kreuzes zu Roß und zu Fuß;
 Ich konnte sie nicht absehen,
 So hoch ich mich mochte schwingen.
 Und Waffen trugen sie in den Händen,
 Und ihre Blicke glühten,
 55 Wie ihre Lanzenspitzen,
 Nach Blut.
 Da rief ich Wehe! Wehe!
 Da rief ich Rache! Rache!
 Da rief ich Hülfe! Hülfe!
 60 Und lange hätt' ich noch geschrien,
 Da ward's im Morgen helle,
 Und in die Augen flimmerte
 Verblendend mir das Tageslicht.

Und ein Schwarm von höhnischem Luftgesindel
Flog schnarrend und pfeifend mir um das Haupt, 65
Mein Schreien übertäubend.
Da rief ich Wehe! Wehe!
Über die Thorheit des hellen Tages!

Neue Lieder der Griechen.

1822 (datiert 1823).

Anmerkung zum zweiten Liede.

Die Sage von der Gründung der Stadt Parga erzählt Bouqueville (Voyage dans la Grèce. Tome I. p. 494) aus neugriechischen Quellen, wie folgt:

La vieille Parga (*Παλαιό Παργα*) existait longtemps avant la prise de Constantinople par les Mahométans. Mais lorsque ces barbares ayant envahi la capitale de l'empire d'Orient, s'étendirent dans les provinces qu'ils couvraient de ruines et de carnage, les prêtres de Parga, qui prévoaient une catastrophe inévitable, songèrent à préparer aux habitants un dernier asyle voisin de la mer, dans lequel ils pouvaient se défendre ou fuir dans une terre hospitalière, en cas d'attaquer et de revers. Il était difficile d'engager un peuple attaché à ses foyers à les quitter; des considérations ordinaires auraient été peu déterminantes; ils firent parler le Ciel. Un chévrier découvrit dans une caverne du cap Chimarium une image de la Sainte Vierge, qu'on fit transporter en cérémonie au bourg de Parga. Malgré les hommages qu'on lui rendait, comme elle retournait d'elle-même dans son antre, il fallut se décider à l'y suivre; et ce fut autour de ce palladium miraculeux que s'éleva la nouvelle Parga.

Der Mainotte.

Nie, nie hat ein Sklavenjoch meinen starken Hals gebogen,
Nie hab' ich an meinem Arm eine Kettenlast gewogen.
Frei, wie meiner Berge Strom, wie der Adler in den Lüften,

Stürz' ich brausend in die Fläche, wo die Freiheit liegt in
Grüften,
Neben altem Heldenstaube, unter grauen Mauertrümmern, 5
Und mir ist, als hört' ich sie unter mir vernehmlich wimmern.
Räuber heiß' ich bei dem Wicht, der den Räuber nennt
Gebietet,
Jenen Räuber, der ihm hat dich geraubt, du Gut der Güter,
Freiheit, Freiheit, Lebenslust, Leibesmark und Seelenschwinge,
Der gehört mein Herz, mein Arm, meine Büch' und meine 10
Klinge,
Der ich wache, der ich kämpfe, der ich lebe, der ich sterbe,
Die ich meinen Kindern lasse als mein einzig eignes Erbe.
Räuber nennt mich immerhin! Rauben will ich und ver-
heeren
Herrengut und Sklavenland, und kein Pascha wird es wehren.
Aber hört, ihr Feldbewohner, hört, der Räuber kann auch 15
geben
Mehr, mehr als ihr habt besessen all' in eurem ganzen
Leben.
Wollt ihr eure Freiheit wieder? Kommt herauf mit scharfen
Klingen!
Von den Bergen wollen wir sie vereint herunter bringen.

Der Pargioten Abschied von den Engländern.

Brüder, laßt uns fürder ziehen aus dem schnöden Inselnd!
Laßt uns eilig unsre Segel richten nach dem schönen Strand,
Wo aus langen schweren Banden Hellas ihre Arme ringt
Und die kettenwunde Rechte gegen die Tyrannen schwingt.
Britten, ohne Dank und Segen scheiden wir aus eurem Schutz, 5
Wählen einen andern Herren, und derselbe heißet Trug;
Der will uns hinüber führen ohne euren sichern Paß,
Wo wir Päß' uns selber schreiben mit des Blutes rotem
Naß.
Unsre Mauern, unsre Thürme, unsre ganze liebe Stadt,
So die heil'ge Mutter Gottes selber sich ansehen hat, 10
Daß sie von der Felsenspitze auf dem letzten Uferrand
Tröstend überschauen möchte das gebeugte Griechenland:
Diese Stadt habt ihr verhandelt, Britten, die ihr schützen
wollt,

Britten, habt sie losgeschlagen für des alten Paschen Gold.
 15 Sättet wohl auch unsre Häupter gern gegeben in den Kauf?
 Und der grimme Heide wegte schon sein Fenkerbeil darauf.
 Britten, Britten, an den Händen klebt es röther euch, als
 Blut!

Britten, Britten, das ist jenes Sündengoldes Höllengluth!
 Und ein hoher Scheiterhaufen stieg auf unsrem Markt empor,
 20 Und mit Schaufeln und mit Hacken zogen wir aus jedem
 Thor:

Jeder grub sich die Gebeine seiner Lieben aus der Gruft,
 Und in freien Flammen Lodernd flog der Staub in freie Luft.
 Ach, wohl hätten wir uns selber gern gestürzt in seine Gluth,
 Doch der Weiber und der Kinder Jammer brach der Männer
 Muth;

25 Und so zogen wir von dannen bei der Leichenflammen
 Schein,

Und die Brittenschiffe nahmen unsres Glends Lasten ein.
 Haben nun zwei Jahr' gefessen hier auf Korfu's Inselnd,
 Haben nun zwei Jahr' geschauet sehulich nach der Heimath
 Strand.

Britten, habt uns Schutz gegeben, und noch Ketten auch
 dabei:

30 Euren Schutz und eure Ketten brechen heute wir entzwei.
 Brüder, laßt uns fürder ziehen! Drüben liegt ja unsre
 Stadt,

So die heil'ge Mutter Gottes selber sich ersehen hat,
 Daß sie von der Felsenspitze auf dem ersten Uferrand
 Segnend überschauen möchte das erwachte Griechenland.

35 Brüder, dahin laßt uns ziehen, eh' der hohe Schutzpatron,
 Uns statt seiner zu beschützen, rufe seinen Kerkerfrohn.
 Brüder, dahin laßt uns ziehen, weil wir noch in unster
 Hand

Unsre guten Schwerter halten, Schwerter für das Vaterland!

Der Bund mit Gott.

Kein König und kein Kaiser auf dieser Erde Bund
 Will uns die Rechte reichen, zu schließen einen Bund.
 Sie haben ihre Heere gesandt bis an den Pruth,
 Es segeln ihre Flotten durch unsre Meeresfluth,

Sie sehn die Wogen glühen von unfres Blutes Roth; 5
 Sie schauen unsre Thaten und hören unsre Noth;
 Doch tauber, als die Woge, die ihre Schiffe trägt,
 Doch härter, als die Klippe, die Kiel und Mast zerschlägt,
 Sind sie vorbeigefegelt, als Chios grauser Brand
 Des Meeres Ungeheuer aufschreckt' im tiefsten Sand, 10
 Wo sie der Ruhe pflogen nach ihrem Paschenschmaus
 Von süßem Säuglingsfleiße. Sie stierten wild heraus
 Aus feuerhellen Wogen, und um sie hin und her
 Da schwammen frische Leichen und reizten sie nicht mehr.
 Sie sind vorbeigefegelt. Der Herr hat es gesehn. 15
 Da sandt' er Feuerströme herab aus seinen Höhn —
 Wohin zielt seine Rechte? Wen meint der Flammenstrahl?
 Des Würgers stolze Flotte fliegt auf in Witz und Knall,
 Daß donnernd wiederhallen die Berge rund umher,
 Und aus den tiefsten Höhlen aufbraust das weite Meer. 20
 Seht, und den Würger schleudert ein höllenrother Brand
 Von seinem weichen Polster hinüber an den Strand,
 Wo nicht so viel des Bodens von Blut geblieben rein,
 Um ihm im letzten Röcheln ein trocknes Bett zu sein.
 So segelt denn vorüber und danket Gott dem Herrn, 25
 Und was ihr habt gesehen, das meldet nah und fern,
 Und macht euren Herrschern die Wunderbotschaft kund:
 Gott hat mit Hellas Söhnen geschlossen einen Bund,
 Den heil'gen Bund der Liebe auf Leben und auf Tod,
 Dem Höll' und Welt vergebens mit Gold und Eisen droht. 30
 Der heil'ge Bund wird halten, ob alle untergehn,
 Wird mit uns triumphirend einst aus dem Grab erstehn.

Die Zweihundert und der Eine.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder, nur den Einen,
 Der Zweihundert kann so fest in der Liebe Gluth vereinen,
 So zu einer Todesfreude, so zu einer Rache Flamme,
 Alle Nerven, alle Sehnen so zu eines Leibes Stamme.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder, nur den 5
 Einen,

Der vierhundert Arme kann so zu einem Schlag vereinen,
 Einem Schlage seines Blitzes, den er gab in unsre Hände,
 Daß er des Gerichtes Feuer in des Würgers Flotte sende.

Preis'et die Zweihundert nicht, preis'et, Brüder, nur den
Einen,

- 10 Der sich glorreich offenbart in Zweihundert'nen der Seinen,
Als sie durch der Heiden Segel schiffen mit der Kreuzesfahne,
Und die hohen Masten bebten vor dem kleinen Wunderlathne.

Preis'et die Zweihundert nicht, preis'et, Brüder, nur den
Einen,

- 15 Der ein gaukelnd Wolkenbild ließ dem Heidenheer erscheinen,
Also daß es, wie geblendet, uns in festlich mildem Drange
Grüße bot von nah und ferne mit betäubendem Gesange.

Preis'et die Zweihundert nicht, preis'et, Brüder, nur den
Einen,

- Dem Zweihundert hier im Staub ihres Dankes Thränen
weinen,
Daß er ihre Blitzgeschosse hat gelenkt zum rechten Ziele
20 Und des Würgers Haupt getroffen auf dem blutgetränkten
Pfähle.

Preis'et die Zweihundert nicht, preis'et, Brüder, nur den
Einen,

Der sein schreckliches Gericht ließ dem Heidenvolk erscheinen,
Also daß sie seine Wunder predigten in den Moscheen;
Denn sie sahn die Todesengel leiblich in den Wolken stehen.

- 25 Preis'et die Zweihundert nicht, preis'et, Brüder, nur den
Einen,

Der Zweihundert kann so fest in der Liebe Gluth vereinen.
Uns're trocknen Waffen legen wir am Hochaltare nieder.
Herr, ist dein Gericht vollendet? — Winke, und wir segeln
wieder!

Der Ghier.

- Ich hatt' ein schönes Schloß mit hohen, blanken Zinnen,
Und mancherlei Geschirr von Gold und Silber drinnen;
Und wenn ich von dem Dach hinab mein Auge schickte,
War alles meine Flur, was es rundum erblickte.
5 Ich hatt' ein edles Weib, die Flamme meiner Jugend,
Die Herrin jeder Huld, das Abbild aller Tugend.

Drei Söhne hatt' ich auch in rother Knabenblüthe,
 In deren klarem Blick ein Hoffnungsmorgen glühte,
 Der einen Tag verhieß von reiner, steter Sonne.
 Ich hatt' ein Töchterlein, der Mutter bange Wonne, 10
 Halb Jungfrau und halb Kind, ein Röslein, das die Schale
 Der Knospe scheu und froh durchblickt zum ersten Male. —
 Nun hab' ich nichts, als mich und eine scharfe Klinge,
 Und wenn ich meinen Stahl auf die Barbaren schwinge,
 Fühl' ich mich wunderreich. Bald hab' ich alles wieder, 15
 Wann um mich weit und breit zerstückte Türkenglieder,
 Zu Bergen aufgehäuft, als Nachemahle prangen.
 Dann ist es satt getränkt, das brünstige Verlangen
 Nach meinem edlen Gut, und über meinen Schätzen
 Lieg' ich dahingestreckt, mich todt daran zu legen. 20

Thermopylä.

Heil! Heil! Nie wird Thermopylä den Sieg der Sklaven sehn.
 Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der Freiheit, stehn.
 Da kreist er mit dem Flammenschwert als Wächter um den
 Paß,
 Den er mit seinem Blut gefeit, der Held Leonidas,
 Und hinter ihm die ganze Schaar der Treuen bis zum Tod, 5
 Mit grünen Kränzen auf dem Haupt, die Brust ganz purpur-
 roth.
 Nun rottet euch zusammen nur, ihr Sklaven und ihr Herrn!
 Ihr Söldnerhorden, zieht heran, heran von nah und fern!
 Wir stehen bei Thermopylä; wir stehen Mann für Mann,
 Zu zeigen euch, was Freiheit ist, was Freiheit will und kann. 10
 Leonidas, ein Blick auf uns, ein Blick auf sie hinab!
 Und nun laß uns im Kampf allein — wir stehn auf deinem
 Grab,
 Da stehen wir, da fallen wir, da scharren sie uns ein;
 Mit unsern Leichen wollen wir des Grabes Decke sein,
 Daß nimmer deinen heil'gen Staub berühr' ein Sklavenfuß; 15
 Er trete lieber doch auf uns, wenn er hier treten muß.
 Heil! Heil! Nie wird Thermopylä den Sieg der Sklaven sehn.
 Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der Freiheit, stehn.
 Schon einmal sprang der Türkenstahl an diesem Felsgestein,
 Schon einmal sank der halbe Mond hier in den Staub hinein, 20

- Schon manche neue Schatten auch sind über uns zu sehn,
 Die mit der alten Helden-schaar umschweben diese Höhn.
 Wir kennen euch, wir folgen euch getreu in Sieg und Tod,
 Wir färben unsre Brust, wie ihr, mit schönem Purpur roth.
- 25 Heran, ihr Sklaven, nur heran! wir haben unser Mahl
 Genossen schon im Morgenroth, geleert ist der Pokal.
 Wir kränzen unsre Stirn zum Fest, wir kränzen unser Schwert
 Zum Siegesfest, zum Todesfest — was uns der Herr ge-
 währt;
 Nur sei des Todes werth der Sieg, des Sieges werth der
 Tod!
- 30 Vor Sparta's Leichen hebte hier der medische Despot,
 Und fühlte sich besiegt im Sieg, und sah es selber an
 Mit finstrem Blick, was Freiheit ist, was Freiheit will und
 kann.
- Heran, ihr Sklaven, nur heran! Auch ihr, ihr sollt es sehn!
 Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der Freiheit, stehn.

Bozzari.

- Freiheit! war sein letzter Hauch. Freiheit hat er nun ge-
 funden.
- Frei flog seine Heldenseele aus des Busens offenen Wunden
 In das Reich der Freiheit auf. Oder will sie noch verweilen
 Unter uns und jeden Kampf mit den Erdenbrüdern theilen?
- 5 O so sei begrüßt im Streite, sei begrüßt beim Siegesmahle!
 Wollen dir die ersten Tropfen aus dem schäumenden Potale
 Auf den Grabeshügel schütten, und die ersten Lorbeerzweige
 Auf den nassen Rasen legen. Freier, sel'ger Geist, dann neige
 Segnend dich herab und sache hell in uns empor die Gluthen,
- 10 Die auch mit des Heldenblutes letztem Tropfen nicht ver-
 bluten,
 Die noch heut' im Staube brennen unter Pylä's heil'gen
 Gräften,
 Die auf Marathons Gefilden ewig wehen in den Lüften,
 Die wir alle in uns trinken recht in vollen, heißen Zügen,
 Wenn Bozzari's Nam' ertönt und uns ruft zu neuen
 Siegen.
-

Neue Lieder der Griechen.

Zweites Heft. 1823.

Hydra.

Hoher, steiler, fester Felsen, darauf Hellas Freiheit ruht!
Seh' ich deine Wolkengipfel, steigt mein Herz, und wallt
mein Blut.

Hoher, steiler, fester Felsen, den des Meeres Wog' umbrauft,
Über dessen kahlem Scheitel wild die Donnerwolke sauft!
Aber in das Ungewitter streckst du kühn dein Haupt empor, 5
Und es wankt nicht von dem Schlage, dessen Schall betäubt
das Ohr;

Und aus seinen tiefsten Höhlen schleudert das erbooste Meer
Wogenberg' an deine Füße, doch sie stehen stark und hehr,
Schwanken nicht, so viel die Lanne schwankt im linden
Abendhauch,

Und die Wogenungeheuer brechen sich zu Schaum und Rauch. 10
Hoher, steiler, fester Felsen, darauf Hellas Freiheit ruht!
Hydra, hör' ich deinen Namen, steigt mein Herz, und wallt
mein Blut;

Und mit deiner Segel Fluge schwebt in's weite Meer mein
Geist,

Wo der Wind, wo jede Welle jubelnd deine Siege preist.
Ist Athen in Schutt zerfallen, liegt in Staub Amphions 15
Stadt,

Weiß kein Enkel mehr zu sagen, wo das Haus gestanden hat,
Dessen Ziegel nach dem feigen Sohne warf der Mutter Hand,
Als er ohne Kranz und Wunde vor der Thür der Heldin
stand:

Laßt die Thürm' und Mauern stürzen; was ihr baut, muß
untergehn:
20 Ewig wird der Freiheit Felsen in dem freien Meere stehn!

Bobolina.

Bobolina, Bobolina, Königin der Meeresfluth!
Wie erglühen rings die Wogen um dich her so roth von
Blut!
Wie dein schwarzer Witwenschleier stolz als Kriegesflagge
weht,
Und mit tausend Argusaugen auf dem Mast die Rache steht!
5 Um sich späht sie durch die Meere, durch die Inseln, durch
das Land,
Und es weint ihr jedes Auge, das noch keine Beute fand.

Bobolina, Bobolina! Durstig ist die Meeresfluth,
Durstig sind des Schiffes Balken, durstig sind wir all' nach
Blut.
Horch, und aus der Wogen Grunde hallt ein dumpfer
Geisterlaut:
10 Schütte Blut mir in die Tiefe, Bobolina, meine Braut!
Einen Bach für jeden Tropfen, der aus meinem Herzen
sprang,
Als der Dolch der Henkersknechte des Tyrannen es durch-
drang.

Bobolina, Bobolina, führ' uns in den Kampf hinein!
Hörst du nicht vom hohen Maste jubelnd schon die Rache
schrein?
15 Tausend schwellen deine Segel, und das schwarze Schleierruch
Flattert rauschend durch die Lüfte, wie des Leichenvogels
Flug.
Bobolina, Bobolina, gieb das Zeichen zu dem Streit!
Warte nicht auf andre Boten! — Türkensegel sind nicht weit.

Der Mainottentnabe.

Mutter, meinen Pfeil und Bogen werf' ich vor die Füße dir!
Nach den Scheiben und den Puppen noch zu schießen,
ekelt mir.

- Mein jüngster Knabe steht allein. — Was ist' mein Arm
ihm werth?
- 20 Mein ältester geht auf die Jagd. — Was sorg' ich für den
Herd?
Mit dir, mit dir will ich ins Feld! da hab' ich meinen
Stand,
Bei dir, bei dir, da, Brust an Brust, da, Liebster, Hand in
Hand!
Und sollt' ich fallen, sieh nicht hin, und denke nicht an mich,
Denk' an den Feind, denk' an den Kampf, und denke, Herz,
an dich,
- 25 An unsre Kinder, an dein Haus, an Suli's heil'ge Höhn,
An unsres Gottes Tempel, die auf ihren Gipfeln stehn,
An deiner Heldenväter Staub, und dann an eine Gruft
Für mich, für dich, in freier Erd' und unter freier Luft!

Lied vor der Schlacht.

- Wer für die Freiheit kämpft und fällt, deß Ruhm wird
blühend stehn,
So lange frei die Winde noch durch freie Lüfte wehn,
So lange frei der Bäume Laub noch rauscht im grünen Wald,
So lang' des Stromes Woge noch frei nach dem Meere wallt,
5 So lang' des Adlers Fittig frei noch durch die Wolken fliegt,
So lang' ein freier Odem noch aus freiem Herzen steigt.
- Wer für die Freiheit kämpft und fällt, deß Ruhm wird
blühend stehn,
So lange freie Geister noch durch Erd' und Himmel gehn.
Durch Erd' und Himmel schwebt er noch, der Helden Schatten-
reihn,
10 Und rauscht um uns in stiller Nacht, in hellem Sonnenschein,
Im Sturm, der stolze Tannen bricht, und in dem Lüftchen
auch,
Das durch das Gras auf Gräbern spielt mit seinem leisen
Hauch.
- In ferner Enkel Hause noch um alle Wiegen kreist
Auf Hellas heldenreicher Flur der freien Ahnen Geist;
15 Der haucht in Wunderträumen schon den zarten Säugling an,
Und weiht in seinem ersten Schlaf das Kind zu einem Mann.
Den Jüngling lockt sein Ruf hinaus mit erte gefühlter Lust

Zur Stätte, wo ein Freier fiel, da greift er in die Brust
 Dem Zitternden, und Schauer ziehn ihm durch das tiefe Herz:
 Er weiß nicht, ob es Wonne sei, ob es der erste Schmerz. 20
 Herab, du heil'ge Geisterschaar, schwell' unsre Fahnen auf,
 Beflügle unsrer Herzen Schlag und unsrer Füße Lauf!
 Wir ziehen nach der Freiheit aus, die Waffen in der Hand,
 Wir ziehen aus auf Kampf und Tod für Gott, für's Vater-
 land.

Ihr seid mit uns, ihr rauscht um uns, eur Geisterodem zieht 25
 Mit zauberischen Tönen hin durch unser Jubellied.
 Ihr seid mit uns, ihr schwebt daher, ihr aus Thermopylä,
 Ihr aus dem grünen Marathon, ihr von der blauen See
 Am Wolfenfelsen Mykale, am Salaminerstrand,
 Ihr all' aus Wald, Feld, Berg und Thal im weiten Griechen- 30
 land!

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, des Ruhm wird
 blühend stehn,
 So lange frei die Winde noch durch freie Lüfte wehn,
 So lange frei der Bäume Laub noch rauscht im grünen Wald,
 So lang' des Stromes Woge noch frei nach dem Meere wallt,
 So lang' des Adlers Fittig frei noch durch die Wolken fliegt, 35
 So lang' ein freierodem noch aus freiem Herzen steigt.

Die Könige und der König.

Die auf der Erde Thronen mit Schwert und Zepher stehn,
 Sie winken: fort von dannen! sobald sie uns erseh'n.
 Sie wollen uns verschließen die Häfen und das Land,
 Sie wollen uns verschließen Ohr, Auge, Herz und Hand.
 Der auf des Himmels Throne mit Kreuz und Palme steht, 5
 Er winkt und ruft: Mir naht, die ihr in Thränen geht!
 Zu mir kommt, ihr Betrübt'n! Ich bin an Troste reich,
 Ich habe Klagen, Ehren, hab' Wunden auch für euch.
 Heil uns! Wir schauen fürder nicht mehr nach Nord und
 West;
 Ob uns in West und Norden die Christenheit verläßt, 10
 Christus will bei uns bleiben, und Christus ist uns nah:
 Er winkt, und seine Heere sind schon zum Siege da.

- Sie ziehn aus fernen Landen nicht her in trägem Zug,
 Vom hohen Himmel stürzen sie mit des Blitzes Flug.
 15 Dahin laßt uns denn schauen! Die Wolken wehren's nicht:
 Durch Nacht und Dunst und Nebel des Glaubens Auge bricht.
 Dahin laßt uns denn richten Herz, Aug', Ohr, Mund und
 Hand,
 Dahin sei unser Jammer und unser Dank gesandt,
 20 Dahin laßt Opfer steigen, und fehlt's an Weihrauchduft,
 So fliegt des Feindes Flotte hoch dampfend in die Luft!

Lied des Trostes.

- Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Drum Brüder, zaget
 nicht,
 Wenn über unsern Häuptern auch die Wetterwolke bricht,
 Die Donnerpfeile niederschleßt und rothe Flammen speit!
 Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Zum Zagen ist nicht
 Zeit.
- 5 Ob unter solchen Schlägen auch der Heide niederfällt,
 Die Faust geballt, das Haar gestäubt, allein auf weiter Welt,
 Ob er den Boden wühlt und stampft, und in den Rasen beißt,
 Und, seinen Blick zur Gruft gekehrt, verflucht den Lügengeist,
 Der ihm Triumph und Heil verhieß im Kampfe für den
 Mond,
 10 Und nun mit Wunden, Schmach und Tod den Gläubigen
 belohnt:
 Wir Christen haben andern Brauch: sind auch die Hände
 wund,
 Wir falten sie zusammen doch in unsrer letzten Stund',
 Und sinken wir zur Erde hin, wir sinken auf die Knie',
 Und brechen unsre Augen auch, gen Himmel brechen sie.
 15 Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Wir küssen fromm
 die Hand,
 Die Wonn' und Sieg, die Pein und Tod auf uns herab
 gesandt.
 Aus Noth und Tod in's Morgenroth! sei unser Feldgeschrei.
 Ist es nicht ehr, dort werden wir ja Alle, Alle frei.

Neue Lieder der Griechen.

[Drittes Heft. 1823.]

Crucifigite eum!

Welch ein Pharisäertroß tobet durch die vollen Gassen?
Wollt ihr Christum noch einmal an das Kreuzholz schlagen
lassen?

Kreuzigt ihn! so hör' ich sie alle triumphirend rufen,
Und sie stürmen, wild gedrängt, des Palastes hohe Stufen.
Kreuzigt ihn! so rufen sie, und ich seh' sie Kreuze schlagen,
über ihre Brust, auf der sie viel bunte Kreuze tragen.

„Was ihr dem Geringsten thut aus der Zahl der lieben
Meinen,

Dieses thut ihr mir und ihm, der mich hieß der Welt er-
scheinen.“

Also sprach der Heiland einst, und die Pharisäer wissen,
10 Wo der Spruch geschrieben steht, denn sie sind auf's Wort
beflissen.

Pharisäer, haltet ein! Habt ihr nicht den Spruch gefunden?
Seht, es brechen blutend auf Jesu Christi tiefe Wunden!
Seht, es rinnt der rothe Schweiß kalt von seinen Schläfen
nieder,

Und er ruft: Erbarme dich, Vater über meine Brüder!

15 Meine Brüder, die für mich werden an das Kreuz geschlagen,
Die der Heiden Joch für mich nach der Schädelstätte tragen!
Wie viel Augen, die auf dich blickten, sind hier ausgestochen!
Wie viel Herzen, die auf dich hofften, sind in Qual gebrochen!
Wie viel Zungen, die dein Lob sangen, sind hier aus-
geschnitten!

20 Wie viel Hände abgehaun, die für deine Kirche stritten!

Wie viel Lämmer deiner Flur raubt' der Wolf in seinem
 Grimme,
 Ehe noch ihr Herz erkannt ihres treuen Hirten Stimme!
 Pharifäer, habt ihr noch Stimme, „Kreuzigt ihn!“ zu rufen?
 Zittern eure Füße nicht nieder von den hohen Stufen?
 O so mög' ein Donnerschlag euch des Odems Hauch benehmen, 25
 Und ein Blitz vom Höllenpfuhl eure starren Kniee lähmen!

Pontii Pilati Händewaschen.

O bringet doch Weihwasser her! Vom besten muß es sein;
 Holt es aus Rom! Das römische, das wäscht ja Alles rein.
 Pilatus, wasche deine Hand und wasche deinen Mund!
 Die Hand, sie ist von Tinte schwarz, der Mund vom Gifte
 mund.
 Nun wasch' und sprich: Ich habe nicht gestochen und gehaun, 5
 An meinen beiden Händen ist kein Tropfen Blut zu schaun;
 Nur Tint' und Geißer klebt mir an, damit hab' ich besleckt
 Was heilig, hoch, rein, stark und frei, was Männerseelen
 weckt
 Zu Wort und That, zu Kampf und Sieg, aus Kerkerschlag
 und Tod,
 Was aus des Grabes Nächten ruft des Lebens Morgenroth. 10
 Damit hab' ich gepriesen auch, bejubelt und belacht,
 Was wohl aus Heidenaugen selbst die Thränen fließen macht,
 Was jedes Christenherz zerdrückt, zerbrennet und zerreißt,
 Was zarte Lämmer brüllen lehrt und Löwen wimmern heißt.
 O bringet doch Weihwasser her! Vom besten muß es sein. 15
 Hab' nicht gestochen und gehaun — Weihwasser wäscht mich
 rein.

Der Minister.

Hört! Von Geschäften wurde toll ein christlicher Minister! —
 So wollen wir einmal beschaun doch sein Geschäfts-Register.
 Ei, gab es denn in diesem Jahr so schrecklich viel zu schaffen?
 Was ist geschaffen und geschafft? — Wir dürfen's auch be-
 gaffen.
 Die Segel auf! Gen Osten hin! Da giebt es was zu sehen. 3
 Schon leuchten uns von Chios Strand entgegen die Trophäen,

Trophäen, prächtig aufgethürmt, Trophäen ohne Gleichen,
Trophäen, weiß und schwarz und roth, von Schädeln, Blut
und Leichen.

Und Kreuze liegen oben auf, bespieden und zer schlagen —

10 Was ist geschaffen und geschafft? — Hier laßt einmal uns
fragen.

Und um das hohe Leichenmahl sieht man die Wölf' und Tiger
In festlich wildem Pompe ziehn, als ehrenwerthe Sieger.

Viel Sklaven ziehn im Joch voraus, viel Greise, Kinder,
Weiber;

In Schweiß und Blut und Thränen sind gebadet ihre Leiber.

15 So schleppen sie ihr eignes Fleisch zum Klog der Schlächter-
höhlen:

Man sagt, es sollen Christen sein: ich will es nicht verhehlen.

Die Segel auf! Gen Osten hin! Da giebt es was zu sehen,
Daß Herz und Gall' und Aug' und Mund vom Sehen über-
gehen.

Der muß auf hoher Höhe stehn, der ruhig hier mag gaffen:

20 Wir wollen's ohne Streit gestehn: das Jahr gab viel zu
schaffen.

Griechisches Feuer.

Könnt' ich meine Feder doch jetzt in Griechisch Feuer
tauchen,

Das kein Wasser löschen kann, das im Staub nicht darf
verrauchen!

Und könnt' ich mit dem Kiel eure starren Busen spalten,
Und ein solches Feuer speien tief in eurer Herzen Falten,

5 Drinnen ihre Nester haun schillernde Chamäleone,
Und der Ottern bunt Gezücht spielt mit Christi Dornenkrone.

Dahin zielt der Muse Pfeil; diese übertünchten Grüfte
Möcht' er öffnen, daß ihr Dunst ungewürzt stieg' in die Lüfte.
Dahin zielt des Feuers Strahl; treiben möcht' er in die
Höhe

10 Alle Brut der Schlangennester, daß die Welt sie kriechen sähe.
Pharisäer, kreuzt ihr euch, daß des glühen Pfeiles Spitze
Eurer blanken Kreuze ja keines auf der Brust euch rize?

Kreuzt euch nur! Wer kann, wie ihr, kreuzen, biegen, drehn
und wenden?

Nein, nie trifft euch ein Geschöß, welches fliegt aus graden
Händen.

Die neuen Kreuzfahrer.

Der Herr des halben Mondes hat gestiftet einen Orden,
Ein Kreuz für alle Christen, die ihm Christen helfen morden,
Für alle, die der Freiheit Haupt in's Joch ihm helfen beugen,
Und lehren, daß das heil'ge Kreuz soll vor dem Mond sich
neigen.

Hervor, ihr Ritter allzumal! Hervor aus allen Ecken! 5
Mein Lied soll eurer Thaten Ruf mit hellem Klang erwecken.
Hervor, der du mit frechem Mund die Freiheit nennst Em-
pörung,

Und der Hellenen Heldenkampf bejammerst als Bethörung!
Du, der mit feiner Politik du drehst die Beweise,
Daß man die Menschheit würgen kann auf legitime Weise! 10
Du auch, der jeden Türkenieg verkündet mit Posaunen,
Und was der Griechen Schwert vollbracht, besetzt mit
leisem Raunen!

Ihr alle, die durch Meer und Land die blinden Heiden
leiten,

Und ihre Heere christlich klug mit Christen Lehren streiten!
Ihr, die ihr öffnet euern Arm den flüchtigen Barbaren, 15
Und unter eurer Flagge Hut sie führt aus den Gefahren,
Und die ihr dann vorüberschiffet, wo an der Mutter Brüsten
Der Islamit den Säugling würgt mit wilden Henkerlüsten!
Hervor, ihr Ritter allzumal! — Will denn die Schaar nicht
enden?

Das wird einmal ein Kreuzzug sein, wenn die gen Ost sich 20
wenden!

Meine Muse.

„Und willst du, meine Muse, denn gar zur Megära werden?
Du sangst noch jüngst im stillen Hain den Hirten und den
Heerden,

Und nun schwingst eine Geißel du laut durch die lauten
Gassen,

Und sprühst Flammen um dich her — Ich weiß dich nicht
zu fassen.“

Du fragst? Siehst du die Hirten nicht nach scharfen Eifen 5
greifen?

- Siehst statt der Lämmer Wölfe nicht Arkadien durchstreifen?
 Siehst in Epirus Felsen nicht die Weiber Schwerter wehen?¹
 Siehst du auf Sparta's Fluren² nicht die Kinder Tiger hegen?
 Da mußt' ich Hirtenfängerin mein Haferrohr zerbrechen,
 10 Und, wie's die scharfe Zeit gebeut, in scharfen Tönen sprechen.
 Der Freiheit Tuba hab' ich hell durch Stadt und Land ge-
 blasen:
 Laß meine Geißel nun um's Haupt der Pharisäer rasen!

Die verpestete Freiheit.

- Was schreit das Pharisäervolk so ängstlich durch die Länder,
 Die Häupter dich mit Staub bestreut, zerrissen die Gewänder?
 Sie schreien: Sperrt die Häfen zu, umzieht mit Quarantänen
 Die Grenzen und die Ufer schnell vor Schiffen und vor
 Rähnen!
 5 Die Pest ist unter ihrer Schaar. Da seht die Strafgerichte,
 Damit des Herrn gerechte Hand Empörer macht zu nichtel
 Die Freiheit selber, wie es heißt, ist von der Pest befallen,
 Und flüchtet sich nach Westen nun mit ihren Jüngern allen.
 O seht euch vor, daß in das Land die Freiheit euch nicht
 schleiche,
 10 Und der gesunden Völker Herz mit ihrem Hauch erreiche!
 Sie kleidet sich zu dieser Zeit in vielerlei Gestalten:
 Bald Weib, bald Mann, bald nur ein Kind, bald hat sie
 greise Falten.
 Drum lasset keinen Flüchtling ein, der kommt vom Griechen-
 lande,
 Daß nicht die Freiheit ihre Pest bring' in die guten Landel

¹ Die Suliottinnen (Gl).

² Die Mainottenknaben (Gl).

Neueste Lieder der Griechen.

1824.

Die Mainottenwitwe.

Sieben Wunden vor der Stirne und drei Wunden auf der
Brust,

In der Faust das rothe Eisen und im Auge Siegeslust —
Also lag er auf dem Felde, und im Kreis eng' um ihn her
Lagen seiner Feinde Waffen, Dolch und Büchse, Schwert
und Speer.

Aber ihrer Träger Leichen lagen ihm so nahe nicht, 5

Abgewendet von dem Helden barg im Staub sich ihr Gesicht.
Tochter, hole mir das Kränzlein, welches hängt in meinem
Schrein,

Aber faß' es sanft — es wird wohl dürre zum Zerbrechen
sein.

Damit will ich heut' mich kränzen, wie an meinem Ehrentag,
Will auf diesem Felde feiern noch einmal mein Brautgelag. 10

Schaff' auch schöne, frische Blumen für den Bräutigam herbei,
Daß das Lager weich und duftig meinem edlen Schläfer sei.

Einen Rosenfenker steck' ich ihm in jedes offne Mal,
Daß sie einst aus seinem Hügel sprießen im Eurotasthal;
Und von diesen Rosen wind' ich dir den Kranz, mein Töchter- 15
lein,

Wenn einmal ein Heldenknabe wird um Deine Liebe frein,
Einer, der zum Werbegelbe so viel Türkenshädel gab,

Als blutrothe Rosenstöcke blühen auf deines Vaters Grab.
Aber morgen in der Frühe, wenn mein Bräutigam nun
ruht,

- 20 Zieh' ich aus die Festgewänder, nehm' den Kranz von meinem
Hut,
Und im grauen Witwenhemde schleich' ich durch den grünen
Wald,
Nicht, zu lauschen, wo im Dickicht Nachtigallenschlag erschallt,
Nein, um einen Baum zu suchen ohne Blüth' und ohne
Blatt,
Den die Turteltaubenwitwe sich zum Sitz ersehen hat,
25 Und dabei die frische Quelle, die sie trübe macht zuvor,
Eh' sie trinkt und eh' sie badet, seit sie ihren Mann verlor.
Da will ich mich niederlegen, wo kein Schattendach mich
kühlt,
Wo der Regenguß die Thränen kalt mir von den Wangen
spült,
Und mit meiner Turteltaube geh' ich einen Wettstreit an,
30 Wer am jämmerlichsten klaget, wer am frohesten sterben kann.

Konstantin Kanari.

Konstantin Kanari heiß' ich, der ich lieg' in dieser Gruft.
Zwei Osmanenflotten hab' ich fliegen lassen in die Luft,
Bin auf meinem Bett gestorben in dem Herrn, als guter
Christ:

- Nur ein Wunsch von dieser Erde noch mit mir beerdigt ist:
5 Daß ich mit der dritten Flotte unsrer Feind' auf hohem
Meer
Mitten unter Blitz und Donner in den Tod geflogen wär'.
Hier in freie Erde haben meinen Leib sie eingesenkt —
Gieb, mein Gott, daß frei sie bleibe, bis mein Leib sie wieder
sprengt!

Halt fest!

- Halt fest, halt fest, der Freiheit Hort, o Hellas, halt ihn fest!
Dein ist er! Wehe dir, wenn je du wieder von ihm läßt!
Weh dir! Dir wäre besser dann, du hättest nie die Hand,
Nach ihm zu greifen, losgedreht aus deinem Sklavenband!
5 Halt fest, halt fest, wie Jener einst gethan, dein Heldensohn,¹
Als aus dem Feld von Marathon die Perserhorden flohn.

¹ Cynegirus, der Athenienjer. S. Justin. lib. II. c. 9 (Nst. G.)

Da faßte der ein volles Boot hart an des Meeres Strand,
 Und hielt es an dem Schnabel fest mit seiner starken Hand;
 Die rechte ward ihm abgehauen, da griff die linke zu,
 Die lin' auch fiel zu Boden hin, und flugs in einem Nu 10
 Packt' er die Beute, wie ein Leu, mit seinen Zähnen an,
 Und biß sich ein, und wankte nicht, bis daß er sie gewann.
 So halte fest der Freiheit Hort mit Herz und Mund und
 Faust,
 Wenn auf dich ein der Heiden Schwarm in wilden Wogen
 braust!
 Halt fest, halt fest, und muß es sein, wirf deinen wunden 15-
 Leib
 Ganz über ihn und blute dich zu Tod, als freies Weib!

Achelous und das Meer.

„Achelous, Achelous, sag', was toben deine Wellen?
 Haben Pindus weiße Gipfel dich berauscht mit jungen
 Quellen?
 Rissen wasserschwere Wolken sich an seinen scharfen Spitzen
 Von einander und entluden sich mit Donnern und mit
 Blitzen?
 Sag', woher der wilde Laumel, welcher hauptlings deine 5.
 Wogen
 Stürzt in meine stillen Fluthen, die kein Wind hat über-
 flogen?“

Keine junge Wasserquelle hat berauscht mich alten Zecher,
 'S ward kein Wasserschlauch zerrissen von dem jähen Wolken-
 brecher.
 Was ich taumle? Was ich stürze? Was es tobt in meinem
 Bette? —
 Water Ozean, o daß ich warmes Blut für dich noch hätte! 10
 Warmes Blut hab' ich getrunken, warmes Blut in vollen
 Bügen,
 Warmes Blut der freien Griechen, die an meinen Ufern
 liegen,
 Gingestreckt auf Lorbeerzweigen, überweht von Siegesfahnen,
 Hoch umrauscht vom Geisterreigen ihrer Brüder, ihrer Ahnen.

- 15 Solches Blut hab' ich getrunken heut' von den Agräer
 Fluren —
 Fragst du auch nach Sklavenblute? — In Moräften such' die
 Spuren
 Seiner Ströme; jeden lauen Tropfen hab' ich ausgespieden:
 Freies Griechenblut nur trank ich, kannt' es wohl an seinem
 Glühen.
 Vater Ozean, da fing ich an von alter Zeit zu träumen
 20 Und von junger Freiheitsmonne brausend mich emporzu-
 bäumen,
 Also daß des Ufers Bande mich nicht länger konnten halten,
 Daß erzitterten die Eben und die Berge wiedererschallten.
 Nimm mich auf, du Weltumarmmer, trage meine hohen Wogen
 Ungemischt und ungebändigt, mit dem Blut, das sie gefogen,
 25 Fort gen Norden und gen Westen, daß sie an die Ufer
 schlagen,
 Und den Felsen und den Menschen laute Kund' aus Hellas
 sagen!

Mark Bozzari.

- Öffne deine hohen Thore, Missolonghi, Stadt der Ehren,
 Wo der Helden Leichen ruhen, die uns fröhlich sterben lehren!
 Öffne deine hohen Thore, öffne deine tiefen Gräfte,
 Auf, und streue Lorbeerreiser auf den Pfad und in die Lüfte! •
 5 Mark Bozzari's edlen Leib bringen wir zu dir getragen,
 Mark Bozzari's! Wer darf's wagen, solchen Helden zu be-
 klagen?
 Willst zuerst du seine Wunden oder seine Siege zählen?
 Keinem Sieg wird eine Wunde, keiner Wund' ein Sieg hier
 fehlen.
 Sieh auf unsern Lanzenspitzen sich die Turbanhäupter drehen!
 10 Sieh, wie über seiner Bahre die Osmanenfahnen wehen!
 Sieh, o sieh die letzten Werke, die vollbracht des Helden
 Rechte
 In dem Feld von Karpinissi, wo sein Stahl in Blute zechte!
 In der schwarzen Geisterstunde rief er unsre Schaar zu-
 sammen,
 Funken sprühten unsre Augen durch die Nacht, wie Wetter-
 flammen,

Über's Knie zerbrachen wir jauchzend unsrer Schwert^{er} 16
 Scheiden,
 Um mit Sensen einzumähen in die feisten Türkenweiden;
 Und wir drückten uns die Hände und wir strichen uns die
 Härte,
 Und der stampfte mit dem Fuße, und der rieb an seinem
 Schwerte:
 Da erscholl Bozzari's Stimme: „Auf, in's Lager der Barbaren!
 Auf, mir nach! Verirrt euch nicht, Brüder, in der Feinde 20
 Schaaren!
 Sucht ihr mich, im Zelt des Pascha werdet ihr mich sicher
 finden —
 Auf, mit Gott! Er hilft die Feinde, hilft den Tod auch
 überwinden!“
 Auf! und die Trompete riß er hastig aus des Bläfers
 Händen,
 Und stieß selbst hinein so hell, daß es von den Felsenwänden
 Heller stets und heller mußte sich verdoppelnd wiederhallen; 25
 Aber heller wiederhallt' es doch in unsern Herzen allen.
 Wie des Herren Blitz und Donner aus der Wolkenburg der
 Nächte,
 Also traf das Schwert der Freien die Tyrannen und die
 Knechte;
 Wie die Tuba des Gerichtes wird dereinst die Sünder wecken,
 Also scholl durch's Türkenlager brausend dieser Ruf der 30
 Schrecken:
 Mark Bozzari! Mark Bozzari! Sulioten! Sulioten!
 Solch ein guter Morgengruß ward den Schläfern da entboten.
 Und sie rüttelten sich auf, und gleich hirtenlosen Schafen
 Rannten sie durch alle Gassen, bis sie an einander trafen,
 Und bethört von Todesengeln, die durch ihre Schwärme 35
 gingen,
 Brüder sich in blinder Wuth stürzten in der Brüder Klingen.
 Frag' die Nacht nach unsern Thaten! Sie hat uns im Kampf
 gesehen —
 Aber wird der Tag es glauben, was in dieser Nacht ge-
 sehen?
 Hundert Griechen, tausend Türken, also war die Saat zu
 schauen
 Auf dem Feld von Karpinissi, als das Licht begann zu grauen. 40
 Mark Bozzari, Mark Bozzari, und dich haben wir gefunden,

Kennlich nur an deinem Schwerte, kennlich nur an deinen
Wunden.

An den Wunden, die du schlugest, und an denen, die dich
trafen,

Wie du es verheißten hattest, in dem Zelt des Pascha schlafen.

45 Öffne deine hohen Thore, Missolonghi, Stadt der Ehren,
Wo der Helden Leichen ruhen, die uns fröhlich sterben lehren!
Öffne deine tiefen Gräfte, daß wir in den heil'gen Stätten,
Neben Helden unsern Helden zu dem langen Schlafe betten!
Schlafe bei dem deutschen Grafen, Grafen Normann, Fels
der Ehren,¹

20 Bis die Stimmen des Gerichtes alle Gräber werden leeren.

Die letzten Griechen.

Wir fragen nichts nach unserm Ruhm, nach unsrer Namen
Preis.

Was frommt's, ob Welt und Nachwelt einst von unsern
Thaten weiß?

Wenn Hellas sinken muß in's Grab, was soll der Leichen-
stein

Auf unsern Hügel'n? Laßt sie leer! Wir woll'n vergessen
sein.

5 Die Namen unsrer Väter gehn den Fremden durch den Mund,
Sind ihnen in der Schule recht, für Alt und Jung gesund.
Ach, wenn kein freier Grieche mehr euch griechisch nennen
kann,

Miltiades, Leonidas, was ist eur Nachruhm dann!

Dann steigt ihr gern mit uns hinab in die gemeine Gruft,

10 Auf welcher keine Sage steht und schöne Namen ruft.

Barbaren, ihr versteht sie nicht! Sie klingen euch in's Ohr,
Hinein zum einen und heraus alsbald zum andern Thor;
Doch ewig taub wird euer Herz für Hellas Namen sein,
Es sog von unsrer Väter Geist nicht einen Tropfen ein.

¹ Mark Bozzari wurde neben der Gruft des in Missolonghi geitorbenen Grafen Normann Ehrenfels beigesezt (Le). [Karl Fr. Vebrcht Graf von Normann, 1784—1822. S. Allg. d. Biogr. 24, 18].

Ein Tropfen nur in euer Herz, und Hellas wäre frei, 15
 Und umgestürzt der morsche Thurm der stolzen Tyrannei.
 Was habt ihr, Völker, denn gelernt von Hellas alter Kunst?
 Frei sein! So heißt ihr erster Spruch. Blast weg den eiteln
 Dunst,
 Den ihr euch als hellenisch preist, seid ihr so frei noch nicht,
 Zu helfen frei mit Wort und That, wo Freiheit Ketten bricht! 20
 Wir fragen nichts nach unserm Ruhm, nach unsrer Namen
 Preis.
 Was frommt's, ob der Barbaren Schwarm von unsern Thaten
 weiß?
 Wenn Hellas sinken muß in's Grab, wir wollen keinen Stein
 Für unsre Gruft. Laßt ungenannt die letzten Griechen sein!

Hellas und die Welt.

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?
 Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?

Kommt, ihr Völker aller Zonen,
 Seht die Brüste,
 Die euch säugten 5
 Mit der reinen Milch der Weisheit! —
 Sollen Barbaren sie zerfleischen?
 Seht die Augen,
 Die euch erleuchteten
 Mit dem himmlischen Strahle der Schönheit! — 10
 Sollen sie Barbaren blenden?

Seht die Flamme,
 Die euch wärmte
 Durch und durch im tiefen Busen,
 Daß ihr fühltet, 15
 Wer ihr seid,
 Was ihr wollt,
 Was ihr sollt,
 Eurer Menschheit hohen Adel,
 Eure Freiheit! — 20
 Sollen Barbaren sie ersticken?

Kommt, ihr Völker aller Zonen,
Kommt und helfet frei sie machen,
Die euch alle frei gemacht!

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?
Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?

Byron.

1824.

Byron.

My task is done, my song has ceased, my theme
Has died into an echo.

Childe Harold.

„Siebenunddreißig Trauerschüsse? Und wen haben sie gemeint?
Sind es siebenunddreißig Siege, die er abgekämpft dem Feind?
Sind es siebenunddreißig Wunden, die der Held trägt auf der Brust?
Sagt, wer ist der edle Todte, der des Lebens bunte Lust
Auf den Märkten und den Gassen überhüllt mit schwarzem Flor?
Sagt, wer ist der edle Todte, den mein Vaterland verlor?“

Keine Siege, keine Wunden meint des Donners dumpfer Hall,
Der von Missolonghi's Mauern brüllend wogt durch Berg Thal,
Und als grause Weckerstimme rüttelt auf das starre Herz,
Das der Schlag der Trauerkunde hat betäubt mit Schreck und Schmerz:
Siebenunddreißig Jahre sind es, so die Zahl der Donner meint,
Byron, Byron, deine Jahre, welche Hellas heut' beweint!
Sind's die Jahre, die du lebstest? Nein, um diese wein' ich nicht:
Ewig leben diese Jahre in des Ruhmes Sonnenlicht,

15 Auf des Liedes Adlerschwingen, die mit nimmer müdem
Schlag

Durch die Bahn der Zeiten rauschen, rauschend große Seelen
wach.

Rein, ich wein' um andre Jahre, Jahre, die du nicht gelebt,
Um die Jahre, die für Hellas du zu leben hast gestrebt.

Solche Jahre, Monde, Tage kündet mir des Donners Hall,

20 Welche Lieder, welche Kämpfe, welche Wunden, welchen Fall!
Einen Fall im Siegestaumel auf den Mauern von Byzanz,
Eine Krone dir zu Füßen, auf dem Haupt der Freiheit Kranz!

Ebler Kämpfer, hast gekämpft, eines jeden Kranzes werth,
Hast gekämpft mit des Geistes doppelschneidig scharfem
Schwert,

25 Mit des Liedes ehrner Zunge, daß von Pol zu Pol es klang,
Mit der Sonne von dem Aufgang kreisend bis zum Niedergang.

Hast gekämpft mit dem grimmen Tiger der Tyrannenwuth,
Hast gekämpft in Lerna's Sumpfe mit der ganzen Schlangenz-
brut,

30 Die in schwarzem Moder nistet und dem Licht ist also feind,
Daß sie Gift und Galle sprudelt, wenn ein Strahl sie je be-
scheint.

Hast gekämpft für die Freiheit, für die Freiheit einer Welt,
Und für Hellas junge Freiheit, wie ein todesfroher Held.

Zahst in ahnenden Gesichtern sie auf unsren Bergen stehn,
Als im Thal noch ihre Kinder mußten an dem Joch gehn,

35 Hörtest schon den Lorbeer rauschen von der nahen Siegeslust,
Fühltest schon in Kampfeswonne schwellen deine große Brust!

Und als nun die Zeit erschienen, die prophetisch du ge-
schaut,

Bist du nicht vor ihr erschrocken; wie der Bräutigam zur
Braut,

Flagest du in Hellas Arme, und sie öffnete sie weit:

40 „Ist Tyräos auferstanden? Ist verwunden nun mein Leid?
Ob die Könige der Erde grollend auf mich niedersehn,

Ihre Schranzen meiner spotten, ihre Priester mich verschmähn,
Eines Sängers Kriegesflagge seh' ich fliegen durch das Meer;

Tanzende Delphine kreisen um des Schiffes Seiten her,

45 Stolz erheben sich der Wogen weiße Häupter vor dem Kiel,

Und an seinen Mast gelehnet, greift er in sein Saitenspiel.
 Freiheit! singt er mir entgegen, Freiheit! tönt es ihm zurück,
 Freiheit brennt in seinen Wangen, Freiheit blüht aus seinem
 Blick.

Sei willkommen, Held der Leier! Sei willkommen, Lanzenheld!
 Auf, Tyrtaos, auf, und führe meine Söhne mir in's Feld!" 50

Also stieg er aus dem Schiffe, warf sich nieder auf das Land,
 Und die Lippen drückt' er schweigend in des Ufers weichen
 Sand;

Schweigend ging er durch die Schaaren, gleich als ging' er
 ganz allein,

Welche jauchzend ihm entgegen wogten bis in's Meer hinein.
 Ach, es hat ihn wohl umschauert, als er küßte diesen Strand, 55
 Eines Todesengels Flügel, der auf unsren Wällen stand!
 Und der Held hatt' nicht gezittert, als er diesen Boten sah;
 Schärfer faßt' er ihn in's Auge: „Meinst du mich, so bin ich
 da!

Eine Schlacht nur laß mich kämpfen, eine siegesfrohe
 Schlacht,

Für die Freiheit der Hellenen, und in deine lange Nacht 60
 Folg' ich deinem ersten Winke ohne Sträuben, bleicher Freund!
 Habe längst der Erde Schauspiel durchgelacht und durch-
 geweint.“

Arger Tod, du feiger Bürger, hast die Bitt' ihm nicht ge-
 währt!

Hast ihn hinterrücks beschlichen, als er weßt' an seinem
 Schwert,

Hast mit feuchenschwangerm Odem um das Haupt ihn an- 65
 gehaucht,

Und des Busens Lebensflammen aus dem Nacken ihm gesaugt.

Und so ist er hingesunken ohne Sturz und ohne Schlag,

Hingewelkt wie eine Eiche, die des Winters Stürme brach,

Und die eine schwüle Stunde mit Gewürmen überstreut,

Und des Waldes stolze Heldin einem Blumentode weihet. 70

Also ist er hingesunken in des Lebens vollem Flor,

Aufgeschürzt zu neuem Laufe harrend an der Schranken Thor,

Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem Blick am

Ziele schon,

Das ihm heiß entgegen winkte mit dem grünen Siegeslohn.

75 Ach, er hat ihn nicht errungen! Legt ihn auf sein bleiches
 Haupt!
 Tod, was ist dir nun gelungen? Hast den Kranz ihm nicht
 geraubt!
 Hast ihn früher ihm gegeben, als er selbst ihn hätt' erfaßt!
 Und der Lorbeer glänzet grüner, weil sein Antlitz ist erblaßt.

„Siebenunddreißig Trauerschüsse! Donnert, donnert durch
 die Welt!

80 Und ihr hohen Meeresmogen, tragt durch euer ödes Feld
 Unsrer Donner Wiederhülle fort nach seinem Vaterland,
 Daß den Todten die beweinen, die den Lebenden verbannt.
 Was Britannia verschuldet hat an uns mit Rat und That,
 Dieser ist's, der uns die Schulden seines Volks bezahlt hat!
 85 Über seiner Bahre reichen wir dem Dritten unsre Hand:
 Freies Volk, schlag' ein und werde Freund und Hort von
 uns genannt!“

Missolonghi.

1826.

Die Feste des Himmels.

Asia hat ausgespieen ihre gelbe Tigerbrut,
Daß sie purpurroth sich trinke in der Griechenkinder Blut;
Afrika aus ihren Wüsten stürmet über Hellas Meer
Mit des Samums Todeshauche ihre Negerhorden her.
Missolonghi, Stadt der Helden, laß die Kreuzesfahne wehn! 5
Zähle nicht die Ungezählten, die vor deinen Mauern stehn!
Zähle nicht des Waldes Blätter, zähle nicht den Sand am
Meer,

In des Himmels Feldern zähle deines Gottes Sternentheer.
Ob sich deine Tonnen leeren, deine Scheuern werden licht,
Wäge nicht den letzten Brocken, miß den letzten Tropfen nicht. 10
Hat dein Heiland mit fünf Brodten nicht fünf Tausende ge-
speist?

Bete, bis vor deinem Rufe sich des Himmels Zelt zerreißt!
Manna regnet's aus den Wolken auf der Wüste dürren
Sand:

Gott hat Manna für euch alle — Streckt nur aus die matte
Hand!

Missolonghi, Stadt der Helden, wach' und bete Tag und 15
Nacht!

Sieh, in ihren tiefen Grüften sind die Todten auch erwacht.
Sieh, auf deinen Wällen schreiten ihre Geister hoch daher,
Flammenschwerter in den Händen, doch die Wunden leuchten
mehr.

Markos, Suli's Königsadler, sucht der jähren Rinne Stand,

- 20 Und den deutschen Grafen führt er brüderlich an seiner Hand
 Aber einsam auch im Tode schleicht der Brittenfänger hin,
 Denn des Lebens Räthsel schweben dunkel noch vor seinem
 Sinn.
- Durch die Sterne kreist sein Auge, eine Antwort zu erspähn:
 Herrscht der Christen Gott dort oben, und muß Hellas unter-
 gehn?
- 25 Mißolunghi, Stadt der Helden, Hellas Hort und Ehrenstern,
 Schmach der Heiden, Stolz der Christen, Mißolunghi, Stadt
 des Herrn,
 Deine martyrfesten Mauern werden nimmer untergehn:
 Ist die Erde dein nicht würdig, wirst du einst im Himmel
 stehn,
 Als die Wächterin des Thrones, wann des Höllenfürsten
 Macht
- 30 Wider Gott sich will empören und die Engel ruft zur Schlacht.

Mißolunghi's Himmelfahrt.

- Mißolunghi, du gefallen? — Nein, gefallen bist du nicht,
 Bist in donnerndem Triumphe auf der Blitze Flammenlicht
 In den Himmel aufgefliegen, Stein und Erde, Thurm und
 Wall,
 Siegeswaffen, Heldenglieder, Alles auf in einem Knall!
- 5 Auch die Leichen, die du bargest in dem schwarzen Schoos
 der Gruft,
 Hast sie mit hinauf getragen in des Äthers freie Luft,
 Wo die Seelen, die in ihnen lebten ihres Lebens Tag,
 Jauchzend wieder sie umfingen, die erlösten aus der Schmach.
 Sieh, und auf der heil'gen Stätte, wo die Martyrveste stand,
- 10 Liegt ein wüster Aschenhaufen an dem blutgetränkten Strand.
 Kommt, ihr hohen Christenhäupter, die ihr mit dem Schwert
 der Macht
 Habt von ferne still gestanden und an weisen Rath gedacht,
 Als die Todesglocken riefen: Helfet uns, so helf' euch Gott!
 Als die Heldenherzen brachen in des Hungers grimmer Noth,
 15 Kommt, von dieser Asche sammelt in die Purpurmäntel ein,
 Streuet sie auf eure Kronen über Gold und Edelstein,
 Und so tretet vor den Richter, der des Himmels Wage hält,

Wann er euch dereinst wird rufen von den Thronen seiner
 Welt.
 An dem Tage wird er fragen: Helfer ihr, mit meinem
 Schwert,
 Warum habt ihr nicht geholfen, warum habt ihr nicht ge- 20
 wehrt,
 Als der Heiden Tigerzähne würgten meine kleine Schaar,
 Und mit ihrem Blut begossen meiner Kirche Hochaltar,
 Als sie meines Kreuzes Banner niedertraten in den Staub,
 Und die Zionsburg der Freiheit ward der Sklavenhorde
 Raub?

Das neue Missolonghi.

Durch, ihr Brüder! Durch, ihr Brüder! Durch! Die Stunde hat
 geschlagen!
 Durch! Aus Missolonghi's Thoren laßt uns Missolonghi
 tragen!
 Von den freien Bergeshöhen winken schon die Feuerzeichen,
 Die uns durch die weiten Lüfte ihre Flammenhände reichen,
 Uns zu sich empor zu ziehen in die Burg, die Gott erbauet, 5
 In das neue Missolonghi, das er unsrer Wehr vertrauet.
 Durch! Aus Missolonghi's Thoren laßt uns Missolonghi
 tragen,
 Und mit unsrer heil'gen Besten durch den Heidenschwarm uns
 schlagen!
 Missolonghi in den Waffen, in den Armen, in den Herzen,
 Missolonghi in dem Sturme unsrer rachesrohen Schmerzen, 10
 Unsre Herzen deine Kirchen, deine Zinnen unsre Lanzen,
 Unsre Arme deine Mauern, unsre Brüste deine Schanzen! —
 Ach, und um uns her gezogen ist ein tiefer rother Graben,
 Blut der Weiber und der Kinder, die sie uns geschlachtet
 haben.

Aus dem Jahre 1826.

Missolonghi ist gefallen! schreit es aus in alle Welt,
Daß das Wehgeschrei erschalle von dem Bosporus zum Welt!
Missolonghi ist gefallen, in der tapfern Christen Blut
Löschet den Christenhaß der Türken, der Ägypter schnöde
Brut!

- 5 Endlich siegt die Zahl; die Waffen taugen nicht mehr zum
Gefecht,
Und der Helden kleines Häuflein, Hunger hat's und Schmerz
geschwächt!
Schmerz, daß Alles sie verlassen, daß kein Arm sich hülfreich
hebt,
Daß selbst in den nächsten Brüdern nicht der alte Geist mehr
lebt!

- Missolonghi ist gefallen! herzerreißend Donnerwort,
10 Töne laut durch alle Länder und durch alle Zeiten fort!
Ach, zweihundert Millionen Christen wohnen rings umher,
Ihre Heere, ihre Flotten herrschen über Land und Meer!
Und sie brennen, doch vergebens, ihren Brüdern beizustehn,
Weil die Herrscher im Zerstörer Scio's nur den — Herrscher
sehn!

- 15 Es bedarf nur Eines Wortes und das Morden ist vorbei
Und ein edles, hartgedrücktes Christenvolk wird kettenfrei!
Ach, dies Eine Wort, — sie sprechen's nicht, und Stambul
triumphirt
Und mit Christenheldenköpfen wird sein stolzes Schloß
geziert!

- In der alten Christenhauptstadt sitzt der feige Großsultan,
20 Grinsend sieht er diese Köpfe, die er fast noch fürchtet, an;

„Seht,“ ruft er, „die Christenhunde fielen durch der Brüder
Kunst,
Und der andern Christen Herrscher buhlen doch um meine
Gunst!“
Mißsolunghi ist gefallen! o der schweren, blut'gen
Schmach,
Die der Tag nur, der das Kreuz in Stambul auspflanzt,
tilgen mag!
Tag der Rache, Tag der Ehre, Aller Christen Tag, brich 25
an,
Daß des Greises müdes Auge sich in Frieden schließen kann!

Lyrische Reisen
und
epigrammatische Spaziergänge
1827



Seinem Freunde
Alexander Baron von Simolin
 zum 24sten Junius 1827

der Verfasser.

An der Seine lauten Wogen
 Suchen meine Lieder dich,
 Und den Liedern nachgezogen
 Fühlt des Dichters Seele sich.

5 Einmal hab' ich dich gefunden,
 Einmal hab' ich dich erkannt,
 Und nun bleiben wir verbunden,
 Bruder, über Zeit und Land.

10 Keine Trennung kann uns scheiden,
 Unser Herz ist unsre Welt,
 Wo in Freuden, wie in Leiden,
 Einer an dem andern hält.

15 O wie kurz ist unsre Reise,
 Nieder, an des Freundes Brust!
 Und es tönt aus eurer Weise
 Ihm wie eigne Qual und Lust.

20 Und ihr tragt auf euren Klängen
 Wieder mir den Freund zurück,
 Und erblühend aus Gesängen
 Steht verjüngt das alte Glück.

 Sieh, zu einem Hochaltare
 Weihet sich mein kleiner Herd,
 Wo das Schöne, Gute, Wahre
 Unser stilles Opfer ehrt.

25 Mag er vor der Pforte toben
 Draußen, der gemeine Chor:
 Über seinen Staub erhoben
 Trägt ein Gott uns leicht empor.

Lieder aus dem Meerbusen von Salerno.

Meeresstille.

Wirf Rosenblätter in die Fluth:
Sie ist so spiegelglatt.
Ich fische sie mit meinem Hut
Und küsse jedes Blatt.

Und streust du Blätter auf das Meer,
So schaust du selbst hinein —
Dann schwimmen zwischen ihnen her
Bier volle Köselein.

5

Die Wangen und die Lippen dein,
Sie mein' ich alle vier.
Ach, schwämmen diese Köselein
Doch auch heran zu mir!

10

Die Meere.

Alle Winde schlafen
Auf dem Spiegel der Fluth;
Kühle Schatten des Abends
Decken die müden zu.

Luna hängt sich Schleier
Über ihr Gesicht,
Schwebt in dämmernden Träumen
Über die Wasser hin.

5

10 Alles, Alles stille
Auf dem weiten Meer!
Nur mein Herz will nimmer
Mit zur Ruhe gehn.

15 In der Liebe Fluthen
Treibt es her und hin,
Wo die Stürme nicht ruhen,
Bis der Nachen sinkt.

Das flotte Herz.

Wann's im Schilfe säufelt,
Wann die Fluth sich kräufelt,
Wird mir flott das Herz,
5 Möcht' aus der Brust mir fliegen,
Möcht' auf den Wogen sich wiegen,
Unter sich tauchen in Lust und in Schmerz.

Fischerin, du kleine,
Schiffe nicht alleine
In das große Meer!
10 Hinter dir hergezogen
Kommt schon mein Herz durch die Wogen —
Fischerin, sind deine Netze noch leer?

Nimm's in deinen Nachen,
15 'S wird nicht schwer ihn machen,
'S ist ja nichts darin,
Als nur du selber alleine,
Leichte, lustige Kleine,
Du mit dem windigen, flatternden Sinn!

Das Bad.

Sie ist in's Meer gegangen —
Wie wird so roth das Meer!
Wird's roth von ihren Wangen?
Wird's roth vom Himmel her?

Wie glühen meine Wangen! 5
Ist's Gluth vom Himmel her?
Ist's Gluth, die mein Verlangen
Entsog dem tiefen Meer?

Im Schilfe hör' ich's rauschen.
Ist es der Abendwind? 10
Ich möchte gehn und lauschen,
Und bebe wie ein Kind.

Ich möcht' vom höchsten Baume
Mich stürzen in die Fluth!
Ich möchte zu weichem Schaume 15
Verspülen meine Gluth!

Und du, o Meer, kannst liegen
So ruhig und so kalt,
Und darfst dich schlingen und schmiegen
Um sie mit Allgewalt! 20

Die Schiffer.

Von allen stolzen Flaggen,
Die auf dem Meere wehn,
Will ich nicht mehr als eine,
Die kleine weiße sehn.

Die Flagge sei der Schleier 5
Von meiner Liebsten Haupt,
Den schlingt sie um das Steuer,
Wann sie mich nahe glaubt.

Dann stech' ich durch die Wogen
Dem kleinen Boote nach; 10
Die Fluthen spritzen und schäumen
Von meinem Ruderschlag.

Und sieh, es flieht der Rachen
Vor dem Korsaren nicht:
Sie rudert ihm entgegen 15
Mit lachendem Gesicht.

Ich hebe meine Beute
 In meinen Kahn geschwind:
 Nun schaukl' uns fort die Woge,
 Nun wieg' uns ein der Wind!
 20

An meinen Kahn gebunden
 Zieht ihrer hinterdrein;
 Und finden wir noch zwei Lieben,
 Die nehmen wir hinein;
 25

Und schiffen nach der Insel —
 Sie ist der Reise werth —
 Wo man von Lust und Liebe
 Sein Lebenlang sich nährt.

Schifferreigen.

Erster Schiffer.

Es kömmt ein Fink geflogen
 Des Morgens über Meer,
 Der bringt mir Grüß' und Lieder
 Von meinem Liebchen her.
 5

Wenn ich ein Vogel wäre,
 Stellt' ich das Schiffen ein,
 Und wenn ich wär' kein Schiffer,
 Ein Schwimmer müßt' ich sein.

Zweiter Schiffer.

Ich lass' mein Schifflein treiben
 Hinauf, hinab die Fluth;
 Ob Wind und Woge schlafen,
 Das Schiff sich nimmer ruht.
 10

Gib mir mein Ruder wieder,
 Und laß das Spielen sein,
 O Diebin, oder nimm mich
 In deinen Rachen ein!
 15

Dritter Schiffer.

Es kömmt ein Schwan gezogen
 Des Abends auf der Fluth;
 Ich will am Strande liegen,
 Es träumt sich da so gut.

20

Es schwimmen auf den Wogen
 Viel Schiffe groß und klein:
 Ich kann nicht mit euch fahren,
 Mein Rachen sank mir ein.

Schifferin.

Ich bin zur Welt gekommen
 In Wogen und in Wind,
 Und Wind und Wogen wiegten
 Mich als ein kleines Kind.

25

Dann bin ich Jungfrau worden,
 Bekam ein Herz geschwind,
 Und Herz und Jungfrau waren
 Wie lauter Wog' und Wind.

30

Bald klar und still zu schauen,
 Bald wieder wild und kraus;
 So lod' ich manchen Rachen
 Auf Klipp' und Sand hinaus.

35

Ihr Schiffer, laßt das Singen!
 Es geht in Wog' und Wind.
 Ihr solltet doch wohl wissen,
 Was das für Dinge sind.

40

Doppelte Gefahr.

Ich armer Fischerbube,
 Wo soll ich schiffen hin?
 Es ist so klein mein Rachen,
 So schüchtern auch mein Sinn.

5 Im hohen Meere draußen
Da sind die Wogen groß,
Da läßt aus Ost und Westen
Der Himmel die Stürme los.

10 Da jagen die Korsaren
Nach jungem Christenblut,
Da singen die Sirenen
Und locken hinab in die Fluth.

15 Am Ufer sitzt ein Mädchen,
Die hat ein Augenpaar,
Das droht mit Feuerflammen
Mir tödtliche Gefahr.

20 Sie strickt an einem Neze,
Da springt der Fisch hinein;
In ihres Haares Flechten
Soll ich gefangen sein.

 Du liebliche Sirene,
Sirene von dem Strand,
Laß deine Stimme tönen
Hell über Meer und Land!

25 Tief unten in den Fluthen
Da ist ein goldnes Haus,
Da ruhn versunkene Schiffer
In weichen Armen aus.

30 Auf diesem Liebesmeere
Wo wird die Ruhstatt sein?
Entweder an deinem Herzen,
Ach, oder im Grabe mein?

Die glückliche Fischerin.

Sie stand im Boot und fischte,
Ich sah's vom Ufer her:
In's Netz die Fischlein sprangen,
Als ob's zum Tanze wär';

Wollt' keins im Meere bleiben,
 Das Netz war viel zu klein,
 Sie ließ es sich gefallen,
 Und dacht', es muß so sein. 5

Sie stieg aus ihrem Boote,
 Am Strande blieb sie stehn. 10
 Da schwall das Meer und mogte,
 Als möcht' es mit ihr gehn;
 Und Muscheln und Korallen
 Trieb es ihr hinterdrein:
 Sie hob sie auf vom Boden, 15
 Und dacht', es muß so sein.

Ich armer Hirtenbube,
 Was frommt mein Werben mir
 Mit Blumen und mit Bändern?
 Die Welt gehöret ihr. 20
 Ihr schlagen alle Herzen,
 Und wären sie von Stein.
 Sie nimmt's, wie Wogenrauschen,
 Und denkt, es muß so sein.

Könnt' ich ihr selber bringen 25
 Der Sterne Silberlicht,
 Des Himmels Abendbläue,
 Was Neues wär' es nicht.
 Sie hielt' es vor die Augen,
 Und sprach': es ist ja mein! 30
 Vergäße mir zu danken
 Und dächt', es muß so sein.

Was frommt dein blödes Klingen,
 Mein kleines Saitenspiel?
 Ist auch ihr Fenster offen, 35
 Sie hört dich doch nicht viel,
 Vor Hörnern oder Pfeifen,
 Vor Flöten und Schalmeln;
 Sie tanzt dazu den Reigen,
 Und denkt, es muß so sein. 40

Die Muscheln.

Die letzten Meereswellen
 Verschäumen um den Strand,
 Und bunte Muscheln streuen
 Sie auf den bleichen Sand.

5 Ein kleines Fischermädchen,
 Zum Küssen groß genug,
 Kam flink daher gegangen,
 Ein Netz am Arm sie trug.

10 Und von den weißen Füßen
 Band ihre Sohlen sie,
 Und gürtete das Röckchen
 Sich auf bis an das Knie.

15 So fing sie an, zu waten
 Hinein in Schaum und Sand
 Und suchte bunte Muscheln
 Sich auf dem nassen Strand.

20 Sie warf sie in ihr Netzchen,
 Bis daß es überquoll,
 Dann nahm sie auf ihr Röckchen
 Und las den Schooß sich voll.

25 Gleich ward das Meer lebendig,
 Als hätt' es Fleisch und Blut:
 Je mehr sie hub das Röckchen,
 Je höher stieg die Fluth.

Da fing sie an zu schreien
 Und ließ die Zipfel los,
 Und alle Muscheln fielen
 Aus ihrem vollen Schooß.

30 Ich trug sie aus den Wellen
 Heraus in flinkem Lauf,
 Ich fischt' ihr aus dem Wasser
 Die Muscheln wieder auf;

Und wollte dann sie werfen
 In ihres Rödchens Schooß,
 Sie aber hielt das Netzchen
 Mir hin, und thät sich groß. 35

Was soll ich mit dem Nege?
 'S geht keine mehr hinein.
 Ich bin ja keine Welle —
 Du sollst nicht wieder schrein. 40

Sonnenschein.

Wenn auf der spiegelklaren Fluth
 Der goldne Strahl der Sonne ruht,
 Springt 's Fischlein selig in die Luft
 Und schnappt nach rothem Abenddust,
 Und es kräufeln sich plätschernd die Wogen. 5

Wenn ich dein helles Auge seh',
 Wird 's Herz mir in der Brust so weh,
 Und möcht' mit einem Sprung heraus
 Aus seinem stillen, dunkeln Haus,
 Sich zu sonnen in deinen Strahlen. 10

Dein liebes Antlitz merkt es nicht,
 Es scheint, so wie der Sonne Licht,
 Ob es auf Bogenspiegeln ruht,
 Ob unter ihm sich hebt die Fluth,
 Ob Herzen und Fischlein springen. 15

Nachtkind.

Es fällt ein Stern vom Himmel,
 Ich fing' ihn auf so gern!
 Wohin bist du gefallen,
 Du wunderschöner Stern?

„In's Meer bin ich gefallen,
 Tief in die schwarze Fluth;
 Das Leuchten muß ich lassen,
 Und in mir brennt die Gluth.“ 5

Dianen seh' ich wandeln
Wohl über das tiefe Meer.
Was schleichst du, keusche Göttin,
So traurig hin und her?

„Mein Stern ist mir gefallen
Tief in die schwarze Fluth;
Heraus mücht' ich ihn ziehen:
Wer sagt mir, wo er ruht?

Ihr Sternlein, helft mir suchen,
Steigt nieder auf das Meer,
Mit euren Silberlampen
Schwebt leuchtend um mich her!

Hör' ich die Wogen rauschen,
Mir ist's, als ob es ruft —
Will es empor zum Himmel?
Soll ich hinab zur Gruft?“

So trieben's Mond und Sterne
Die liebe, lange Nacht,
Und weil ich nicht kann tauchen,
Hab' ich ein Lied gemacht.

Ständchen in Ritornellen

aus Albano.

Violen und Rosen.

Ich ging in's Feld und wollte Blumen holen:
Da sah ich stehn ein Kind in den Violen
Mit Lippen, wie zwei junge Rosenknospen.

Nun waren die Violen gleich verschwunden,
Ich konnte meine Augen nimmer wenden
Von jenen Rosenknospen ihres Mundes.

5

Und als die Mutter frug: Wo sind die Blumen,
Daß wir sie morgen mit zu Markte nehmen?
Sprach ich: Die Knospen sind noch nicht gesprungen.

Der Garten des Herzens.

In meines Herzens Mitte blüht ein Gärtchen,
Verschlossen ist es durch ein enges Pfortchen,
Zu dem den Schlüssel führt mein liebes Mädchen.

Es ist April. Komm, wolle dich nicht schämen,
Und pflücke dir heraus die liebsten Blumen!
Sie drängen sich entgegen deinen Händen.

•
3

Je mehr du pflückst, je mehr sie wieder sprossen,
Doch willst du unberührt sie blühen lassen,
So werden sie vor ihrer Zeit vertrocknen.

Der Thränenbrief.

Mein Mädchen hat ein Briefchen mir geschrieben
 Wohl mit der schwarzen Feder eines Raben,
 Und hat mit Zwiebelschalen es versiegelt.

5 Und wie ich nun das Siegel aufgebrochen,
 Da fühlt' ich in den Augen solch ein Stechen,
 Daß mir die Thränen auf die Wangen flossen.

Ich trocknete die Augen, um zu lesen:
 Doch ist das Trocknen ganz umsonst gewesen —
 Denn ach, sie schreibt: Wir müssen Abschied nehmen.

Blumensprache.

Vor ihrem Fenster stehn viel Nelkentöpfe,
 Und will sie, daß zu ihr hinein ich schlüpfe,
 Wirft sie herab zwei purpurrothe Knöspschen.

5 Die purpurrothen Knöspschen wollen sagen:
 Zwei purpurrothe Lippen sind dein eigen:
 Komm, komm, und küsse sie zu tausend Malen!

Ich komme schon, will ihnen Küsse geben,
 Mehr, als die vollsten Nelken Blätter haben,
 Und mehr, als Neiderblicke mich umspähen.

Die heiße Zeit.

Ach, ach, nun sind vertrocknet alle Quellen!
 Wo soll mein Lämmchen seinen Durst denn stillen,
 Wenn ihm am Gaum die heißen Gräser brennen?

Ach, ach, nun sitzt mein Mädchen in der Kammer!
 Ich schweif' um's Haus und sehe sie doch nimmer,
 Und meine Liebe muß vor Durst verschmachten.

Du böse heiße Zeit, was soll das werden!
 Kein frisches Hälmmchen mehr auf weiter Erden!
 Kein Kuß, kein Gruß, kein Blick von meinem Mädchen!

Der Betrogene.

Dein Vater hat verkauft mir Fischerneze,
 Doch seine Neze sind zu nichts mir nütze,
 Und immer leer zieh' ich sie aus den Wellen.

Du hast gewiß das Garn dazu gesponnen:
 Das werd' ich nun an meinem Herzen innen,
 Und fühl' es wohl, wie arg ich bin betrogen. 5

Die Neze wollen nichts als Herzen fangen,
 Und meins fühlt sich so wohlig in den Schlingen,
 Daß ich es gar nicht wieder los kann machen.

Der Hyazinthenstrauch.

Geliebtes Mädchen, geh' und setz' in's Wasser
 Den Hyazinthenstrauch je ehr, je besser,
 Sonst wird er in der heißen Luft verschmachten.

Wie wagte wohl mit meines Herzens Gluthen
 Augustus jemals um den Preis zu streiten,
 Wär' auch Scirocco noch mit ihm verbunden! 5

Du aber haust mir keine kühle Laube,
 In der ausruhen könnte meine Liebe
 Beim sanften Mondenschimmer deiner Augen.

Verschiedenes Schicksal der Sänger.

Als ich im Walde neulich bin gegangen,
 Hört' ich ein Nachtigallenmännchen singen:
 Es rief nach seinem Weibchen voll Verlangen.

Und huch, da kam das Weibchen gleich geflogen
 Durch Busch und Dorn, und schrie, als wollt' es sagen: 5
 Hier bin ich ja, mein lieber, lieber Vogel!

Ich Armer singe nun vor deinem Hause
 Schon Monde lang der Sehnsucht Klageweise —
 Du aber sicherst hinter'm Fensterglase.

Der erste Schnee.

Heut' Nacht ist auf den Bergen Schnee gefallen,
 Drum hat mein Mädchen auch nicht öffnen wollen
 Ihr Kammerfenster, als ich unten klatschte.

5 Kein Stuhl ist vor den Thüren mehr zu finden:
 Ich horch' und lausch', und hinter dicken Wänden
 Hör' ich ein Schnurren, wie von ihrer Spindel.

Nun trägt sie schon ein Tuch auf ihren Ohren.
 Ich singe wohl, doch sie wird mich nicht hören,
 Und Fasten sind dem Lieben anbefohlen.

Eine Nachtigall macht keinen Frühling.

Ich hab' mir eine Nachtigall gezogen,
 Die ließ ich heut' an ihre Scheiben fliegen,
 Damit sie dächte: Lenz sei vor dem Thore.

5 Das Vöglein that, so wie ich's ihm bestellte,
 Sie öffnete das Fenster, wie ich wollte,
 Und sah sich um verwundert nach dem Lenze.

Und als sie mich erblickte auf der Gasse,
 Da lachte sie und sprach: Mein Lieber, wisse,
 Ein Nachtigallchen kann nicht Frühling machen.

Die Motte.

Wie eine Motte flattert um die Flamme,
 So schwebt auf leisen Schwingen meine Stimme
 Um das erhellte Fenster deiner Kammer.

5 Wird sie die Schwingen sich am Licht verbrennen?
 Ich wag' es drauf! Das Wagen hilft gewinnen.
 Ich wag' ein Ständchen unter deinem Fenster!

Und wenn du schmähst und ruffst wohl gar die Mutter,
 So reiß' ich alle Saiten von der Zither,
 Und beiß' ein Stückchen ab von meiner Zunge.

Die Wangenrübchen.

O schelte mich nicht mehr, mein holdes Liebchen,
Wenn ich dir sage: Deiner Wangen Rübchen
Sind wie zwei rothe Rosen mir erschienen.

Siehst du die Bienen nicht sie oft umflattern,
Als ob sie Honigseim in ihnen wittern? 5
Meinst du, daß die sie nicht für Rosen halten?

Und wenn ich selber eine Biene wäre,
So ließ' ich allen Blumen ihre Ehre,
Und saugt' aus diesen Rosen nur mein Leben.

Der Gefangene.

An dem Zitronenbaum vor deinem Hause,
Da hab' ich aufgehängt zu deinem Preise
Mein freies Herz und lass' es mich nicht dauern.

Siehst du es nicht? Und hast doch selbst die Banden
Geflochten, die so eng' es rings umwinden, 5
Und fest es in den grünen Zweigen halten!

Die Vöglein fliegen darauf zu und staunen,
Wie sich solch loser Vogel mag gewöhnen,
So still und steif im Grünen auszudauern.

Der Jungfrau erstes Mißgeschick.

Jüngst sang und sprang ich müßig durch die Stube,
Da sprach die Mutter: Töchterchen, bei Leibe,
Thu' das nicht mehr! Bist aus den Kinderschuhen.

Die Freier gucken schon durch unsre Thüren,
Da muß das kluge Mägdlein hübsch in Ehren 5
Am Herde stehn und ihre Spindel rühren.

Ach, und da kömmt mein Liebster just gegangen!
Ich will nach meiner Spindel hastig springen,
Und lasse sie gerad' in's Feuer fallen.

Rosensamen.

Ich ging vorüber heut' an deinem Fenster,
Und zankte mit dem dichten grünen Ginster,
Der dich vor meinen Blicken ganz verdeckte.

Da sah ich, wie aus dem Gesträuch geschwinde
Heraus sich streckten deine weißen Hände,
Und Wasser nieder troff von ihren Fingern.

Wie gern hätt' ich ein Tröpfchen aufgefangen!
Doch alle hat die Erde gleich verschlungen,
Und morgen werden Rosen aus ihr wachsen.

Das Mädchen und der Rosenstock.

O Mütterchen, warum giebst du denn nimmer
Dein schönes Kind heraus aus deiner Kammer?
Es spinnt doch lange schon am Hochzeitlinnen

Ein Mädchen ist ja auch kein Rosenstöckchen,
Das man so lange stellt in's Fenstereckchen,
Bis aufgebrochen sind die letzten Knöpfchen.

Gelt, möchtest wohl hier hinter deinen Scheiben
Das schöne Stubenblümchen immer haben,
Damit dein Fenster hübsch in Ehren bleibe?

Reime aus den Inseln des Archipelagus.

(Zum Theil freie Bearbeitung neugriechischer Originale.)

Das Verhör.

Thu' auf die Thür, du holde Maid, thu' auf und laß
mich ein! —
Wer klopft, wer ruft in stiller Nacht? Ein Türke wird es
sein. —
Es ist kein Türk', es ist ein Christ, es ist ein guter Christ,
Der deinen purpurrothen Mund viel tausendmal geküßt. —
Ich sehe dich im Dunkel nicht, so sag' ein Zeichen mir 5
Von Hof und Haus und Kämmerlein, damit ich traue dir. —
Im Hofe springt ein Silberquell, und wie der Wind auch
weht,
Er springt nach deinem Fenster nur, wenn eines offen steht.
Am Hause rankt die Rebe sich hinauf von Stein zu Stein,
Bis mit den nassen Augen sie kann sehn zu dir hinein. 10
Du trocknest ihre Thränen ab, sie brechen auf zumal,
Und goldne Nektartrauben glühn in deiner Sterne Strahl.
In deiner Kammer an der Wand ist ein verhängter Schrein,
Es blickt kein Mond, es blinkt kein Stern, kein Lämpchen
flimmt hinein:
Darinnen liegt die Lilie auf einem Rosenbeet — 15
Ich komme schon, ich öffne schon! Herein, wer draußen steht!

Berwünschung.

Wöge dessen böse Zunge stets mit Blasen sein geplagt,
Der dir, daß ich treulos wäre, selber treulos hat gesagt!

Ist's ein Stern, fall' er vom Himmel, ist's der Mond, er
 muß' erblinden,
 Ist's ein heirathsfrohes Mädchen, müsse keinen Mann sie
 finden.

Wer hat's verrathen?

Als wir uns küßten, war es Nacht. Wer hat es denn
 gesehen?
 Ein kleiner Stern hat uns belauscht, den sahen wir nicht
 stehn.
 Der Stern stieg zu dem Meer herab und sagt' es diesem an,
 Das Meer verriet dem Ruder es, das Ruder seinem Mann;
 5 Und ach des schwägigen Verraths! so ist es nun geschehn,
 Daß jeder Schiffer singt von dem, was keiner hat gesehen.

An den Mond.

Bleicher Mond, geh' nicht zu Bette, geh' für mich erst einen
 Gang,
 Geh' zu meinem Ungetreuen, sag' ihm, daß ich todeskrank.
 Gestern hat er mir geschworen, mein zu sein vor aller Welt,
 Heute hat er mich verlassen, wie ein abgemähtes Feld,
 5 Wie ein Kirchlein, das der Priester hat mit einem Bann
 belegt,
 Wie ein Städtlein, das der Pascha hat mit Eisen ausgelegt.
 Und so wünsch' ihm denn, dem Argen, wünsch' ihm Arges
 dies und das,
 Daß er schmelze, gleich dem Wachs, daß er breche, wie ein
 Glas.
 • Durch der Türken Säbel soll er in der Franken Dolche
 gehn —
 10 Fünf Chirurgen, ihn zu halten, ihn zu heilen, mehr als zehn!

Der kleine Schreiber.

Kleiner Schreiber, kleiner Schreiber, hör' und laß dein
 Werfen sein!
 Warst mir heut' ein Stückchen Zucker in den Busen grad'
 hinein.

Wenn du wirfst noch einmal werfen, zeig' ich es dem Bischof
an,
Und er läßt das Haar dir scheeren, und er thut dich in den
Bann.

„Kleines Mädchen, kleines Mädchen, hör' und laß dein
Schießen sein!
Alle Pfeile deiner Augen treffen in mein Herz hinein.
Wenn du wirfst noch einmal schießen, zeig' ich es dem Herrgott
an,
Und er spricht: Das kleine Mädchen nehme sich den kleinen
Mann.“

Venus am Himmel.

Tritt an's Fenster, meine Liebe, sieh den hellen Himmel an,
Wie der Mond, der keusche Freier, mit der Venus scherzen
kann,
Wie sie sich so nahe rücken, und die kleinen Sterne sehn
Lüftern nach dem schönen Paare und vergessen fort zu gehn.
Tritt an's Fenster, meine Liebe, neige nieder dich, mein
Stern!
Venus herrscht am Himmel heute, und die Erde folgt ihm
gern.

Frühlingsahnung.

Die Schwalbe kömmt, die Schwalbe kömmt, sie kömmt vom
weißen Meer,
Sie fliegt heran, sie sieht sich um, als ob's nicht sicher wär'.
O März, o März, mein schöner Freund, ich fühl's, du bist
mir nah!
O Februar, o Februar, wie lange bleibst du da?
Magst regnen, reifen, schneien auch, ich spreche doch dir Hohn:
Du riechst in deinen Schauern mir nach meinem Frühling
schon.

Der Kausch vor dem Trunkte.

O Wunderbecher ihrer rothen Lippen!
Gebent' ich nur daran, aus dir zu nippen,

So ist es mir, als hätt' ich Wein getrunken
Und wär' berauscht auf Rosen hingefunken.

Die Schwalbe.

Eine Schwalbe möcht' ich werden, fliegen grad' in deine
Kammer,
Und auf deines Hauptes Rissen baun ein Nest für meinen
Jammer.

Warnung.

Weißt du wohl, daß schwarze Augen nicht bei Tage schlafen
müssen?
Kommen sonst die Sonnenstrahlen, um sie wieder wach zu
küssen.

Geduld der Liebe.

Von dem harten Riff zerschlagen, kehrt die Welle dennoch
wieder:
Schiltst du heut' mich weg vom Fenster, sing' ich morgen
aus die Lieder.

Die Himmelfahrt.

Dank deinem Kusse ganz allein, nun flieg' ich in den Himmel,
Und hasche mit den Engeln mich im seligen Gewimmel.
Sie jagen mich, sie greifen mich, sie wollen gern mich fangen,
Ich reiß' mich los und laufe heim, zu küssen deine Wangen.

Das zersprungene Herz.

Wenn ich dein im Herzen denke, wie ein Glas zerspringt es
mir,
Und wie Spreu aus einer Tenne fliegt es splitterweis zu dir.

Das erste Liebeszeichen.

Dein Herz von Eisen wird sich nicht, bis daß ich sterb', er-
weichen:
Dann nähe mir ein Todtenhemd als erstes Liebeszeichen.

Die Augen.

Schwarze Augen, das Haus zu erhellen,
Blaue, an's offene Fenster zu stellen,
Graue bewachen das Pfortchen zu Nacht,
Braune betrügen die treueste Wacht.

Der Morgenstern.

Wenn die Sonne sich verdunkelt, wiss', es ist von meinen
Augen,
Deren Thränen ihre Strahlen mit dem Thau der Frühe
saugen.
Aber du bist immer helle, gleich dem kalten Morgensterne,
Der sich in der Perlen Spiegel nur beguckt aus eitler Ferne.

Spielzeug der Liebe.

Als ein stummes Kindlein ward meine Liebe jüngst geboren,
Schreien hat es bald gelernt und betäubt dir nun die Ohren.
O so stopf' ihm doch den Mund mit dem Zucker deiner Küsse,
Und zum Spielen gieb ihm hin deines Köpfchens harte Kisse.

Wer kann die Liebe ausschreiben?

Wären Flüß' und Meere Tinte, wär' der Himmel mein Papier,
Wüchsen Federn wie die Ahren auf der weiten Erde mir,
Hülfsen mir die Engel schreiben um die Wette Tag und
Nacht,
Sag', wann wär' es ausgeschrieben, was die Lieb' in mir
gedacht?

Das Ruheliffen der Verlassenen.

An des Meeres Klippenstrande such' ich nach dem harten
 Stein,
 Den dein Fuß zuletzt betreten, als du stiegst in's Boot hinein.
 Will ihn als ein Ruheliffen legen auf mein krankes Herz,
 Daß kein weicher Traum der Liebe es betrüg' um seinen
 Schmerz.

Tagesanbruch.

Um Luft zu schöpfen stand ich auf in schwarzer Mitternacht,
 Da sah ich deine weiße Brust und dacht', der Tag erwacht.

Die Brust von Glas.

Ich wollt', von Glas wär' meine Brust, daß du mein Herze
 sähest,
 Wie das so trauerfarben ist, weil du es ganz verschmähest.

Der Goldschmied.

Ein Goldschmied will ich werden, will goldne Ringe schmieden
 Für deine schwarzen Augen, damit wir haben Frieden.

Schwarz in Weiß.

Augen, Augen groß und schwarz lieb' ich gar zu sehr,
 Schwimmen sie in weißer Milch, wie auf tiefem Meer.

Der Ruß.

Wie der Pfeffer auf der Zunge, also brennt dein Ruß im
 Herzen,
 Darum suchen in den Bergen kühle Quellen meine Schmerzen.

Endlich!

Als du klein warst, lieb' ich dich,
 Als du groß wardst, fopptest mich;
 Sollst du jemals werden mein,
 Wird es wohl als Witwe sein.

Nur noch Einen!

O daß deine Mutter brächte noch ein Kind zur Welt, wie dich,
 Daß es doch noch Einen gäbe, welcher litte, so wie ich!

Hinüber!

O wenn das Meer von Glase wär', das uns hat trennen
 wollen!
 Ein goldnes Ringlein möcht' ich dir so gern hinüber rollen.

Frühlingstranz

aus dem Plauenschen Grunde bei Dresden.

Frühlingseinzug.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Der alte Winter will heraus,
Er trippelt ängstlich durch das Haus,
Er windet hang' sich in der Brust,
Und krant zusammen seinen Wust
Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Er spürt den Frühling vor dem Thor,
Der will ihn zupfen bei dem Ohr,
Ihn zausen an dem weißen Bart
Nach solcher wilden Buben Art,
Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Der Frühling pocht und klopft ja schon —
Hörcht, hörcht, es ist sein lieber Ton!
Er pocht und klopft, was er kann,
Mit kleinen Blumentkospen an,
Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
 Geschwinde! Geschwinde!
 Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt,
 Er hat viel Dienerschaft im Sold, 25
 Die ruft er sich zur Hülfe her,
 Und pocht und klopset immer mehr,
 Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
 Geschwinde! Geschwinde! 30
 Es kömmt der Junker Morgenwind,
 Ein hausebackig rotes Kind,
 Und bläst, das Alles klingt und klirrt,
 Bis seinem Herrn geöffnet wird,
 Geschwinde, geschwinde. 35

Die Fenster auf, die Herzen auf!
 Geschwinde! Geschwinde!
 Es kömmt der Ritter Sonnenschein,
 Der bricht mit goldnen Lanzen ein,
 Der sanfte Schmeichler Blüthenhauch 40
 Schleicht durch die engsten Ritzen auch,
 Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
 Geschwinde! Geschwinde!
 Zum Angriff schlägt die Nachtigall, 45
 Und horch, und horch, ein Wiederhall,
 Ein Wiederhall aus meiner Brust!
 Herein, herein, du Frühlingsluft,
 Geschwinde, geschwinde!

Kinderfrühling.

Wollt euch nicht so schnell belauben,
 Wälder, und mir wieder rauben
 Diesen lieben Sonnenschein,
 Den so lang' ich mußte missen,
 Bis die Schleier er zerrissen, 5
 Die den Himmel hüllten ein.

10 Zwischen knospenvollen Zweigen
 Seh' ich auf und nieder steigen
 Kleiner Vöglein buntes Heer,
 Seh' sie Schnäbeln, seh' sie Picken,
 Und die schwanken Keiser nicken,
 Denen ihre Last zu schwer.

15 Und der klare blaue Himmel
 Breitet hinter dem Gewimmel
 Sich in stillem Frieden aus.
 Wie durch kleine Fenstergitter
 Spielt die Sonne mit Gezitter
 Durch der Zweige Flechtenhaus.

20 Halb begrünnet stehn die Hecken,
 Und die Nachbarskinder necken
 Durch die dürren Lücken sich,
 Bis das Mädchen röther glühet
 Und zu dichtern Stellen fliehet
 Vor dem Knaben jüngferlich.

25 Frühling, heute noch ein Knabe,
 Treibet auf des Winters Grabe
 Mit den Kindern seinen Scherz,
 Bis der Gott der süßen Triebe
 Mit dem Flammenpfeil der Liebe
 30 Ihm durchbohrt das kleine Herz.

Kinderlust.

Run feget aus den alten Staub
 Und macht die Laube blank!
 Laßt ja kein schwarzes Winterlaub
 Mir liegen auf der Bank!

5 Die erste weiße Blüthe flog
 Mir heut' in's Angesicht.
 Willkommen, Lenz! Ich lebe noch
 Und weiß von Leide nicht.

Und schaue hell, wie du, hinein
In Gottes schöne Welt, 10
Und möcht' ein kleiner Bube sein
Und kollern durch das Feld.

O seht, da plätschern schon am See
Die lieben Kindelein,
Und ziehn die Hemdchen in die Höh', 15
Und wollen gern hinein.

Wie lockt der warme Sonnenschein,
Der auf dem Spiegel ruht!
Da ist kein Fuß zu weich, zu klein,
Er probt, wie 's Wasser thut. 20

Ich sitz' und seh' dem Spiele zu,
Und spiel' im Herzen auch.
Du lieber Denz, ein Kind bist du,
Und übest Kinderbrauch.

Wie viel du hast, du weißt es kaum, 25
Und schüttest Alles aus.
Nehmt, Kinder, nehmt! Es ist kein Traum!
Es kommt aus Gottes Haus.

Und wenn du nun ganz fertig bist,
Hast keine Blume mehr, 30
Dann gehst du wieder ohne Frist,
Kein Abschied wird dir schwer.

Und ruffst dem Bruder Sommer zu:
Bringst du die Früchte her?
Was ich versprach, das halte du! 35
Ei, ei, dein Korb ist schwer!

Die Brautnacht.

Es hat geflammt die ganze Nacht
Am hohen Himmelsbogen,
Wie eines Feuerpieles Pracht
Hat es die Luft durchflogen.

5 Und nieder sank es tief und schwer
Mit ahnungsvoller Schwüle,
Ein dumpfes Rollen zog daher
Und sprach von ferner Kühle.

10 Da fielen Tropfen warm und mild,
Wie lang' erstickte Thränen;
Die Erde trank, doch ungestillt
Blieb noch ihr heißes Sehnen.

15 Und sieh, der Morgen steigt empor —
Welch Wunder ist geschehen?
In ihrem vollen Blütenflor
Seh' ich die Erde stehen.

20 O Wunder, wer hat das vollbracht?
Der Knospen spröde Hülle
Wer brach sie auf in einer Nacht
Zu solcher Liebesfülle?

O still, o still, und merket doch
Der Blüten scheues Bangen!
Ein rother Schauer zittert noch
Um ihre frischen Wangen.

25 O still, und fragt den Bräutigam,
Den Lenz, den kühnen Freier,
Der diese Nacht zur Erde kam,
Nach ihrer Hochzeitfeier.

Das Frühlingsmahl.

Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land?
Die weißen duftenden Tücher
Mit ihrem grünen Rand?

5 Und hat darüber gezogen
Das hohe blaue Zelt?
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld?

Er ist es selbst gewesen,
 Der gute reiche Wirth 10
 Des Himmels und der Erden,
 Der nimmer ärmer wird.

Er hat gedeckt die Tische
 In seinem weiten Saal,
 Und ruft was lebet und webet, 15
 Zum großen Frühlingmahl.

Wie strömt's aus allen Blüthen
 Herab von Strauch und Baum!
 Und jede Blüth' ein Becher
 Voll süßer Düste Schaum. 20

Hört ihr des Wirthes Stimme?
 Heran, was kriecht und fliegt,
 Was geht und steht auf Erden,
 Was unter den Wogen sich wiegt!

Und du, mein Himmelspilger, 25
 Hier trinke trunken dich,
 Und sinke selig nieder
 Auf's Knie und denk' an mich!

Erlösung.

Wie dem Fische wird zu Muth,
 Wenn des Flusses Rinde springt,
 Und des jungen Lebens Gluth
 Durch des Eises Decke dringt.

Also wie aus Kerkerqual 5
 Fühlet meine Brust sich frei,
 Wenn des Frühlings Sonnenstrahl
 Reißt der Wolken Zelt entzwei.

Und das Dach ist abgedeckt,
 Das mich von dem Himmel schied, 10
 Und das Aug' ist aufgeweckt,
 Welches durch den Äther sieht.

Morgenlieb.

Wer schlägt so rasch an die Fenster mir
 Mit schwanken grünen Zweigen?
 Der junge Morgenwind ist hier
 Und will sich lustig zeigen.

5 Heraus, heraus, du Menschensohn,
 So ruft der fedde Geselle,
 Es schwärmt von Frühlingswonnen schon
 Vor deiner Kammerchwelle.

10 Hörst du die Käfer summen nicht?
 Hörst du das Glas nicht klirren,
 Wenn sie, betäubt von Duft und Licht,
 Hart an die Scheiben schwirren?

15 Die Sonnenstrahlen stehlen sich
 Behende durch Blätter und Ranken,
 Und necken auf deinem Lager dich
 Mit blendendem Schweben und Schwanken.

20 Die Nachtigall ist heiser fast,
 So lang' hat sie gesungen,
 Und weil du sie gehört nicht hast,
 Ist sie vom Baum gesprungen.

Da schlug ich mit dem leeren Zweig
 An deine Fensterscheiben.
 Heraus, heraus in des Frühlings Reich!
 Er wird nicht lange mehr bleiben.

Der Peripatetiker.

Alles will ich nun verlernen,
 Was mich lehrte das Papier.
 Schwarze, steife, stumme Lettern,
 Sagt, was wollt ihr noch von mir?

5 In die grüne Wanderschule
 Ruft mich ein Philosophus,
 Einer, der sich nennt mit Rechten
 Ein Peripatetikus.

Denn er zieht mit seiner Lehre
 Durch die Länder ein und aus, 10
 Schlägt in Wald und Feld und Garten
 Auf sein wunderbares Haus.

Eine große Schaar von Schülern
 Folgt ihm durch die weite Welt,
 Vöglein in den blauen Lüften, 15
 Vöglein in dem grünen Zelt.

Und sie zwitschern unverdrossen
 Ihres Meisters Weisheit nach;
 Was sie gestern erst erfahren,
 Lehren sie an diesem Tag. 20

Und der Weise aller Weisen
 Kollert sich in weichen Gras,
 Wiegt sich auf den schwanken Zweigen,
 Als ob Alles wär' ein Spaß.

Also streut er seine Lettern, 25
 Weiß und roth und gelb und blau,
 Ohne Wahl, mit vollen Händen,
 Über Berg und Thal und Au'.

Leht, o leht die lieben Schriften
 Voller Wahrheit, voller Lust,
 Brüder, leht und stürzt euch selig 30
 An des Lehrers warme Brust!

Die Forelle.

In der hellen Felsenwelle
 Schwimmt die muntere Forelle,
 Und in wildem Übermuth
 Guckt sie aus der kühlen Fluth,
 Sucht, gelockt von lichten Scheinen, 5
 Nach den weißen Kieselsteinen,
 Die das seichte Bächlein kaum
 Überspritzt mit Staub und Schaum.

10 Sieh doch, sieh, wie kann sie hüpfen
 Und so unverlegen schlüpfen
 Durch den höchsten Klippensteg,
 Grab', als wäre das ihr Weg!
 Und schon will sie nicht mehr eilen,
 15 Will ein wenig sich verweilen,
 Zu erproben, wie es thut,
 Sich zu sonnen aus der Fluth.

20 Über einem blanken Steine
 Wälzt sie sich im Sonnenscheine,
 Und die Strahlen kitzeln sie
 In der Haut, sie weiß nicht wie,
 Weiß in wähligem Behagen
 Nicht, ob sie es soll ertragen,
 Oder vor der fremden Gluth
 Retten sich in ihre Fluth.

25 Kleine muntere Forelle
 Weile noch an dieser Stelle
 Und sei meine Lehrerin:
 Lehre mir den leichten Sinn,
 Über Klippen weg zu hüpfen,
 30 Durch des Lebens Drang zu schlüpfen,
 Und zu gehn, ob's kühlt, ob's brennt,
 Frisch in jedes Element.

Das Brautkleid.

Die Flur hat angezogen
 Ein grünes seidenes Kleid,
 Die leichten schillernden Falten
 Umfliegen sie weit und breit.

5 Und unter der flatternden Hülle
 Schlägt ihre warme Brust,
 Die Winde wollen sie kühlen
 Und verglühen sich selber in Lust.

Es zucken die Sonnenstrahlen
Herunter mit blitzendem Brand, 10
Als möchten sie gern ihr verschengen
Das neidische grüne Gewand.

Sie ruft: Ihr Strahlen, ihr Winde,
Mein Kleid laßt unverfehrt!
Es ward von meinem Liebsten 15
Zum Brautschmuck mir bescheert.

Der Mai, so heißt mein Liebster,
Er gab es zu tragen mir,
Er sprach: Du sollst es tragen,
So lang' ich bleibe bei dir. 20

Und wenn ich von dir scheide,
So werd' es gelb vor Gram,
Dann laß es von den Menschen
Dir ausziehen ohne Scham.

Und leg' als nackte Witwe 25
Dich nieder mit deinem Leid,
Bis daß ich wieder kehre
Und bring' ein neues Kleid.

Die Biene.

Biene, dich könnt' ich beneiden,
Könnte Neid im Frühling wachsen,
Wenn ich dich versunken sehe,
Immer leiser leiser summend, 5
In dem rosenrothen Kelche
Einer jungen Apfelblüthe.
Als die Knospe wollte springen
Und verschämt es noch nicht wagte,
In die helle Welt zu schauen,
Jezo kamst du hergeflogen 10
Und ersahest dir die Knospe;
Und noch eh' ein Strahl der Sonne
Und ein Flatterhauch des Zephyrs

15 Ihren Kelch berühren konnte,
 Gingest du daran und sogest.
 Saug, sauge! — Schwer und müde
 Fliegst du heim nach deiner Zelle:
 Hast dein Tagewerk vollendet,
 Hast gesorgt auch für den Winter!

Pfingsten.

O heilige Frühlingswonne,
 Du sinkst nieder,
 Strahlend und flimmernd
 In himmlischen Schauern,
 5 Auf alle Berge,
 In alle Thäler,
 In jede Menschenbrust!
 Ja, du bist es,
 Geist Gottes,
 10 Du gießest dich aus
 Über die Welt!
 Soll ich auf die sonnige Höhe steigen
 Und beten?
 Soll ich in dem dunkeln Thale liegen
 15 Und sinnern?
 O tritt sanft, mein Fuß,
 Daß du den Wurm nicht trestest,
 Der unter dir
 Sich freuet des sonnigen Lebens!
 20 Und du, hoch schlagende Brust,
 Halt' an den Athem,
 Daß du die Mücke
 Nicht in dich ziehest,
 Die sich wieget im Strahle
 25 Vor deinem Munde!

Kenion.

An Friedrich Grafen von Saldreuth.

Meine Muse liebt das Reisen,
 Kehret gern bei Freunden ein:
 Neue Wirthhe, neue Weisen,
 Und die neuesten sind dein.

In dem grünen Felsenthale
 Hinter dem Forellenbach
 Saß sie jüngst an deinem Mahle,
 Unter deinem treuen Dach.

5

Und der Frühling streute nieder
 Seine Gaben in das Gras.
 Meine Muse suchte Lieder,
 Wenn sie Maienblumen laß.

10

Sieh, der Kranz, den sie gemunden
 Von den liebsten, die sie fand,
 Dankbar ist er angebunden
 An des Wirthes Giebelwand.

15

Muscheln von der Insel Rügen.

Muscheln.

Es braust das Meer, die Wogenhäupter schäumen,
Die Brandung stürmt die Burg des Felsenstrandes,
Und mit dem großen Orlogschiffe treiben
Die Wind' und Fluthen ihre wilden Spiele,
5 Wie Kinder mit dem leichten Federballe.
Sieh, meine Muse sitzt am Fischerherde
Und läßt den grausen Sturm vorübertoben,
Ein Pilgermädchen aus dem Mittellande,
Verschüchtert von den neuen Meereswundern.
10 Die Fischerinnen lachen ihrer Sorgen
Und flechten wohlgemuth an Weidenreusen,
Mit Liebern sich der Arbeit Länge kürzend.

Es sinkt die Fluth und ebnet sich zum Spiegel,
Die Winde segeln heim in ihre Klauen,
15 Und auf dem weichen Bett des Dünenlandes
Verspülen sich die klaren blauen Wellen,
Wie müde Kämpfer, die nach Ruh verlangen.
Dann schweift die Mus' umher am nassen Strande
Und sammelt kleine Muscheln sit zu Kränzen.
20 Um ihre Füße spielen Wassermücken,
Bis eine Woge, länger als die andern,
Den ganzen Schwarm verschlingt und ihre Sohlen
Mit einem leisen kühlen Fuß berührtet.

Die Mewe.

Wenn der Seehund schläft am weichen Strande,
Hält bei ihm die treue Mewe Hut,
Kreist umher und schauet nach dem Lande,
Schauet wieder in die hohe Fluth.

Hört sie's rascheln in des Ufers Bäumen, 5
Kräht sie hell — das ist ein Jägersmann.
Sieht sie's auf dem fernen Spiegel schäumen,
Das sind Boote — und sie fliegt ihn an.

Und der Schläfer folgt den Losungszeichen 10
Seiner immerwachen Warnerin;
Eh' Harpun' und Kugel ihn erreichen,
Schlüpft er in das Meer und schwimmt dahin.

Lieber, seh' ich dich vom Strande schiffen 15
In die hohe wilde Fluth hinein,
Nach den Wirbeln, Bänken, Klippen, Rissen —
Möcht' ich bei dir wie die Mewe sein.

Aber ach, wer giebt mir ihre Schwingen?
Nimm mich zu dir in dein kleines Boot!
Mit dir will ich durch die Wogen ringen,
Mit dir theilen aller Stürme Noth. 20

Sage nicht, ich soll im Hause bleiben,
Bist du fort, so muß mein Herz dir nach.
Willst du's ohne Steuer lassen treiben
Durch der Fluthen graues Ungemach?

Der Feuerstein.

Die Kreid' an Jasmunds Küste
Ist nicht so weich und weiß,
Wie deine Haut, o Mädchen,
Du aller Mädchen Preis.

Und deine Wangen glühen, 5
Wie wenn der Morgenschein
Mit seinen rothen Strahlen
Bemahlt den bleichen Stein.

10 Es lag an Jasmunds Küste
Ein schönes Kreidestück.
Ich nahm's in meinen Nachen
Und ruderte zurück.

15 Und als ich kam nach Hause
Und sah die Ladung an,
Da dacht' ich dein, o Mädchen,
Und war ein froher Mann.

20 Ich wollt's bei Seite legen,
Da brach's in meiner Hand.
Ei Gott behüt', o Mädchen!
Hält so die Liebe Stand?

25 Und in der weißen Schale
Da lag ein Feuerstein,
Ein scharfer, harter, schwarzer —
Das soll kein Herz doch sein?

30 Die bösen Zungen sagen
Dir vieles Böse nach,
Drum frag' ich keine Seele,
Was das bedeuten mag.

35 Und sperr' ich bösen Zungen
Die Ohren und das Haus,
Will ich den Stein auch werfen
Zum Fenster gleich hinaus.

Giersteine.

5 Sieh die glatten Kieselbälle
Liegen in dem weichen Sand!
Frage sie, wie oft die Welle
Sie geworfen auf den Strand,
Oh' an Klippen und an Riffen
Ihre Ecken sind zerschliffen.

 Könntest du mein Herze sehen,
Wie es jetzt im Busen ruht!
Sieh die Stein', um zu verstehen,

Wie der müde Fried' ihm thut. 10
 Steine, könnt ihr nicht zerpringen,
 Statt euch also glatt zu ringen?

Die Steine und das Herz.

Ich steh' am Ufer bei dem Binnensee,
 Es thut das Herz mir nach der Lieben weh,
 Die drüben sitzt und nicht herüber kann;
 Der Vater schloß den Rahn mit Ketten an.

Und runde weiße Steine such' ich mir 5
 Und küsse sie und werfe sie nach ihr.
 Sie fliegen schnurgerad' aus meiner Hand,
 Doch keiner fliegt bis an den lieben Strand.

Ihr Steine, seid ihr denn so groß und schwer?
 Ich dünkte wohl, mein Herz das wär' es mehr, 10
 Und fliegt doch ungeschleudert hinterdrein,
 In ihre Hand, in ihren Schooß hinein.

Himmel und Meer.

Wie sich im Meere jede Wolke malt,
 Wie's alle Sonnenstrahlen wiederstrahlt,
 Wie es bei jedem leisen Hauche bebt,
 Der aus der fernen Höh' herniederschwebt,
 So ist mein Herz dein Meer, mein Himmel du! 5
 Wann gönneft du den Wogen endlich Ruh'?

Der Schiffer auf dem Festlande.

Vor meines Vaters Hause
 Nicht ferne von dem Strand,
 Da liegt ein alter Rachen,
 Bedeckt mit Schilf und Sand.

Und wenn die Boote segeln 5
 Hinaus zum Heringsfang,
 Dann kracht der alte Rachen
 Und macht die Fischer bang'.

10 War einst der schönste Nachen,
Trug einst den schönsten Mann:
Den Mann verschlang die Woge,
Den Nachen trieb sie an.

15 Da ließen sie ihn liegen,
Wohin ihn warf die Fluth —
Wie läg' ich still im Lande
Mit meinem Schifferblut?

Der Gang von Wittow nach Jasmund.

Verdammte lange schmale Heide!
Zu beiden Seiten brummt das Meer,
Versteckt in einem Aschenkleide,
Senkt sich der Himmel tief und schwer.

5 Im Wege liegen scharfe Steine
Und schneiden in die Sohlen mir —
Was Wunder, wenn ich seufz' und weine,
So oft ich scheiden muß von hier?

10 In Wittows weizengrünen Auen
Wohnt meine liebe Mähderin:
Ich muß auf Jasmund Kreide hauen,
Dieweil ein Taugenichts ich bin.

Der Seehund. (Mönkgut.)

Wenn uns ein Seehund die Aale zerbissen,
Wenn er die Netz' uns in Stücke gerissen,
Rotten wir all' uns zusammen zur Jagd —
Seehund, du Räuber, jetzt nimm dich in Acht!

5 Ach, und wer hat uns die Herzen zerrissen?
Ach, und wer hat uns die Freuden zerbissen?
Ob wir sie kennen? Wer konnte sie nicht?
Brüder, wann halten mit der wir Gericht?

Seht doch, da kommt sie ja selber gegangen:
 Könnten sie halten und könnten sie fangen. 10
 Läuft in die Fall' uns die Räuberin hier,
 Brüder, was machen wir jezo mit ihr?

Machen ihr Platz unter Neigen und Nicken,
 Schleichen ihr nach mit schüchternen Blicken,
 Suchen uns an und sagen geschwind: 15
 'S ist doch ein liebes, ein herziges Kind!

Einleitung. (Mönksgut.)

Sie stand im Kinderröckchen
 Noch gestern vor der Thür,
 Heut' sitzt sie hinter'm Fenster
 Und stellt ein Mädchen für.

Erst gestern ging ich fischen 5
 Und bot ihr meinen Gruß,
 Da kam sie mir entgegen
 Und gab mir einen Kuß.

Heut' Lehr' ich heim vom Fange —
 Kaum nickt sie mit dem Kinn, 10
 Als wollte sie mir sagen:
 Sieh nur, wie groß ich bin!

Was doch die Kleider machen!
 Kaum kam's mir selber an,
 Sie heute so zu küssen, 15
 Wie gestern ich gethan.

Das macht die hohe Mütze,
 Die lange steife Brust —
 Da hat sie eingeschnüret
 Die kleine freie Lust. 20

Sie ist ein Mädchen worden,
 Und ich, ich werd' ein Kind,
 Und guck' mir die Augen
 Nach ihrem Fenster blind.

Bräutigamswahl. (Möntgut.)

Meine Schürze hat Mutter an's Fenster gehangen,
 Da sind viele Bursche vorübergegangen,
 Sprach Mutter: Jetzt hole dir Einen in's Haus!
 Ich seufzte, ich weinte und sah nicht hinaus.

- 5 Er ist ja doch nicht mit vorübergegangen,
 Auf den ich gerichtet mein heißes Verlangen.
 Wer trägt ihm die Zeitung weit über das Meer
 Und holt ihn zur fröhlichen Brautjagd her?

- 10 Ich möcht' an den Mast meine Schürze binden,
 Ich möchte sie geben den Wogen und Winden:
 Und säh' er sie wehen von fern in der Luft,
 Er würd' es wohl ahnen, wohin sie ihn ruft.

- Und soll dem Erwählten mein Tüchlein ich senden,
 Ich trag' es zu ihm mit eigenen Händen,
 15 Ich werf' es in's wogende Meer hinab:
 Schwimm', Tüchlein, und sag' ihm, wie lieb ich ihn hab'!

- Und ist er nicht über den Fluthen zu sehen,
 So mußt du tiefer hinuntergehen,
 Und wo er mag liegen und pflegen der Ruh',
 20 Da breite dich über und deck' ihn mir zu.

Und ruft ihn ein Engel zum jüngsten Gerichte,
 Da fühlt er das Tüchlein auf seinem Gesichte,
 Und merket in seinem erwachenden Sinn,
 Wie treu ich im Tod ihm gewesen bin.

Die Braut.

(Möntgut.)

Eine blaue Schürze hast du mir gegeben,
 Mutter, Schad' um's Färben, Mutter, Schad' um's Weben!
 Morgen in der Frühe wird sie bleich erscheinen,
 Will zu Nacht so lange Thränen auf sie weinen.

Und wenn meine Thränen es nicht schaffen können,
 Wie sie immer strömen, wie sie immer brennen,
 Wird mein Liebster kommen und mir Wasser bringen,
 Wird sich Meereswasser aus den Loden ringen. 5

Denn er liegt da unten in des Meeres Grunde,
 Und wenn ihm die Wogen rauschen diese Kunde, 10
 Daß ich hier soll freien und ihm treulos werden,
 Aus der Tiefe steigt er auf zur bösen Erden.

In die Kirche soll ich — nun, ich will ja kommen,
 Will mich fromm gesellen zu den andern Frommen.
 Laßt mich am Altare still vorüberziehen, 15
 Denn dort ist mein Plätzchen, wo die Witwen knien.

Bineta.

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
 Klingen Abendglocken dumpf und matt,
 Uns zu geben wunderbare Kunde
 Von der schönen alten Wunderstadt.

In der Fluthen Schooß hinabgesunken,
 Blieben unten ihre Trümmer stehn. 5
 Ihre Zinnen lassen goldne Funken
 Widerscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberchimmer
 Einmal sah im hellen Abendroth, 10
 Nach derselben Stelle schiffte er immer,
 Ob auch rings umher die Klippe droht.

Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
 Klingt es mir, wie Glocken, dumpf und matt. 15
 Ach, sie geben wunderbare Kunde
 Von der Liebe, die geliebt es hat.

Eine schöne Welt ist da versunken,
 Ihre Trümmer blieben unten stehn,
 Lassen sich als goldne Himmelsfunken
 Oft im Spiegel meiner Träume sehn. 20

Und dann möcht' ich tauchen in die Tiefen,
 Mich versenken in den Wiederschein,
 Und mir ist, als ob mich Engel riefen
 In die alte Wunderstadt herein.

Das Hünengrab.

Schon wieder hundert Jahre!
 Ich darf aus meiner Gruft
 Heraus die Blicke senden
 Und schöpfen frische Luft.

5 Die Luft so frisch wie immer,
 Das Meer noch dunkelblau,
 Die alten weißen Dünen,
 Die junge grüne Au'!

10 Du, Mensch, nur immer kleiner,
 Und größer stets dein Haus,
 Die Gräber immer enger —
 Wo denkst du, Mensch, hinaus?

15 Die erste Ruhestätte
 Für eine Spanne Zeit,
 Die bauest auf der Höhe
 So prächtig und so weit.

20 Und läßt dein Grab dir graben
 So eng', so kurz, so schmal,
 Dort zwischen dumpfen Mauern,
 Im tief versteckten Thal.

Dort mußt du lange wohnen,
 Dort ist dein rechtes Haus,
 Und darfst aus dem nicht gehen
 Auf Berg und Strand hinaus.

25 Schau' ich aus meinem Grabe,
 Ich schaue weit umher
 Den hohen blauen Himmel,
 Die Küsten und das Meer.

Das Meer, das ich durchschwommen
 Mit meinem starken Arm, 30
 Den Strand, wo ich gestanden
 In meiner Feinde Schwarm

Du guckst aus deiner Grube.
 In Wust und Graus hinein, 35
 In schwarze Föhrenschatten,
 Auf deinen Leichenstein.

Der Adler auf Arfona.

Auf Arfona's Berge
 Ist ein Adlerhorst,
 Wo vom Schlag der Woge
 Seine Spitze horst.

Spitze deutschen Landes, 5
 Willst dein Bild du sein?
 Riß' und Spalten splintern
 Deinen festen Stein.

Adler, setz' dich oben
 Auf den Felsenthron, 10
 Deutschen Landes Hüter,
 Freier Wolkensohn!

Schau' hinaus nach Morgen,
 Schau' nach Mitternacht,
 Schaue gegen Abend 15
 Von der hohen Wacht!

Ließ der deutsche Kaiser
 Fliegen dich zugleich,
 Als er brach in Stücke,
 Ach, das deutsche Reich? 20

Hüte, deutscher Adler,
 Deutsches Volk und Land,
 Deutsche Sitt' und Junge,
 Deutsche Stirn und Hand!

Anmerkungen.

Die Mewe. Die interessante Erscheinung aus der Thierwelt, welche diesem Liede zum Grunde liegt, kann man am besten in den Abendstunden von dem waldigen Vorgebirge Granitzort oder Riföver (d. h. Rudüber, nicht Rifufer, wie Einige es falsch übersetzen) auf der Ostküste Rügens zwischen dem Putbusfischen und Mönkgut beobachten.

Der Feuerstein. In den berühmten Kalkfelsen der östlichen Halbinsel Rügens, Jasmund, von Sassenitz bis Stubbenkammer, finden sich sehr häufig größere und kleinere schwarze Feuersteine, mit Kreide sandirt, die sich wie Zuckerguß um den festen Kern gelegt hat.

Eiersteine. Runde oder eiförmige Steine, wie sie vorzüglich unten am Strande der Kreidelfelsen von Stubbenkammer von den Reisenden gesucht werden, um sie als Briefbeschwerer zu gebrauchen.

Die Steine und das Herz. Binnenwasser und Binnensee nennt man das zwischen die Halbinseln und Vorsprünge Rügens einströmende Meerwasser, oft sehr schmal und leicht, bis zum Durchwaten.

Der Schiffer auf dem Festlande. Die Ausfahrt zum Heringsfang ist ein festlicher Tag für die Fischerdörfer.

Der Gang von Wittow nach Jasmund. Wittow, die nördliche Halbinsel Rügens, eine fruchtbare Ebene und besonders weizenreich, erhebt sich nur in ihrem nordöstlichen Vorgebirge Arkona. Mit Jasmund hängt sie zusammen durch die schmale Heide, einen langen unfruchtbaren Sandstrich, der nicht breiter ist, als daß man nicht an mehreren Stellen das Meer zu beiden Seiten des Weges sehen und

hören könnte. Dieses hat den ganzen Strich mit Steinen überfäet, die es bei Stürmen auswirft.

Der Seehund. Mönkgut, die südöstliche Halbinsel Rügens, merkwürdig durch ihre Bewohner, die sich durch äußere Bildung, Mundart, Sitte und Tracht von den Rügianern auf das Bestimmteste unterscheiden und sich auch nie mit diesen durch Heirathen und Verschwägerungen vermischen. Wahrscheinlich bezeichnet der Name Mönkgut, Gut der Mönche, der ehemaligen Besitzer dieser Halbinsel, nämlich der Mönche vom Kloster Eldena bei Greifswald, welche ihren Grund und Boden mit deutschen Ansiedlern bevölkerten. Daher der alte Zwiespalt der slavischen Rügianer und der deutschen Mönkguter. Alle Mönkguter sind Fischer, Schiffer und besonders tüchtige Lootsen. Wenn ein Seehund (Sahlhund) in ihre Neze bricht und die gefangenen Fische verzehrt, so rotten sich alle männliche Bewohner des Dorfes zusammen, und ehe sie zum Angriffe abrudern, tanzen sie am Strande im Kreise umher und singen dazu:

Sahl mi den Sahlhund ut'n Stromme to Lanne,
 Si hett mi all de Fisch upfräten,
 Hett mi't ganze Nett terräten,
 Sahl mi den Sahlhund ut'n Stromme to Lanne.

Einkleidung. Die Nationaltracht der Mönkguterinnen, größtentheils von schwarzem Stoffe und ehrbarer Steifheit, wird ihnen an einem bestimmten Tage feierlich angezogen. Daher das Auffallende in dem schnellen Übergange des Kindes zur Jungfrau.

Bräutigamswahl. Die Erbtöchter auf Mönkgut wählen oder wählten wenigstens vor Jahren sich ihren Bräutigam selbst. Zu diesem Behufe ward eine Schürze aus dem Fenster des Hauses der Heirathslustigen heraufgehängt. Auf dieses Zeichen zogen die jungen Bursche des Dorfes oder der ganzen Halbinsel vorüber, und die Erbtöchter ersah sich einen derselben zu ihrem Eheherrn. Diesem schickte sie in der folgenden Nacht ein seidenes Tuch zum Pfande ihrer Wahl, die Annahme desselben war sein Jawort.

Die Braut. Die Bräute werden als solche durch eine blaue Schürze bezeichnet. Die Witwen sitzen in der Kirche auf eigenen kleinen Schemeln niedergeduckt. Mehr über

dieses merkwürdige Völkchen s. in J. J. Grumbke's Darstellung von Rügen. Berlin, 1819. 2 Th. S. 1⁰ff. und S. 66 ff.

Vineta. Die Volksfage von der alten prächtigen Stadt Vineta, die zwischen Pommern und Rügen in das Meer gesunken sein soll, ist um so poetischer, je weniger das Dasein derselben geschichtlich zu erweisen ist. Die Schiffer hören die Glocken derselben aus dem Grunde des Meeres heraufklingen, und das Wiederscheinen ihrer Zinnen auf dem Wasserspiegel nennen sie das Wafeln, eine nordische Fata Morgana.

Das Hünengrab. Die Hünengräber auf Rügen liegen fast alle auf den schönsten, höchsten, weit umschauenden Plätzen. Daher vielleicht die Sage, daß jene Gräber sich alle hundert Jahre einmal öffnen, um ihre Inhaber in die freie Welt hinaus schauen zu lassen.

Der Adler auf Arkona. Arkona, Wittows Vorgebirge, die nördlichste Spitze des deutschen Vaterlandes.

Lieder aus Franzensbad bei Eger.

Auf der Höhe von Schönberg.

Berge schauen über Berge,
Aus den Lannen steigt der Schnee,
Weiße Wolken ziehn wie Schwäne
Durch des Aethers blauen See.

Und die Felsenwarten strecken
Spitze Thürme himmelan,
Jede Wolke spöttisch fragend,
Ob sie weiter sehen kann.

Sehnsucht, regst du deine Flügel
Um mich her mit starkem Schlag?
Ach, durch meinen Busen zittern
Ihre Schauer leise nach.

Aber zu dem großen Buge,
Den der Sturm der Höhe lenkt,
Will mein Herz sich nicht gefallen,
Wenn es seiner Liebe denkt.

Unten in dem Wiesengrunde
Sucht es einen stillen Ort,
Und des Wächleins Wellen tragen
Seine Grüß' und Seufzer fort.

In Schönberg.

Nicht auf die Höhe will ich steigen,
 Nicht in die Ferne will ich sehn.
 Wie weit sich ihm die Räume zeigen,
 Es bleibt mein Herz erschrocken stehn.

5 Wo Berg' und Nebel blau verschwimmen,
 Wie fern von mir, von dir wie fern!
 So hoch die müden Augen klimmen,
 Sie reichen nicht an meinen Stern.

10 Mit anderm Maße will ich messen
 Der langen Trennung öden Raum;
 Die Meilen hat das Herz vergessen,
 Und ruft nach dir in seinem Traum.

15 Da sinken alle Berge nieder,
 Die weiten Flächen ziehn sich ein;
 Du kömmt, du gehst, ich lehre wieder,
 Und unser Pfad ist still und klein.

Der Egerfluß.

Da fließt er in dem weichen Bette,
 Mit Rasenborden eingefast,
 Als ob er Lust zu schlafen hätte
 In jeder grünen Schattenrast.

5 Des Ufers bunte Bilder liegen
 Auf seinem Spiegel unbewegt,
 Die Blätter, die hernieder fliegen,
 Hab' Acht, ob er sie weiter trägt.

10 So magst du seinen Gang belauschen,
 Woher er kömmt, wohin er will,
 Und hört dein Ohr ein leises Rauschen,
 Die Wipfel sind's, der Fluß ist still.

15 O wandle durch das steile Leben
 Dem tiefen Wiesenbache nach,
 Und deines Herzens starkes Streben
 Regiere ruhig und gemach.

So wirst du dich mit ihm ergießen
 Und voll und eben in das Meer.
 Laß nur voran den Brauser schießen —
 Vor seiner Mündung ist er leer. 20

Der Gießbach bei Seeberg.

Alle Felsen will er zerbrechen,
 Und er zerbricht und zerschäumt nur sich.
 Von Klippe zu Klippe
 Springt er mit Brausen,
 Spritzend und sprudelnd, 5
 Als hätt' er Meere
 So zu vergeuden.

Und unten im Thale,
 Wo ist er geblieben?
 Im Sande schleicht er 10
 Matt und verschmachtend,
 Und die Berge
 Stehn und schauen
 Stolz und höhrend
 Auf ihn nieder. 15

Oder meinen sie dich,
 Erdenföhnchen,
 Das wie der Gießbach
 Stürmet und stürzt und brauset durch's Leben?

Am Brunnen.

Sie schreiten fremd an mir vorbei,
 Ich frage Keinen, wer er sei;
 Wir wandeln auf und wandeln nieder,
 Und sehn vielleicht uns nimmer wieder.

Und ziehen dennoch allzumal 5
 Nach einem Ziel in Lust und Qual,
 Dem Erdenquell, dem ewig vollen,
 Aus dem das Heil wir trinken wollen.

10 Aus einem Borne schöpfen wir,
Ein Tempel über dir und mir.
Laß Hand in Hand uns hier verbinden:
Um Himmelsquell auf Wiederfinden!

Ebenaselsst.

Ich trink' alle Morgen zehn Becher leer
Mit hundert Leuten und mehr und mehr.
Zehn Tage trinken wir schon vereint,
Und keiner weiß, wie's der Andre meint.

5 Sie trinken und ziehen ein saures Gesicht,
Sie gucken mich an und verändern es nicht.
O Wasser, ist das die Wunderkraft,
Die allen Leiden Genesung schafft?

10 Ich wollt', in dem Sprudel flösse Wein,
Und es schöpfte die schönste der Nymphen ein.
Beim ersten Becher entflöh' der Harm,
Beim zweiten wären wir wohl und warm.

Brunnenmetamorphose.

O Wunder! Wie die kalten Erdenquellen
Von heißer Gluth durchdrungen überswellen!
Ich trinke, Feuer fließt durch meine Glieder,
Und meinen Becher setz' ich staunend nieder.

5 Ich ahn' es wohl! Es sind die Wunderlippen,
Die heut' zuerst aus diesem Sprudel nippen.
Sie haben ihm den Erdenstoff genommen
Und ihn mit ihrer Himmelskraft durchglommen.

10 So will ich trinken und nicht mehr mich härmen,
Ob mich das Wasser kühlen mag, ob wärmen,
Und vorbereitend mich der Quelle nahen,
Aus der die Brunnen jetzt ihr Heil empfangen.

Karlsbad in Franzensbad.

Aus Karlsbad hast du Karlsbad mitgebracht
 Und unsre kühlen Quellen heiß gemacht.
 Wo wird nun Heil für meine Gluth gefunden?
 Nach Karlsbad will ich gehn, um zu gefunden.

Da hat der Schmerz den Sprudel abgefühlt, 5
 Seit er nicht mehr die holden Lippen fühlt,
 Von deren Kuß er höher brausend schäumte:
 Nun schläft er still, als ob von dir er träumte.

Die Buße des Weintrinkers.

Das Wasser hab' ich oft gescholten,
 Nun wird es grausam mir vergolten.
 Ich muß es trinken nicht allein,
 Ich möchte selber Wasser sein,
 Im Becher deinen Mund zu fühlen, 5
 Im Bad um deine Brust zu spülen,
 Und würd' ich Wasser, — ach, wer weiß,
 Dir wär's als Trunk und Bad zu heiß!

Im Bade.

Kaltes über kaltes Wasser gieß' ich in das Bad hinein:
 Es verdampft, wie eingefogen von der Wanne heißem Stein;
 Und er kann den Brand nicht stillen in der Fluth, die ihn
 umspült,
 Seit er einmal ihres Leibes vollen Flammendruck gefühlt.

Ach, in diesem Feuersprudel soll ich baden meine Brust? 5
 Kühlung such' ich in dem Wasser, und es glüht von Liebes-
 luft.
 Herz, wo willst du hin dich retten? Werde Wasser, werde
 Stein,
 Auch im Stein und Wasser zündet sie der Liebe süße Pein.

Die neue Quelle.

Von Quell zu Quell so zieh' ich hin und her
 Und finde hier und dort mein Heil nicht mehr.
 Du bist die Nymphe, die in Purpurschalen
 Den Wundertrank bewahrt für meine Qualen.

5 O laß ihn bald aus deinem Herzen springen
 Und voll zu seiner süßen Mündung dringen!
 Den Becher werf' ich weg; mit meinen Lippen
 Will ich des Sprudels erste Perle nippen.

Auf einem Zettel in der Badestube.

Hier liege, glückliches Papier,
 Bis die Geliebte blickt nach dir,
 Und rollt dich auf und liest und lacht
 Und denkt: Wer hat mir das gemacht?

5 Sie hebt dich auf, sie steckt dich ein,
 Sie wirft dich weg, es könnte sein:
 Dann lieg' am Boden still und stumm
 Und rühr' dich nicht und sieh dich um.

10 Und sieh, was ich nicht denken kann,
 Mit unverwandten Blicken an.
 Sie fühlt bei dir sich nicht belauscht,
 Die Hülle sinkt, das Wasser rauscht.

15 O fliege, glückliches Papier,
 O fliege dann zurück zu mir!
 Was ich gedacht, dir ward's vertraut,
 Vertraue mir, was du geschaut.

An die Ungünstigen.

Auf dem frisch gefüllten Glase
 Siehst du Silberperlen stehn.
 Trink', die leere Wasserblase
 Wird am Munde dir zergehn.

Also spielen Liebesträume
Perlend in des Dichters Brust.
Seine Leiden sind nur Schäume,
Und sein Lied ist seine Lust.

Die schöne Kellnerin von Bacharach

und ihre Gäste.

Die schlanke Kellnerin und die schlanken Flaschen.

6
Blanke, schlanke Kellnerin,
Blank und schlank sind deine Flaschen,
Blanker, schlanker ist dein Leib.
Laß mich trinken, laß mich naschen
Sorgenbann und Leidvertreib!

10
Blanke, schlanke Kellnerin,
Zum Umspannen ist dein Wieder
Mit vier Fingern ohn' Beschwer.
Fülle mir den Schoppen wieder!
Mit vier Zügen ist er leer.

15
Blanke, schlanke Kellnerin,
Schlanke Leibchen hab' ich gerne,
Aber schlanke Flaschen nicht,
Dank dem durstig heißen Sterne,
Unter dem ich trat an's Licht.

20
Blanke, schlanke Kellnerin,
Fordr' ich doch den schlanksten Schoppen,
Sage nicht, ich sei ein Thor.
Denn er zaubert, mich zu foppen,
Deinen schlanken Leib mir vor.

Blanke, schlanke Kellnerin,
 Schlanke Flaschen dir behagen,
 Ob ihr Glas auch leicht zerbricht:
 Schlanke Leibchen, laß dir sagen,
 Knacken wohl, doch brechen nicht. 25

Blanke, schlanke Kellnerin,
 Wohl bekomm' es deinen Kannen,
 Daß so schnell mein Schoppen leer!
 Darf ich deinen Leib umspannen,
 Mess' ich keine Flasche mehr. 30

Das Röschen.

Du kleine junge Kellnerin,
 Warum so gar verlegen?
 Wer schüttet doch den Wein dahin
 Um eines Kusses wegen?
 Komm, daß der Alt' es nur nicht seh'; 5
 Ich will es auf mich nehmen.
 Schenk' ein, Gesichtchen in die Höh!
 Ich büße dir das Schäumen.

Du schauest in das Glas hinein
 Mit purpurrothen Wangen: 10
 Da schwimmt hoch oben auf dem Wein
 Ein Röschen unbefangen.
 Und sieh, ich küß' es, wie ich will,
 Bis es hinabgesunken.
 Halt, Röschen, auf der Wange still! 15
 Der Wein ist ausgetrunken.

Übergegossen.

Du hast den Becher mir zu voll gegossen,
 Und auf die Hand ist dir der Wein geflossen.
 Trink' ab, trink' ab mit deinen rothen Lippen!
 Ich will von deiner Hand die Tropfen nippen.

5 Und um des Bechers Rand such' ich die Stelle,
 Wo du geküßt die goldbeschäumte Welle.
 So will ich deines Mundes Küsse küssen,
 Bis du den Mund mir selbst wirst reichen müssen.

10 Und wenn dein Herz es meint mit diesem Becher,
 So wie dein Krug es meint mit seinem Becher,
 Nur zu, nur zu, und laß es überfließen!
 So wirst du meiner Liebe Keim begießen.

Die Kellnerin und die Sterne.

Des Himmels Sterne gehen auf und unter,
 Und deine Augen leuchten immer munter,
 Vom frühen Morgen bis zur späten Nacht:
 Das hat die Sterne böß' auf dich gemacht.

5 Sie wollen einen alten Mann dir geben,
 Auf daß du lernest nach den Stunden leben,
 Und schlafen in der Nacht, wie sich's gehört,
 Wenn Keiner dich in deiner Ruhe stört.

Der Kirchgang.

Will ich in die Kirche gehn,
 Bleib' ich bei dem Keller stehn.
 Zugeschlossen ist sein Thor,
 Aber sieh, wer sitzt davor?

5 Zu der schönen Kellnerin
 Setz' ich auf die Bank mich hin.
 Darf sie schenken keinen Wein,
 Darf sie doch mir freundlich sein.

10 Kind, ein freundliches Gesicht
 Ist ja keine Sünde nicht.
 Kann ich sitzen fromm bei dir,
 Ist's wie in der Kirche hier.

Von der Kirche sprech' ich auch,
 Will es so des Sonntags Brauch,
 Von dem heiligen Altar, 15
 Von dem grünbekränzten Haar.

Sitze still! Wer weiß, wie weit
 Von uns beiden ist die Zeit,
 Wo uns Gott der Herr bescheert,
 Was uns besser beten lehrt. 20

Der letzte Gast.

Ich bin der letzte Gast im Haus.
 Komm, leuchte mir zur Thür hinaus,
 Und bieten wir uns gute Ruh',
 So gieb mir einen Kuß dazu.

Du schenktest heut' mir trüben Wein 5
 In meinen letzten Becher ein.
 Ich schalt dich nicht und trank ihn aus:
 Ich war ja letzter Gast im Haus.

Mir gegenüber sahest du,
 Es fielen dir die Augen zu. 10
 Ich dacht': Sie wünschst dich wohl hinaus,
 Du bist der letzte Gast im Haus.

Ich bin der letzte Gast im Haus;
 Der schöne frische Rosenstrauß,
 Den ich dir gab beim ersten Glas, 15
 Hängt dir am Busen welk und blaß.

Nun gute Nacht! Nun gute Ruh'!
 Und morgen früh wann öffnest du?
 Ich bin der letzte Gast im Haus,
 Und eh' es dämmert, wandr' ich aus. 20

Ich bin der letzte Gast im Haus,
 Den letzten Tropfen trink' ich aus.
 Setz' mir mein grünes Glas beiseit,
 Zerbräch's ein Andern, thät' mir's leid.

Was ist Schuld daran?

Du hast zum Trinker mich gemacht,
 Du schöne Kellnerin!
 Ei, ei, wer hätte das gedacht,
 Da ich so jung noch bin?

3 Und klag' ich an den süßen Wein,
 Den sie in's Glas mir gießt? —
 So klag' ich an den Vater Rhein,
 Bei dem die Rebe sprießt.

0 So klag' ich an den Sonnenstrahl,
 Thau, Regen, Luft und Wind,
 Die doch auf Erden allzumal
 Des Himmels Gaben sind.

5 Und klag' ich an ihr Schelmgesicht,
 Ihr blaues Augenpaar,
 Ihr Mündchen, das auch schweigend spricht,
 Ihr goldnes Flechtenhaar? —

10 Sie hat ja ihren schönen Leib
 Sich selber nicht gemacht,
 Und in dem Grabe liegt das Weib,
 Das sie zur Welt gebracht.

 Wer stellt die Todten vor Gericht
 Und stört des Grabes Ruh'?
 Kind, nimm es dir zu Herzen nicht,
 Und schenk' nur immer zu!

 Der Wassermann.

Wenn das Wasser draußen
 Von den Scheiben rinnt,
 Gieß' mir Wein hier innen
 In das Glas geschwind!

Ist das Wetter trübe, 5
 Hell ist doch der Wein,
 Hell des Mädchens Auge,
 Das ihn schenket ein.

Herrschet denn am Himmel 10
 Heut' der Wassermann?
 Kellnerin, so lege
 Gleich die Laden an.

Gar zu griesgrämlich 15
 Schauet er herein,
 Möchte seinen Regen
 Gießen in den Wein.

Sieh nur nach dem Krüge, 20
 Schöne Kellnerin,
 Daß er nicht für deinen
 Seinen stelle hin!

Versprochen und zerbrochen.

Wie manches Glas bezahl' ich hier,
 Und hab' es nicht zerbrochen!
 Auch nicht ein Küßchen giebst du mir,
 Und hast so viel versprochen.

Und küssest du mich heute nicht, 5
 Will ich bis morgen zechen;
 Und wenn mir die Geduld zerbricht,
 Mag auch ein Krug zerbrechen.

Die Trophäen des Trinkers.

So hab' ich endlich ihn bezwungen,
 Den Knaben, der die Welt bezwingt!
 Ich habe müde mich gerungen,
 Drum, Brüder, kommt zu mir und trinkt!

5 Er griff mich an in diesem Keller
Und stieß an's Glas mir ohne Scham,
Als eben meinen leeren Teller
Die Kellnerin vom Tische nahm.

10 Der Schaum bespritzte mir die Nase,
Und solch ein Niesen kam mich an,
Daß aus dem übervollen Glase
Der Wein mir in den Armel rann.

15 Er lachte hinter meinem Stuhle,
Da sprang ich auf und faßt' ihn faß,
Und leicht, wie eine Federspule,
Warf ich ihn nieder auf ein Faß.

20 Da lag er, ohne sich zu regen,
Und schrie und schluchzte jämmerlich.
Ich ließ mein gutes Herz bewegen,
Und sprach zu ihm: So trolle dich!

Doch seht, was ich ihm abgenommen,
Eh' ich ihn aus der Thüre ließ!
Nun mag er immer wiederkommen,
Der Ritter ohne Schild und Spieß!

25 Zum ersten seine Augenbinde,
Die dient mir jetzt zum Tellertuch,
Und, wenn ich abgenutzt sie finde,
Für einen Spund zum Überzug.

30 Mit seinen scharf gezipigten Pfeilen
Da bohr' ich meine Fässer an,
Vielleicht, daß ich sie auch zuweilen
Als Propfenzieher brauchen kann.

35 Und seine Fackel soll mir leuchten
In schwarzer Nacht aus jedem Schmaus,
Wenn mir der Weg zu glatt will däuchten,
Und sich im Wirbel dreht mein Haus.

Berenice.

Ein erotischer Spaziergang.

Der neue Dädalus.

In dem goldnen Labyrinth deiner Locken eingefangen,
Hab' ich meine müde Freiheit in den Schlingen aufgehangen.
Denn wie sollt' ich es versuchen, aus den holden Irrgewinden,
Die sich um mein Herz geringelt, wieder mich heraus zu
finden?
Könnt' ich auch aus Wachs mir Flügel, wie ein Dädalus, 5
bereiten,
Ach, ich würde doch sie beide nur nach deiner Sonne breiten,
Bis die Federn mir zerschmelzen an der Gluth der nahen
Strahlen
Und ich fänk' aus meinem Himmel in das schwarze Meer
der Qualen.

Locken und Gedanken.

Wie meines Herzens selige Gedanken
Sich um dein Bild in banger Wonne ranken,
So seh' ich, wie mit ihren goldnen Ringen
Die Locken Stirn und Nacken dir umschlingen.
Du schüttelst mit dem Kopf, und schüchtern fliegen 5
Zurück die Locken, die am schönsten liegen.

Überall und nirgends.

Um dein Bild mir abzuwehren,
 Bin ich auf das Feld gegangen:
 Ach, da sah ich goldne Uhren
 Auf den Pfad herüberhangen!
 5 Ach, da sah ich goldne Ranken
 Sich um weiße Stämme schlingen!
 Ach, da flogen die Gedanken
 Heim zu deinen Lockenringen!

Goldprobe.

Wie das stolze Gold auf Erden nun in seinem Preise fällt,
 Seit mit ihm die neue Probe Amors Richterauge hält!
 Wirf es weg als falsche Münze, sei es wichtig oder leicht,
 Wenn es nicht in Farb' und Glanz ihre Lockenringen gleicht!

Gold auf Gold.

Was will der goldne Reif in deinem Haar?
 O sieh, er möchte sich so gern verstecken
 Und sich mit deinem Golde überdecken,
 Denn feines ist nicht halb so licht und klar.
 5 Mit feinem Gold wird grobes überzogen:
 So zieh' dein Haar um diesen armen Bogen.

Amor, ein Seiler.

Amor ist ein Seiler worden,
 Drehet Seile, Schnür' und Ketten
 Aus den sammetweichen Fäden
 Deiner goldnen Lockenkronen.
 5 Und so groß sind seine Künste,
 Daß er aus den kleinen, feinen,
 Dünnen, zarten Ringelhärchen
 Diamantenfeste Bande
 Für die armen Herzen windet.
 10 Und in hunderten zusammen
 Schnürt er sie mit einem Seile,

Hängt sie dann vor Schlafengehen
 An den Riegel deiner Kammer,
 An des Ladens Schraubenspiße,
 Und die frommsten jeden Sonntag
 An das Kreuz auf deinem Busen.

15

Der Haarträusler.

Ein Grübchen deiner Wangen
 Erfah sich einst zum Lager
 Der kleine Gott der Liebe.
 Daß er heraus nicht fiel,
 So schlang er um den Nacken
 Die Schultern und den Köcher
 Sich deines Haares Bande.
 Davon sind sie bis heute
 Beringelt noch geblieben.

5

Das einzige Mittel.

Willst du, meine Augen sollen nicht nach deinen Locken sehen,
 Mußt du selber sie zusammen mir mit ihrem Haare nähen.

Goldperlen.

Trübe Regentropfen fielen draußen in dein Lockenhaar.
 Schüttle sie mir in die Hände, Perlen sind es goldenklar.

Die Nachtigall.

Die Nachtigall selbst schreiet in der Schlinge,
 Und ich in deiner Locken Schlinge singe.
 So laß mich frommen Vogel ruhig hängen!
 Ich werde ja kein Häschen dir zersprengen.

Der Stoff ihres Haares.

Sag', woraus ihr Wunderhaar gesponnen?
 Aus dem reinsten Morgengold der Sonnen;
 Und damit der Glanz des Himmels tauge
 Für der Erdenkinder blödes Auge,
 Hat beim Spinnen es getaucht die Liebe
 In die Thränen ihrer süßen Triebe.

Die Stärke ihres Haares.

Wie die Fädchen deiner Locken sind so weich, so dünn, so fein!
 Und sie ziehen in den Himmel doch mein schweres Herz hinein.

Nachgefühl.

Wie das Meer noch braust am Morgen, wenn zu Nacht ein
 Sturm geweht,
 Wie ihr lange nach dem Regen noch die Blume zittern seht,
 Also wogt es ganze Tage mir im Herzen tief und hoch,
 Wenn mir deine Lock' im Traume streifend um den Busen flog.

Das Versteck der Liebesgötter.

Kleine Liebesgötter sitzen
 Dir in jedem Lockenringe,
 Und aus diesem Hinterhalte
 Schießen sie nach mir mit Pfeilen.
 Pfeile sind die goldnen Strahlen,
 Die aus deinen Haaren leuchten,
 Und sie legen sie zum Zielen
 Auf die Bogen deiner Augen.

Der Mond.

Mond, du kannst durch's offne Fenster in die kleine Kammer
 sehen,
 Wo sie flücht die goldnen Locken, und du bleibst in Wolken
 stehen?
 „Engel sind zu mir gekommen, und daß Keiner mög' entdecken,
 Wo sie hin die Blicke richten, müssen Wolken sie verstecken.“

10

Nur in deinen Locken hängen.
Will er für ein andres Plätzchen
Auch einmal ein Herzchen haben,
Muß er es aus deinen Locken
Erst mit List und Mühe lösen.

Perlen.

Wenn in seinen tiefen Gründen aufgewühlt sich trübt das
Meer,
Wirft es helle weiße Perlen über seinen Strand umher.
Wenn die Liebe wühlt im Herzen und die Augen trübe macht,
Fallen diese heitern Wieder aus dem Mund mir unbedacht.

Epigrammatische Spaziergänge.

Erster Gang.

1. Was wir bringen.

Rosen pflückten einst die Weisen in der Musen Gartenflur,
Spötter kamen hinter ihnen, und sie brachen Dornen nur.
Als sie Dornen nicht mehr fanden, suchten Disteln sie zum
Stich:

Dornenlose Rosen bring' ich. Lieber Leser, willst du mich?

2. Most und Wein.

Willst du dich der Lieb' entschlagen, weil ein süßer Rausch
sie ist?

O du weiser Mann, bedenke, was du ohne Liebe bist!

Wenn die Hefe liegt im Grunde, wirst du schaal'rer Most
nur sein: .

Liebe treibt sie in die Höhe, und im Rausche wirst du Wein.

3. Fang' auf!

Wenn die Engel Manna streuen, breite deinen Mantel aus!
Wenn die Liebe fällt vom Himmel, flüchte nicht dich in dein
Haus!

Haßt du Manna nicht gesammelt, sprechen dir die Menschen
Hohn;

Ließest du die Liebe liegen, schämst du dich vor Gottes
Thron.

4. Getäufchte Liebe.

Sag', womit ist zu vergleichen der getäufchten Liebe Pein?
Frag' den Garten, dessen Blumen schneien in dem Frühling
ein.

5. Liebe und Lieblosigkeit.

Sage mir, mein spröder Bruder, ob ein trüber Tag im Mai
Dir nicht lieber, als die helle Sternennacht des Jeners sei?
Und dann deut' ich dir es aus, um wie viel der Liebe Leiden
Mir begehrenswerther sind, als die liebelosen Freuden.

6. Rosen und Dornen.

Einen Rosenstrauß der Hoffnung vor uns tragend in der
Hand,
Wandern wir, der Liebe Pilger, nach dem hochgelobten Land.
Lab' an seinem Duft und Schmelze unterweges deinen Sinn,
Und du schreitest ohne Schmerzen auf des Pfades Dornen
hin.

7. Herzenstausch.

Treue kann ich dir nicht geben, aber wohl mein treues Herz.
Kann es deinem Treue lehren, so entbeh'r ich's ohne Schmerz.
Hat dein Herz dann ausgelernt, schick' es auf die Probe
mir,
Und ich gebe für den Schüler lebenslang den Lehrer dir.

8. Schiff und Herz.

Übel ist ein Schiff berathen auf dem sturmbewegten Meer,
Doch ein Herz im Sturm der Liebe ist es wahrlich noch viel
mehr.
Jenes wirft die schweren Lasten, die es drücken, über Bord,
Dieses schifft mit voller Ladung durch die wilden Fluthen
fort.

9. Was ist Liebe?

Frage, was die Liebe sei,
Frage den, der liebefrei,
Frag' ihn, den die Liebe kost,

Frag' ihn, den die Lieb' erboßt,
 Lieb' und frage deine Brust —
 Hat's ein Andrer recht gewußt?

5

10. Was ist das Herz ohne Liebe?

Wie ein Land ohne Herrn,
 Wie die Nacht ohne Stern,
 Wie der Becher ohn' Wein,
 Wie der Vogel ohn' Hain,
 Wie ohn' Aug' ein Gesicht,
 Wie ohn' Reim ein Gedicht,
 So ohne der Liebe Scherz und Schmerz
 Das Herz.

5

11. Die doppelte Wohnung der Liebe.

Zwei Häuser hat die Liebe für des Geliebten Bild:
 Erst wohnet es im Auge, bis dieses überschwillt
 Vom Thränenstrom der Schmerzen und zwingt zur Flucht
 den Gast;
 Dann steigt in's Herz er nieder und findet sichere Raft.

12. Liebe ohne Leid.

Willst du Rosen ohne Dornen, willst du Liebe ohne Leid?
 Laß sie auf die Wand dir malen in der holden Maienzeit,
 Und verschließe deine Fenster vor des Gartens süßem Duft,
 Und verriegle deine Pforte, wenn die Gärtnerin dich ruft.

13. Der Spiegel der Liebe.

Der Erde Dunst umschleiert selbst des Himmels Sonnenschein:
 Wie könnte wohl ein unrein Herz der Liebe Spiegel sein?

14. Eifersüchtige Liebe.

Wenn die Lieb' ist eifersüchtig, so bekümmt sie hundert Augen,
 Doch es sind nicht zwei darunter, die grad' aus zu sehen
 taugen.

15. Achtes Alter.

Die wahre Liebe gleicht dem guten deutschen Wein;
 Er wird dem Alten nie zu alt zum Trinken sein.
 Und schäumt zum Rausch er dir in dem Pokal nicht mehr,
 So trink' als Arznei die letzte Flasche leer.

16. Recht und Liebe.

Das Recht sagt: Jedem das Seine!
 Die Liebe: Jedem das Deine!

17. Bodenlose Liebe.

Die Lieb' ist der Säckel des Fortunat:
 Je mehr sie giebt, desto mehr sie hat.

18. Empfänglichkeit.

In die kalte herbe Luft
 Haucht die Rose keinen Duft.
 Zu der Erde Liebeswonne
 Wärme dich in Gottes Sonne.

19. Küsse und Seelen.

Sage nicht, daß in des Menschen Brust nur eine Seele lebe.
 Fühl' ich doch, daß eine Seele dir mit jedem Kuß ich gebe.
 Und wie oft ich dich auch küsse, alle Küsse haben Seelen,
 Und mir werden eher Küsse, als den Küssen Seelen fehlen.

20. Kardinal der Liebe.

Bittere Pomeranzenschale schneidest du in meinen Wein,
 Aber mit dem andern Händchen wirfst du Zucker auch hinein.
 Spricht zu mir dein sprödes Mündchen bittere Worte manches
 Mal,
 Giebt mir süßen Trost dein Auge, und mein Herz trinkt
 Kardinal.

21. Atlas.

O Atlas, großer starker Riese, wie wird des Himmels Last
 dir schwer?
 Die Liebe trägt dieselbe Bürde und hüpfst so selig hin und her.

22. Der Schmetterling.

Will der Schmetterling entflattern, reißt der Knab' ihm aus
 die Schwingen:
 Will die Liebe von dir fliegen, kannst du sie zum Bleiben
 zwingen?

23. Der April.

Der spröden Rosenknospe gleich erscheinst du mir, April,
 Die, wie auch Luft und Licht sie kost, sich noch nicht öffnen
 will.
 Doch aus den rothen Ritzen schießt sie dann und wann hervor,
 Und zittert schüchtern gleich zurück, wenn's trüb' ist vor dem
 Thor.

24. Einheit.

Denkst du anders, als ich denke,
 Geh' mit mir nur in die Schenke
 Zur Vereinigung.

Denkst du aber, wie ich denke,
 Führ' ich auch dich in die Schenke
 Zur Bestätigung.

Einheit suchen wir auf Erden:
 Einheit wird im Wein uns werden
 Zur Befeligung.

25. Welt und Himmel.

Dem Meer muß ich die Welt vergleichen, der Himmel giebt
 als Strand sich kund.
 Dort schwimmt die leere Muschel oben, die Perlenschnede
 liegt im Grund.
 Doch wenn des Todes Woge beide zusammen an das Ufer
 trägt,
 Wird jene schmählich weggeworfen, die andr' als Kleinod
 eingelegt.

26. Doppeltes Feuer.

Die Erde wird bald ein Aschenhaufen; es brennen von oben
und unten daran
Der Himmel, so viel die Menschen wollen, die Hölle, so viel
der Teufel kann.

27. Jedem das Seine.

Ist nach Gottes Willen nicht Wein und Kuchen für die
Frommen,
Warum laßt bei Brot und Wasser die Verbrecher ihr ver-
kommen?

28. Des Menschen Seele und der Thautropfen.

An des Lebens voller Blüthe hängt des Menschen Seele fest,
Wie des Thauses Perlentropfen in der Rose süßem Nest.
Aber wann er auf die Erde mit den welken Blättern sinkt,
Folgt er gern dem Strahl der Sonne, der ihn liebend in
sich trinkt.

29. Doppelte Drehung.

Wie die Welt um ihre Achse, dreht der Mensch sich um sein
Ich.
Jene kreist auch um die Sonne: Mensch, die Sonne kreist um
dich!

30. Weltlust.

Einer Buhlerin vergleichbar ist die süße Lust der Welt,
Die in jeder Hand erhoben eine goldne Schlinge hält.
Mit der einen hat sie eben ihren Liebling aufgehängt,
Während sie mit ihrer andern sich ein neues Herzchen fängt.

31. Die beiden Bräute.

O Welt, du altes böses Weib, hast doch so viele Freier!
Des Himmels Jungfrau steht verschmäh't und weint in ihrem
Schleier.

32. Unseliger Segen.

Glaube nicht, du seist von Gott gesegnet,
Bleibst du trocken, wenn der Himmel regnet.

33. Frage.

Pflanze, willst du dumpf umschlossen in dem engen Glase sein,
 Oder unter'm Himmel fühlen Regen, Sturm und Sonnenschein?

34. Gegenfrage als Antwort.

Frag' den Grasshalm, der der Sonne regenschwer entgegenzittert,
 Ob er heute wünschen möchte, daß es gestern nicht gewittert?

35. Die Schirme.

Schirme gegen Sonn' und Regen deinen Hut und deinen Fragen,
 Unter Gottes freiem Himmel soll das freie Herz dir schlagen.

36. Regen, Segen.

Der Regen fließet von den Bergen hernieder in des Thales Grund.
 Der Segen aus des Himmels Höhen wird selten hier den Hohen kund.

37. Licht und Rauch.

Tabaksfeuer ist Menschenrauch,
 Aber die Sonne macht keinen Rauch.

38. Zwei Reisen.

Keine Reis' auf Erden scheint mir so groß und schwer zu sein,
 Als die Reis' aus uns heraus, als die Reis' in uns hinein.

39. Zeit und Mensch.

Was heißt das, über die Zeit zu klagen?
 Wie Jeder sie macht, so muß er sie tragen.

40. Adams Erdentloß.

Wie vergoldet und bemalt sich der Mensch so lange schon,
 Und noch immer guckt er durch, Water Adams alter Thon.

41. Das Ziel.

Jeder hat ein Ziel vor Augen, dem er nachläuft bis zur Gruft,
Aber oft ist's eine Feder, die er aufblies in die Luft.

42. Das Glück.

Laß dich von dem Glücke suchen:
Fehlt's den Weg, so mag es fluchen.
Aber suchst du selbst das Glück,
Kömmst du fluchend oft zurück.

43. Form und Geist.

Kannst du ohne Erdenbild himmlischen Verstand verstehen,
Wirfst du ohn' Gefäß den Wein kelttern, gähren, trinken sehen.

44. Oberflächlichkeit des Lebens.

Wie Wolkenbilder über den Fluß, so schweben die Menschen
durch's Leben:
Sie wollen sich über die Fläche nicht auf Flügeln gen Himmel
erheben,
Sie wollen sich auch mit ihrem Gewicht hinab in die Tiefe
nicht tauchen,
Drum kann ein jeglicher Wind so leicht ihr Alles in Nichts
verhauchen.

45. Gefährliche Drehung.

Weil unter ihm die Welt sich dreht, drum dreht der Mensch
sich auch so viel.
Nimm vor dem Schwindel dich in Acht, wenn einst du stille
stehst am Ziel!

46. Innere Reise.

Im dämmernden Schatten des Laubes versteckt, da reifen die
Früchte der Reben:
So muß, wer gedeihen im Innersten will, sich des äußeren
Schimmers begeben.

47. Grenzen der Menschheit.

Könnten wir Alles mit eigener Kraft,
Wie bald wär' Gott aus dem Himmel geschafft!

48. Veränderlich und beständig.

Wie schnell und leicht auf Erden auch Maschinen Alles treiben,
Noch immer will die Erde doch im alten Gange bleiben.

49. Die Erfindungen.

Es ist noch nichts erfunden hier, so lange Menschen leben,
Wofür ein Privilegium der Himmel hat gegeben.

50. Die schwerste Last.

Nichts ist dem Menschen so schwer zu tragen,
Als eine Last von guten Tagen.

51. Der seligste Glaube.

Der seligste Glaub' auf dieser Welt,
Der nur das glaubt, was ihm gefällt.

52. Die besten Gaben des Mundes.

Welche sind des Mundes beste Gaben?
Luft zum Singen, Trinken, Kiessen haben.

53. Glück und Unglück.

Über dein Unglück triumphiren,
Ist leichter, als dein Glück regieren.

54. Die Jäger der Ruhe.

Die Menschen, die nach Ruhe suchen, die finden Ruhe nimmer-
mehr,
Weil sie die Ruhe, die sie suchen, in Eile jagen vor sich her.

55. Herz und Kopf.

In des Busens enger Zelle wohnt das Herz, als Eremit,
Aug' und Ohren ihm erzählen, was es selbst nicht hört und
sieht.

Gläubig ist's und leicht zu täuschen, lauscht auch einem
 Märchen gern.
 Stets bereit zu Klag' und Jubel, aber schüchtern vor dem
 Herrn,
 5 Der mit finstern Stirnerunzeln oft ein dummes Kind es
 schilt,
 Und als Wacht im Kopfe thronet mit der Wahrheit blankem
 Schild.
 Aber an den bunten Bildern, die ihm zeigt der Sinne Spiel,
 Kann das Herz nicht satt sich sehen, nach dem Schilde blickt's
 nicht viel.

56. Der erste Flecken.

Wenn du durch den Roth der Straße mußt mit neuen Schuhen
 gehn,
 Wirfst du, trippelnd auf den Spizen, nach den blanken Steinen
 sehn.
 Hat sie erst beschmutzt ein Fleckchen, lernst du waten sicherlich.
 Hüte, Kind, in deiner Seele vor dem ersten Flecken dich!

57. Lehre und Beispiel.

Wenn des Weisen gute Lehre eine Hand ist, dich zu führen,
 In des Guten weisem Beispiel wirst du einen Flügel spüren.

58. Die Reisenden.

Auf einem Esel reitest du, dein Vordermann auf einem Roß,
 Und hinter deinen Fersen keucht zu Fuß ein ungezählter Troß.
 Du siehst mit Neid dem Einen nach, wie Viele sehn dir hinter-
 drein,
 Und wenn die Herberg' ist erreicht, gehn Alle doch zu Fuß
 hinein.

59. Unsichtbares Wirken.

Licht und Wärme giebt die Sonne, wenn auch Wolken sie
 verdecken:
 Also wirst in seinem Wirken Gottes Dasein du entdecken.

60. Memento mori!

Springst du freudig durch die Thüre in dein neugebautes
Haus,
Denk', aus dieser selben Thüre tragen sie dich einst heraus.

61. Das geflügelte Wort.

Ist das Wort der Lipp' entflohen, du ergreifst es nimmer-
mehr,
Führt die Neu' auch mit vier Pferden augenblicklich hinter-
her.

62. Gute Tage, schlechte Zeit.

Weil ihr zu gute Tag' euch macht, so müßt um schlechte Zeit
ihr klagen.
Macht eure ganze Zeit nur gut, und fraget nicht nach schlechten
Tagen.

63. Die Verfolgten.

Wenn man jagt den Elephanten um sein weißes Elfenbein,
Wenn man schlägt das Dach der Auster um die edlen Perlen
ein,
Sag', wie kann es dich verwundern, daß die Welt dich jagt
und schlägt,
Weil sie dir es angesehen, daß dein Busen Schätze hegt?

64. Nicht zu früh!

Der Narr wirft bei der ersten Wärme hinweg sein altes
Winterkleid.
Vergiß nicht, wenn das Glück dir dämmert, den guten Freund
aus böser Zeit.

65. Hülfe ohne Frage.

Willst du aus der Fluth mich retten, frag' nicht, wo hinein
ich fiel,
Wo ich jetzt zu Grunde sinke, das sei deines Auges Ziel.
Reicher, frage nicht den Armen, wie er arm geworden ist.
Willst du fragen, frag' dich selber, wie du reich geworden bist.

66. Geduld und Jorn.

Wer erst das Hemd der Geduld zerreißt,
 Gar oft die eigenen Blößen weist.
 Des Jornes Mantel ist zwar weit,
 Trügst du ihn nur mit Schicklichkeit.
 Du wirfst ihn dreifach um den Kopf,
 Und doch bleibt unbedeckt der Kropf.

67. Die starke Geduld.

Bedenke, Freund, daß die Geduld nie bei der Schwachheit
 steht.
 Das Mühlenrad, des Baches Spiel, mit Saus und Braus
 sich dreht,
 Indeß die Sonne ruhig stets die ew'ge Bahn durchkreist,
 Wie toll und arg die Erdenwelt sich unter ihr erweist.

68. Eigen Lob —.

Wenn nach mir die Rosen riefen: Riech' an uns! ich thät'
 es nicht;
 Und die Tugend sollt' ich proben, die von sich mit Ruhme
 spricht?

69. Feuer und Stroh.

Einer, welcher gerne redet, Einer, welcher gerne hört,
 Weid' ein Stündchen nur zusammen, und der Ein' ist schon
 bethört.

70. Disharmonie.

Erzähl' dein Glück dem Unglück nicht, dein Unglück nicht dem
 Glück!
 Hier klingt dir Leid auf deine Lust, dort Lust auf Leid zurück.

71. Der Schneeball.

Der Schneeball und das böse Wort,
 Sie wachsen, wie sie rollen fort.
 Eine Handvoll wirf zum Thor heraus,
 Ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

72. Was er weiß, macht ihn heiß.

Viele lange Jahr' es währt,
 Daß ein Tag den andern lehrt.
 Wird der jüngste Tag zu heiß,
 Ist's von Allem, was er weiß.

73. Regel der Censur.

Schilt mir Keinen von unten bis oben,
 Daß dir ein Bläschen noch bleibe zum Loben,
 Stopf' auch Keinen mit Lob so voll,
 Daß der Tadel nicht weiß, wo hinein er soll.

74. Apfelblüthe und Mädchenwange.

So Apfelblüth', als Mädchenwange, je mehr in hellem Sicht
 sie steht,
 Je schneller die verschämte Farbe der Knospenschuld ihr
 vergeht.

75. Knechtschaft und Freiheit.

Eklavenhände selber können mir ein Joch vom Nacken heben:
 Aber das vermag kein Freier, Sklave, Freiheit dir zu geben.

76. Erdenhöhe, Himmelhöhe.

So sitz' auf deinem Elephanten, du hoher Mann, und brüüste
 dich!
 Doch ich will bei der Sonne fragen, wie viel du näher ihr,
 als ich.

77. Der Ahnensaal.

Ein großer voller Ahnensaal ist kleiner leerer Enkel Lust.
 Bist du so groß, wie jen' im Saal, so nimm sie auf in
 deine Brust.

78. Wohin?

Da, wo du recht hingehörst, ist es dir gewiß zu schlecht,
 Wo du aber möchtest sein, bist du keinem Andern recht.

79. Lebende Todte und todte Lebende.

Mancher liegt schon lang' im Grabe und beherrscht noch
diese Welt.
Unterdessen schläft der Andre, der zum Herrschen ist bestellt.

80. Der Gletscher.

In Eis gepanzert steht der Gipfel der Alpen in der Sonne
Strahl.
Kann ihn die Sonne nicht zerschmelzen, was klagst du ihm
dein Leiden, Thal?

81. Alles an seinem Orte.

Wenn Ehre dich schmückt in des Königs Palast,
Und Schand' in dem eigenen Hause du hast:
Kann Schande von hier dich dort nicht beflecken,
Wird Ehre von dort dich hier nicht bedecken.

82. Unnütze Besoldung.

Der Fürst, der einen Weisen nährt und ihn nicht frägt um
Rath,
Ist gleich dem Krüppel, der kein Bein und doch ein Reit-
pferd hat.

83. Getheilte Gewalt.

Der Ehestand ist gut bestellt,
Wo jedes Theil sein Zepter hält.
Die Frau regiere Herz und Topf,
Der Mann den Becher und den Kopf.

84. Reichthum und Rauch.

Wie der Reichthum ist ein Rauch, kann dich mancher Schorn-
stein lehren:
Gold und Silber flog hinauf, Ruß wird man herunter
fahren.

85. Das rechte Maß.

Aus der engsten Kammerzelle kannst du in den Himmel sehn,
 In dem kleinsten Vaterlande lernt der Mensch die Welt
 verstehn.
 Fühl' erst groß dich in dem Kleinen, aber dann im Großen
 klein,
 Und im Großen wie im Kleinen wird dein Maß das rechte
 sein.

86. Vaterlandsliebe.

Es ist das kleinste Vaterland der größten Liebe nicht zu
 klein:
 Je enger es dich rings umschließt, je näher wird's dem
 Herzen sein.

87. Riesenstolz.

Wer für sein kleines Vaterland sich dünken will zu groß,
 Der gleicht dem Riesen, der sich schämt vor seiner Mutter
 Schooß.

88. Wem gebührt die Krone?

Die größten Wüsten sind leichter regiert,
 Als kleine Gärten kultivirt.

89. Wenn sie könnten!

Wie Viele haben wohl die Nachwelt schon belogen?
 Doch frag' einmal, wie viel von Allen sie betrogen?

90. Bertröstung.

Ist der arme Fisch vertrocknet, was doch frommt ihm dann
 die Fluth?
 Glück, verheiß' mir nicht das Beste, mach' es gleich mir
 leidlich gut!

91. Die Weisheit, ein Edelstein.

Kannst die Weisheit du vergleichen einem reinen Edelstein,
 So begreifst du auch, weswegen Wenige sie kaufen ein.

- Dieser weiß sie nicht zu schätzen, mißt sie mit des Kiefels
Maß,
Und, weil scheidiger es schimmert, wählt er buntes Flitter-
glas.
5 Jener möchte sie wohl haben, doch sein Beutel ist nicht schwer,
Und ein blindes Huhn nur findet sie in Spreu von ungefähr.

92. Die Biene.

Wie die Biene Blumenäfte, also sammle Weisheit ein!
Ist die Blüthenzeit vorüber, wird der Blüthen Honig dein.

93. Der rechte Lehrmeister.

Folg' als Jünger nicht dem Lehrer, dessen Saal ist immer
voll,
Weil im Spiel er alle Schüler zu Doktoren machen soll.
Der mit Müh' dem Doktor lehret, daß er nur ein Schüler
ist,
Dessen kleine Pforte suche, eh' zu groß du worden bist.

94. Das Ächte bleibt der Nachwelt unverloren.

Wie liegt der edle Kern so lange in Spreu und Blunder tief
versteckt!
So bleibt auch oft das Werk des Meisters vom leichten
Tand der Zeit bedeckt.
Mag drüber hin das Unkraut wuchern, der starke Keim bricht
doch hervor,
Und streckt zu einem Wunderbaume sich vor der Nachwelt
schnell empor.

95. Tiefe und Klarheit.

Wie hell und klar auch sei der Himmel, du kannst doch seinen
Grund nicht sehn.
Je tiefer das Gedicht ich schöpfe, je lichter wird es vor
dir stehn.

96. Tiefe und Dunkelheit.

Es reizt der dunkle Sumpf mich nicht, hinein zu gehn:
Wie tief dein Werk auch sei, ich mag es nicht verstehn.

97. Tantalus.

O Tantalus, dir gleicht der Dichter, der aus dem Himmel
Nektar stahl.
Er wandelt einsam auf der Erde, verwiesen aus der Götter
Saal;
Und wann von oben goldne Früchte im Traum ihm spielen
um den Mund,
So giebt er hier in süßen Liedern der Sehnsucht Qual und
Wonne kund.

98. Das Prisma.

Dem Prisma gleicht des Dichters Seele, in welcher Freud'
und Leid sich bricht
Mit hellen und mit trüben Strahlen zu buntem Regen-
bogenlicht.

99. Kleines für Kleines.

Die liebe kleine Zeit will Kleines haben,
Drum bring' ich ihr so viele kleine Gaben.
Aus vielen Tagen wird ja doch ein Jahr —
Sei ganz und sieh ein Ganzes in der Schaar.

100. Schreiber und Leser.

Schreiber, was bemüht du dich, immer gut zu schreiben?
Liest dich denn ein Jeder gut? Treib's, wie's Alle treiben!

Epigrammatische Spaziergänge.

Zweiter Gang.

1. Die zerbrochene Leier.

Ich schlug zu Stücken meine Leier, ergrimmt auf diese tolle Welt.
Doch bald empfand ich lange Weile, und eine neue ward bestellt.
Indessen klimpr' ich auf der Saite, die an der alten hängen blieb:
So lange nehmt, geneigte Leser, mit kleinen Reimen auch vorlieb.

2. Bav und Nav.

Bav oder Nav!
Es schüttle sich, wen's traf.
Zeichne sie zum Kennen,
Brauchst sie nicht zu nennen.

3. Verschiedene Wege zu einem Ziele.

Viele breite Wege führen in das Land der Narrenzunft,
Doch die Allermeisten wählen sich den engen der Vernunft,
Quälen sich hinauf, hinunter, keuchen, schwitzen Tag und Nacht,
Während im Spazierengehen Harlekin die Reise macht.

4. Beschwerliche Weisheit.

Wie der Esel Säcke Goldes, trägst du deiner Weisheit Last.
Ach, wie wohl wirst du dich fühlen, wenn du abgeladen hast!

5. Wo gehört er hin?

Wenn ein Narr zum Weisen wird, läßt ihn Narr und Weiser
stehn.

Wenn der Weise wird ein Narr, ist er beiden gern gesehn.

6. Narrenstolz.

O sagt, warum die stolzen Narren so mürrisch durch die
Straßen gehn,
Warum sie bald erboßt zu Boden, und bald ergrimmt gen
Himmel sehn?
„Dort will das Pflaster sich vor ihnen noch nicht erheben
mit Respekt,
Und oben bleiben alle Thürme mit ihren Hüten gar bedeckt.“

7. Der beste Narr.

Narren giebt's überall auf der Welt,
Doch Jedem sein eigener am besten gefällt.

8. Der Radler.

Mein Narr will fein und spitzig sein:
O sperrt ihn bei dem Radler ein!
Da kann er, ohne zu betrüben,
Sein niedliches Talentchen üben.

9. Mir, wie Dir.

Wer sich nicht selbst verspotten kann,
Der fang' es nicht mit Andern an.
Narr, huddle nur den eignen Herrn,
So haben dich die Gäste gern.

10. Alles gilt, wo es zu Hause ist.

Manches arme Narrchen würde reich und flug zu Hause sein,
Aber ach, es findet nimmer sich in's eigne Haus hinein.

11. Kaufprobe.

Wie kommt es, daß dir deine Braut
 In schönen Kleidern wird getraut?
 So wird nach langer Werbung Qual
 Die hohe Weisheit dein Gemahl.
 Und hast du sie in deinem Haus,
 So ziehst du ihr die Kleider aus.
 Dann sieht der Doktor ohne Frist,
 Wie viel er hat, wie viel er ist.

12. Alles zu seiner Zeit.

Ach, wie treiben's doch die Narren mit den Weisen hier auf
 Erden!
 Weiser, lern' zu rechter Zeit auch einmal ein Narr zu werden.

13. Einer und Zwei.

Ein Narr und ein Weiser in Verein
 Die wissen mehr als ein Weiser allein.

14. Narrheit und Vorsicht.

Zu Pfingsten möchte mancher Narr gern auf dem Eise stehn,
 Doch keiner will zur Weihnachtzeit im Flusse baden gehn.

15. Die Narrenschuhe.

Es muß auf Erden jeder Mensch sein Pärchen Narrenschuh'
 vertragen,
 Doch mancher läßt die Sohlen sich mit Eisen um und um
 beschlagen.

16. Rückwirkung.

Warum sterben doch so viele alte Narren hier auf Erden?
 Weil so viele weise Kinder eben da geboren werden.

17. Wahl.

Viel lieber mit alten Narren verkehren,
 Als weise Kinder predigen hören!

Die Einen treiben's nicht weiter auf Erden,
Ach, aber was kann aus den Kindern noch werden?

18. Die glücklichen Wunderknaben.

Glücklich preis' ich auf der Welt alle Wunderknaben,
Werden sie als Wunder noch wunderbar begraben.
Tragen sie auf ihrem Haupt erst einmal Perrücken,
Kann mit Puppen sich nicht mehr ihre Weisheit schmücken.

19. Leer lärmt am meisten.

Stößt du an ein leeres Faß, dröhnend wälzt sich's um und
um;
Ist mit Wein es angefüllt, bleibt es liegen fest und stumm.

20. Die Schwäger.

Haßt ein Schatzhaus du gesehn
Ohne Schloß und Riegel stehn?
Freund, ein immer offner Mund
Giebt nur leere Scheuern kund.

21. Die helle Stirn.

In dem Bach sind wenig Fische, welcher immer klar und licht.
Stirn, die immer heiter lächelt, viel Gedanken hast du nicht.

22. Die finstre Stirn.

Frösche wohl, doch keine Fische, wohnen in dem schwarzen
Moor.
Stirn, die immer finster brütet, laß nur nichts aus dir hervor!

23. Flachheit und Dunkelheit.

Wenn Alles, was dunkel ist, tief auch wär',
So stieße sich Keiner im Dunkeln mehr.
Und guckst du bei Nacht zum Fenster hinaus,
Der Schornstein sieht schwarz wie der Himmel aus.

24. Triumph der Dunkelheit.

Er hat es weit im Denken gebracht,
Er versteht schon halb, was er selber gedacht,

Und was er versteht, halb kann er's dir sagen,
Mit den Worten magst du dich weiter plagen.

25. Efelstrab.

Vor dem forcirten Schwärmer sei nicht bange.
Ein Efelstrab der dauert selten lange.

26. Kleine Geister, große Bücher.

Männchen mit dem kleinen Geiste, deine Bücher wie so groß!
Nicht im Kopfe, such' im Bauche meiner Kinder Mutterstooß.

27. Die Wiederläuer.

Ein Dichter, der nur dichten kann, nachdem er erst sich voll
gelesen,
Ist wie ein wiederkäugend Thier, das in der fremden Saat
gewesen.

28. Reißender Absatz.

Haderlumpen! Haderlumpen! — Was die deutschen Dichter
laufen!
Jeder will ein neues Röckchen sich aus fremden Lumpen
kaufen.
Von der Seine, von der Themse, wie viel Fuhrn groß und
schwer! —
Haderlumpen! Haderlumpen! — Still, wir haben keine mehr.

29. Reisegelegenheit.

Wie schnell und leicht durchreißt sich jetzt die Welt!
Drum reitet auch die Kunst schon als Kurier.
Wer sich an ihres Pferdes Schweife hält,
Reißt frei mit ihr als blinder Passagier.

30. Die Unsterblichen unter sich.

Ihr schmüct euch freundlich und zufrieden mit grünen Lor-
beerkränzen aus,
Und dürft ihr draußen nicht sie tragen, so bleiben sie für
euer Haus.

Wollt ihr auf Erden schon genießen den Vorschmack der Unsterblichkeit,
 Werft euern Lorbeer in die Suppe und schluckt hinein die Ewigkeit.

31. Der Pfingstochse.

Seh' ich diesen Dichterling also stolz mit Kränzen prangen,
 Mein' ich, solch ein Wunderthier sei zum Schlachten eingefangen.
 In dem bunten Schmuck der Pfingsten zieht es in das Thor herein,
 Und die Schlächterin, die Nachwelt, mit dem Beile hinterdrein.

32. Das größte Wunder der Dichtkunst.

Orpheus hat so Wunderbares nicht im Dichten ausgerichtet,
 Als ihr Reimer, die ihr dichtend euch zu Dichtern selber dichtet.

33. Die metrische Übersetzung.

Wer heißt euch Fell und Federn der Nachtigall zerfezen?
 Wir wollen ihre Lieder nur metrisch überfezen.

34. Versäum's nicht.

Wenn du willst ein Frommer werden,
 Weil es Mode wird auf Erden,
 Fang' es heute lieber an,
 Morgen kann es Jedermann.

35. Fromme Politik.

Warum wollt ihr in's Kloster gehn?
 Weil draußen so viele Galgen stehn.

36. Gläubige und Gläubiger.

Was hilft's, daß reich vor Gott ich bin, hab' ich auf Erden Schulden?
 Hier muß der Gläubige das Recht des Gläubigers erdulden.

37. Leichte Belehrung.

Der Jude meint, er sei ein Christ,
 Wenn er nur Schweinebraten isst.
 Er sieht von Christi Wunderlehr'
 An vielen Christen auch nicht mehr.

38. Die bequemste Rückkehr.

Wer sich auf der Sünderwiese seinen Fußsteg erst getreten,
 Lernt, um selbst nicht umzukehren, ein Gebetchen rückwärts
 beten.

39. Belehren und Belehren.

O Bruder, wolle mich belehren!
 Halt still! ich muß dich erst belehren.

40. Höllenerweiterung.

Wenn die Menschen werden gescheiter,
 Macht der Teufel die Hölle weiter.

41. Empfindlichkeit.

Ziehe dem Himmel ein schiefes Gesicht,
 Gott und die Engel bemerken's nicht.
 Lach' einmal in die Hölle hinein,
 Was da wird für ein Zischen sein!

42. Die Kammerherrn.

An des Himmels Pforte stehn keine Kammerherrn,
 Jeder König öffnet sie ohne Diener gern.
 Aber an der Hölle Thor wird dem Bettelmann
 Gleich ein Kammerherr bestellt, klopft er selbst nicht an.

43. Brautbett und Sterbebett.

Im Brautbett und im Sterbebett giebt's keine lange Weile,
 Und mit dem Schläfe hier und dort hat's eben auch nicht
 Eile.

44. Gott bewahre den Himmel!

Wenn die Kopfhänger all' in den Himmel kommen,
 Erbarme dich, Gott, der fröhlichen Frommen!
 Sie desertiren aus deinem Saal
 Vor langer Weil' in die Höllequal.

45. Der gute Mann.

Er ist ein guter Mann,
 Er läßt, was er nicht kann:
 Trinkt nie aus einer leeren Flasche
 Und steckt keinen Kirchturm in die Tasche.

46. Verdienstlose Tugend.

O prahle mit deiner Tugend nicht! Das Sündigen wird
 dir sauer.
 Wer keine Beine zum Gehen hat, der springt nicht über
 die Mauer.

47. Die Beter nach der Mode.

Das nenn' ich mir doch Heilige! Sie beten ohne Raft und
 Ruh',
 Und wenn sie Christum kreuzigen, sie beten Kyrie dazu.

48. Wie die Arbeit, so der Lohn.

Der Frevler, der im Todeskampfe noch lernt ein Kreuz der
 Reue schlagen,
 Der wird zum Lohn dafür von Engeln bis vor der Hölle
 Thor getragen.

49. Bequeme Frömmigkeit.

Das Fronmsein macht dem Mann nicht viel zu schaffen,
 Der mager ist und beichtet fetten Pfaffen.

50. Die Stolze.

Adelstolz sitzt auf hölzernem Pferde,
 Bauerstolz wälzt sich auf der Erde,
 Bürgerstolz geht auf hohen Hacken,

Geldstolz steht auf gelben Schladen,
 Dichterstolz fliegt in den Himmel hinein.
 Wo mag der stolzeste Stolz wohl sein?

51. Vornehmer Geschmack.

Das heiß' ich mir doch einen vornehmen Mann!
 Sein Pferd rührt kein bezahltes Futter an.

52. Hungrige Behaglichkeit.

Ein kleiner Pfennig, ein kleiner Sinn,
 Ein Wappenmantel mit großen Falten:
 Man kann so nobel bequem darin,
 Wie Mäuf' im leeren Sacke, schalten.

53. Der Geadelte.

Als Bürger ging ich gestern schlafen und schnarcht' als Bürger
 durch die Nacht,
 Und heute früh bin ich geadelt aus meinem Bürgertraum
 erwacht.
 Da fühlt' ich grob und plump im Magen mein bürgerliches
 Abendbrot:
 So hat man mit dem Bürgerwesen im Adel seine liebe Noth!

54. Die Taufe von ungefähr.

Der Jude fiel in's Wasser und wollte schier erfaufen,
 Da schrieen böse Spötter: Er hat sich lassen taufen.
 Wie der getaufte Jude geworden ist ein Christ,
 .. So wird Unedel Edel, wenn es geadelt ist.

55. Adelsinstinkt.

Wappen ließ die edle Dame in des Säuglings Windeln nähen,
 Und das Kind starb an Verstopfung, eh' es noch sein Schild
 gesehen.
 Lernt daraus, wie viel es heiße, adelig geboren sein!
 Nur aus noblem Bauchinstinkte hielt das Kind den Adel
 rein.

56. Geschenkte Ahnen.

Ahnen kann der Kaiser geben. Sag', wo mag er her sie
nehmen?
Von den umgetauften Söhnen, die sich ihrer Väter schämen.

57. Vornehmer Pöbel.

Lieber dem Bettler den Brotsack tragen,
Als mit dem vornehmen Pöbel sich plagen!
Besser riecht verschimmeltes Brot,
Als der raffinierte Koth.

58. Bauer und Edelmann.

Wenn der Bauer wird ein Edelmann,
So guckt er den Pflug mit Brillen an.

59. Der alte Adel.

Jüngst sprach zu mir ein faules Holz: Ich bin des Pfirsich-
stammes Sohn,
Der viel der edlen Früchte trug vor mehr als tausend Jahren
schon.
Ich warf es lachend in's Kamin. Was thu' ich mit dem
leeren Wicht,
Der prahlerisch zu seinem Ruhm von alter Ahnen Thaten
spricht?

60. Geadelte Geister.

Wer die edlen Geister edler durch den Adel machen kann,
Dieser stell' als Kammerjunker auch die Engel Gottes an.

61. Haltet's fest!

Die, so außer ihrem Adel haben weiter nichts als Tadel,
Sind mit Recht am meisten eitel auf den tabellosen Adel.

62. Titel ohne Mittel.

Wer nur ein falsches Hellerchen besitzt,
Der reibt und pugt daran, bis daß es bligt.

So machen es mit ihrem Titel
Die Ehrenmännchen ohne Mittel.

63. Geldstolz.

Es ist kein Stolz so erdentoll, wie der auf deines Beutels
Last.
Speiß' alle Bettler heut', und sieh, was für das Geld du
morgen hast!

64. Der Ehrenplatz.

Auf dem hohen Schneeberg brüstet sich das Kind mit Stolz
und Trutz,
Doch die Sonne schmelzt den Gipfel, und der Knabe liegt
im Schmutz.
Eitler Thor, so prangst du thronend auf der Ehre lockerm
Stuhl!
Deck' ihn vor der Wahrheit Strahlen, oder er versinkt im
Pfuhl.

65. Petrus und die Höflinge.

Als Petrus nur in den Hof gerochen,
Da hat er Gott die Treu' gebrochen.
Dem Höfling, der's den Menschen thut,
Giebt Petri Beispiel hohen Muth.

66. Hofordnung.

Wo der Pavian ist König, kommen Affen nur zu Ehren.
Löwe, willst Minister werden, laß dir Affentänze lehren!

67. Der beste Posten in Hungersnoth.

Sag', wer wird zum letzten mager, wann im Land ist Hungers-
noth?
Spiz, der Hund der Fürstenküche, denn er frißt nur Zucker-
brot.

68. Der Selbstherrscher.

Wenn der König hat den Schnupfen, kann für ihn kein
 Schranze nießen.
 Daß sie doch auch ohne Schnupfen ihm die eigne Nase ließen!

69. Wohl bekomm's!

An des Königs Ehrentafel schmeckt auch Eßig süß dem Gast,
 Aber beim Nachhausegehen fühlst du, was im Bauch du hast.

70. Wer giebt die Haare dazu?

Wenn die großen Herrn sich raufen und verlieren Schopf
 und Zopf,
 Preise glücklich sich der Bürger, welcher hat den kahlfsten Kopf.

71. Wir müssen's alle tragen.

Gegen den Löwen und Elephanten
 Sind zu brauchen die Leibtrabanten;
 Aber der Mücke wehren sie's nicht,
 Daß sie des Königs Nase zersticht.

72. Die Zünfte und die Zunftlose.

Handwerk, Kunst und Wissenschaft, Alles sucht sich seine Zunft.
 Eine freie Meisterin kenn' ich noch — sie heißt Vernunft.

73. Die Rechte und das Rechte.

Viele Recht' und Rechtchen sechten um das Rechte hier auf
 Erden.
 Ach, wann wird doch allen Rechtlern endlich recht das Rechte
 werden?

74. Hat's doch den Namen.

Daß vorn ihr lebt, fällt hinten euch nicht ein,
 Und heißt doch Leben, heißt doch Menschen sein!

75. Der Friedensheld.

Ein Soldätchen, das im Frieden mit dem langen Säbel klirrt,
Gleicht der Windmühl', deren Flügel ohne Korn im Steine
schwirrt.

76. Haar und Bart.

Held Simson hatte seine Kraft in seines Hauptes Haaren,
Den neuen Helben ist sie nun in ihren Bart gefahren.
Und wer Reißaus sie nehmen sieht vor Messern und Raseuren,
Wer weiß, ob Simson tapfrer wär' im Kampfe mit Friseuren?

77. Gefellige Talente.

Im Bürgerklubb ist der zu brauchen,
Der Bier kann trinken und Tabak rauchen;
Der gehört in die höhere Societät,
Der sich in Thee zu berauschen versteht.

78. Gefellige Liebenswürdigkeit.

Willst du der Leute Liebling sein,
Sei scharmant und sei gemein.
Was sie nicht können und was sie nicht fassen,
Sie werden's verspotten oder hassen.

79. Nicht Alles auf einmal.

Willst du wiederkommen zum Schmaus,
Singe beim ersten dein Lied nicht aus.

80. Das Unerfliche.

Wie kann das Lob der weiten Welt dem todten Sokrates ver-
gelten,
Daß lebend er von seiner Frau sich ließ im eignen Hause
schelten?

81. Weibchen und Männchen.

Das Weibchen meint, so oft es will, und lacht, so oft es kann,
Und will es nicht und kann es nicht, so muß der liebe Mann.

82. Der Dichter und der Ehemann.

Der Dichter und der Ehemann, wie das sich reimen soll!
Ein Weibchen für den Ehemann, neun Mädchen für Apoll.

83. Das böse Weib.

Nur ein einziges böses Weib lebt noch unter der Sonnen,
Über jeder Ehemann meint, er hab's gewonnen.

84. Das Element.

Setz' einen Frosch auf einen weißen Stuhl,
Er hüpf't doch wieder in den schwarzen Pfuhl.

85. Die Natur siegt.

Ritzle kein gewaschenes Schwein,
'S legt sich in den Koth hinein.
Ritzl' ein bestäubtes Vögelein,
'S pudt sich gleich die Federn rein.

86. Ein Trost in drei Nöthen.

Wenn morsche Bäume anfangen zu brennen,
Wenn faule Pferde anfangen zu rennen,
Wenn alte Weiber anfangen zu lieben,
Gott Lob, noch Keines hat's lange getrieben!

87. Man sieht's ihm nicht an der Nase an.

An dem umgekehrten Besen
Sieh, wozu er nutz gewesen.
Gäben's doch so deutlich kund
Menschenhand und Menschenmund!

88. Zwerge und Riesen.

Die Zwerge, die auf Stelzen gehn,
Meinen den Riesen zu überseh'n.
Über stürzen sie in den Graben,
Möchten sie doch seine Beine haben!

89. Die Gule und ihr Junges.

Wo giebt's eine Gul' auf dieser Welt,
Die nicht für schön ihr Junges hält?

90. Gewöhnung ohne Geschid.

Auch die links gewöhnten Knaben
Eine gute Rechte haben.
Wüßte Jeder, was er kann,
Dummkopf fing' es klüger an.

91. Arbeitsregel.

Faulenz' und schrei',
Du bekommst für zwei.
Arbeit' und Schweige,
Dir bleibt die Reige.

92. Neue Diener.

Die neuen Diener können gar viel,
Sie treffen zehn Regel in jedem Spiel.

93. Die schlechteste Waare.

Nichts ist auf Erden so schlecht,
Einer bezahlt es dir.
Mach' ich's Allen recht,
Keiner dankt es mir.

94. Der Sand.

Jedes Land
Hat seinen Sand.
Sieh nur zu,
Daß er nicht lauf' in deine Schuh'!

95. Der Beruf.

Wer geboren ist zum Stehlen,
Kann sich selbst einen Galgen wählen.
Aber der unberufene Mann
Muß den ersten besten hinan.

96. Einer nach dem Andern.

Laßt sie nur sagen,
 Wir müssen's tragen.
 Laßt sie nur machen,
 Dann wollen wir auch einmal lachen.

97. Schweigen und Denken.

Schweigen und Denken
 Wird Keinen kränken.
 Unbedacht Sagen,
 Wer wollt' es verklagen?

98. Zu Wenig und zu Viel.

Zu Wenig und zu Viel
 Ist nur ein Narrenspiel.
 Und sind wir, wie wir sollen,
 Wir haben, was wir wollen.

99. Kommandowort.

Geht es schlecht, so laß es gehen,
 Geht es gut, so heiß' es stehen!

100. Das Sprüchwort.

Der Gedanke trägt,
 Kein Sprüchwort lügt;
 Von Mund zu Mund
 Läuft's rein und rund,
 Und nennen's hundert Weise dumm,
 Es klingt und schiert sich nichts darum.

Nachlese
zu den
Lyrischen Reisen
und
Epigrammatischen Spaziergängen
1823—1827

Zu den Liedern aus dem Meerbusen von Salerno.

Die Insel.

Es schwankt ein Kahn am Ufer hin,
Mein Herz wiegt träumend sich darin,
Und weht ein Morgenwind daher,
So seufzt es: Daß ich drüben wär',
5 Drüben auf der Insel!

Ach, festgebunden an den Strand,
Vergessen gern wir unsern Stand,
Und schwanken wir im Wellenspiel,
So denken wir, es geh' zum Ziel
10 Nach der Insel drüben.

Und wenn die Fluthen sich gelegt,
Und wenn kein Hauch die Segel regt,
Dann horch' ich auf so angst und bang',
Dann tönt herüber Glockenklang
15 Von der Insel drüben.

Dann sink' ich nieder auf die Knie',
Und bet' und denk', jetzt betet sie:
Schwingt sich mein Herz zu Gott empor,
Mein' ich, wir sängen beid' im Chor
20 Drüben auf der Insel.

Zu den Ständchen in Ritornellen.

Italienische Ständchen in Ritornellen.

Von allen Tagen in der ganzen Woche
Ist keiner, der mich halb so glücklich mache,
Als der, so zwischen Samstag fällt und Montag.

Der ruft zur Messe wohl die armen Sünder:
Mir giebt er blanke Kleider, bunte Bänder,
Und führt mich so nach meiner Liebsten Thüre. 5

Die fromme Mutter betet für die Tochter.
Bet' auch für mich! — Geschäfer und Gelächter,
Wohl auch ein Kuß, das ist's, was wir verbrochen.

Viel Mädchen giebt es, die im Meer sich waschen,
Viel Boote giebt es, die Korallen fischen:
Das Meer ist groß, und nimmer fehlt ihm Wasser.

Mein Mädchen ist die weißeste von allen,
Darum hab' ich die röthesten Korallen 5
Für sie gefischt und ihr geschenkt zum Bande.

Nun will der Neid sich schier das Herz zernagen —
Ihr Mädchen, sagt, ist es des Rothhen wegen?
Ihr Bursche, sagt, ist's um die weiße Farbe?

Sieh, sieh, wie scheint der Mond so wunderhelle!
Wie ist die Nacht rings um mich her so stille!
Nichts hör' ich, als das Klopfen meines Herzens.

Das ist recht eine Nacht für warme Liebe!
 5 Das ist recht eine Nacht zum Mädchenraube!
 So möcht' ich fort mit meinem Liebchen ziehen!

Und wer ein Mädchen raubt, der ist kein Räuber,
 Nein, heißt ihn einen wackern Buhler lieber!
 Was meinst denn du dazu, mein holdes Bräutchen?

Mein Freund ward einst gefangen von Korsaren,
 Die also scharf und hart mit ihm verfahren,
 Daß vor der Zeit sich bleichten seine Haare.

Oft hat er mir erzählt von seinen Ketten,
 5 Und so erschrecklich war, was er gelitten,
 Daß ich ihm kaum noch Glauben konnte schenken.

O weh, nun hat ein Mädchen mich gefangen
 Und spielt in ihrer Liebesneze Schlingen
 Mir ärger mit, als ein Korsar — mir Armen!

Ob du schön bist, oder häßlich,
 Macht mich froh nicht, noch verdrücklich,
 Denn du bist zu stolz und wählig.

Hinter'm Fenster blüht ein Blümchen,
 5 Hinter'm Blümchen steht ein Dämchen:
 Wer vorbeigeht, muß sich bücken.

Laßt mich nur das Blümchen pflücken,
 Und es der an's Nieder stecken,
 Dann will ich sie helfen rühmen.

Mutter, gieb mir deine Tochter,
 Oder halt' ihr hundert Wächter —
 Und sie wird dir doch gestohlen!

Laß bewachen Thor' und Thüren,
 5 Ihre Hände, Lippen, Ohren:
 Doch wer wird die Augen hüten?

Wenn man wehrt den Sonnenstrahlen
Durch die Wolken sich zu stehlen,
Liebchen, dann ist Zeit, zu zagen.

Jüngst küßte mich ein Bürschchen ungebeten:
Ich wischte mir den Mund und will ihm rathen,
Daß er nicht wieder mir zu nahe trete.

Und wenn ich meinen kleinen Liebsten sehe,
So wisch' ich auch den Mund und tret' ihm nahe;
Er aber, ach! er mag's noch nicht verstehen.

Heut' frug er: was mich in den Mund gestochen?
Ich aber muß' aus vollem Halse lachen,
Und faßt' ihn mir, und küßt' ihn, was ich konnte.

So oft die hellen Vesperglocken läuten,
Und unsrer lieben Sonne matte Gluthen
Ihr rosenrothes Bette sich bereiten:

Dann steigt ein Licht empor in meinem Busen,
Und warm und helle wird mein ganzes Wesen,
Mein Herz erwacht, wann alles geht zur Ruhe.

Denn andrer Glocken Töne hört es schallen:
Der Laute Schlag, Gesang, des Pfeifchens Gellen,
Der Angeln Knarren, leiser Tritte Hallen.

Frühmorgens, wenn ich auf die Arbeit ziehe
Und an dem Hause still vorübergehe,
In dem sie schläft, die mir den Schlaf vertrieben:

Dann seufz' ich oft und den' an ihren Schlummet,
Und dieses Sinnen übernimmt mich immer
So stark, daß ich da stehn kann ganze Stunden,

Bis mir die Sonne in die Augen leuchtet,
Und sich mein Haupt gestärkt gen Himmel richtet,
Als hätt' ich eine Nacht bei ihr verträumet.

Zu den Reimen aus den Inseln des Archipelagus.

Ein Haar aus deinen Locken nur, die Augen zuzunähen,
Und nie, ich schwör' es dir bei Gott, will ich nach Andern
sehen.

In dunkler Nacht tret' ich hinaus, und frage Stern auf Stern:
Wo ist mein Freund, mein Lieber jetzt? Ist nah er oder fern?

Beim Becher schwarze Augen,
Am Fenster blaue taugen.

O schöner Mond, wie neid' ich dich! Du kannst mein Liebchen
sehen.
Und ich bin nicht so fern von ihr, und muß in Schmerz ver-
gehen.

Du gabst mir einen ersten Kuß, davon erkrankt' ich sehr;
Gieb einen zweiten mir anjekt, und stell' mich wieder her.
Und giebst du einen dritten mir alsdann noch hinterdrein,
So werd' ich bis an meinen Tod gesund und fröhlich sein.

Ich sah heut' einen Apfelbaum, darauf ein Mädchen stand,
Sie pflückte rothe Apfel ab mit einer weißen Hand.
Da rief ich: Mädchen, komm herab und gieb mir einen Kuß!
Sie warf mir Apfel auf den Mund, das war ein grober Gruß!

Flugheit will die Liebe haben und Ergebung auch genug,
Will den schnellen Lauf des Hasen und des Adlers kühnen
Flug.

Neige dich herab, Zypresse, nur zwei Worte sag' ich dir.
Sage dir: Ich Lieb', und sterbe dann zu deinen Füßen hier.

Pflüde eine Sonnenblume, zähle Kern' und Blätter beide,
Ihre Zahl wird kleiner sein, als der Qualen, die ich leide.

Ach, liebes Vöglein, ach, das Land, dahin dein Flug will
ziehen,

Ist eines, wo kein Blatt ergrünt, wo keine Blumen blühen!
Ich habe rings mich umgeschaut auf den verbrannten Matten
Nach einer Quelle Silberblick, nach eines Baumes Schatten.
Ein einziger Zypressenbaum ist in dem Land zu finden, 5
Und schwarzes bittres Wasser tropft herab aus seinen Rinden.
Wer unter der Zypresse ruht und trinkt von ihrer Quelle,
Der steht nicht wieder lebend auf von dieser kühlen Stelle.

Sichere Botschaft.

Mein Liebster in der Fremde, was send' ich dir hinaus?
Die Äpfel, sie verfaulen, es welkt der Blumenstrauß.
So will ich Thränen weinen in dieses seidne Tuch,
Und will den schnellsten Winden es geben in den Flug.
Sie tragen es hinüber wohl über Meer und Land — 5
Und siehst du nicht die Thräne, so fühlst du ihren Brand.

Zu Berenice.

Grotische Ländeleien.

Entknospung.

Was flüstert ihr, Zephyre,
Mit diesen Rosenknospen?
Ihr flüstert, und sie reißen
Entzwei die grünen Schleier,
Und schauen euch entgegen
Mit rosenrothen Wangen. —
Ob ihr von Liebe flüstert? —
Ich flüstre, finge, spiele
Von Liebe meiner Schönen
Schon viele, viele Tage;
Sie aber will die Hülle
Der harten spröden Knospe,
Die ihres Herzens Rose
Vor meinem Blick umschließet,
Noch immer nicht zerreißen.

Entpanzerung.

der Sonne Strahl im Denz, gleich der goldnen Helben-
lanze,
§ Flusses Panzer sprengt und die Wogen wärmt mit
Glanze:
sprengt dein Augenstrahl meines Herzens starre Rinde,
es wogt in Fluth und Gluth, leichtes Spiel der Liebes-
winde.

Liebeskrone.

Laß in deine heil'gen Tiefen, Meer der Liebe, mich versinken!
 Perlen seh' ich aus dem Grunde und Korallenzweige blinken;
 Und an einer weißen Klippe hängt ein alter goldner Becher,
 Jener, den zum Tode leerte Thule's königlicher Becher.
 Darin will ich Perlen lesen und Korallenknospen pflücken, 5
 Um, als treuer Liebe Krone, auf das Haupt sie dir zu drücken.

Berenice.

Einer Berenice Locken seh' ich dort am Himmel prangen,
 Als ein Sternbild, aufgehoben über irdisches Verlangen:
 Aber du, laß deine Locken mir ein Sternbild sein auf Erden,
 Bis sie sich in meinen Liedern einst mit mir verklären werden.

D und J.

Schön sind die Ringel deiner Haare,
 Doch ach, so oft ich sie gewahre,
 Les' ich in ihnen nur ein D!
 Nach einem J steht mein Verlangen,
 Ein süßes Jawort anzufangen, 5
 Das nach dem D mich mache froh.
 Laß mich vor deiner Kammer stehen
 Und durch des Schlüssels Fenster sehen,
 Wann sich entrollt das krause D.
 Es löst' sich auf in langen Strahlen, 10
 Die mir das J der Liebe malen,
 Dann les' ich morgen A für D.

Der Schenke und die Liebe.

Versetz' ich mein Kleid um süßen Wein, so schleich' ich bei Nacht
 aus des Schenken Haus.
 Mein Herz versetz' ich um einen Fuß, und die Liebe wirft mich
 vor Mittag hinaus.

Der Schatten.

Wahrlich, eine Sonne bist du, und ich gleiche wohl dem Schatten;
 Schatten muß der Sonne folgen, Sonne will sich ihm nicht
 gatten.

Und wenn sie hinunter sinket, in des Meeres Bett zu gehen,
Bleibt der arme Schatten einsam auf der finstern Erde stehen.

Einer aus Vielen.

O küsse mich nicht mit hundert Küssen,
Ich bitte dich!
Mach' einen Kuß aus hundert Küssen,
So küsse mich!

Die Champagner-Flasche.

Als um die Champagner-Flasche ihre Händchen sie geschlungen,
Ist der Geist, der festgebannte, zischend in die Luft gesprungen.
Sag', mein Herz, wohin du sprängest in dem Rauschen
deiner Lust,
Wenn sie so die Arme schlänge um den Kerker deiner Brust?

Wetter-Veränderung.

Als heute du tratest in dieses Haus,
Da warf ich hinweg mein Winterkleid,
Und als du gingest wieder hinaus,
Da flohen die Wolken weit und breit.
So machtest du Frühling draußen und drinnen,
Und wirfst mir doch deiner Wunder nicht innen.

Zu den Epigrammatischen Spaziergängen.

Hundert Sprüche und Sinngedichte.

1. Schätzung des Lebens.

Kein schönes Leben wird gefunden,
Zerlegt du es in Tag' und Stunden.

2. Himmelschuld und Menschenschuld.

Alle Morgen neu geboren wird des Himmels Schuld,
Und mit jedem neuen Tage altert unsre Schuld.

3. Noth lehrt beten.

Die Noth lehrt jeden Christen beten und kennt doch keinen
Feiertag,
Und giebt ihr Gott erst Kirchenkleider, so geht es gleich in's
Festgelag.

4. Der Weg zum Ziele.

Oft irre gehen macht den Weg nicht recht,
Und leicht gefunden macht das Ziel nicht schlecht.

5. Lasterentledigung.

Fehlt zu Haus ihm volle Kost, läuft der Hund in andre
Gassen:
Wenn ein Laster dich verläßt, sage nicht: ich hab's entlassen.

6. Die Tageszeiten.

Alle Morgen neue Sorgen,
 Alle Tage neue Plage.
 Abend, sei nur wieder Abend,
 Bis die liebe stille Nacht
 Sorg' und Plag' in Schlaf gebracht!

7. Das Zuderrohr.

Das Leben gleicht dem Zuderrohr. Es birgt der hochge-
 gestreckte Schaft
 In seinem tiefsten Knotenring das Süßeste von seinem Saft.
 Das ist die Demuth, die der Tag der Ernte pflückt aus
 ihrem Staub,
 Indeß zu Streu getreten wird das üppig stolze Wipfellaub.

8. Menschenfreiheit.

Wie ein Kind, das von dem Vater ließ auf einen Gaul sich
 heben,
 Also reitest du, o Bruder, also reit' ich durch das Leben.
 Weil des Rosses Zaum wir halten, glaubst du, daß wir es
 regieren?
 Sieh, dein Vater geht daneben, an der Halfter es zu führen.

9. Die Hoffnung.

Die längste Hoffnung kömmt doch an dasselbe Ziel,
 Das auch nach kurzem Lauf noch keiner wohl gefiel.

10. Weltlust.

Die Lust der Welt ist Honigseim, um den wir, wie die
 Fliegen, schweben.
 Noch keine hat daraus genippt, ihr blieb ein Stückchen Flügel
 kleben.

11. Toleranz.

In jeder Kirche Gottes hat der Teufel ein Altärchen.
 Vergebt dem weißen Pfaffenbart doch auch ein rothes Härchen!

12. Der Wille.

Des Menschen Will' ist sein Himmel auf Erden:
Jenseits wird seine Höl' er werden.

13. Die nackte Wahrheit.

Die nackte Wahrheit paßt nicht mehr für unsre Welt,
Seit Vater Adam sich das erste Kleid bestellt.

14. Sie wollen's mit Reinem verderben.

Wie mancher hofft den Himmel zu erben,
Und will's doch nicht mit dem Teufel verderben.
Und wer sich thut dem Teufel verschreiben,
Der meint: Kann's Gott nicht hintertreiben?

15. Teufelsfleden.

Gab's schwarze Fleden überall, wo Satan hat gefessen,
Du sähest manche Kirchen an für alte Schmiedeeffen.

16. Ungetrübte Lebensfreude.

Leben, willst du deinen Menschen ungetrübte Freude geben,
O so lehre sie vergessen, daß sie auf der Erde leben!

17. Lebenskunst.

Fragst du nach der Kunst zu leben? Lern' mit Narr und
Sünder leben.
Mit dem Weisen und dem Guten wird es sich von selber
geben.

18. Leben in der Ewigkeit.

Läßt du kurze Tage dir in des Jahres Ring behagen,
Warum willst du kurze Leben in der Ewigkeit beklagen?

19. Weltgunst.

Die Gunst der Welt ist gleich dem Winde, der schmeichelnd
um die Knospe kreist,

Und, wenn die Ros' ist aufgebrochen, die Blätter aus dem
Kelche reißt.

20. Liebe und Vernunft.

Wenn Liebe mit Vernunft sich rüsten will,
So spricht sie zu dem Wasserfall: Steh' still!

21. Die Feuermauer der Liebe.

Willst du, daß die Gluth der Liebe sei von langer Dauer,
Baue zwischen Flamm' und Flamme eine Feuermauer.

22. Einß für Alles.

Ein Gott und eine Liebe,
Ein Himmel und ein Herz:
Ob heiter oder trübe,
Ein Licht in Lust und Schmerz!

23. Die Liebesrose.

Wenn der Liebesrose Dornen, Armer, dich erstochen haben,
Dann vergeudet sie die Blätter, dich in ihnen zu begraben.

24. Vier Wege zum Himmel.

Vier Wege gehn von hier zum Himmel, sie heißen Wein, Schlaf,
Lieb' und Tod.
Warum will der dir nicht gefallen, auf welchem keine Rück-
kehr droht?

25. Die blinde Liebe.

Siehst du mit der Augenbinde unter uns die Liebe gehn,
Glaub', es ist, um nur die Leiden dieser Welt nicht anzusehn.

26. Das blinde Glück.

Blind durch die Welt Fortuna rennt,
Weil treue Liebe sie nicht kennt.

27. Gott giebt's, halt's fest!

Gott bescheeret dir die Ruh, aber nicht den Strick zum Binden.
Schwer zu halten ist das Glück, sei's auch noch so leicht zu
finden.

28. Ein Spiel um's andere.

Alle treibt ihr mit dem Glück eure Spiel' und Bassen;
Wenn es euch ein Weinchen stellt, seid ihr gleich verbroffen.

29. Armuth und Freundschaft.

Wenn die Armuth durch die Thüre kömmt geschlichen in das
Haus,
Stürzt auch schon die falsche Freundschaft aus dem Fenster
sich heraus.

30. Der arme Freund.

Wenn schon als Last dein armer Freund dich brückt,
Bedenk', er liegt auch fest und unverrückt.
Der sich bequem läßt auf der Nase tragen,
Den Freund kann eine Mücke dir verjagen.

31. Das Glück als Britsche und als Ball.

Wie das Glück mit Jedem spielt, der mit ihm nicht spielen
kann,
Schlägt die Narren es als Britsche, fliegt als Ball dem
weisen Mann.

32. Jedem das Seine.

Recht für die Wachenden,
Glück für die Schlafenden,
Liebe den Träumenden,
Gnade den Sterbenden!

33. Gottes Livrée.

Wer von milden Gaben lebt, dieser steht in Gottes Sold:
Darum trägt er als Livrée schlechte Kittel ohne Gold.

34. Der Eigendünkel.

Der Eigendünkel ist zu nennen Geheimerath der ganzen Welt:
Er findet in der ärmsten Hütte für sich ein Kabinet bestellt.

35. Die weise Frau.

Was sollen dir die tausend Weiber, Herr Salomon, du weiser
Mann?
Ich suche nur, ob unter allen ich eine weise finden kann.
Er suchte lang' und unverdrossen, und als er endlich eine
fand,
Da war sie, daß sich Gott erbarme, gar aus dem schwarzen
Mohrenland.

36. Erfahrung ohne Klugheit.

Erfahrung ohne Klugheit tritt als blindes Gaul ein Rad:
Laß es auf krummer Straße gehn, und sieh, ob's Augen hat.

37. Klugheit ohne Erfahrung.

Die Klugheit ohn' Erfahrung ist ein scharfes Aug' im Laby-
rinth:
Je mehr es späht, je mehr es läuft, je müder es das Ziel
gewinnt.

38. Schaden und Vorthheil.

Macht Schaden mich nicht reich, so macht er mich doch klug.
Macht Vorthheil dich nur reich, so hast du auch genug.

39. Der Neid.

Der Neid verfolgt als Schattenbild dich in des Ruhmes
Sonnenschein:
Je höher diese Sonne steigt, je kleiner zieht das Bild sich
ein.

40. Gelahrtheit und Weisheit.

Gelahrtheit, kind, das heißt:
Mehr sagen, als du weißt.

Weniger sagen, als wissen,
Das heißt der Weisheit beflissen.

41. Die Sprechenden Thiere.

Wohl uns, daß in der Fabel nur die Thiere Menschensprache
sprechen!
Der Schooßhund wäre bald ersäuft, wer aber kann die Flöh'
erstechen?

42. Borgerückte Wohlthaten.

Dem du einmal wohl gethan, rückst du zehn Mal in's Ge-
wissen.
Thu' ihm jetzt noch neun Mal wohl, und die Rechnung sei
zerrißen.

43. Hoffart.

Hoffart wird gar leicht gelernt, aber schwer vergessen.
Große Schüsseln kauft sie noch, hat sie nichts zu essen.

44. Schlecht ist bald geschliffen.

Schlechter Stein ist bald geschliffen,
Aber noch schneller blind gegriffen.

45. Versiegte Weisheit.

In der Armuth leerem Beutel mehr versiegte Weisheit steckt,
Als der Reichthum dicke Thorheit in dem vollen Kasten heckt.

46. Die Farbe der Nacht.

Es trägt die Nacht ein schwarzes Kleid. Wer steckt nur wohl
darinnen?
Dem Einen scheint es Priestertuch, dem Andern Teufelslinnen.

47. Wohlfeile Schule.

An fremdem Tuch lernt jeder leicht den Schnitt,
Doch bringt er gern die eigne Scheere mit.

48. Der gefährliche Prediger.

Predigt der Fuchs von Treu' und Glauben,
So verstecke nur deine Tauben.

49. Der Argwohn.

Den Argwohn kannst du leicht betrügen;
Sprich wahr, so wird er sich selbst belügen.

50. Das plattirte Zeitalter.

Aus Gold und Silber, Blei und Eisen, hat Zeus die Zeiten
fabrizirt.
Von welchem Erz ist mein Jahrhundert? Man sieht es nicht,
es ist plattirt.

51. Zwiefache Staatskunst.

Das Volk zu hassen und zu fürchten, das lehrt als Staats-
kunst der Tyrann.
Den Fürsten nenn' ich gut und weise, der's liebt und doch
verachten kann.

52. Große Gräber.

Meinet ihr, durch große Gräber bei der Nachwelt groß zu
bleiben,
O so laßt von Totengräbern eine Weltgeschichte schreiben!

53. Wie der Herr, so der Knecht.

Was mundert's dich, daß um den Thron der kleine Höfling
kriecht,
Wenn oben drauf sein großer Schach auf allen Bieren liegt?

54. Regel für fürstliche Diät.

Tragt ihr, Fürsten, so viel Sorge für das Herz, als für den
Magen,
Laßt den süßen Hoffschmaroher mit dem sauern Koch verjagen.

55. Manche Potentaten.

Von Gottes Gnaden wir Potentaten,
Wir haben im Namen unsre Thaten.

56. Ahnenwerth.

Ahnen sind für den nur Nullen, der als Null zu ihnen tritt.
Steh' als Zahl an ihrer Spitze, und die Nullen zählen mit.

57. Herr von Adam.

Die frömmsten Edelleute fühlen zu einem Zweifel doch
Beruf:
Warum wohl Gott am fünften Tage nicht einen Herrn von
Adam schuf?

58. Derselbe noch einmal.

Den Herrn von Adam hat der Schöpfer gemacht am ersten
Feiertag:
Er that es noch zum Überfluß, als alles fertig vor ihm lag.

59. Der Baum der Thorheit.

Die Thorheit ist ein großer Baum mit vielem bunten Obst
daran;
Nach seinen vollen Zweigen langt der König und der Bettel-
mann.
Der pflückt sich rothen Stolz heraus, der hat sich gelben Neid
erwählt,
Und einer lacht den andern aus, daß er die schönste Frucht
verfehlt.

60. Gift und Wollust.

Was schauerst du zurück vor Gift? Wie selten stirbt ein
Mensch daran!
Und lachst der Wollust sehnlich zu, die stündlich mordet,
was sie kann.

61. Das Herz.

Herz, du spielst dem armen Menschen unablässig Lüg und
 Trug,
 Von der Wiege bis zum Grabe, und doch hat er nie genug.

62. Rath und That.

Wer jeder That sich unterfängt, der kömmt zu keinem Rath;
 Wer jeden Rath berathen will, der kömmt zu keiner That.

63. Der Geiz.

Dem vollen Bauch beliebt das Fasten,
 Der Geizhals geizt bei vollem Kasten.

64. Das Mißtrauen.

Herb' ist der Reue reife Frucht. Um wie viel herber muß
 Mißtrauen sein, der herben Reu' unreifer Borgenuß!

65. Die Zähne.

Als deines Grabes Spaten brauchst die Zähne du auf Erden.
 Was Wunder, wenn sie dir davon bald stumpf und mürbe
 werden?

66. Das Element.

Der schwere Tölpel Anker wähnt, er sei in seinem Element,
 Wenn er im Wogengrunde liegt und einen Fisch Herr
 Bruder nennt.

67. Weinen und Lachen.

Das Weinen ist die erste Kunst, die lächelnd uns das Leben
 lehrt:
 So Lehr' es lächeln uns zuletzt, wann es sich weinend von
 uns lehrt!

68. Der Befehrer.

Es maget sich der Teufel selber zu diesem Frommen nicht
 hinein,
 Aus Furcht, von ihm befehrt zu werden und Engel dann
 mit ihm zu sein.

69. Die Auspicien.

Fang' nur dein falsches Werk in Gottes Namen an!
 Der Teufel hilft gewiß, wenn's sonst nicht fürder kann.

70. Gott bescheert über Nacht.

Der Herrgott bescheert nur über Nacht,
 Doch ist noch kein Mensch darüber erwacht.
 Und hat er früh Morgens die Hände nicht voll,
 So weiß er nicht, wo er es suchen soll.

71. Gott thut das Seine, thu' das Deine!

Gott giebt Kleider für den Regen, der auf dich vom Himmel
 fällt.
 Wahr' dich selbst in deinem Hause, wenn das Dach nicht
 Wasser hält.

72. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Laß nur den Menschen denken,
 Gott wird es dennoch lenken.
 Nein, mag auch Gott es lenken,
 Der Mensch soll dennoch denken.

73. Gleich und Ungleich.

Wir müssen die Raß' auf die Raga binden,
 So werden wir sie nicht bissig finden.
 Mag Gleich und Gleich sich gern gesellen,
 Ungleich lernt öfter gleich sich stellen.

74. Gute Tage und schlechte Tage.

Um zu tragen gute Tage, brauchst du festen Fuß und Rücken:
Schlechte Tage kommen weiter auch auf Höckern und mit
Krücken.

75. Gewohnheit.

Gewohnheit ist dem Narrenfuß ein trockner Wassersteg,
Dem Weisen aber sperrt er oft des Stromes Segelweg.

76. Gebet ohne Arbeit.

Faul in der Arbeit, fleißig im Beten,
Orgelspiel ohne Balgentreten.

77.

Hat Gott für dich die Hände mit Arbeit immer voll,
Sag' mir, du frommer Beter, womit er segnen soll?

78. Bartweisheit.

Dem faden Brauseweine gleich, der durch das Alter sauer
worden,
Ist Thorheit, die um ihren Bart getreten in der Weisheit
Orden.

79. Hochzeitkalender.

Jung gefreit
Macht das Kind zu früh gescheit.
Wer als Greis zum Altar geht,
Wird ein närrisch Kind zu spät.

80. Kunst und Künstler.

Die Kunst geht immer noch nach Brot,
Zu büßen ihres Hungers Noth;
Willst aber einen Künstler suchen,
Lauf' hinterdrein mit Wein und Kuchen!

81. Die Weisheit auf den Gassen.

In jedem Haus ein Narr,
 In jeder Kirch' ein Pfarr.
 Der Weisheit auf den Gassen
 Ist Raum genug gelassen.

82. Der fromme Teufel.

Herr Satan, einst ein böser Christ,
 Ist nun geworden ein Pietist.
 Für fromme Sünder schickt sich's wohl,
 Daß sie ein frommer Teufel hol'.

83. Je länger, je lieber.

Was uns Gott auf einmal gab, nimmt er nach und nach
 uns wieder.
 Fordre, Herr, zuletzt mir ab meine Thorheit, Träum' und
 Lieder!

84. Aufgabe der Menschheit.

Strebe, Mensch zu sein auf Erden,
 Nicht eines Engels Aff' zu werden!

85. That und Wille.

Der Menschenseele gleich in ihres Leibes Hülle,
 So wohnt in jeder That des Thäters freier Wille.
 Und wann die Todten einst zum neuen Leben gehn,
 Wird aus der Thaten Gruft der Wille nur erstehn.

86. Verhängliche Frage.

Sag', wer wird in diesem Staate baß besoldet und geehrt,
 Einer, welcher Pferdefüßen oder Menschenköpfen lehrt?

87. Zeit und Gelegenheit.

Eine Stunde recht zu fassen,
 Thut der Narr ein Jahr verpassen.

Wart' auf die Gelegenheit,
Über nimmer auf die Zeit!

88. Frommer Aufblick.

Wißt ihr, warum Pius Blicke stets gen Himmel sich ergehn?
Weil er es nicht wagt, auf Erden Einem in's Gesicht zu sehn.

89. Tugendliebe.

Die Jungfrau Tugend lieben,
Wird selten übertrieben.
Will sie's vielleicht nicht leiden?
Bist du nur zu bescheiden?

90. Eier oder Rüklein.

Kein Rüklein steckt heraus den Kopf,
Schlägst du die Eier in den Topf.

91. Die Brille des Richters.

Richter, willst du ohn' Gefahr durch die Finger gucken,
Mußt die Brille dir dazu vor die Augen rücken.

92. Gottes schönste Gaben.

Das sind Gottes schönste Gaben,
Die wir ohn' all unser Zuthun haben.
Giebt im Schlaf er doch das Leben:
Also woll' er den Tod auch geben!

93. Lehre des Todten.

O todter Bruder, lehr' uns hier im Leben,
Wie in der Gruft, vergessen und vergeben!

94. Kurzer Bestand.

Das Feuer im Stroh,
Das Wasser im Siebe,
Auf dem Nagel der Floh,

Die Geduld bei der Liebe,
Sag' an, wem's gefällt,
Was am längsten sich hält!

6

95. Rechte und linke Hand.

Die faule Linke nur schmückt sich mit goldnen Ringen:
Die starke Rechte muß für sie das Eisen schwingen.

96. Villeggiatura der Muse.

Nun wecken alle Morgen mich des Haines Nachtigallen,
Die Maienblüthen weiß und roth durch meine Fenster fallen;
Mit hellen blauen Augen blickt, getaucht in Perlenflitter,
Der Himmel auf das Lager mir durch grüne Knospengitter.
Wie kannst du in der Frühlingspracht so stumm, o Muse, 5
bleiben?
Du meinst wohl, es sei nicht schön, so schön dir vorzu-
schreiben?

97. Der Spiegel.

In der kleinsten Wasserperle, die das Blatt der Blume trägt,
Spiegelt sich der weite Himmel mit dem Kelche, der sie hegt,
Also strahlt aus deines Auges thränenhellem Perlensee
Deines Herzens Lilientiefe und des blauen Himmels Höh'.

98. Vorgeschnack.

Schönes Kindlein, laß dich küssen! Bist zum Kusse nicht zu
klein.
Schmeckt der Kenner doch im Moste, wie ihm schmecken wird
der Wein.

99. Erschließung der Seele.

Dein Mund ist deiner Seele Schloß; der Schlüssel fehlt, es
aufzuschließen:
Ein Kuß der Liebe sprengt es dir, und läßt heraus die Seele
fließen.

100. Das Spiegelzimmer der Muse.

Durcheinander bunt und wirr kreuzt sich hier Gestalt und
 Schimmer.
 Tretet nur herein, es ist meiner Muse Spiegelzimmer.

Deutsche Reimsprüche.

Der König.

Ein guter König gleicht der Sonne, die uns erwärmet und
 erhellt.
 Sie brennt uns nur, wenn ein Vermittler sich als ein Glas
 dazwischen stellt.

Hans und Häschen.

Ein verschrumpfter Apfel bleibt oft am Baume kleben.
 Hoffst er denn, das andre Jahr soll ihm Reife geben?
 Eine Jahreszeit versäumt, einmal ist für immer,
 Und was Häschen nicht gelernt, Hans der lernt es nimmer.

Nie genug.

Fahr' hundert Mal dieselbe Straße, du machst doch immer
 neue Gleise,
 Und ob du hundert Jahre lernest, zum Lernen wirfst du nie
 zu weise.

Der gern verbesserte Irrthum.

Einen Irrthum giebt's auf Erden, welcher gern verbessert
 wird:
 Wenn der Fuß, die Lippen suchend, in die Schleifen sich
 verirrt.

Die Sphing.

Die Lieb' ist eine Sphing, vom Himmel hergesandt:
 Wer löst ihr Räthsel wohl mit irdischem Verstand?

Pegasus.

Verwehre dem Dichter zu trinken und zu lieben —
 Pegasus, wo sind deine Flügel geblieben?
 Verwehre dem Dichter zu lieben und zu trinken —
 Pegasus lernt wie ein Karrengaul hinken.

In vino veritas.

Im Wein ist Wahrheit, jede Flasche hat Grund,
 Drum neigen wir Weisen so gern den Mund.
 Zerbrich dir den eigenen Kopf nur nicht,
 Zerbrich ihn der Flasche, so hast du Licht.

Die Nachtigall.

Dein Gesang, o Nachtigall, ist ein Wunder dieser Welt,
 Weil ihn keiner kann verstehn, und er Jedem doch gefällt.

Haben gehabt und haben werden.

Haben gehabt, ist ein armer Mann,
 Haben werden, sein guter Kumpan:
 Heute, sie haben kein Hellerchen Geld,
 Morgen, sie wollen sich kaufen die Welt.

Bermifchte Gedichte

1815—1827

1815.

Der blaue Mondschein.

Ach Söhnchen, liebes Söhnchen,
Was suchst du nur immer allein?
Du wirst dich schier verirren
Im trüglichen Mondenschein.

Ach Mutter, liebe Mutter,
Ich bitt' euch, laßt mich sein,
Ich werde mich nimmer verirren
Im treuen Mondenschein.

Ach Söhnchen, liebes Söhnchen,
Wie sind deine Wangen so blaß!
Du wirst dich schier verkälten
Im thauigen Wiesengras.

Ach Mutter, liebe Mutter,
Das mach' euch keinen Harm:
Wollt nur auf's Herz mir fühlen,
Bin viel, ach viel zu warm.

Ach Söhnchen, liebes Söhnchen,
Du treibst mit mir wohl Scherz?
Dir wären Puppen und Stecken
Viel besser als ein Herz.

Ach Mutter, liebe Mutter,
Wollt doch nur über euch sehn:
Die Augen, die blauen da droben,
Wie leuchten sie heute so schön!

Ach Söhnchen, liebes Söhnchen,
 Laß solche Rede sein: 25
 Ich sehe doch nur den Himmel
 Und drin den Mondenschein.

Ach Mutter, liebe Mutter,
 Ihr müßt geblendet sein, 30
 Die Augen, die blauen, sie stehen
 Ja mitten im Monde drein.

Sie schauen so sehnlich hernieder,
 Sie blinken und winken mir zu.
 Ach Mutter, könnt' ich doch fliegen! 35
 Hier hab' ich keine Ruh'.

Ach Söhnchen, armes Söhnchen,
 Welch böser Narrenwahn!
 Dir hat eine arge Hege
 Ein Leides angethan. 40

Komm laß uns gehn nach Hause
 Und stell' dein Augeln ein:
 Es sind keine guten Geister,
 Die schweben im Mondenschein.

Sie faßt den Knaben am Arme 45
 Und zieht ihn fort und fort,
 Da hilft kein Sträuben, kein Weinen,
 Kein gutes, kein böses Wort.

Sie führt ihn in die Kammer,
 Sie schließt die Laden zu: 50
 Mein Söhnchen, hier lege dich nieder
 Und schlaf' in guter Ruh'!

Ach Mutter, liebe Mutter,
 Wie hab' ich Ruhe hier,
 Die Augen, die blauen, sie scheinen 55
 Ja hell durch Wand und Thür.

Der Knabe legt sich nieder
 Und drückt die Auglein zu,

60 Die Mutter weint und betet:
Gott geb' ihm sanfte Ruh'!

Und als der Morgen dämmert,
Da liegt der Knabe todt,
Die Auglein stehn ihm offen,
Sein Mund ist rosenroth.

65 Und durch die Kammer flimmert
Ein wunderlicher Schein,
Es ist keine Morgenröthe,
Kann auch der Mond nicht sein.

70 Er schillert hell und trübe
In himmelblauem Licht,
Er kränzt mit Strahlenblumen
Des Kindleins Angesicht.

75 Und die den Schimmer sahen,
Die beklagen den Knaben nicht mehr,
Und der dies Lied gesungen,
Dem ward es gar nicht schwer.

1816.

Der Todtgesagte.

Vallade.

Ich sehe ein Mägdlein vorübergehn:
Die Augen hab' ich schon einmal gesehn!
Da klingt ihre Stimme mir hell in's Ohr:
Die Stimme kömmt so bekannt mir vor!
Gott grüße euch, mein feines Kind, 5
Sagt an, wer eure Eltern sind. —
„Ich bin nicht mehr ein feines Kind,
Meine Eltern schon lange gestorben sind.“
So seid ihr dann eine feine Magd:
Feine Magd, mir euren Namen sagt! 10
„Ich hab' keinen Namen, ich hab' einen Mann,
Doch nimmer und nimmer ihn lieben kann“
Feine Frau, ihr thut mir im Herzen leid:
Warum habt ihr den garstigen Mann gefreit?
„Mein Schatz ist zogen in's Feld hinaus 15
Und hat sich gepflückt einen blutigen Strauß.“
Wer war eur Schatz, der wackre Held?
Ich kannte viel Männer im blutigen Feld. —
„Er schaute zu eurem Fenster heraus,
Ich wohnte da drüben im rothen Haus.“ 20
Vorüber, vorüber, du ärmste der Frau!
Ich kann dir nicht länger in's Auge schaun.
O wär' ich doch nimmer gezogen hinaus!
O hätt' ich gepflückt einen blutigen Strauß!
Und du, was verbargst du dein liebendes Herz? 25
Nun haben wir Beide den bitteren Schmerz.

1817.

Die Sage vom Frankengerger See bei Achen.

1.

Zu Achen in der Kaiserburg
Da sitzt der Frankengerheld:
Die Kron' er trägt auf seinem Haupt,
Sein Lieb im Arm er hält.

5 Er legt die Kron' ihr in den Schooß,
Er gürtet ab sein Schwert:
„Mein liebes Lieb, du bist mir mehr
Als Macht und Reichthum werth!“

10 Das Fräulein spricht: Ich glaubt' es wohl,
Gäbt ihr mir deß ein Pfand,
Am liebsten aber wäre mir
Der Ring von eurer Hand.

15 Flugs steckt der Karl den Ring ihr an
Von Steinen schwarz und roth:
„Dein geb' ich mich, du liebes Lieb,
Im Leben und im Tod!“

2.

Zu Achen in der Kaiserburg
Da weint der Frankengerheld:
Die allerliebste Buhle sein
Ist gangen aus der Welt.

20

Er setzet seine goldne Krön'
Ihr auf das starre Haupt:
„Begrabt mir auch die Krone gleich!
Mein Reich ist ja geraubt.“

Da naht ein schwarzer Männerzug 25
Mit Fackeln und Gesang:
Sie wollen mit dem Fräulein gehn
Den allerletzten Gang.

Und wie der Karl die Schaar erblickt,
Da rafft er sich empor 30
Und stellt sich mit gezücktem Schwert
Der Todtenbahre vor.

Die Linke schlägt er um den Leib
Des kalten Magedein 35
Und ruft hinaus in wildem Zorn:
Wer will der Erste sein?

Und herzt und küßt das bleiche Bild,
Als wär's noch rosenroth:
„Dein geb' ich nicht, du liebes Lieb,
Im Leben und im Tod!“ 40

Doch mein schwarzrothes Ringelein
Ist nicht an deiner Hand!
Es wird doch nicht verloren sein,
Das heil'ge Liebespfand?“

3.

Zu Köllen in dem Dome 45
Da kniet ein Gottesmann:
„Herr, löj' uns unsren Kaiser
Aus seinem Liebesbann!“

Der Bischof hat gebetet,
Da ist sein Sinn erhellt, 50
Und flugs wird eine Reise
Zur Kaiserburg bestellt.

55 Dort sitzt der Karl noch immer
 Am Sarg der lieben Maid
 Und nährt von ihren Lippen
 Sein heißes Herzeleid.

60 Da tritt zur Todtenhalle
 Der fromme Bischof ein:
 „Mein Herr, du sollst geheilet
 Von deiner Liebe sein.

65 Hast einst der Maid gegeben
 Ein Ringlein schwarz und roth,
 Dran hält sie dich gebunden
 Im Leben und im Tod.

70 Und als sie kam zu sterben,
 Wohl in der letzten Stund',
 Da hat sie still verborgen
 Den Ring in ihrem Mund.

75 Und soll dir Ruhe werden
 Im Leben und im Tod,
 Muß jetzt ich von ihr nehmen
 Das Ringlein schwarz und roth.

80 Und will es gleich versenken
 Hier in den tiefsten See,
 Daß dir von seinem Zauber
 Kein Unheil mehr gescheh'!“

85 Schnell ist das Wort gesprochen,
 Schnell ist die That vollbracht:
 Da winkt der alte Kaiser:
 „Begrabt mir nun die Magd!“

4.

Bei Achen an der Kaiserstadt
 Da liegt ein grüner See.
 Wer ist es, den ich früh und spät
 Dort einsam wandeln seh'?

Deß geb' ich dir die Kunde gern: 85
 Das ist der Frankenheld,
 Der hat am See ein Schloß erbaut
 Und sich zum Haus bestellt.

Und nun ist an dem grünen See 90
 Sein allerliebster Gang,
 Oft schaut er da mit nassem Blick
 Hinein wohl tagelang.

Nach soll in seinem Testament 95
 Also geschrieben sein:
 Versenket in den grünen See
 Dereinst die Hülle mein!

Doch von dem Grund zu solchem Thun 100
 Ist mir nur dies bekannt:
 Den Kaiser bannt an diesen See
 Ein mächtig Liebespfand.

Wiegenlied.

Nach Gottfried von Nisen.¹

Soll ich diesen Sommer lang
 Keine Kränze binden?
 Ei, so wär' ich lieber todt!
 Meine Freud' ist worden krank,
 Soll nicht bei den Linden 5
 Tanzen: wehe, welche Noth!
 Wagen, wiegen, stille liegen,
 Bis der Tag will siegen!
 Minne, Minne, traute Minne,
 Schweig', ich will dich wiegen. 10

Mutter, nimm das Kindelein,
 Daß es auch nicht weine.
 Zeig' nun wie ich lieb dir sei,
 Wieg' mir meine Leiden ein:

¹ E. Benecke's Ergänzungen zur Minnesinger-Sammlung. S. 76
 (Gs).

15 Du magst mich alleine
 Meiner Sorgen machen frei.
 Wagen, wiegen, stille liegen,
 Bis der Tag will siegen!
 Minne, Minne, traute Minne,
 20 Schweig', ich will dich wiegen.

Aus dem Englischen von Gray.

Scheidend schwur mein Thirsis mir:
 „Vor dem Lenze keh' ich wieder.“
 Weilchen, ach, was wollt ihr hier
 Und ihr Knospen an dem Flieder?
 5 Horch, das war der Lerche Schall!
 Horch, das war die Nachtigall!

Gitler Klang, unzeitig Grün,
 Was kann solche Gil' euch frommen?
 Weste-Wehn und Blumen-Blühn,
 10 Heißt noch nicht: der Lenz ist kommen.
 Still, ihr Zweifel, hebt euch fort,
 Schmäht nicht meines Liebsten Wort!

Romanze vom Arragonierkönig.

Altspanisch.

Stand der Arragonierkönig,
 Stand er in dem alten Lager,
 Schaute nach dem Meere Spaniens,
 5 Sah es wachsen, sah es fallen,
 Sah die Schiffe, die Galeeren,
 Sah sie fahren, sah sie landen,
 Die: beladen weich mit Seiden,
 Die: mit köstlichen Gewanden,
 Diese steuern nach Kastilien,
 10 Jene fern nach der Levante;
 Schaute nach der großen Stadt
 Napolis genannt mit Namen:
 „O wie viel willst du mich kosten,
 Stadt, erbaut zu meinem Jammer?“

Kostest zwanzig Jahre schon, 15
 Meines Lebens beste Jahre,
 Kostest mich so einen Bruder,
 Dem kein Hector gleich im Kampfe,
 Gern gesehn von allen Rittern
 Und von allen edlen Damen, 20
 Kostest mich all' meine Schätze,
 Die ich hatt' in meiner Kammer,
 Kostest mich, ach einen Pagen,
 Den ich liebte mehr als Alles!"

Romanze von der Turteltaube.

Altspanisch.

Frische Quelle, frische Quelle,
 Frische Quell' und liebevoll,
 Dahin alle Vöglein gehen,
 Um zu schöpfen kühlen Trost,
 Als nur nicht die Turteltaube, 5
 Die ist Wittib und voll Noth! —
 Und vorüber der Verräther
 Ihres lieben Vogels zog,
 Und da thät er zu ihr sprechen
 Worte des Verrathes voll: 10
 „Herrin, euch zu dienen komm' ich,
 Wenn ihr nicht verschmähn mich wollt.“
 Hebe dich von mir, Verräther,
 Böser Feind mit süßem Wort!
 Nicht auf grünem Zweige ruh' ich, 15
 Noch in bunter Wiesen Flor,
 Wenn ich finde klares Wasser,
 Mach' ich's trübe mir zuvor.
 Keinen Gatten will ich haben,
 Mich verlangt nach keinem Sohn, 20
 Will von Kindern keine Freude
 Und auch nimmer einen Trost.
 Nun verlaß mich, du Verräther,
 Böser Feind mit süßem Wort,
 Weil du doch mich nie zur Freundin, 25
 Noch zur Gattin haben sollst.

Altgöttisches Lied.

Ach wär' mein Schatz ein Röslein roth
 Und blüht' es auf dem Schloßwall hier,
 Und ich, ich wär' ein Tröpflein Thau,
 Wie wollt' ich fallen hinab zu ihr!

5 O, wie 'st mein Schatz so lieb, lieb, lieb,
 So lieb und gar so wunderschön,
 Und seh' ich ihr freundlich in's holde Gesicht,
 Da werd' ich gleich wieder so angesehen!

10 Ach wär' mein Schatz ein Weizenkorn,
 Läg' unten, dort unten im blumigen Grund,
 Und ich ein klein fein Vögelein,
 Fort flög' ich, das Weizenkörnchen im Mund!

O, wie 'st mein Schatz u. s. w.

15 Ach wär' mein Schatz ein güldner Schrank,
 Und ich, ich müßte Schließer sein,
 Da schöff' ich auf, ich schaut', ich horcht',
 Ich schöff' in den Schrank mich selber ein!

O, wie 'st mein Schatz u. s. w.

Die zweite Sterne.

Ich weiß zwei Sterne stehen,
 Den Namen weiß ich nicht,
 Die waren am ganzen Himmel
 Mein allerliebstes Licht.

5 Sie schienen immer und immer
 So traut zum Fenster herein,
 Vier selige Augen schauten
 So immer und immer hinein.

10 Da sanken sie wieder zur Erde
 Und nieder an meine Brust:
 Ein Himmel war unten und oben,
 Das haben die Sterne gewußt.

Der Himmel ist ausgezogen
Aus meinem Busen so weit,
Die Sterne stehen da oben
In kalter Herrlichkeit.

15

Das Fenster ist verschlossen,
Nach den Augen fragt mich nicht.
Ich wollt', es ging' erst unter,
Das liebe Sternenlicht!

20



1818.

Goethe's Ofterie in Rom.

Rom, den 5. Juni 1818.

Freunde, wohin steht der Sinn?
Nach dem Neuen, nach dem Alten?
Gönnt mir heut' 'mal freies Schalten,
Weil ich juft bei Laune bin.

Steckt nur keinen Vafi¹ ein,
Keine Pläne laßt mich wittern,
Wollt ihr mich nicht recht erbittern:
Ich will euer Führer sein.

An dem Kapitol vorbei —
Soll es nach dem Forum gehen? —
Fort und fort, nicht umgesehen
Nach dem Kaiserfonterfei!² —

Zum Theater des Marzell
Mit dem schwarzen Adlerschilde?³
Führst du uns zur Judengilde? —
Aufgeschaut, wir sind zur Stell'!

¹ Vasi „Itinerario di Roma etc.“ der Begleiter der wißbegierigen Fremden in Rom.

² Die Statue des Marc Aurel auf dem Plage des Kapitols.

³ Der Pallast in den Mauern des Marzellschen Theater wird von dem Preußischen Gesandten bewohnt. In der Nähe liegt der Ghetto degli Ebrei (i's).

Seht die grünen Reiser hie
 Und das Bild der goldnen Glocke!
 Sagt nicht, daß ich euch verlocke,
 Klassisch ist die Osterie. 20

Klassisch jedes Bechers Rand,
 Klassisch Boden, Tisch und Bänke:
 Wißt, es wird die Glockenschenke
 Goethe's Schenke zugenannt!

Becher, schließt das heil'ge Mund!
 Wein, Herr Wirth, vom allerbesten,
 Gläser von den allergrößten,
 Flaschen mit weitoffnem Mund! 25

Solches heischt des Festes Lust,
 Das wir heute hier begehen:
 Soll's nicht im Kalender stehen,
 Steht es doch in unsrer Brust. 30

Stoßt die ersten Becher an!
 Hei, wie innig sie erklingen!
 Noch ein Stoß! dem wir sie bringen,
 Hat's nicht sanfter hier gethan. 35

War ja stets dem Halben gram,
 Und somit auch halben Flaschen,
 Allem Liebeln, Skribeln, Naschen
 Und dem Anthologentram. 40

Aus des Lebens vollem Flor,
 Aus der Erde tiefem Herzen
 Sog er alle Lust und Schmerzen,
 Keinen Tropfen er verlor.

Hier im Haus ist er Patron,
 Paul und Peter wird's nicht wehren,
 Und nach unsres Heil'gen Lehren
 Müßt ihr's treiben heute schon. 45

¹ Die Form der römischen Normalflaschen (Gs).

50 Sigt kein Liebchen mir zur Hand,
 Daß wir mit dem Saft der Reben
 Auf dem Tisch uns Zeichen geben?
 Er macht' uns die Kunst bekannt.

55 Elegia horcht am Thor,
 Was die deutschen Becher singen,
 Ob sie ihr wohl Kunde bringen
 Von dem Gast, den sie verlor.

60 Oftmals schleicht sie hier umher,
 Wo sie ihn so gern gefunden
 In den kühlen Abendstunden,
 Und ihr Blick ist thränenschwer.

 Quod amamus weit und breit!
 Ist es nicht am Tiberstrande,
 Die ich lieb' im Vaterlande,
 Dieses Glas ist ihr geweiht.

65 Treuer Sinn giebt hellen Klang!
 Wenn wir hoch die Becher schwingen,
 Mag's ihr durch die Seele bringen
 Mit Musik und Jubelsang!

70 Und wer den Pluralis übt,
 Leert für Jede einen Becher,
 Weil man nur dem weiten Becher
 Auch ein weites Herz vergiebt.

75 Neue Flaschen auf den Plag!
 Sind wir mit dem Vivat fertig,
 Seid des Pereats gewärtig,
 All' ihr Brüder Goliaths!

80 Goethe, großer General,
 Laß dich unsern Simson nennen,
 Der du ihre Saat verbrennen
 Thätst so fecklich allzumal.

Perceat, wen das verbrieft!
 Und, soll's toleranter klingen,
 Perceat vor allen Dingen,
 Wer statt Kerns die Schale friß!

Der Einsame.

Durch die dunkelgrünen Zweige,
 Durch den düsterschweren Himmel
 Silberweißer Blütensterne
 Schaun mit großen Flammenblicken
 Die Orangen nach der Sonne, 5
 Die in rosenrothem Lichte
 Widerscheint aus glühen Wogen,
 Vange Scheidegrüße winkend.

In den Oleanderlauben,
 Um die weißen Marmorbilder 10
 Muntre Nymphen und Tritonen,
 Die aus Hörnern und Syringen
 Kühle Silberchäume sprudeln,
 Lagern sich zum Abendspiele
 Mit der Zither, mit dem Valle, 15
 Mit den ritterlichen Dienern
 Zierlich die geschmückten Frauen,
 Und die schlanken Bagen fliegen,
 Und die Funkenwürmchen flattern
 Durch die Reihen, durch die Myrten. 20

Und der Wanderer geht vorüber
 An den Lauben, an den Spielen.
 Nach den fernen blauen Höhen
 Muß er schauen, muß er ziehen, 25
 Wo aus nächtigen Zypressen
 Heimlich ein vertrauter Schimmer
 Auf den Fremdling niederstrahlet.
 Treue, bleiche Mondensichel,
 Suchst du mich, willst du mich rufen? —
 Schüchtern, wie die junge Liebe, 30
 Hüllst du dich in rothe Wolken

Vor des Festes heitern Blicken:
 Aber Augen, naß und selig,
 Starren auf zu deinem Lichte,
 35 Suchend nach zwei andern Augen,
 Die, wie sie, sich drinnen spiegeln.

Rom, den 22sten Juni 1818.

Epigramme aus Rom 1818.

1. Früher Lenz in der Campagna di Roma.

Wahrlich, hier muß ich den Lenz als fecken Gefellen begrüßen,
 Wie er sein lustiges Zelt in der Campagna bewohnt,
 Das er aus Düften sich bauet, das leichte Zephyre bewachen,
 Und zu Gaste darin Amor, das zärtliche Kind.
 5 Und auf den Bergen umher da lauert der tückische Winter
 Noch in dem Panzer von Eis, jeglichem Kampfe bereit;
 Mit ihm die wüthenden Heere der Stürme, die Hagelgeschütze:
 Klein ist der Weg nur herab, Boreas Fittig so schnell.
 Amor, du liehest gewiß dein Augenbindchen dem Wirth'e,
 10 Daß er die Feinde nicht merkt, bis er am Ohre sie fühlt.

2. Freies Leben.

Rasch aus der Stube die Kleinen! Was sollen sie heut' in
 der Wiege?
 Dumpfig und finster ist die, draußen ist's heiter und
 warm.
 Sieget im Rasen, ihr Lieben! Welch schwellendes, duftiges
 Bette!
 Schatten die Fülle für euch bietet das Myrtengebüsch.
 5 Wie ihr die Kinder gewöhnt, so treiben's die Großen. —
 Behüte
 Mich vor der Stube, o Herr! ist ein romanisch Gebet.

3. Himmel und Erde.

Sieh, wie der Himmel so nahe mit klarer und wonniger
Bläue

Über den Pinien ruht, möchte noch tiefer herab,
Aber die Erde, sie streckt ihm entgegen die Arme voll Sehnsucht,
Und nach dem Himmel mit Lust ringt sich die keimende
Welt.

Schwächige Rebe, wohin? Schon erfaßt sie den Wipfel der
Ulme; 5

Daß sie nicht höher noch kann, senket sie traurig das
Haupt.

4. Lebensfülle.

Unter den hangenden Ranken des Epheus, unter der Grotte
Lauert die Nymphe, sie neckt gerne den Wanderer hier,
Ihn mit der marmornen Schale begrüßend, und lustige
Sprudel

Gießt sie ihm über die Stirn, will er sich nehen den
Mund.

Also sprudelt das Leben in Rom. Ihr mäßigen Weisen, 5
Nippet nur immer daran, oder es wäscht euch den Kopf

5. August.

Über die Dächer erhebt sich die Sonne und spiegelt im Fenster
Unserer Nachbarin sich. — Schließe die Laden, mein Kind!
Denn es beherrscht den Himmel der grimmige Löwe, der
sendet

(Giftige Pfeile herab, zückend durch Fenster und Thor.
Aber bald wachsen die Schatten, umfächelt von kühlenden 5
Blüsten,

Sieh, und der stolze Tyrann stürzt in die Fluthen des
Meers.

Reich nun öffnet die Schöne den Laden, und hell aus dem
Vorhang

Schaut sie herüber und nickt: Glücklichen Abend! mir zu.
Glücklichen Morgen! so grüß' ich zurück. Dein Auge be-
herrsche,

Tag mir gewährend und Nacht, mild mich im harten 10
August!

9. Zueignung.

Blumen, hesperische, pflückt' ich für dich; die send' ich, getrocknet
 Zwischen dem schwellenden Moos, liebliche Freundin,
 zu dir.
 Sind sie dir lieber im Strauße, so binde sie sinnig zusammen,
 Und die Devisen dazu, die ich als Hülle gebraucht.

Geistliche Lieder.

Sonntag.

Helle Morgenglocken klingen,
 Gottes Haus ist aufgethan:
 Laßt uns mit Gebet und Singen
 Seiner Gnadenpforte nah.

Auf ihr Schwachen, auf ihr Armen!
 Kraft und Reichthum ist bereit.
 Auf, in Wonne zu erwarmen,
 Herz voll starrer Traurigkeit!

3

Aber noch gar andre Glocken
 Hör' ich läuten hell und klar,
 Ein unwiderstehlich Lothen
 Hebt die Seele liebesbaar.

10

Aus den blauen Himmelsfernen
 Tönt die süße Musika,
 Engel rufen von den Sternen:
 Vater unser, wir sind da.

15

Haben Alles heimgelassen
 Erdenluft und Erdenweh,
 Erdenlieben, Erdenhassen:
 Nimm uns ein zur Himmels Höh'!

20

Daß uns unsere Blicke weiden
 Herr, an deinem Angesicht,
 Daß in ihren Truggeschmeiden
 Welt uns reize fürder nicht.

Mittler, laß die Händ' uns drücken
 Tief in deine Wunden ein,
 Daß wir sie mit Werken schmücken,
 Die dir wohlgefällig sein.

Geist der Wahrheit uns umwehe
 Mit den weißen Flügeln dein,
 Daß der Klugen Wahn zergehe,
 Nebeldunst vor deinem Schein!

Hört ihr diese Glocken klingen?
 Gottes Herz ist aufgethan:
 Laßt uns mit Gebet und Singen
 Seinem Gnadenborne nah!

Wer viel geliebt im Leben,
 Dem soll ja viel vergeben
 Im Himmelreiche sein.

Weihnachten.

Unser Gott ist Kind geworden;
 Auf, ihr Kindlein aller Orten,
 Tretet an die Wiege sein!
 All' ihr Alten dieser Erden
 Müßet neu zu Kinder werden;
 Soll das Kind euch freundlich sein.

Leget ab die Eisenröcke,
 Leget ab die goldnen Röcke,
 Wollt ihr zu dem Kindlein gehn,
 Leget ab die weisen Falten,
 Die um eure Stirnen walten,
 Wird das Kind euch gerne sehn.

Lasset Zorn und Hader fahren,
 Feind mit Feind sich freundlich paaren,
 Ausgestrichen alle Schuld!
 Wird ja Gott zu einem Kinde,
 Will vergeben alle Sünde,
 Recht in süßer Kindeshuld.

Legt auch ab das Glanzgeschmeide,
 Kleidet euch mit weißem Kleide, 20
 Wie's den Kindern wohlgefällt,
 Dazu woll'n wir Blumen pflücken,
 Unser Haupt damit zu schmücken,
 Kleine Blumen aus dem Feld.

Mutter, laß dein Kind uns sehen! 25
 Auch drei Kön'ge draußen stehen,
 Kommen her aus fernem Land.
 Heb' die Decke von der Wiege,
 Daß es offen vor uns liege,
 Das vielholde Liebespfand! 30

Heimkehr.

Thu' auf die Pforte deine,
 Du Liebster, den ich meine,
 Ein Sünder klopfet an.
 Daß mich nicht lange stehen,
 Bin müd' von vielem Gehen, 5
 Daß ich nicht weiter kann!

Wie brennen mir im Herzen
 Die heißen Reueschmerzen!
 Geuß deinen Balsam ein!
 Die Sünden dieser Erden 10
 Zu Liebesflammen werden
 Schier in den Armen dein.

Wohl hatt' ich dein vergessen,
 Wohl hatt' ich gar vermessen
 Gelebt nach eignem Rath: 15
 Da hab' ich bald verspüret,
 Wohin am Ende führet
 Des Menschenwahn's Pfad.

Ermüdet von den Freuden,
 Zerschlagen von den Leiden, 20
 Der Busen leer und voll,

Im fernen fremden Lande
 Mein Schiff zerschellt am Strande:
 Da deine Stimme scholl:

25

Erheb' dich, arme Seele!
 Was auch dich Alles quäle,
 Mir ist es wohl bewußt:
 Ich will dir gerne geben,
 Was du umsonst vom Leben
 30 Geheischt in eitler Luft.

30

Wer dort will Rosen pflücken,
 Der muß in's Herz sich brücken
 Der spizen Dornen viel:
 Aus meiner Dornenkrone
 35 Da blüht dem Erdensohne
 Das süße Lebensziel.

35

So laß zur Pforte deine,
 Du Diebster, den ich meine,
 Den armen Sünder ein!



1820.

Die zwei Flämmchen im See.

Ich sehe zwei Flämmchen schweben .
Im Moor, beim Mondenschein,
Das sind eines Brautpaars Seelen,
Die tanzen den Hochzeitreihn.

„Ich kann dich nicht mehr lieben, 5
Ade meine süße Frau!
Ich werb' um eine Andre
Da drüben in der Au'.“

Und wirbst um eine Andre 10
Da drüben in der Au',
Ich werde nun und nimmer
Eines Andern Ehefrau.

„Schöne Braut, du sollst nicht weinen,
Deine Thränen thun mir weh:
Die ich freie, wohnt da droben 15
Im Schloß am schwarzen See.“

Und wohnt deine Braut da droben 20
Im Schloß am schwarzen See,
Ich will am See wohnen,
Am Schloß in deiner Näh'.

Der Ritter zog von dannen:
„Trab' zu, mein blankes Roß!
Es geht zu meinem Liebchen
Da drüben auf dem Schloß.“

25 Das Fräulein sah ihn traben:
 Ade, Geliebter mein!
 Trab', Kößlein, nicht so schnelle,
 Ich möcht' gern hinterdrein.

31 Der Ritter hält am Schlosse
 Wohl vor dem hohen Thor;
 Das Fräulein hört es klingen,
 Und stürzt sich in den Moor.

35 Der Ritter trabt von dannen
 Wohl durch das hohe Thor,
 Da schwebt im Mondenscheine
 Ein Flämmchen auf dem Moor.

42 „Vorüber, mein Kößlein, vorüber,
 Laß nur das Irrlicht wehn!
 Zurück, mein Kößlein, zurück,
 Sonst müssen wir untergehn!“

Das Kößlein hoch sich bäumet,
 Und wirft den Reiter ab:
 Da wölben ihm Liebchens Arme
 Ein weiches Wogengrab.

45 Die Sterne gingen unter,
 Die Sonne stieg empor,
 Es hielt kein Ritter wieder
 Dort vor dem hohen Thor.

50 Da schauten zwei nasse Augen
 In's Thal, beim Mondenschein,
 Sie sahn zwei Flämmchen schweben,
 Und schauten nicht weiter hinein.

55 Ich sehe zwei Flämmchen versinken
 Im Moor, beim Mondenschein:
 Das sind eines Brautpaars Seelen,
 Die gehn in's Kämmerlein.

1821.

Dem elterlichen Brautpaare
am Vorabende seiner silbernen Hochzeit,
den 21. Mai 1821.

Zu des Silberfestes Feier,
Zu der Kränze Silberchein
Sollte wohl in Silbertönen
Auch ein Lied gesungen sein,
Silberhell, wie Eure Freude, 5
Silberhell, wie unsre Lust,
Silberrein, wie treue Liebe,
Klingend aus der warmen Brust.

Doch des eignen Bundes Feier
Macht die vollen Herzen bang': 10
Was wir Euch zu sagen haben,
Klingt, wie unser Festgesang.
Eure Liebe, Eure Treue,
Eurer Eintracht schönes Bild
Strahlt uns vor, auf unserm Pfade, 15
Als ein Leitstern, klar und mild.

Was Ihr heut' im Silberlichte
Der Erinnerung überschaut —
Ferne nur im Maß der Zeiten,
Euern Herzen nah und traut — 20
In der Hoffnung Zauberspiegel

Glänzt es rosenroth zurück,
Steigend aus der Zukunft Tiefen
Neu empor, als unser Glück.

25 Unser Glück und auch das eure —
Liebe bricht die Macht der Zeit,
Knüpft zur Ewigkeit zusammen
Zukunft und Vergangenheit:
30 Nicht der karge, flücht'ge Tropfen,
Den man Gegenwart benennt,
Ist der freien, reichen Liebe
Heimathliches Element.

35 Vor ihr, hinter ihr sind Meere,
Unermeßlich tief und weit,
Wo Erinnerung und Hoffnung
Aufbewahrt den Raub der Zeit.
Alles, was wir treu empfunden,
Alles, was wir treu erstrebt,
40 Finden wir in diesen Fluthen
Wieder, jung und neubelebt.

45 Laßt als Vater denn und Mutter,
Laßt als bräutlich junges Paar,
Euch begrüßen und bekränzen
Mit dem Silberkranz das Haar.
Unverwelklich, wie die Treue,
Leuchtet er mit mildem Schein,
Möcht' Euch Bild vergangner Tage,
50 Bild Euch auch der Zukunft sein.

55 Und wohl Mancher möchte fragen,
Der nicht weiß, was hier geschieht,
Wenn im Flor der jungen Liebe
Unser Paar er prangen sieht:
Warum habt ihr nicht mit Myrten
Dieser Braut das Haar geschmückt?
60 Und wie ist in ihren Finger
Schon so tief der Ring gedrückt?

Könnten wir in's Herz Euch schauen,
 Würd' uns wohl das Räthsel klar,
 Und wir sähn es silbern leuchten,
 Silbern, wie aus Euerm Haar: 65
 Über dem gebiegnen Silber
 Spielt der leichte Silberschaum,
 Der mit bunten Blumenbildern
 Kränzl' der ersten Liebe Traum.

Herrliches Metall der Liebe, 65
 Ohne Kost und ohne Riß!
 Kann die Zeit noch alchymiren,
 Macht sie es zu Gold gewiß.
 Edleres ist nicht zu finden,
 Wertheres der Wunderkunst; 70
 Mögen Sonn' und Sterne schenken
 Zu dem Werke ihre Gunst!

1823.

Calderon.

Was in der Menschenseele dunklen Tiefen
Mit Lust und Schmerz, mit Haß und Liebe waltet,
Bis es der Knospe feste Hüllen spaltet,
In der die Keime aller Thaten schliefen;

5 Und die Gewalten, die an's Licht sie riefen,
Die Hand, die Blüthen abbricht und entfaltet,
Und aus den Blüthen Früchte dann gestaltet:
Das sind des Erpendrama's Hieroglyphen.

10 Du hast sie uns mit Blumenschrift geschrieben
In einem weiten, hellen Zaubergarten,
Aus dem wir in des Himmels Fernen schauen.

Kein blindes Schicksal ist zurück geblieben;
Des ew'gen Gärtners Hände selber warten
Der Blumen in den bunten Lebensauen.

Die Jäger.

Huffah! Huffah, zur Jagd!
Wir suchen im grünen Forste,
Wir jagen im freien Forste
Das stolze, lustige Wild.
5 Wir fliegen durch frische Lüfte,
Wir trinken des Waldes Düste,
Und das Herz im Busen, es schwillt!

Huffah! Huffah, zur Jagd!
 Wir jagen doch Alle auf Erden,
 Und alle wir Jäger, wir werden 10
 Gejagt in die Gruben hinein;
 Es jagen die Jungen, die Alten,
 Sie jagen nach Nebelgestalten,
 Und fangen sich Sorgen und Pein.

Huffah! Huffah, zur Jagd! 15
 Es jaget der Knabe nach Liebe,
 Er jaget mit seligem Triebe;
 Und fängt er das lustige Wild,
 So sieht er, er hat sich betrogen,
 Es hat seine Augen belogen 20
 Von ferne das gaukelnde Bild.

Huffah! Huffah, zur Jagd!
 Die Männer, sie jagen nach Ehren,
 Sie jagen mit scharfen Gewehren,
 Sie zielen und treffen den Stern; 25
 Doch über ihm leuchten noch immer
 Viel Sterne mit hellerem Schimmer —
 Wer hätte den hellsten nicht gern?

Huffah! Huffah, zur Jagd!
 Der Alte, er jaget auf Schätze, 30
 Und ob ihm zerreißen die Netze,
 Sie sind ihm doch immer zu leer.
 Und hinter ihm kommen gezogen
 Viel Jäger mit Speißen und Bogen,
 Der Erben schnellfüßiges Heer. 35

Huffah! Huffah, zur Jagd!
 Doch schneller und klüger als Alle,
 Mit heulendem Hörnerschalle,
 Jagt Einer die Jäger der Welt.
 Er schießt nach den Greifen und Kindern, 40
 Er schießt nach den Frommen und Sündern,
 Der knöcherne, klappernde Held.

45 Huffah! Huffah, zur Jagd!
 Wir haben den Hirsch gefangen,
 Wir legen unser Verlangen
 In seinem schäumenden Schweiß.
 Die Jäger alle, die jagen,
 Sie alle, sie alle wir fragen,
 Wer edlere Beute wohl weiß.

50 Huffah! Huffah, zur Jagd!
 Sie hat uns mit nichten betrogen,
 Ist nicht in die Lüfte zerflogen,
 Wir haben sie sicher gefaßt;
 Wir führen sie jubelnd nach Hause,
 55 Wir freuen uns ihrer im Schmause,
 Und laden Dianen zu Gast.

Hymne auf den Tod Raphael Niego's.

(Gesungen am 7. November 1823.)

Muse! Muse! heran!
 Schaudere nicht zurück
 Vor dem hölzernen Thore der Schmach,
 An dessen Balken
 5 Schwebet dein Held!
 Muse, hebe die Schleier auf,
 Die dem sterblichen Auge
 Der Zukunft Rebelhöhn verhüllen —
 10 Sieh, wie das nackte Blutgerüst
 Sich wölbt und ründet,
 Und von Lorbeergewinden ergrünt!
 Wie glüht im Morgenrothe
 Der Bogen des Triumphes,
 Und dein Bild,
 15 Held der Freiheit,
 Steht hoch oben
 Winkend und segnend!

20 Held der Freiheit,
 Schmählich gemordeter!
 Aber die Freiheit, wer kann sie morden?

Aus der zusammengeschnürten Kehle
 Deiner Leiche
 Schreit sie hell gen Himmel:
 Gerechtigkeit!
 Jammert sie dumpf hinab in die Tiefen: 23
 Rache!

Henker, reißt ihn in Stücken nur,
 Den heiligen Leib
 Des Märtyrers!
 Schleift sie durch die Straßen 30
 Seine zuckenden Glieder,
 Schickt sie gen Osten und Westen,
 Schickt sie gen Süden und Norden,
 Legt sie auf die Altäre des Gottes,
 In dessen Namen ihr würget. 35

Held der Freiheit,
 Schmählich gemordeter!
 In Norden und Süden,
 In Westen und Osten
 Flamme sie lodern empör 40
 Die Flamme der Freiheit,
 Aus deinen Adern,
 Aus jedem Tropfen
 Deines Blutes!

Und sein Haupt, 45
 Steckt es auf,
 Auf den höchsten Mast,
 Dort, wo er der Freiheit Fahnen
 Aufgepflanzt hat unter Sklaven!
 Daß es schaue über die Lande, 50
 Über die Meere,
 Schaue nach der Morgenröthe —
 Ach, der fernen Morgenröthe,
 Deren Licht
 Öffne des träumenden Pöbels Augen, 55
 Daß er erkenne
 Sich und das Seine.

Und der Pöbel
 Wird ein Volk,

- 60 Und die Schergen
 Werden Krieger,
 Und die Bürger
 Werden Richter,
 Und die Klausen der Finsterniß
 65 Und die Gewölbe der Folter
 Und die Altäre des Blutes
 Werden zu Tempeln,
 Zu deinen Tempeln,
 Gott des Lichtes und der Liebe!
- 70 Und der da König heißt
 Und trägt die Krone
 Auf seinem gesalbten Haupte —
 Der König wird
 Ein Herr —
- 75 Herr, der sich selbst beherrscht,
 Herr, der beherrscht die Seinen,
 Herr des Zepters,
 Herr des Schwertes,
 Und ein Knecht des Herrn der Herren.
- 80 Muse! Muse! heran!
 Siehe, an einem Tage
 Haben sie Galgen und Ehrenpforten
 Aufgebaut.
 Aber du, hänge den Kranz
 85 Deines unverwelklichen Lorbeers
 An die schimmernden Bogen nicht auf!
 Laß den Pöbel sie umrauschen,
 Jenen flatternden Pöbel,
 Der im Monde der Rosen
 90 Kießte den Staub von dessen Füßen,
 Dem er im Monde der Winde
 Höhnend und lästernd
 Nachjubelte
 Zum Blutgerüst!
- 95 Muse! Muse! heran!
 Kränze das Haupt
 Des Gewürgten am Galgen,
 Raphael Riego's Haupt!

1824.

An Friedrich Schaeber.¹

Nach der Melodie: Lasset die Freud' uns im Flug erschauen.

Heißet den Meister der Töne willkommen
Hier in dem Port!
Rauschende Fluthen hat er durchschwommen,
Rauschende Fluthen sie rissen uns fort;
Aber er lenkt' uns durch Klippen und Wogen
Hin zu dem seligen Friedensbogen. 5

Wie auch die Fluth unsers Lebens sich thürme
Rings um die Brust,
Arche der Töne, durch Wirbel und Stürme
Schwebst du darüber in himmlischer Lust! 10
Unter dir finsternes Wühlen und Toben;
Aber dein Steuerer schauet nach oben.

Heißet den Steuerer fröhlich willkommen
Hier bei dem Wein!
Pflanzte nicht Reben der Vater der Frommen
In die gerettete Erde hinein? 15
Noch, gieb Wein uns dem Meister zu Ehren,
Der dich gefeiert in mächtigen Chören!

¹ (Sesungen von einem Kreise seiner Freunde, nach der Auf-
führung seines neuen Oratoriums, Die Sündflut, Dessau, den
2. November 1824 (Schwab).

20 Lasset die schäumenden Becher erklingen
 Unter Gesang!
 Mühtiges Leben und heiteres Ringen,
 Stilles Genügen und rauschender Dank
 Sollen auf langen, grünenden Wegen
 Kränzen den Meister mit himmlischem Segen!

1825.

Der Musikus.

Es war einmal ein Musikus,
Im Trinken wohl erfahren,
Der hielt sich einen Famulus
In seinen besten Jahren,
Zum Dienste nicht bei Spiel und Sang, 5
Zum Dienste nur beim Becher.
Er schenkt' ihm keinen schlechten Trank,
Dem ehrenwerthen Becher.

Zwei Becher standen Tag und Nacht
Vor ihm gefüllt mit Weine. 10
Die Zeit ist schnell hat er gedacht,
Darum vergeud' ich keine.
Und schenkt' ich einen Becher voll,
So lang' könnt' ich nicht trinken.
Hab' Acht, mein Kind, der zweite soll 15
Gefüllt daneben blinken.

Und wenn der Herr entschlafen war,
Der Becher sonder Gleichen,
Der Knabe durst' ihm um kein Haar
Von seinem Dienste weichen. 20
Mit vollen Bechern stand er da
Vor seines Schläfers Bette,
Hielt sie dem Mund, der Nase nah,
Frug, ob er Durst nicht hätte.

25 Si, ei, du guter Musikus,
 Im Schlafe selbst zu dürsten!
 Laß schlafen deinen Famulus —
 Du schläfft ja wie zehn Fürsten. —
 O nimmermehr, o nimmermehr!
 30 Der Schlaf hat seine Plagen.
 Ich träume stets, mein Glas sei leer,
 Wein Faß entzweigeschlagen.

 Und wach! ich auf aus meinem Traum
 Und röche meine Nase
 35 Nicht gleich des Weines süßen Schaum
 Aus einem vollen Glase,
 Was würd' aus mir in solcher Noth,
 In solchen Finsternissen?
 Todt fände mich das Morgenroth
 40 Auf meines Lagers Kissen.

 Das war einmal ein Musikus,
 Im Trinken wohl erfahren!
 O daß er nicht mehr leben muß
 In unsern lieben Jahren!
 45 Wir haben Lieder, haben Wein,
 Und manche schöne Weise;
 Er sollte Becherkönig sein
 In unserm Tafelkreise.

Des Trinkers Wunsch.

O hätt' ich von dem Storch
 Den langen, engen Schlund,
 Daß nicht mein Magen läge
 So nah an meinem Mund!

5 Kaum fühl' ich ihn am Gaumen,
 Den süßen Traubensohn,
 So ist er mir hinunter
 Im todten Bauche schon.

Drum, Storch, wenn ich mit Weine
Den Mund mir mache naß,
Beneid' ich deinem Galle
Den langen, engen Paß. 10

Schad' um die lange Kehle,
Für dich, du Wasserhewelg!
Und für die kurze Kehle
Wie Schad' um diesen Kelch! 15

Alte und neue Weisheit.

Ein griechischer Philosophus,
Der dümmste nicht von denen,
Die an der harten Weisheitsnuß
Gefnackt mit ihren Zähnen,
Hat einst gesagt: Wem guter Wein
Ist in den Kopf gestiegen,
Dreitöpfig scheint mir der zu sein,
Und jeder Kopf kann fliegen. 5

O Afterflugheit unsrer Zeit!
Wer fragt noch nach den Köpfen?
Schwebst du in trunkner Seligkeit,
So spricht man von den Böpfen,
Die Böpfe zählet man an dir,
Die Köpfe läßt man fliegen.
Ach, alte Weisheit, bleib' mit mir
Im tiefen Keller liegen! 15

Der gute Pfalzgraf.

Es war ein Pfalzgraf an dem Rhein,
Geboren zum Regieren,
Regieren thät er Groß und Klein,
Die Menschen sammt den Thieren.

¹ Wir setzen voraus, daß unsern Lesern das Sprichwort: Sich einen Bopf trinken, bekannt sei (Gs).

5 Er ließ sie gehn und ließ sie stehn,
 Es ward ihm gar nicht sauer.
 Es blieb der Fisch in seinen Seen,
 Bei seinem Pflug der Bauer.

10 Der Mundschent trank den besten Wein
 Wohl in dem ganzen Lande,
 Und wer ein Ritter wollte sein,
 Der trug ein Kreuz am Bande.
 Und wenn das Hofgesinde sah
 Die Tafel wohl serviret,
 15 So rief es: Cara patria!
 Wie gut bist du regieret!

Der edle Pfalzgraf, daß erfreut
 Ob seines Landes Segen,
 Berauschte sich in Seligkeit
 20 Und ließ in's Bett sich legen.
 Da lag und schlief und schnarcht' er dann
 Bis an den hellen Morgen.
 Wohl ihm, der also ruhen kann,
 Und läßt den Herrgott sorgen!

25 Der gute Pfalzgraf ist nun todt,
 Und thut nichts mehr regieren.
 Er hat sie nicht erlebt die Noth,
 Die jetzt heißt Guverniren.
 Regieren will nun Jedermann,
 30 Niemand regieret werden.
 Was Jeder will und Keiner kann,
 Wer macht das recht auf Erden?

Der gute Pfalzgraf ist nun todt,
 Und würd' er neu geboren,
 35 So wären wir aus aller Noth,
 Die Klugen sammt den Thoren.
 Wir wählten ihn zum Herrn der Welt,
 Er ließ' sie gehn und stehen,
 Wo sie der Herrgott hingestellt
 40 In seines Himmels Höhen.

Und wenn wir hier bei Wein und Sang
 Selbender jubiliren,
 So ist uns um die Welt nicht bang'
 Und um das Weltregieren.
 O gebt mir einen Becher her, 45
 Dem alten Herrn zu Ehren!
 Und wer es besser kann, als der,
 Er soll's den Andern lehren.

Frühlingslied.

Schwinge, schwinge deine Fahnen,
 Holder Mai, auf hellen Bahnen,
 Blau gewirkt mit weißen Flocken
 Blumenkränze um den Rand!
 Weh' des Waldes Pfade trocken, 5
 Wehe warm das starre Land!

Deine lieben Anverwandten,
 Deine kleinen Musikanten,
 Spielen fröhlich zu dem Feste
 Deiner Siegesherrlichkeit, 10
 Und du bringst für alle Gäste
 Selber mit das Feierkleid.

Grüne, weiße, rothe Röcke,
 Manche buntgestickte Decke
 Für den Wald und für den Garten 15
 Wirkst du wieder aus der Höh',
 Läßt auf Häubchen auch nicht warten,
 Sucht der Crocus aus dem Schnee.

Schwinge, schwinge deine Fahnen,
 Holder Mai, auf hellen Bahnen! 20
 Weh' in alle meine Sinne
 Deines frischen Athems Lust,
 Und das süße Lied der Minne
 Gieß' in meine leere Brust!

Der Ausflug eines jungen Elfen.

- Ja, meine Flügel laß' ich mir beschneiden,
 Wenn ich noch einmal aus dem Kelche flattere,
 Aus welchem meine Väter und Urväter
 Ihr Uebelang die Köpfe nicht gehoben.
- 5 Was hab' ich draußen Alles ausgestanden!
 Ich flog grad' auf, und mochte wohl ein Jährchen
 Geflogen sein, da war ich auf den Gipfeln
 Des blauen Kelches, aber diese Gipfel,
 Sie waren weiß und rauschten ganz erschrecklich
- 10 In milden Ungewittern durch die Lüfte.
 Ich faßte meinen ganzen Muth zusammen
 Und strengte meiner müden Flügel Kräfte
 Mit allen Sehnen an, daß nicht die Stürme
 Mich griffen und fortrissen in die Weite
- 15 Des öden Raumes, der um unsre Blume
 Auf allen Seiten unabsehbar dämmert.
 So hatt' ich glücklich zu dem höchsten Gipfel
 Des Blumenrandes mich empor geschwungen,
 Und klammerte mit Händen, Füßen, Flügeln
- 20 Mich fest an eine Spitze. — Ach, mir schwindelt
 Noch einmal, wenn ich nur daran gedente! —
 Welch eine Tiefe unter mir! Welch Säusen
 Und Brausen in dem bodenlosen Abgrund!
 Es war um mich geschehn — ein Schwindel faßte
- 25 Mich warm und kalt mit tausend Zitterhänden
 Und stürzte mich hinab. Wohin? Wie lange?
 Wie tief ich fiel? Ich weiß es nicht zu sagen.
 Doch als ich aus dem Todestaumel wieder
 Erwachte und die Sinne sich mit Zagen
- 30 In ihr verstorbes Reich zurück begaben,
 Da lag ich ausgestreckt auf einem Plane,
 Der mit mir sturmschnell in die Höhe schwebte,
 Und wenn die große Ferne meine Blicke
 Nicht hat betrogen, war's der eine Flügel
- 35 Von einem Ungeheuer, einem solchen
 Ganz ungeheuern Ungeheuer, welches
 Auf seiner Schwinge mein Gewicht kaum merkte,
 Und mich mit sich fort trug, als wär's nichts weiter.
 So ging es durch die Luft; ich rüttelte

Mich nicht und kauerte mich klein zusammen 40
 Und zog den Athem an, um leicht zu werden.
 Und immer höher, immer schneller flog es
 Empor mit mir — wer kann die Räume messen? —
 Bis endlich, o der Wonne! des Entzüdens!
 Es sich und mich auf eine von den Spizen 45
 Der Blume niederließ, der blauen Blume!
 Die Spitze schien zu wanken von der Schwere
 Und von dem Schwung des ungeheuern Wesens:
 Ich aber ließ mich sachte niederfallen
 In meine Blum' und fiel und fiel hinunter 50
 Ganz unbesorgt — ich wußt' es wohl, die Mutter
 Würde von fern mich sehn und mich auffangen,
 Damit ich mir die Flügel nicht zerknickte.

1826.

Mit großer Lust und großem Glück
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein Jeder, er sei groß oder klein,
Wird ihr gar sehr willkommen sein.
5 Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
Sein Essen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach seiner Art und seinem Bart.
10 Doch läßt aus Furcht vor Neidesflammen
Sie ihre Freunde nie zusammen.
Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
Auch weder Capital noch Pfand,
Sie bringt auch selber nichts hervor,
15 Und lebt und steht doch groß im Flor:
Denn was sie reich macht und erhält,
Das ist eine Art von Stempelgeld;
Drum sehen wir alle neue Waaren
Zum großen Thor hineingefahren.

Die Vierundneunziger.¹

Das Jahr, das mich der Welt gegeben,
Es soll gepriesen sein;
Gesegnet hat's die deutschen Reben
Mit einem Nektarwein.

¹ Der Dichter dieses Liedes ist geboren den 7ten Oktober 1794
(Mn).

Und auch mein Monat rühmt nicht minder 5
 Der höchsten Ehren sich;
 Denn wir sind beid' Oktoberkinder,
 Der edle Wein und ich.

O Bruder, daß es mir gelänge,
 Dir ähnlich stets zu sein, 10
 Und daß mein Lied zum Becher klänge
 Wie du so stark und rein!

So möge nie ein falscher Tropfen
 Entweihn dein ächtes Blut,
 Und nie ein ungetreuer Pfropfen 15
 Entkräften deinen Muth!

Dann kreisen wir in schönem Bunde
 Durch Deutschlands Gauen fort,
 Und segnen jede gute Runde
 Mit gutem Wein und Wort. 20

Und geht es einst mit dir zur Reigen,
 Und geht's zum letzten Zug,
 Mit deinem Tode will ich schweigen,
 Und folgen deinem Flug.

Der König von Hufapetapanf.

Im Lande Hufapetapanf
 Ein großer König war,
 Der sich nach altem Brauch betrank
 Einmal in jedem Jahr.
 Und keiner durfte trinken Wein 5
 Im ganzen lieben Land,
 So lange noch auf einem Bein
 Derselbe König stand.

Doch wann der Herr zu Boden sank
 Und fiel von seinem Thron,
 Dann ging's in Hufapetapanf 10
 Wie beim verlornen Sohn.

15 Aus Topf und Teller tranken sie,
Aus Hand und Gut zumal:
Es trank Herr, Frau, Knecht, Magd und Vieh
Im königlichen Saal.

20 Ein Jeder war des Königs Gast,
So lang' der König schlief;
Geöffnet standen im Palast
Die Speicher hoch und tief.
Der Bettler zechte Kronenwein,
Als flöff' er in dem Bach,
Und wähnt' ein König schon zu sein:
Da ward der König wach.

25 O weh, nun war der Jubel aus,
War auch manch Faß noch voll.
Die Schergen traten in das Haus
Und schriegen: Seid ihr toll?
Und wer da lag und saß und stand,
30 Betrunken oder nicht,
Der ward als Trunkenbold zuhand
Gestellet vor Gericht

35 So ging's in Hutapetapank,
So geht's wo anders auch;
Denn Schade wär' der Untergang
Von solchem guten Brauch.
Paßt auf nur, wenn die Majestät
Zuerst die Augen reibt.
40 Wohl dem, der dann nach Hause geht,
Ein Narr, wer länger bleibt.

Nestor.

5 Wißt ihr, was des Weines Kraft
In dem Menschen wirkt und schafft?
Wißt ihr's nicht, ihr sollt's erfahren
Aus den alten guten Jahren,
Wo der Held, wie groß er ist,
Seines Magens nicht vergift.¹

¹ Odyssee, VII, 215 ff.

Ach, du gute alte Zeit
 Bist von uns nun himmelweit
 Wo die jungen Königinnen
 Buschen ihres Hauses Linnen,¹ 10
 Und ein Kronprinz ohne Scham
 Zu den Schweinehirten kam.²

Damals lebt' in Griechenland
 König Nestor, weit genannt,
 Greifester von allen Greisen, 15
 Weisester von allen Weisen;
 Und wenn er den Mund erschloß,
 Honig seiner Zung' entfloß.³

Wißt ihr wohl, woher das kam?
 Wißt ihr wohl, woher er nahm 20
 Dieses Trio edler Gaben,
 Die nicht alle Fürsten haben?
 Aus dem größten Festpokal
 Trank er alle allzumal.

Diesen feinen Festpokal 25
 Leert' er aus bei jedem Mahl.
 Mancher mochte besser schlagen,
 Aber Keiner konnte tragen
 Den zum Munde, so wie er,
 Keiner ihn auch trinken leer.⁴ 30

Und als er gen Troja fuhr,
 Dacht' er an den Becher nur,
 Dacht': Auch drüben giebt es Waffen,
 Aber solchen Becher schaffen 35
 Kann mir nicht ganz Asia
 Sammt der schönen Helena.

Solche Waffen lob' ich mir!
 Peleus Sohn, was frommten dir

¹ Nausikaa, des Phäakenkönigs Tochter.

² Telemachos zum Eumaios.

³ Ilias, I, 248 ff.

⁴ Ilias, XI, 631 ff. (Mn).

40 Deine großen Spiëß' und Schwerter?
Nestors Becher halt' ich werther:
Große Waffen machen todt,
Große Becher halten roth.

45 Wißt ihr, was des Weines Kraft
In dem Menschen wirkt und schafft?
Jezo habt ihr es erfahren
Aus den alten guten Jahren,
Wo der Held, wie groß er ist,
Seines Magens nicht vergißt.

Morgengruß aus Luisium.¹

Im Mai 1826.

Nicht mit goldnen Ehrenketten in den Käfigt enger Gunst
Hat mein Fürst mich eingeschlossen und verzogen meine Kunst.
In des Landes schönstem Garten gab er mir ein grünes Haus,
Und ich singe meine Lieder frei in freie Luft hinaus.
5 Nachtigall im Neste drüben, die du flötest Tag und Nacht,
Lobst du deines Gottes Güte, der den Baum dir hat gemacht?
Also lob' ich meinen Fürsten und er wird den Klang verstehn,
Wann der Hirsch im tiefen Forste seinem Schützentritte laufcht,
Und mit hochgestäubten Borsten durch das Schilf der Eber
10 raufcht.
Ja, dann schall' ihm frisch entgegen Morgengruß aus voller
Brust,
Und er fühle meine Liebe in dem Klange meiner Lust.
Solch ein Lied ist seiner würdig. Lied und Lieb' ist froh
und frei.
Seil dir, Fürst! zu deinem Lobe brauchst du keinen Papagei.

¹ Ein herzoglicher Garten bei Dessau, in welchem der Dichter im Sommer 1826 der Gnade seines Fürsten eine schöne Wohnung verdankte (Mb).

Göttlichkeit des Weines.

Die Segel wollen haben Wind,
Damit das Schifflein fahr' geschwind;
Des Sängers Seele treibt der Wein
In's alte Paradies hinein.

Der Wein kennt keine Erdenzeit 6
In seiner goldnen Ewigkeit;
Im Winter ist er Lenz für mich,
Als Winter giebt im Lenz er sich.

Der Wein trotzt jeder Erdenmacht 10
Und achtet keines Kaisers Acht;
Den Kettenträger macht er frei
Und wirft den Dey in Sklaverei.

Die Liebe selbst, die Alle zwingt,
Mit ihm noch um den Lorbeer ringt;
Er taucht sie heut' in matte Ruh' 13
Und gießt ihr morgen Feuer zu.

Ob uns des Himmels Hand auch schlug,
Er fürchtet nicht der Sünde Fluch,
Gießt in die Wunden Balsam ein
Und brennt sie aus mit Reuepein. 21

Und leeren wir das letzte Glas,
So zeigt er uns im hellen Raß
Der Seele Segel ausgespannt
Zum Fluge nach dem neuen Land.

Verschiedene Weltansicht.

Und steigst du auf die Berge,
Sperrst weit die Augen auf,
Was schaust du von der Erde
Und von des Lebens Lauf?

Ein kleines enges Stückchen 8
In fernem Nebelduft,

Wie scharf auch sei dein Auge,
Wie klar auch sei die Luft.

5 Das ist ja kaum der Reise
Zu solcher Höhe werth —
Ich bleib' im Keller liegen,
Weil Steigen mich beschwert.

10 Und weil ich nicht kann schauen,
So träum' ich bei dem Wein,
Balb, wie es ist auf Erden,
Balb, wie es könnte sein.

Der Phönix.

Wann der Phönix ist bejahret und nimmt an den Kräften ab,
Bauet er von Zimmetrinden für sich selbst ein Flammengrab.

Auf des höchsten Berges Spitzen

Soll er im Gewürze sitzen,

5 Mit dem schwarzen Trauerkleid angethan, und doch erfreuet,
Daß der holden Sonne Glanz ihn durch ihren Brand erneuet,
Weil er ihre Flammen liebt,
Die ihm todt das Leben giebt.

Also soll ein jeder Christ seine Sünden legen ab,

10 Und des alten Adams Fleisch gleichsam tragen in das Grab;
In der Trübsal Dornenspitzen

Soll er rein und reuig sitzen,

So wird ihn der Gnadengeist und die Himmelsgluth erfreuen,

15 Daß er sich mit Seel' und Sinn, wie der Phönix, wird erneuen,
Weil er eine Flamme liebt,
Die des Lebens Leben giebt.

Die Enklave.

1. Entweder.

Die Erde mit den Menschenkindern ist von dem Himmel
enklavirt,

Den sie mit Sündenkontrebande seit Vater Adam kjonirt.

Deswegen läßt er seine Grenzen von seinen Geistern streng
bewachen,
Doch mit Gewalt will er auf Erden uns Menschen nicht zu
Engeln machen.

2. Ode.

Es wird der Seele Himmelshauch vom Körper enklavirt,
Der, stark und gierig, wie er ist, so arg sie kjonirt,
Daß sie sich endlich ihm ergiebt in einem Konkordat:
Dann steht ihr offen der Verkehr im großen Körperstaat.

Zwei neugriechische Volkslieder.¹**Auf den Tod des Markos Bozzaris.**

Ein kleines Vöglein hat geseufzt dort auf Sankt Niklas Höhe,
Da welkten gleich die Zweige hin umher in allen Gärten,
Und auf den Feldern, die's gehört, vertrockneten die Gräser.
Zwei Griechen haben's auch gehört, zwei Anatoliktoten:
Mein Vöglein, was zerrauftst du dich und weinst im Sonnen- s
scheine? —

„Vorgestern als ich flog vorbei an Karponisi's Höhen,
Da hört' ich, wie in Skondra's Zelt sie mit einander sprachen;
Und in dem Rathe sagten sie die Kunde, die ich sage:
Im Kampf fiel Markos Bozzaris, und tausend
schlug er nieder.“

Auf den Tod des Georgis.

Wie viele Mütter sind betrübt, sie trösten sich doch alle,
Des Georgis Mutter ist betrübt, und sie wird Trost nicht
finden.

An ihrem Fenster sitzt sie und überschaut die Felder,
Sie sieht den Fuß des Berges dort von Lunos sich verfinstern.
Und ist es von dem vielen Schnee, und ist es von dem s
Winter? —

¹ Aus den Lettres sur la Grèce, notes et chants populaires
extraits du portefeuille du Colonel Voutier. Paris 1826 (Z).

Es ist nicht von dem vielen Schnee, es ist nicht von dem
Winter.

Sie schlossen ein den schwarzen Georg, Ungläubige von Lala;
Es waren ihrer wenig nicht, es waren zwei, drei tausend,
Und der Georgis war allein mit seinen zwölf Genossen.

- 10 Der Derwisch rief, der Araber, von seinem festen Posten:
Heraus, Georgis, beuge dich und gieb uns deine Waffen! —
Georgis, ich, des Giana Sohn, des ersten Kapetanos,
Bestehen will ich diesen Kampf mit meinen zwölf Genossen. —
Makri Panagos rief herab von einem hohen Berge:
15 Halt aus, Georgis, in dem Kampf, halt aus der Flinten
Feuer!

Ich komme dir zur Hülfe her, und bringe zwei, drei tausend. —
Wie halt' ich aus, mein lieber Ohm, drei Tage und drei
Nächte,

Und ohne Wasser, ohne Brot, und ohne alle Stütze?

- Wer ist so würdig und so schnell, zu gehen nach Triforsa,
20 Auf daß der Neuvermählten er, der Georgina, sage:
Sollst puzen dich zu Ostern nicht, kein Goldstück an dich
hängen —
Getödtet haben sie den Georg mit seinen zwölf Genossen.

Des Trinkers Jahreszeiten.

Ein lyrischer Accord.

Frühling.

Ein grünes Glas im Grünen,
Gefüllt mit kühlem Wein,
Und grüner Muth im Herzen,
Bei warmem Sonnenschein.

- 5 Willkommen, Mai, willkommen!
Du kommst zu guter Zeit:
Es blinkt in meiner Rechten
Der Römer, dir geweiht.

- 10 Die Sonnenstrahlen brechen
Sich bunt an seinem Grün;

In seinem goldnen Bronnen
Smaragd und Sapphir glühn.

Und eine weiße Blüthe
Schwimmt auf dem Spiegel hin.
Woher kam sie geflogen,
Die kleine Trinkerin? 15

Sie flog vom Haupt des Maien,
Und, wie sie nieder sank,
Flieg, sprach der Mai, und trinke
Für mich zum schönen Dank! 20

Sommer.

Wie die Erd' ist aufgesprungen,
Lechzend in der dürrn Gluth,
Ach, so ist's in meiner Lungen,
Die sich aus einander thut!

Wie das weisse Blatt am Baume
Nieder auf die Erde hängt,
Also klebt am harten Baume
Meine Zunge, halb versengt! 25

Trübe Wolken seh' ich schweben
Durch den Himmel tief und schwer.
Einen Regen wird es geben —
Ach, wer Erd' und Blatt doch wär'! 30

Ich, wie hieß' ich euch willkommen,
Wolken, Spötter meiner Wein?
Was soll mir der Regen frommen,
Wenn es regnet keinen Wein? 35

Herbst.

Setz den Pokal mir auf den Teller
Und legt die Trauben um den Rand!
Vergangenheit, komm aus dem Keller,
Du, Zukunft, von der Gartenwand! 40

Und ich so selig zwischen beiden
 Genieße meiner Gegenwart.
 Dank für die alten lieben Freuden!
 Glück auf zu dem, was meiner harret!

Winter.

5 Legt ein großes Scheit zum Herde,
 Daß mir's warm und munter werde!
 Wenn das Feuer tausend klingt,
 Mein' ich, daß der Winter singt.

0 Stimmen wir mit diesen Flammen
 Unsr Saiten denn zusammen!
 Einer pfeift auch draußen mit
 Nach dem Takte, Schritt und Tritt.

5 Kennt ihr nicht den kleinen Pfeifer,
 Unsrn flinken Gassenläufer?
 Wo ihr nieder setzt den Fuß,
 Pfeift im Schnee der Musikus.

3 Einen Wein hab' ich erkoren,
 Der im Eise hat gefroren.
 Seines Phlegma's kaltes Raß
 Seht, es ist erstarrt im Faß!

5 Über in der kalten Hülle
 Glüht des Traubengeistes Fülle.
 Brüder, schlagt die Rind' entzwei!
 Macht die Feuerseele frei!¹

5 Also laßt uns warm erhalten
 Auch in winterlichen Falten
 Unsr Herz und unsrn Geist,
 Wenn das Alter uns umeist!

¹ Wir setzen voraus, daß unsre Leser diese Methode, Wein frieren zu lassen und den übrig gebliebenen Spiritus aus der Eisevinde im Fasse abzugapfen, kennen (T).

1827.

Prolog.

gesprochen bei der Eröffnung des Gesellschaftstheaters im herzoglichen Schlosse
zu Dessau, den 1. Januar 1827.

Wenn aller Anfang schwer ist, wie es heißt
Im alten Sprüchwort — und kein Sprüchwort lügt —
So ist der Anfang unsers Spieles heute
Fürwahr vor jedem schweren Anfang schwer.
Denn mit dem Anfang eines neuen Jahres, 5
Dem vielverheißenden, dem jeder gern
Das Schönste aus dem ganzen reichen Kranze
Der Zukunft reißen möchte, als ein Pfand,
Daß Tag auf Tag ihm so gewogen bleibe,
Mit solchem großen Anfang fangen wir 10
Ein kleines Spiel auf diesen Brettern an.

Ein kleines Spiel — und doch in Einem groß,
Verklärt im Lichte deiner hellen Gnade,
Huldreiches Fürstenpaar, du, dessen Wint
In diesen hohen Hallen uns versammelt, 15
Und Jeden zu Thalia's Lieblich weihst,
Dem es gelingt, im Bilderpiel der Bühne
Das Leben, das dem Höchsten auch und Besten
Nicht immer seine heitre Stirne zeigt,
Mit leichtem Scherze bunt zu überweben. 20

Darum, ob Zeit und Ort uns schüchtern macht,
Wenn wir ermessen unsrer Kräfte Ziel,
Das kurz gesteckte und doch kaum erreichte,
So ziehen, zu beflügeln unser Werk,
Wir Trost und Muth aus jener Gnade Strahlen, 25
Die, wie die Sonn' in ihrer Majestät,
Das Weilchen auch, das bang' verhüllte Blümchen,
Aufbrechen heißt und duften mit den andern.

Wir bringen Neues mit dem neuen Jahr,
Und Gutes, Fröhliches, Beglückendes, 30
Wie es die heitre Muse wechselnd heut.
Denn jene mit dem Dolch, dem blutbefleckten,
Ward nicht auf diese Bretter eingeladen.
Sie spiele draußen auf der großen Bühne
Der Welt ihr endlos großes Trauerspiel. 35

- Wir bringen Jedem, was er wünscht und hofft,
 Und machen Alles durch das Ende gut.
 Der Liebe Hände werden hier vereint,
 Der Freundschaft Opfer krönen wir mit Segen,
 40 Die Ehe führen wir durch Wind und Wetter,
 Die Grill' und Laun' am Horizont erregt,
 Zum hellen Ziel, das Kind und Enkel kränzen.
 Die ängstigenden Räthsel lösen wir,
 Wir klären auf des Irrthums Nebelbild,
 45 Zerstören die Gefahren, welche drohen,
 Beschwichtigen die blinde Leidenschaft,
 Belohnen jedes schweigende Verdienst,
 Und wo's zu strafen giebt, da strafen wir
 Mit leichter Hand den Sünder, wie den Narrn.
 50 O, daß das neue Jahr so Frohes doch,
 Wie hinter diesem Vorhang sich bereitet,
 Für euch in seiner Zukunft Schooß bewahrte!
 Das Edelste, das Höchste und das Reinste,
 Die Gipfelblüthe jedes Erdenglücks,
 55 Für dich, geliebtes Fürstenpaar, und sie,
 Die um dich schlingt mit heilig engen Ringen
 Des Blutes Kette, die Jahrhunderte
 Des Hand in Hand, wie Herz an Herz verbindet.
 Dann einer jeden auch der schönen Frauen,
 60 Der weisen Herren jedem, die zu schauen
 Versammelt sind — von Allem, was sie schaun,
 Das Leben selbst erfreue sie mit dem,
 Was in des Lebens Spiegel sie ergözt!
 Wir wissen nach Verdienst nicht auszuthemen,
 65 Ein Jeder nehme, wie's ihm ist gegönnt.

Der Rosenstrauch.¹

Es steht ein junger Rosenstrauch
 In einem kleinen Garten.
 Die Engel kommen in der Nacht,

¹ In Luisium steht ein Rosenstrauch, welchen die früh vollendete Prinzessin Auguste, Tochter Sr. Durchlaucht des Herzogs Leopold Friedrich und S. R. Hoheit der Herzogin Friederike, geb. Prinzessin von Preußen, kurz vor ihrem Tode gepflanzt hat (Mb).

Des Strauches treu zu warten.
 Sie waschen ihn mit Himmelsthau, 5
 Sie puzen seine Blätter,
 Sie weihen mit geheimer Kraft
 Ihn gegen Wind und Wetter.

Wer hat euch Gärtner hergesandt? —
 Ein Kindlein, das wir lieben, 10
 Hat einst das Sträuchlein hier gepflanzt,
 Ist dort ihm treu geblieben.
 Das Kindlein hat der Herr gepflückt,
 Das Sträuchlein ließ er stehen.
 Drum sendet uns das liebe Kind, 15
 Nach seinem Strauch zu sehen.

Als eine Rose blüht es jetzt
 In Gottes großem Kranze,
 Und gäb' uns gern das schönste Licht
 Von seinem Himmelsglanze, 20
 Damit wir diese Rosen hier
 So überirdisch malten,
 Daß in der Mutter feuchtem Blick
 Sein Bild sie wiederstrahlten.

Zur Einweihung eines Brüdertempels.

In des neuen Tempels Hallen
 Tritt feiernd ein der Brüder Schaar.
 So laßt das erste Lied erschallen
 Dem Gott, der sein wird, ist und war.
 Der alte Bau war ihm geweiht, 5
 So segn' er auch den neuen heur'!

Ihn bannet keine heil'ge Stätte,
 Er waltet durch die weite Welt;
 Es fehlt sein Arm in keiner Kette,
 Die Liebe knüpft und Liebe hält. 10
 Er ist auch hier in unsrer Schaar,
 Der Gott, der sein wird, ist und war.

15 Der Gott der Liebe, dessen Tempel
Der Mensch in seinem Busen trägt,
Der Meister, der der Liebe Stempel
Dem Weltenbau hat eingeprägt,
Er, der mit Schönheit, Weisheit, Kraft
Geschaffen hat und ewig schafft.

20 O großer Bauherr, Lehr' uns richten
Auch unsern Bau nach deinem Geist!
Dann wird die Macht ihn nicht vernichten,
Die Babels Mauern niederreißt.
Was Hände bauen, stürzt die Zeit,
Wir bauen für die Ewigkeit.

25 Wir bauen nicht auf Erdengrunde
Ein Werk aus Mörtel, Sand und Stein.
In unsers eignen Busens Runde
Soll unsers Tempels Stätte sein.
Wir bauen in uns fort und fort
30 Der Menschheit Bau mit That und Wort.

Und soll der Bau in uns gedeihen,
So laffet uns nicht müßig gehn.
Wir müssen All' uns Einem weihen,
Soll Allen dieses Ein' erstehn.
35 Die Eintracht der vereinten Kraft,
Sie ist es, die das Werk erschafft.

So haltet treu und fest, ihr Glieder
Der Kette, so die Welt umkreist!
Ein Wort versammelt alle Brüder,
40 Und alle Herzen regt ein Geist,
Der Geist der Schönheit, Weisheit, Kraft,
Der schaffen wird und schuf und schafft.

Wohlauf, ihr rüstigen Genossen,
Auf, daß der Tempel steig' empor!
45 Und ist der große Bau geschlossen,
So öffnen wir das heil'ge Thor,
Und alle Menschen treten ein,
Und alle sollen Brüder sein!

Bei Überreichung eines silbernen Bechers an einen Jubellehrer.¹

Wir bringen dir zur Jubelfeier
Den ersten vollen Becher dar.
Heil dir, du Guter, du Getreuer,
Im ehrenreichen Silberhaar!
So trink' und laß den Trank dir sagen 5
Und unsrer Gläser hellen Klang,
Wie rein und warm die Herzen schlagen
Ringsum für dich in Lied und Dank!

Schau' um dich in der Tafelrunde!
Erkennst du deine Schule nicht? 10
Die Väter, die aus deinem Munde
Geschöpft der jungen Weisheit Licht,
Sie, deren Kinder du empfangen
In deiner treuen Lehre Gut:
Wer frägt sie wohl, welch ein Verlangen 15
Sie vor den Lehrer wieder lud?

Aus ihren Augen strahlt es allen,
Was sie vereint, was sie bewegt;
Laß dir das Opfer wohlgefallen,
Das jeder dir entgegenträgt! 20
Und wie man an dem Erntefeste
Dem Säer reicht das volle Glas,
So weihen dir die Jubelgäste
Im Silberkelch das goldne Raß.

Du bist dem Säer zu vergleichen, 25
Der fünfzig Jahre lang gesät
Auf vielen Äckern, harten, weichen,
Mit Lust und Plage, früh und spät.
Und langsam reifen diese Saaten,
Der Säer schmeckt die Früchte nicht; 30
Es frägt die Welt nach lauten Thaten,
Und stille schafft des Lehrers Pflicht.

¹ Herr Bornemann [1753—1834], Lehrer an der herzoglichen Hauptchule zu Teßau (Mb).

Sein Erntetag ist nicht hienieden,
 Gott sammelt ihm die Ähren ein;
 35 Die Arbeit, die ihm hier beschieden,
 Wird dort das Maß des Lohnes sein.
 Und gehst du diesem Ziel entgegen,
 Geh' langsam auf dem schönsten Pfad
 Und ahn' im kleinen Erdenseggen
 40 Die Himmelsernte deiner Saat.

Abendgesang zu demselben Jubelfeste.

Der Tag entweicht, das Fest verklingt,
 Die Liebe glüht und wacht,
 Und in der dunkeln Stille singt
 Sie dir noch gute Nacht.

5 Du hast sie wohl verdient die Ruh':
 Wer hat so treu geschafft
 Mit unverdroffnem Muth, wie du,
 Mit unerschöpfter Kraft?

10 Auf seinem Lorbeer schläft der Held.
 Wo ist dein Ehrenkranz?
 Du sahst ihn heut' um dich gestellt
 In jungem Lenzesglanz.

15 Dein Ehrenkranz, das ist die Schaar
 Der Schüler rundumher,
 Der welkt nicht, wie ein Kranz im Haar,
 Wird nie von Blüthen leer.

Die Blüthen wachsen fort und fort
 In jeder Jahreszeit,
 Und tragen Frucht von Ort zu Ort
 20 Bis in die Ewigkeit.

Heil, den ein Kranz, wie dieser, schmückt,
 Heil, treuer Lehrer, dir!
 Und trage lange noch beglückt
 Die schöne Ehrenzier!

Hänschen und sein Herr.

Jüngst als Hänschen Gäste lud
 Mir zu meinem Tische,
 Und umsonst mich müde lief,
 Daß er wen erwische,
 Einen nur nach meinem Sinn, 5
 Hänschen laß dich fragen:
 Klopftest du denn hier nicht an,
 Meinen Gruß zu sagen?

Nein, du liefst gewiß vorbei
 An dem vollen Hause, 10
 Suchtest einen Dichter mir
 In der engen Klausel,
 Der an seiner Feder sich
 Satt und selig knauet:
 Hänschen, hast nach Gästen schlecht 15
 Hier dich umgeschauet.

Dichter wollt' ich froh vereint
 Um die Tafel sehen,
 Die ohn' ihre Feier auch
 Gern zu Gaste gehen, 20
 Wo sie fremde Lieder nur
 Und kein eignes hören.
 Hänschen, sieh, da sitzen sie,
 Wie wir sie begehren.

„Hänschen, ja, da sitzen wir,
 Hätten's angenommen, 25
 Wärest du mit deinem Gruß
 Früher nur gekommen,
 Sieh, wir haben selber hier
 Vögel, Wild und Fische: 30
 Hänschen, lad' uns deinen Herrn
 Her zu unserm Tische.

Hänschen, bleib! da sitzt er ja
 Schon in unsrer Mitte.
 Freuen Zwei am Schönen sich, 35
 Ist er stets der Dritte,

Und so hell ein Becher klingt,
 Nichtes ächt zu ehren,
 Hänschen, tief in seiner Brust
 Wird dein Herr es hören.“

Des Kindes Traum.

Die Lampe glimmt in stiller Nacht,
 Das Kindlein schläft, die Mutter wacht,
 Und durch das Fenster hebt der Schein
 Der Mondensichel bleich herein.

5 Das Kindlein träumt, die Mutter sinnt,
 Das Fenster klirrt von jedem Wind,
 Die Lampe flackert hin und her:
 Das wache Herz schlägt bang' und schwer.

Die Mutter weint, das Kindlein lacht:
 Es spielt mit Engeln diese Nacht,
 Die werfen aus des Himmels Au'
 Ihm Rosen zu voll Sternenthau.

Die Mutter küßt das liebe Kind,
 Das schlägt die Augen auf geschwind
 Und lächelt fort so wunder süß,
 Als spielt' es noch im Paradies.

Ein Engel nimmt es in den Arm
 Und legt es an die Brust so warm:
 Sein Wangenroth die Rosenau',
 In seinem Blick der Sternenthau.

Selbstschauung.

Haben ausgetobt die Stürme,
 Sind verhallt die Donner,
 Sind verglüht die Blitze,
 Siehe, da hebet aus Nebeln und Wolken
 Klar der Mond sein großes Auge
 Und beschauet im Spiegel des Meeres
 Sich und den Himmel.

Seele des Menschen, du gleichest dem Monde!
 Aus den tobenden Stürmen der Brust,
 Aus der irdischen Freuden und Leiden 10
 Donnernden, blizenden Ungewittern,
 Aus des Wahnes Nebelschleiern,
 Aus der Sünde Wolfennacht,
 Hebst du verklärt und geläutert
 Dein ewiges Auge 15
 Und beschauest im Spiegel des Himmels
 Dich und die Erde.

Die vier Jahreszeiten des Trinkers.

Ein lyrischer Accord.

Zweites Jahr. 1826.

Frühling.

„Ei, ei, wie schläfst du, o Erde, so lang!“
 Geduld, ihr Kinder, und seid nicht bang!
 Je besser des Herbstes Traube gedeiht,
 Je länger schlaf' ich zur Winterzeit.

Es hatte des jüngsten Herbstes Saft 5
 So wunderbare geheime Kraft;
 Sie hält noch immer in Rausch mich hier,
 Und ich verschlase den Frühling schier.

„Steh' auf, es ist ja die höchste Zeit:
 Bedenke, daß sonst kein Wein gedeiht. 10
 Die Reben weinen vor Angst und Noth,
 Daß ihnen ein solches Elend droht.“

Geduld, Geduld! Ich hebe mich schon.
 Komm, Lenz, hilf auf mir, du lieber Sohn!
 Und laß uns zuerst nach den Reben gehn, 15
 Ich kann sie nicht länger weinen sehn!

Sommer.

Wenn wir in den Keller gehn,
 Mühlen Wein zu trinken,
 Laß die Sonn' es nur nicht sehn, 20
 Denn sie wird euch winken.

Nehmt mich, winkt sie, mit hinein,
Einen Krug zu leeren.
Brüder, weh um unsern Wein,
Laßt ihr sie gewähren!

25 Tausend Strahlen oder mehr,
Durstige Gefellen,
Rief sie zu dem Weine her
Von den Wasserquellen.

30 Seht doch, wie sie lechzend hier
Vor dem Keller stehen,
Ach, sie leerten draußen schier
Ganze Flüß' und Seen.

35 Schenke, laß sie nicht herein,
Diese wilden Becher!
Sieh, wie mir so schnell der Wein
Schwindet aus dem Becher.

40 Glaube mir, es ist ein Strahl,
Der durch eine Ritze
Sich in meinen Becher stahl
Mit der Zungenspitze.

H e r b s t.

In den Reben lieg' ich hier,
Grün und gelb umrankt,
Wo die schwere Traube mir
Um die Lippen wankt.

45 Nege sie mit frischer Kost,
Herbst, ich wittre was —
Hast du denn noch keinen Most,
Alter Herr, im Faß?

50 Ist es noch nicht Kelterzeit
In dem Garten hier?
Mach' dich, Winzerin, bereit
Und komm her zu mir.

Traub' an Traube dränget sich
 Deinen Händchen zu,
 Bittend: Ach, zerdrücke mich,
 Schönes Mädchen du! 65

Gebe gern dir meinen Wein,
 Wenn ich bluten muß.
 Laß mich nicht zertreten sein
 Von des Wingers Fuß! 66

Mit den Trauben bitt' ich dich
 Um den ersten Most.
 Meine Lippen öffnen sich
 Deiner süßen Kost.

Laß mich prüfen, wie man muß,
 Dieses Herbstes Wein.
 Erster Most und erster Ruß,
 Was wird süßer sein? 68

Winter.

Schenke, bringe mir hellen Wein,
 Weil die Lüfte sind dunkel;
 Laß mich sehn in des Bechers Schein
 Sonnenlicht, Sternengefunkel! 70

Wolkenschneider, du böser Mann,
 Thust du der Erd' es zu Leide,
 Daß die Sonne du kleidest an
 Mit dem traurigen Kleide? 75

Aschenfarben hänget es ihr
 Über die Augen herunter.
 Weil der Himmel nicht sieht nach dir,
 Bruder, treib' es recht munter! 80

Und wenn morgen der Sonnenschein
 Wieder die Erde beleuchtet,

Und von heute die Trinkerlein
Findet noch selig besuchet:

5

Ach, wir beweinten die ganze Nacht
Unsre Sünden mit Schmerzen,
Das hat trüb' uns die Augen gemacht,
Aber erhellet die Herzen.

Lieder
aus
unbekannter Zeit

Die Freiheit in der Tinte.

Wo mag die edle Freiheit sein?
Die Freiheit ist ertrunken.
Ist sie in Wasser oder Wein,
Ist sie in Blut versunken?

5 Es ist nicht Wasser, Blut noch Wein,
Darin sie ist versunken;
Sie fiel in's Tintenfaß hinein
Bei einem großen Tunken.

10 Viel spiße Federn tunkten ein
Und setzten an zu schreiben:
Die Freiheit soll bei Groß und Klein
Allzeit in Ehren bleiben.

15 Und als die Freiheit eben faß
Vorn in den Federspitzen,
Da spricht' es einem um die Nase: —
Was soll das tolle Sprigen?

20 Er spricht' es aus, was drinnen war
Und wischte sich die Nase;
Empörung, rief er, es ist klar,
Steckt in dem Tintenglase!

 Er stößelt zu das freche Faß:
Wer hört die Freiheit klagen?
Und stellt es weg, wo dies und das
Noch steht aus Ollims Tagen;

Und fing den Satz von Neuem an
Mit neuer Tint' zu schreiben:
Was wir thun, das ist wohlgethan,
Und also soll es bleiben. 25

Und also soll's geblieben sein:
Wir loben uns das Feste. 39
Trinkt aus einmal, schenkt wieder ein!
Was Frisches nach dem Reste!

A bis W des Trinkers.

Also, Brüder, laßt uns trinken,
Weil noch volle Becher blinken!
So beginnt mein ABC.
Vorwärts, rückwärts, auf und nieder,
Klingt's durch alle Lettern wieder, 5
Wein! spricht selbst das böse W.

In dem X bei der Kantippe
Steht geschrieben: Nippe, Nippe,
Wenn dich plagt ein arges Weib!
Und das Ppsilon, der Ygel, 10
Ist ein Wassertrinkerspiegel:
Wie ihr Sinn, so ist sein Leib.

Also, Brüder, laßt uns trinken,
Weil noch volle Becher winken,
Trinken nach dem ABC! 15
Hömannshäuser soll beginnen,
Dann Burgunderblut uns rinnen,
Der Champagner führt zum D.

Drymadera noch ein Gläschen!
Eiser aus dem Mutterfäßchen! 20
Und im F steht: Falle nicht!
Geh' nach Haus! Was soll das heißen?
Solcher Wein wächst nur bei Meißnen.
Halt dich! heißt's, wenn G erst spricht.

25 In dem H ist Höll' und Himmel.
 Zu der Seligen Gewimmel
 Schwingt der Eine sich empor,
 Und der Andre stürzt hinunter
 Und wird in der Hölle munter,
 30 Wenn ihn Einer zupft am Ohr.

Ich und trink'! und Immer wieder!
 Also klingt durch meine Lieder
 J, als mächtiger Vocal,
 Und der Consonant daneben
 35 Kann Johannisberger geben,
 J, i, i, ich kost' einmal!

In dem K stehn manche Klänge,
 Die nicht überall sind gänge
 Und zum Reimen auch zu schwer.
 40 Lieben und geliebet werden
 Ist mein liebstes K auf Erden,
 Und mein ärgstes steht im Meer.

M sagt viel von Maß und Mitte,
 Und der Mittelstraßensitte
 45 Fügt sich auch mein Saitenspiel.
 Mitten auf der Lettern Straße
 Macht es Halt mit gutem Maße,
 Eh' Herr M ruft: Nicht zu viel!

Was sich reimt.

Wer nicht lacht und singt beim Wein,
 Dieser soll mein Freund nicht sein.
 Schenkt ihm, schenkt ihm Wasser ein!

5 Wasser ist zum Denken gut,
 Spült den Kopf und kühl't das Blut.
 Gebt dem Denker volle Fluth!

Ich will heute denken nicht,
 Ob der Nacht folgt Morgenlicht,
 Bis es durch die Laden bricht;

Will nicht denken an die Welt,
Ob sie gut, ob schlecht bestellt —
Wenn ihr Wein mir nur gefällt; 10

Will nicht denken an den Kopf,
Wo und wie an meinem Schopf
Hängen mag der edle Hopf; 15

Will nicht denken, welcher Fuß
Mich nach Hause tragen muß,
Laevus oder dexterus;

Denke nicht an mein Latein,
Ob's mag ciceronisch sein —
Geht's nur in den Reim hinein. 20

Was sich reimt, das ist auch recht.
Darum reimt sich recht und schlecht
In Arminius Geschlecht;

Darum reimt sich mein und dein
Ohne Streit bei Lieb' und Wein,
Ober unter'm Leichenstein; 25

Darum reimt sich nimmermehr
Wein und Wasser, voll und leer,
Frohe Brüder und ein Bär. 30

Der Birkenhain bei Endermay.

Der Frühlingshauch, der Morgenschein
Ruft zum Gesang die Vögelein;
Und wenn es singt auf jedem Zweig,
Wird jede Brust so liebeweich.
Jetzt, Liebchen, laß uns werden Flug 5
Und denken an der Stunden Flug
Und jeden Tag der Liebe weihn
Bei Endermay im Birkenhain!

10 Bald kommt der Winter von dem Jahr,
 Bald, ach! der Liebeswinter gar;
 Auch deiner Jugend Blüthe fällt,
 Wie alle Blumen auf der Welt:
 Dann geht die Lust zum Scherzen aus,
 Die Flügelsänger ziehn nach Haus,
 15 Dann wird's zu spät zur Liebe sein;
 Ade, du schöner Birkenhain!

Sieh rundumher, durch Berg und Thal
 Die Heerden ziehn mit Glockenschall;
 Da hüpf't und springt mit munterm Sinn
 20 Das Lämmlein um die Mutter hin,
 Die ems'ge Biene summt und schwirrt, —
 Laß, Liebchen, uns auch stimmen ein
 Bei Endermay im Birkenhain!

25 Horch, Liebchen, wie der Wasserfall
 Zur Liebe ruft mit lautem Schall,
 Die Woge spielt im Silberschein
 Und blanke Fischlein springen drein,
 Die Sonne prangt im Herrscherglanz,
 30 Umkreist von der Planeten Tanz;
 Laß uns mit ihnen lustig sein
 Bei Endermay im Birkenhain!

Sehnsucht nach Italien.

Wenn ich seh' ein Vöglein fliegen,
 Wenn ich seh' ein Schifflin fahren,
 Wird die Brust mir selig weit.
 Herz, mein Herz, bleib' stille liegen,
 5 Wollen unsre Segel sparen
 Zu der jungen Maienzeit!

Wenn sie aus der dumpfen Halle
 Die Orangenbäume tragen
 An das warme Sonnenlicht,
 10 Will mit Duft und Glanz und Schalle
 Unsrer Lieb' uns wieder fragen:
 Kommt ihr diesen Sommer nicht?

Herrin, die ich sinnig meine,
 Sieh, ich führ' auf meinem Gute
 Immergrün Zypressenreis! 15
 Herrin, die ich fern beweine,
 Sieh, ich heg' in meinem Muth
 Sehnsucht, unerlöschlich heiß!

Wieder Sehen, wieder Meiden —
 Heißt das Loos, um das ich weine,
 Selige Hesperia; 20
 Und du stehst bei Lust und Leiden
 In dem ewig hellen Scheine
 Deiner Blütensterne da!

Als ein Pilger will ich ziehen 25
 Mit der blanken Muschelschale
 Durch der Alpen Eis und Schnee,
 Will zur Erde niederknien,
 Wo die erste Blum' im Thale
 Fragt nach meinem süßen Weh. 30

Öffnet mir die Waldkapelle,
 Daß ich Stab und Muschel weise
 An dem heiligen Altar;
 Die Zypresse an der Schwelle
 Kennt mich noch an einem Reise, 35
 Das ich trag' in meinem Haar.

Altitalienisches Volkslied.

O Tod, du mitleidloser,
 Was that ich dir zu Leide?
 Du raubtest mir mein Mädchen,
 Sie, alle meine Freude!
 Bei Nacht und auch bei Tage, 5
 Beim rothen Morgenscheine,
 Noch nie hab' ich ein Mädchen
 Gesehn von solchem Preise

Wie meine Katharina,
 Sie, alle meine Freude!
 Sie hielt mir meinen Bügel,
 Wollt' ich zu Rosse steigen,
 Sie schnallte mir die Sporen,
 Sie that das Schwert mir reichen,
 Sie setzte mir den Helm auf.
 Ich sprach von Lieb' und Leiden:
 „Leb' wohl, mein holdes Mädchen!
 Nach Avignon ich reite,
 Von Avignon nach Franken,
 Mir Ehren zu erstreiten;
 Und wenn ich Lanzen breche,
 Ist's nur für deine Liebe;
 Und wenn ich fall' im Kampfe,
 Fall' ich zu deinem Preise.
 Dann sprechen alle Frauen:
 Da liegt er, den wir meinen.
 Dann sprechen alle Mädchen:
 Für uns fiel er im Streite.
 Dann sprechen alle Witwen:
 Wie ehren wir die Leiche?
 Wo soll'n wir ihn begraben?
 Im Dom zu Sankt-Mareien.
 Womit soll'n wir ihn decken?
 Mit Rosen und mit Weilchen.“

Wanderlied.

Ist das des Schenken gepriesen Haus?
 Es sieht doch gar so düster aus,
 Es heißet drin Zum goldnen Mond,
 Wohl glaub' ich, daß die Nacht hier wohnt.
 Sieht's keine bessere Schenke im Ort?
 Trag' mir das Bündel wieder fort.
 Doch halt, da öffnet sich die Thür!
 Ein rosig Mägdlein tritt herfür.
 Ja, dieser Augen Sternenschein,
 Er lockt mich in die Nacht hinein,

Daß ich den Wein da eben probier' —
Mit meinem Bündel halte hier!
Ein helles Kelchglas bringst du da,
Wie ich noch nie ein schönres sah,
Fürwahr der Wein ist klar und gut,
Er glänzt und wärmt wie Sonnengluth;
Ei! hier ist Sonn' und Tageschein,
Hier bleib' ich, bring' das Bündel herein.

Kritische Anmerkungen.

Quellen.

Müllers Handschriften wurden bis auf ganz unbedeutende Reste bei dem Brande seiner Bibliothek in Dessau vernichtet. Die weit zerstreuten Quellen seiner Schriften haben mit geringen Ausnahmen durch Dr. Alfred Rosenbaum in der zweiten Auflage von Goedekes Grundriffs zur Geschichte der deutschen Dichtung (fortgeführt von E. Goetze. Bd. 8. Dresden, 1904—1905, S. 255—278 und 707—710) eine so erschöpfende Darstellung gefunden, daß es unnötig ist, in den folgenden Anmerkungen alle bibliographischen Einzelheiten zu wiederholen. In unserem Apparat weist stets die Nummer nach der Sigle *Gö* auf die laufenden Nummern in der Liste der Müllerschen Schriften in Goedeke S. 261—278; z. B. bezieht sich „*Gö* 27 d“ auf Müllers Ländliche Lieder in der *Urania* auf das Jahr 1822 (Goedeke Bd. 8, S. 266, 27 d).

Folgende Werke werden besonders häufig angeführt:

A: *Askania*. Zeitschrift für Leben, Litteratur und Kunst. Herausgeber: Wilhelm Müller. Dessau, 1820 (*Gö* 16).

Au: *Aurora* für 1823. Mannheim (*Gö* 33).

B: *Bundesblüthen* von G. Grafen von Blankensee, W. Hensel, F. Grafen von Kalckreuth, W. Müller und W. von Studnitz. Berlin, 1816 (*Gö* 3).

D: *Diary and Letters of Wilhelm Müller*. Ed. by P. S. Allen and J. T. Hatfield. The University of Chicago Press, 1903.

Db: *Deutsche Blätter für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater*. Hg. von Karl Schall und Karl von Holtei (später Fr. Barth). Breslau, 1823 (*Gö* 39, bedeutend verbessert in *Gö* § 314, I. 159).

F: Neugriechische Volkslieder. Gesammelt und hg. von C. Fauriel. Übersetzt von Wilhelm Müller. Leipzig, 1825 (*Gö* 56).

Ft: Frauentaschenbuch für das Jahr 1817 (1818—1821) von de la Motte Fouqué. Nürnberg, 1826 (1827) hg. von Georg Döring (*Gö* 5, 7, 13, 15, 20, 57, 70).

GI: Lieder der Griechen. 1821. Von Wilhelm Müller. Dessau (*Gö* 26 a).

GI²: Lieder der Griechen. 1821. Von Wilhelm Müller. I. Heft. Zweite mit dem Gedichte „Byron“ vermehrte Auflage. Dessau, 1825 (*Gö* 26 b).

GI¹: Lieder der Griechen 1821. Von Wilhelm Müller. Zweites Heft. Dessau, 1822 (*Gö* 31).

Gb: Gaben der Milde. Hg. von F. W. Gubitz. 4. Bändchen. Berlin, 1818 (*Gö* 12).

Gf: Griechisches Feuer auf dem Altare edler Frauen, hg. von M. G. Saphir. I. Heft. Berlin, 1826.

GI: Griechenlieder. Von Wilhelm Müller. Neue vollständige Ausgabe. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1844 (*Gö* 88).

Gö: K. Goedes Grundrifs zur Geschichte der deutschen Dichtung², fortgeführt von E. Goetze. Bd. 8. Dresden, 1904—1905. Zahlen nach der Sigle *Gö* beziehen sich auf die Nummern in der Liste der Müllerschen Schriften in Goedeke Bd. 8, S. 261—278.

Gs: Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz (hg. von F. W. Gubitz). Berlin, 1817 (1818, 1819, 1821, 1825—1827). (*Gö* 6, 9, 14, 28, 51, 67, 79).

Kf: Biographische und literarische Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Förster's. Hg. von L. Förster. Dresden, 1816.

L: Lyrische Reisen und epigrammatische Spaziergänge. Von Wilhelm Müller. Leipzig, 1827 (*Gö* 81).

L: Literarisches Conversations-Blatt. Leipzig, 1823 (1825, 1826). *Gö* 38, 52, 61).

Mb: Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgart und Tübingen, 1823 (1824—1827). *Gö* 41, 45, 55, 63, 75).

Mn: Mitternachtblatt für gebildete Stände. Hg. von Adolf Müllner. Braunschweig, 1826—1829.

NGI: Neue Lieder der Griechen. Leipzig, 1823 Oktober 1823. *Gö* 37 I.

NGI²: Neue Lieder der Griechen. Zweites Heft. Leipzig, 1823. *Gö* 37 II.

NGI³: Neue Lieder der Griechen. Drittes Heft. S. 3. Von der Censur unterdrückt.

Ns: G. Neueste Lieder der Griechen. Leipzig, 1824. *Gö* 36.

Sf: Die Sängereinfahrt. Eine Neujahrsgebe für Freunde der Dichtkunst und Malerey. Gesammelt von Friedrich Förster. Berlin, 1818 (Frühjahr 1817. *Gö* 8).

Sm: Gesänge aus einem gesellschaftlichen Liederspiele „Die schöne Müllerin“ mit Begleitung des Pianoforte von Ludwig Berger. 11. Werk. Berlin bei E. H. G. Christiani (um 1818).

T: Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1823 (1824—1826). Leipzig bei Joh. Fr. Gleditsch, 1827 (1828) Leipzig, bei Leopold Vofs (*Gö* 35, 42, 50, 58, 71, 83).

U: Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1822 (1823, 1824, 1826—1828). Leipzig, F. A. Brockhaus (*Gö* 27, 36, 43, 59, 72, 84).

Ul: Unpublished Letters of Wilhelm Müller, ed. by J. T. Hatfield. Amer. Journal of Philology, Baltimore, 1903 Bd. 24, 121—148.

*WI*¹: Sieben und siebenzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Dessau, 1821 (November 1820. *Gö* 22).

*WI*²: Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Erstes Bändchen. Zweite Auflage. Dessau, 1826 (*Gö* 22 übersieht den bedeutenden Unterschied zwischen der 1. und 2. Auflage).

WII: Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten . . . Zweites Bändchen . . . Lieder des Lebens und der Liebe . . . Dessau, 1824 (*Gö* 48).

Wr: Wünschelrute. Hg. von Straube und Hornthal. Jan. bis Juni 1818 . . . Göttingen (*Gö* 11).

Z: Zeitung für die elegante Welt. Hg. von K. L. Methus. Müller . . . Leipzig, 1826 (1827). (*Gö* 64, 80.)

Zs: Ziska und Schottky. Österreichische Volkslieder etc. Pesth, 1819.

Ausgaben.

Den ersten Versuch, Müllers sämtliche Gedichte zu vereinigen, machte G. Schwab (Ende 1828) in Vermischte Schriften von Wilhelm Müller, 5 Bde. Leipzig 1830 (*Gö* 86), wobei die Gedichte die 2 ersten Bände einnehmen.

Die Arbeit war eine äußerst flüchtige. Am 28. Jan. 1829 berichtet Schwab (Briefe an Tieck, 4, 24), er habe die Sammlung seit den Herbstferien in Ordnung gebracht und habe „das neu geordnete Manuskript, wenn man lauter Gedrucktes so nennen kann, dem Verleger zugeschickt.“

Er liefs die Einheitlichkeit der Müllerschen Bändchen nicht unversehrt, sondern schuf ein neues Ganzes aus den

Gedichten „nach ihrer innern Verwandtschaft“. Die daraus entstandenen neuen Verbindungen sind nicht immer glücklich: z. B. mitten in Müllers Frühlingstranz aus dem Blauenischen Grunde (erst vollständig in *L*) hat er ein nicht dazu gehörendes Frühlingstied (aus *Mb* 1825) unter dem angenommenen Titel *Der Mai* eingeschoben, wie es noch heute geschieht. Die klassischen Epigramme aus Rom (1818) stehen neben Müllers letzten Reihen von Deutschen Reimsprüchen (1827). Zwei einander widersprechende Gedichte aus verschiedener Zeit über Bozzari, die unmöglich zusammengehören können, sind neben einander gestellt. Schwab liefs auch die außerordentlich schöne Widmung an Simolin (aus *L*) fallen. Was er neu hinzugefügt hat, ist äußerst spärlich, nämlich: Das erwähnte Gedicht *Der Mai* und das Trinklied *Der gute Pfälzgraf* — beide aus *Mb* 1825; ferner eine Gruppe von 6 Liedern (überschrieben *Vaterländisches*; aus *Mb* 1827), an welche er ein (wahrscheinlich von des Dichters Witwe erhaltenes) Gedicht *An Friedrich Schneider* anschlafs; zwei Übersetzungen von neugriechischen Volksliedern (*Auf den Tod des Marfos Bozzaris* und *Auf den Tod des Georgis*) aus *Z* 1826, die unberechtigterweise mit Müllers Griechenliedern zusammengestellt wurden; sodann 100 Deutsche Reimsprüche aus *Z* 1827 und 2 Tafellieder aus unbekannter Quelle (*Die Freiheit in der Tinte* und *A bis W des Triners*) — das ist alles, wodurch er unsere Kenntnis von dem Dichter erweitert hat. Eine zu wenig kritische Lebensbeschreibung Müllers hat er seiner Ausgabe vorausgeschickt.

Im Jahre 1844 druckte Brockhaus eine „neue vollständige Ausgabe“ der Griechenlieder (*Gö* 88), die 6 sogenannte „*Septe Lieder der Griechen*“ enthält, sowie eine Hymne auf den Tod des spanischen Helden Raphael Riego — alle „aus den hinterlassenen Papieren“ des Dichters. 5 unter diesen 6 „letzten Liedern“ waren aber schon bei Müllerzeit des Dichters veröffentlicht worden, zwei bereits im März 1823.

Eine recht bedeutende Erweiterung des Materials lieferten 1845 *Moderne Reliquien* (*Gö* 89) von Arthur Müller, einem Berliner Journalisten († 20. August 1865 in Berlin), der die Taschenbücher und Zeitschriften von 1816 bis 1827 (*Au*, *Ft*, *Gs*, *Mb*, *Mn*, *Sf*, *T*, *U*, *Z*) gründlich durchsucht hatte und mehr als 80 verstreute Gedichte, nebst einigen Prosaaufsätzen, zusammenbrachte. Auch druckte er wieder das Widmungsgedicht an Simolin ab — alles leider ohne Angabe seiner Quellen. Zu bedauern ist es auch, dafs ihm der allerdings seltene, aber sehr ergiebige Band von *Db* 1823 nicht aufgestofsen ist. Beim Nachdrucken des Gedichts *Der Spiegel* (aus *Gs* 1826) hat er

übersehen, daß dieses schon von Schwab im 3. Hundert der Epigramme (No. 97) gebracht worden war; daher erscheint der Spruch seit 1850 zweimal (in verschiedenen Gruppen) in jeder Auflage. Der 6. unter A. Müllers 10 Deutschen Reimprüdchen (aus *Mb* 1826) war von dem Dichter schon in seine Epigram. Spaziergänge (2, 38) aufgenommen worden; dieser Fehler aber wurde von dem nächstfolgenden Herausgeber entdeckt.

Die „Miniatur-Ausgabe“ der Gedichte (Brockhaus 1850. *Gö* 87) gab das ganze in der „vollständigen Ausgabe der Griechenlieder“ gebotene Material wieder, sowie fast alles, was von Arthur Müller zusammengesucht war, und vermischte diese Gedichte ohne alle historisch-kritischen Rücksichten, ein einziges unbekanntes Lied aber hat sie nicht gebracht. Die sogenannte „Vierte Auflage“ der Gedichte (Brockhaus 1858) ist nur eine Titelblattaufgabe und ist sonst identisch mit der „Miniatur-Ausgabe“ von 1850. (Hierin ist *Gö* 90 zu korrigieren.) Professor Max Müllers Ausgabe der Gedichte (Leipzig 1868. *Gö* 92) bringt in einem neuen Vorwort eine pietätvolle Würdigung des Dichters und druckt Schwabs Leben etwas verkürzt wieder ab. In dem Texte ist die Stellung einiger Hauptgruppen unter einander verändert (z. B. werden mit Recht die Epigramme aus Rom neben die Lieder aus dem Meerbusen von Salerno gesetzt), einige leichtere Lieder werden mehr zurückgedrängt, die Orthographie wird teilweise modernisiert und schliesslich ein neues Gedicht, Dem älterlichen Brautpaare, der Sammlung einverleibt. Mit diesen unbeträchtlichen Abweichungen ist das Werk ein Nachdruck der mechanisch zusammengestellten „Miniatur-Ausgabe“ von 1850. Alle späteren Ausgaben sind von den schon erwähnten abhängig, zum Teil noch geringwertiger und entbehren jeder Autorität.

Gedichte eines reisenden Waldhornisten. I.

Als Grundlage dient *WI*², 1826.

Am 15. Juni 1820 schrieb Müller an Karl Förster: „Zur Michaelismesse erscheint von mir eine Anzahl von Gedichten, die das Beste enthalten wird, was ich, nach eigenem Gefühl und dem Urtheil meiner Freunde bisher gereimt habe“ (*D* 97). Anfang August 1820 hat M. die Zyklen Die schöne Müllerin und Johannes und Esther in Kalkkreuths Dresdener Sommerwohnung in Gegenwart von Tieck und Förster vorgetragen (*Kf* 171). Das Bändchen Sieben und siebenzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Herausgegeben von Wilhelm Müller Zuhaben

bei Christian Georg Ackermann. Dessau 1821. muß vor dem 30. November 1820 erschienen sein, da M. an diesem Tage ein Exemplar mit einem Briefe an Goethe schickte (im Weimarer G. und S. Archiv). Die ersten Exemplare hatten ein sehr schlecht gedrucktes Titelblatt, welches während des Druckes durch ein besseres ersetzt wurde. Statt Fußaben bei steht hier Bei. Einige Exemplare enthalten am Ende ein kleines Druckfehlerverzeichnis. Die Auflage von 500 Ex. war in 2 Jahren so gut wie vergriffen (*Ul* 135). Dieses Urbändchen von 160 S. (*Gö* 22) enthielt tatsächlich 77 Gedichte: die zwei ersten Gruppen genau wie hier in unserer Wiedergabe der 2. Auflage; in den Reisebildern fehlte Ein Andrer (s. S. 42); Die Monate (wie hier) folgten unmittelbar auf die Reisebilder; darauf Ländliche Lieder aus 5 Nummern bestehend (Ländlicher Reigen, Schifferreigen, Das Hirtenfeuer in der römischen Ebene, Doppelte Gefahr, Die glückliche Fischerin), wovon nur das erste und dritte in *WI*² aufgenommen, die 3 übrigen aber erst in den Lyrischen Reisen (1827) neugedruckt wurden. Die letzte Gruppe Musterfarte enthielt, in etwas anderer Reihenfolge, dieselben Gedichte wie in *WI*², aufgenommen Sehnsucht und Erfüllung, Liebe und Lieb, Scham und Weib, Amor ein Fiedler; als 6. Nummer stand Die Blutorange, die nicht in späteren Sammlungen wieder aufgenommen wurde (s. S. 155). Also enthielt *WI*² 83 Gedichte und die Bezeichnung „77“ fiel vom Titel weg.

Am 26. Februar 1823 will M. in Brockhaus' Verlag eine neue grosse Gedichtsammlung bringen, welche seine 77 Lieder, seine Griechenlieder, „Gesellschaftslieder, . . . Epigramme, erotische Spiele, Satyren, etc.“ enthalten soll (*Ul* 134). Da Brockhaus auf diesen Plan nicht einging, so hat M. im Jahre 1824 unabhängig *WII* in Dessau veröffentlicht, um dann 1826 die zweite Auflage von *WI* (gleichfalls bei Ackermann) erscheinen zu lassen. Ein Exemplar der Tieck gewidmeten 2. Aufl. hat er diesem am 17. Okt. 1826 (*D* 166) gesandt. Letzterer scheint wenig Notiz von dem Geschenke oder der Widmung genommen zu haben (*D* 171).

S. 1. Widmung fehlt in *WI*¹.

Die schöne Müllerin.

*WI*¹ 1—50. *WI*² 1—48. Näheres über die Entstehung dieser Lieder bei Gödeke 22. I. b. Gegen Ende 1816 veranstaltete ein Kreis von jungen Talenten, welche den „alt-deutschen Geist“ mit fast religiösem Eifer pflegten, im Hause des Staatsrats von Stagemann in Berlin als literarische Unterhaltung ein gesellschaftliches Liederspiel, „Die schöne

Müllerin“. Dies geschah vielleicht in Anlehnung an *La bella Molinaria*, die vielbeliebte Oper Paisiello's, aber wohl vor allem unter dem Einfluß von Goethes Müllerromanzen (bes. *Der Junggefell und der Mühlbach*, mit dem Zusatz zur Überschrift *Altdeutsch*). Diese Romanzen gehen auf das Volkslied zurück und sie erschienen zuerst in Schillers *Musenalmanach* f. d. J. 1799 (Weim. Ausg. I, 1, 187—198 und IV, 12, 280).* Rose, die schöne Müllerin (Hedwig von Stägemann), wird von dem Müller (W. Müller), dem Gärtnerknaben (Luise Hensel), dem Jäger (W. Hensel) und dem Junker (Fr. Förster) geliebt. Sie gibt dem Jäger den Vorzug, nachdem sie früher den Müller begünstigt hat. Einige von diesen jungen Leuten dabei vorgetragene Gedichte setzte Ludwig Berger, ein weiteres Mitglied dieses Kreises, in Musik — namentlich 5 Lieder von Müller, 1 von W. Hensel, 2 von Luise Hensel und 2 von Hedwig von Stägemann. Diese Lieder veröffentlichte er um 1818 unter dem Titel *Gefänge* aus einem gesellschaftlichen Liederstücke „Die schöne Müllerin“ mit Begleitung des Pianoforte von Ludwig Berger . . . 118 Werk . . . Berlin bei C. F. G. Christiani. (Text und Noten in Kupfer gestochen).

Schon 1817 veröffentlichte M. (*Ft* f. 1818) drei Müllerlieder: *Meine Blumen* [später *Des Müllers Blumen*], *Feierabend* [Am Feierabend] und *Thänenregen*. Während der nächsten drei Jahre gab er dann noch andere Gedichtgruppen in willkürlicher Reihenfolge heraus. In *Gb* 1818 erschienen die Müllerlieder: *Wanderlust* [Wanderschaft], *Der Bach* [Wohin?] und *Am Feierabend* (zum zweitenmal). *Gs* 1818 brachte folgende Müller-Lieder: *Am Bach* [Der Neugierige], *Meine Blumen* [Des Müllers Blumen], *Das schönste Lied* [Wein!], *Ein ungerichtetes Lied* [s. S. 153], *Als er den Jäger sah* [Der Jäger], *Trotzige Eifersucht* [Eifersucht und Stolz], *Erster Schmerz*, *Letzter Scherz*, *Das liebe Grün* [Die liebe Farbe], *Trockne Blumen*, *Der Müller und der Bach* und *Wiegenlied des Baches* [Des Baches Wiegenlied]. *Sm* (cir. 1818) enthält: *Des Müllers Wanderlied* [Wohin?], [Des] *Müllers Blumen*, *Der Müller* [Die böse Farbe], [Müllers] *trockne Blumen*, und *Des Baches* [Wiegen-] *Lied*. In *Ft* f. 1821 findet sich nur *Ungebuld*. Bei der eingehenden Umarbeitung zu einem dramatischen Ganzen für *WI*¹ hat M. dann Prolog und Epilog, sowie die nicht früher erschienenen Lieder hinzugefügt, von denen

* A. von Arnim, der dem jungen Berliner Kreis nahe stand, hatte Goethes Müllerromanzen schon im Februar 1805 zu einem „Liederspiel“ umgearbeitet (Steig: Arnim etc., 1. 135).

einige wohl aus dem schon im Stägemannschen Hause aufgeführten Liederspiele herrühren dürfen. Als der ganze Zyklus Tieck in Dresden (Anfang August 1820) vorgelesen wurde, war dieser mit dem tragischen Ausgang nicht zufrieden (vgl. *Kf* 171). M. kommt darauf noch einmal zurück, indem er am 17. Okt. 1826 an Tieck schreibt: „Bei dem neuen Abdruck meiner ersten Gedichtsammlung erinnerte ich mich lebhaft des schönen Nachmittags in Kalkkreuths Sommerwohnung an der Elbe, wo ich Ihnen, kurz nach unsrer Bekanntschaft, meine Müllerlieder vorlas, und von Ihrem Urtheil aufgemuntert, den Entschluss faßte, damit in die Welt zu treten“ (*D* 166).

Schuberts Komposition von 20 Nummern ist aus den Jahren 1823—1824

S. 3. Der Dichter, als Prolog. *WI*¹ 3, *WI*² 3. — 10 von] aus *WI*¹. 45 bei den Hädern] in der Mühle *WI*¹.

S. 4. Wanderschaft. *Gb* 214, Nr. 1. *WI*¹ 7. *WI*² 6. — Überschrift: Wanderlust. *Gb*. 6-7 Wasser] Bach *Gb* 8 Der *Gb*. 10 Auf Wanderschaft! *Gb*.

S. 5. Wohin? *Gb* 215 Nr. 2. *Sm* 4 (Nr. 1) *WI*¹ 9. *WI*² 8. — Überschr.: Der Bach. *Gb* Des Müllers Wanderlied. *Sm* 3 Thal es rauschte [rauschen *Sm*] *Gb Sm* 4 und] 10 *Gb Sm* 7 auch *Gb Sm* 9-12 fehlen *Gb Sm* 15 jag *Sm* 19 Ob wohl die Nixen singen *Sm* 20 Ein liebes Knäbchen ein. *Gb* Da *Sm* 21 Gefell, laß singen, rauschen. *Gb* G'fell *Sm* 22 wandern *Gb*

S. 6. Halt! *WI*¹ 11. *WI*² 10.

S. 6. Dankagung an den Bach. *WI*¹ 12. *WI*² 11. — 15 hab' ich funden *WI*¹.

S. 7. Am Feierabend. *Ft* f. 1818, 347 [Nr. 2]. *Gb* 216, Nr. 3. *WI*¹ 14. *WI*² 13. — Überschr.: Feierabend. *Ft* 12 habe *Gb* 16 In *Ft Gb WI*¹.

S. 8. Der Neugierige. *Gs* 25. Mai 1818 [Nr. 1] *WI*¹ 15. *WI*² 14. — Überschr.: Am Bach. *Gs* 3 mir alle nicht *WI*¹ 10 still *Gs* 11. 12 Da ich von allen Worten Doch einß nur wissen will! *Gs* 14 Ich hoff': es heißt nicht „Nein“ *Gs* 20 Sprich *Gs*.

S. 8. Das Mühlenleben. *WI*¹ 17. *WI*² 16. Dem Stimmungsgehalt der von *WI*² ausgelassenen Strophe nach scheint dieses Lied unter Luise Hensels Einfluss geschrieben zu sein und dürfte daher zu den ältesten gehören. — 9 Dann wird mir die Mühle enge *WI*¹ 10 schier *WI*¹. Nach Zeile 32:

Und wo wer zum Fallen strauchelt,
Hält es ihn im Sinken schier,

Und wo ich die Hände falte,
 Kniet es still zur Seite mir — *WI*¹.

S. 10. **Ungebuld.** *Ft* f. 1821, 401. *WI*¹ 20 *WI*² 19. —
 10 heißen *Ft*.

S. 10. **Morgengruß.** *WI*¹ 22. *WI*² 21.

S. 11. **Des Müllers Blumen.** *Ft* f. 1818, 346 [Nr. 1].
Gs 25. Mai 1818 [Nr. 2]. *Sm* 5 [Nr. 2]. *WI*¹ 24. *WI*² 23.
 — Überschr.: Meine Blumen. *Ft Gs*. Müllers Blumen. *Sm*
 7 Da pflanz' ich nun die *Gs*. Da will ich pflanzen die *Ft Sm*
*WI*¹ 8—9 wenn] wann *Ft* 11 wann *Ft* Und schließet
 sie *Gs* 16 thut *Gs* 17 Da *Sm* 20 Ich will auf euch sie
 weinen! *Gs*.

S. 12. **Thränenregen.** *Ft* f. 1818, 348 [Nr. 3]. *WI*¹ 26.
*WI*² 25 3. 7 mitsammen *Ft* 6 Sterne *Ft* 24 Gefelle,
 Gefelle,] Gefelle, mir nach, *Ft* 27 Da kömmt *Ft*

S. 13. **Mein!** *Gs* 30. Mai 1818 [Nr. 3], wie unten.
*WI*¹ 28. *WI*² 27. — In *Gs* lautet das Gedicht:

Das schönste Lied.

Bächlein, laß dein Rauschen,
 Räder, steht nur still!
 Kommt heran zu lauschen,
 Wer das schönste Liedchen hören will!

Still, ihr Nachtigallen,
 Lerchen, Finken, still!
 Laß' ein eitel Schallen,
 Wer das schönste Liedchen lernen will!

Sonne, gieb herunter
 Deinen hellsten Schein!
 Frühling, strahle bunter:
 Die geliebte Müllerin ist mein!

Für die neue Fassung vgl. Gotters Der Mondschein.

S. 13. **Pause.** *WI*¹ 29. *WI*² 28.

S. 14. **Mit dem grünen Lautenbände.** *WI*¹ 30. *WI*² 29.
 — 13 schlingst du] schlinge *WI*¹.

S. 14. **Der Jäger.** *Gs* 1. Juni 1818 [Nr. 5]. *WI*¹ 31.
*WI*² 30. — Überschr.: Als er den Jäger sah. *Gs* 14 will
 denn] thäte *Gs* 20 Und dringen verwegen zum Garten herein;
Gs 21 Sie *Gs* 22 jagender Held *Gs*

S. 15. **Eifersucht und Stolz.** *Gs* 1. Juni 1818 [Nr. 6].
*WI*¹ 33. *WI*² 32. — Überschr.: Trotzige Eifersucht. *Gs*
 4 kleinen] lust'gen *Gs*.

S. 15. **Erster Schmerz, letzter Scherz.** *Gs* 3. Juni 1818 [Nr. 7]. *WI*¹ 34. *WI*² 33. — 15 den fehlt *Gs* 16 Sitzt noch *Gs* 17 Ein Buß! *Gs* 19–20 Bach, wie du lustig rauschest! *Gs*, Sonne, wie so warm! *Gs*

21–24 Mein Lieb, hier will ich pflücken
Dir Büsche bunten Klee,
Daß ich nur den am Fenster,
Und nicht den Jäger seh'. *Gs*

26 Wo Mädchen treuer sind *Gs* 38 kömmt *Gs* 40 Er denkt dein immer mehr *Gs*.

S. 17. **Die liebe Farbe.** *Gs* 3. Juni 1818 [Nr. 8]. *WI*¹ 37. *WI*² 36. Das Lied ist eine Antwort auf Hedwig v. Stagemanns Rose, die Müllerin. „Ich habe das Grün so gern“ (datiert 1816. Ged. v. H. v. Olfers. Berl. 1892, S. 15). — Überschr.: Das liebe Grün. *Gs* 4–5 Nur nach Cypressen will ich ziehn, Will suchen grünen Rosmarin, *Gs* *WI*¹ 7 raschen *Gs* 9. 12 so fehlt *Gs* 10 Was ich erjage, ist der Tod *Gs* 11 die heiß' heiß' *Gs* 16 Kränzlein *Gs*

S. 17. **Die böse Farbe.** *Gs* 6. Juni 1818 [Nr. 9] *Sm* 12 [Nr. 7]. *WI*¹ 39 *WI*² 37. — Überschr.: Das böse Grün. *Gs* Der Müller. *Sm* 3 so grün nicht wäre, so grün *Sm* 6 Bewelkten an *Gs* 7 Ich fehlt *Sm* 8 Wohl weinen zerstört und bleich *Gs* Weinen so bleich so bleich *Sm* 9–12 fehlen *Sm* 9 lust'ge *Gs* 10 du mich *Gs* 12 armen] düsteren *Gs* 14 Im Regen, im Sturm und Schnee *Gs* 15 ganz fehlt *Gs* *Sm* bei fehlt *Gs* 16 Das Wörtchen des Leids: *Gs* 18 klinget *Gs* 20 Ich darf ja doch schau'n *Gs* 22 schreckende grüne *Gs* 23 und] o *Gs* 24 Abschiede noch die *Gs*

S. 18. **Blümlein Vergißmeinn.** *WI*¹ 41. *WI*² 39.

S. 19. **Trockne Blumen.** *Gs* 6. Juni 1818 [Nr. 10]. *Sm* 17 [Nr. 9]. *WI*¹ 43. *WI*² 41. — Überschr.: Müllers t. B. *Sm* 8 geschäh *Sm* 15 Machen] Und *Gs* fehlt *Sm* 17–18 Und] Der *Gs* 18 wird fehlt *Gs*. 25 dann *Sm* 26 Grab *Gs* 32 ist fehlt *Gs*.

S. 20. **Der Müller und der Bach.** *Gs* 8. Juni 1818 [Nr. 11]. *WI*¹ 45. *WI*² 43. — 12 zur *Gs* 13 wo *Gs* 14 Schmerz *Gs* 15–16 Die Sonne der Erde An's Herze sinkt *Gs* 18 roth] roth und *Gs* 19 Die niemals mehr wessen *Gs* 21 die fehlt *Gs* 24 herab *Gs* 25. 21 lieb *Gs* 26 so fehlt *Gs* 27 Doch, Bächlein, du weißt nicht *Gs* 28 Liebespein *Gs* 30 Ist heimische Ruh! *Gs*

S. 21. **Des Baches Wiegenlied.** *Gs* 8. Juni 1818 [Nr. 12]. *Sm* 19 [Nr. 10]. *WI*¹ 47. *WI*² 45. — Überschr.: Wiegenlied d. B. *Gs* Des B. Lied. *Sm* 1 Gute gute Ruh *Sm*

2 Äuglein Gs 7 Ich bitte Sm 13 Wenn's Gs 14
 grünem Gs 16 Blic' Gs 17 Blau Gs 18 Du machst
 Gs 20 Vom Gs 24 Daß fest ich Gs 25 Gute gute
 Nacht Sm.

S. 22. Der Dichter, als Epilog. *WI*¹ 49. *WI*² 47.

Johannes und Esther.

*WI*¹ 51—68. *WI*² 49—64. Anfang August 1820 Tieck in Dresden vorgelesen (*Kf* 171). Nach K. Förster behandelt M. in diesem Zyklus das Liebesverhältnis eines Freundes zu einer Jüdin (vgl. Müllers Novelle Debora 1827 mit ganz ähnlicher Situation, die in Rom spielt). Tieck hätte gern „mehr Scherz“ in diesem Zyklus gefunden. Fouqué schrieb in seinem Brief vom 18. März 1821 an M.: „Sollte ich etwas . . . ganz absonderlich lieb bezeichnen, so wären es die Estherlieder. So lieblich, so fromm, so keusch auch in Bezug auf das Höchste!“

S. 24. Christnacht. *WI*¹ 53. *WI*² 51. — 2 Goldengrün *WI*¹.

S. 25. Gebet in der Christnacht. *WI*¹ 55. *WI*² 53.

S. 25. Vereinigung. *WI*¹ 56. *WI*² 54.

S. 26. Die Passionsblume. *WI*¹ 57. *WI*² 55. — 3 weißen *WI*¹.

S. 27. Purim. *WI*¹ 59. *WI*² 57.

S. 27. Vor ihrem Fenster. *WI*¹ 61. *WI*² 58.

S. 28. Die Lauberhütte. *WI*¹ 63. *WI*² 60. — 7. 8 Als ob der Lauf der Zeiten sich habe umgewandt. *WI*¹ 13 will auch nicht fehlen *WI*¹ In diesem schönen *WI*¹ 16 Blumenzweiglein *WI*¹ 24 Weil sie den Rang *WI*¹.

S. 29. Der Perlenkranz. *WI*¹ 65. *WI*² 62. — 8 Fließt *WI*¹.

S. 30. Maria. *WI*¹ 67. *WI*² 63. U f. 1828. Verwoben mit Müllers Novelle Debora 1827 (8. Kapitel).

S. 30. An Johannes. *WI*¹ 68. *WI*² 64.

Reiseliieder.

*WI*¹ 69—103. *WI*² 65—100. In *WI*¹ fehlte Ein Andrer.

S. 31. Große Wanderschaft. *WI*¹ 71. *WI*² 67.

S. 32—39. Wanderlieder eines rheinischen Handwerksburschen. Zuerst gesammelt unter diesem Titel in *WI*¹ 74—90. Nr. 5 schon vom Okt. 1815. Auf diese Gruppe bezieht sich vielleicht die Angabe in M. s Tagebuch für 18. Januar 1816: „Ich machte heute ein paar neue Wanderlieder“ (*D* 82). Wünschelruthe (*Wr*) 23. Feb. 1818 enthält 3 Wanderlieder: Froher Auszug [= Nr. 1], Auf der Landstraße [= Nr. 2] und Das Thürmchen in der Ferne (nicht aufgenommen in *WI*;

s. S. 154). Die Nummern 6, 7 finden sich in *A* (Mai 1820) in anderer Reihenfolge. Näheres unter den einzelnen Nummern.

S. 32. **Auszug.** *Wr* 23. Februar 1818, Nr. 1. *WI*¹ 74. *WI*² 70. — Überschr.: Großer Auszug. *Wr*.

S. 33. **Auf der Landstraße.** *Wr* 23. Febr. 1818, Nr. 2. (s. das vorhergehende). *WI*¹ 76. *WI*² 72. — ¹⁴ häßt' *Wr*.

S. 33. **Einsamkeit.** *WI*¹ 77. *WI*² 73.

S. 34. **Brüderschaft.** Handschrift [= *H*] im Besitze der N. G. Elwert'schen Verlagsbuchhandlung in Marburg, wiedergegeben in Könnekes Bilderatlas zur Gesch. d. deutschen Nationallitteratur¹ 1887, S. 275. *WI*¹ 79. *WI*² 75. — Überschr.: Schnelle Brüderschaft *H*. ² durstig heute *H*. ¹ Er saß *H*. ¹² Und kannt' es dennoch *H*. ¹⁷ Ei *H*.

S. 34. **Abendreihn.** Vielleicht das Lied Der Mondmann, das M. am 19. Okt. 1815 schrieb (*D* 14): „Die Gedanken dazu kommen aus Dessau, wo ich nicht zur Ausführung gelangte. Der erste Theil kann für sich bestehen und möchte Manchem besser allein gefallen. Doch ist auch der zweite Theil nicht bloß lächerlicher Zusatz. Auch er kömmt mir aus dem tiefsten Herzen.“ Am 30. Okt. 1815 sagte Luise Hensel zu M. ohne Zweifel mit Bezug auf den Abendreihn: „Ich habe Ihren Mondschein auch bei Kerzenlicht gelesen, aber ich habe ihn doch verstanden“ (*D* 27). Am 17. Nov. 1815 vertraut M. wieder seinem Tagebuche (*D* 46) an: „Ich wüßte heute nicht, welches von meinen Liedern mir lieber wäre, wenn ich nicht den Abendreihn geschrieben hätte, der mir wohl ewig das Kleinod aller meiner Schriften bleiben wird.“ *WI*¹ 81. *WI*² 77.

S. 35. **Morgen.** ¹ Mai 1820, 462 mit Unterschrift o. *WI*¹ 83. *WI*² 79. — Überschr.: Frühlingsmorgen. *A*.

S. 37. **Frühlingsgruß.** *A* Mai 1820, 461 mit Unterschrift p. *WI*¹ 86. *WI*² 82. — ²⁸ Gute Nacht, gute Nacht *A*.

S. 37. **Entschuldigung.** *WI*¹ 88. *WI*² 84. — ¹¹ Und doch kann ich's Scham nicht lassen *WI*¹.

S. 38. **Hier und dort.** Am 21. Dez. 1815 bringt M. der Luise Hensel „mein altes Lied aus Dessau: Wenn ich ein Liedchen wär!“ (*D* 64). Am 28. Dez. 1815 dankt sie ihm für sein „Liebeslied von dem rheinischen Fiedler“ (*D* 70). Veröffentlicht in *Ft* f. 1818, 374 unter dem Titel Der Fiedler vom Rhein. *WI*¹ 89. *WI*² 85. — Überschr. in *Ft* s. oben. ²² Und trüg' im Mund, im Kopf, im Herzen *WI*¹. Und trüge im Munde, Im Kopfe, im Herzen *Ft*. ²⁶ Schätzchen *Ft*. ²⁷ Und Schätzchen wär' hier *Ft*. ³¹ Fiedler *Ft*. ³³ den fehlt *Ft*.

S. 39. Des Postillions Morgenlied vor der Bergschenke. *Ft* f. 1821, 403. *WI*¹ 91, *WI*² 87. Heines Berg-Idylle (zuerst in *G* 30. Jan. 1826) zeigt bemerkenswerte Ähnlichkeiten. — Überschr.: Postillions *Ft* *WI*¹. ²⁷ nahen *WI*¹.

S. 41. Der Prager Musikant. *WI*¹ 94. *WI*² 90. — ¹⁹ es hat] nun hat's *WI*¹. ²⁰ Muß! es lassen drum zu Haus *WI*¹. ²⁸ Pforte *WI*¹.

S. 42. Ein Andrer. (Fehlt in *WI*¹) *WI*² 93.

S. 43. Die Prager Musikantenbraut. *WI*¹ 97. *WI*² 94.

S. 44. Seefahrers Abschied. *A* (Apr. 1820) 370, unterzeichnet *M*. *WI*¹ 99. *WI*² 96. Das Thema stammt aus einem ital. Volkslied (s. Egeria S 11). ³⁸ Flaggen *A*.

S. 45. Schiff und Vogel. *WI*¹ 101. *WI*² 98. Übersetzt von Longfellow. — ²⁷ In allen Ausgaben von Longfellow wird „Jubelgesang“ durch „weary song“ wiedergegeben. *L*. aber wird wohl ursprünglich „merry song“ geschrieben haben.

Ländliche Lieder.

*WI*¹ 121—135. *WI*² 101—118. Über Anordnung und Inhalt der Ländlichen Lieder in *WI*¹ s. S. 450. Sämtliche Lieder, mit Ausnahme von Das Hirtenfeuer in der römischen Ebene sind zuerst in verschiedenen literarischen Jahrbüchern erschienen.

S. 47. Ländlicher Reigen. Den 6. Jan. 1816: „Heute vollendete ich das Lied: Wechselreigen“ (*D* 77). Unter diesem Titel in *Sf* 190. *WI*¹ 123. *WI*² 103. — Überschr.: Wechselreigen *Sf*. ¹¹ wenn *Sf*. ¹⁹ kömmt *Sf*.

S. 48. Höhen und Thäler. Fehlt in *WI*¹. *Ft* f. 1826, 351. Nr. 1 unter Feldblumenstrauß (s. *Gö* 57b). *WI*² 106. — Überschr.: *H*. u. *Tiefen Ft*.

S. 49. Tanzlied. Fehlt in *WI*¹. *Ft* f. 1826, 354, Nr. 4. (s. das vorhergehende Lied). *WI*² 108. — ¹⁵ . ¹⁶ Wenn mir dein Köpfchen fest nicht steht Kann auch mein Wort nicht stehen. *Ft* ¹⁸ von *Ft*. ¹⁹ einen Stich in's Herze mir *Ft* ²⁰ Den *Ft*.

S. 49. Der Ohrring. Fehlt in *WI*¹. *Ft* f. 1826, 353, Nr. 3 (s. Höhen und Thäler oben). *WI*² 110 — ² Als er gen Welschland wandern ging *Ft*. ³ . ⁶ zwei] doch zweite *Ft* ⁵ mir kein] nie ein *Ft*. ⁷ an's offne *Ft*.

S. 50. Des Jägers Weib. Fehlt in *WI*¹. *Au* f. 1823, 106, Romanzen [Nr. 3]. = *Gö* 23b. *Ft* f. 1826, 50, Romanzen und Lieder, Nr. 2 (*Gö* 57a). *WI*² 111. — ² Sit' *Au*. ¹⁰ dunkeln *Au*. ¹¹ sit' *Au*. ¹⁴ Die Kammer ängstet] nach der Stube *Au*. ¹⁵ Mit offenen Augen umzusehn — *Au*. ¹⁶ glaub'] den' *Au*. ¹⁷—²⁰ fehlen in *Au*. ²¹ So sit' ich denn am Fensterlein *Au*. ²² Und fallen mir Geschichten ein *Au*.

S. 51. **Das Hirtenfeuer in der römischen Ebene.** *WI*¹ 129. *WI*² 113. — ³⁰ durch die dunkle *WI*¹.

S. 52. **Dasselbe noch einmal.** Fehlt in *WI*¹. *Uf.* 1822, 416, Nr. 1 unter Ländliche Lieder (*Gö* 27d). Diese Gruppe wurde an F. A. Brockhaus am 31. Jan. 1821 geschickt. *WI*² 116. — Überschr.: Der Hirt in der römischen Ebene *U*.
⁶ Gelehnt auf meinen Speiß *U*.
⁸ Wo ich mein Mädchen ließ *U*.
⁹ Der *U*.
¹⁰ Nebelgrau *U*.
¹¹ sel'ge Insel *U*.
¹² Im weiten Himmelblau *U*.
²⁵ Ich will ein *U*.
²⁶ Anzündun *U*.
³⁴ brennt *U*.

Die Monate.

Auf seiner Rückreise von Italien besuchte Müller Professor Karl Förster in Dresden und am 3. Dezember 1818 teilte er einem literarischen Kreise (Förster, Hasse, Löben, Malsburg und Böttiger) „einen Sonnettenkranz von 13 Sonnetten mit, an Ruhl in Cassel, als er Italien verließ“ (*Kf* 104). *Gs* 26. 28. 29. Mai 1819. *WI*¹ 105—119 (unmittelbar nach Reifefieder). *WI*² 119—133.

S. 54. Überschrift: Die zwölf Monate. Florenz, den 15. September 1818. *Gs*.

S. 54f. **An Ludwig Sigismund Ruhl.** ¹³ Schönstes
Gs **Januar.** ⁴ Liebesgöttern *Gs* **Februar.** ⁹ Straßen
Gs **März.** ¹² wenn *WI*¹ **April.** ⁸ meinen *Gs*
¹¹ Mutter *Gs* **Juni.** ⁸ Minnefluß und Minneschmerzen *Gs*
*WI*¹ ⁹ kömmt *Gs* **August.** ¹⁻³ Wenn *Gs* ³ wilдем
Gs **September.** ¹² ziehst du *Gs*

Musterkarte.

Inhalt von dieser Gruppe in *WI*¹ s. S. 450. *WI*¹ 138—160. *WI*² 135—164.

S. 61. **Der Glockenguß zu Breslau.** Das Thema direkt aus Grimms Deutsche Sagen, Berlin 1816, I, 189, entnommen. Am 4. Dez. 1816 las Müller der Luise Hensel „zwei neue Gedichte vor, den Glockengießser und das Schifferlied“ (*D* 87). *Gs* 49. März 1817. *WI*¹ 139 *WI*² 137. — ²⁹⁻³⁰ Da spricht der Glockenmeister zu seinem Hübelein *Gs* *WI*¹ ³¹ ein kleines [kurzes *WI*¹] Weischen *Gs* *WI*¹ ³⁶ rechten *Gs* *WI*¹ ³⁹ ist *Gs* ⁵⁰ Hat schnell *Gs* *WI*¹ ⁵⁴ Ihm Alles *Gs* ⁶¹ kaum *Gs* *WI*¹ ⁷⁵ böjer *Gs* ⁷⁸ Und *WI*¹ ⁷⁹ thät *WI*¹ ⁸⁰ guten *Gs* ⁸⁴ gar gefaßtem *Gs* *WI*¹ ¹⁰⁴ muß' *Gs* ¹⁰⁷ hatte in dem *Gs* *WI*¹.

S. 61. **Ihränen und Rosen.** *WI*¹ 146. *WI*² 144. Quelle in Meinerts* Abrede (Allen).

* Samml. altd. Volkslieder, etc., 1817.

S. 65. **Fastnachtslied von den goldenen Zöpfen.** A April 1820, S. 372. Unterschrieben M. C = Conversationblatt, Wien, 1. Aug. 1820, Bd. 3, S. 832. *WI*¹ 148. *WI*² 147.

— Überschr.: Die goldnen Zöpfe. Fastnachtslied. A Die goldenen Locken. C ₁ Mädchen ... Locken [und durchgehend] C ₃ Seiden AC ₄ beidem A ₇ zierlich C ₈ Locken C ₁₀ jeder C ₁₁ altes ... junges C ₁₃ ach] ja C ₁₄ Lockchen C ₁₇₋₂₄ fehlen C ₃₂ nimmst AC

S. 66. **Des Finken Gruß.** A Mai 1820, 465. Unterschrieben n. *WI*¹ 154. *WI*² 149. — Überschr.: Des Finken Frühlingslied. A

5-8 Er sang: Der Mai ist wieder hier,
Ihr Leut'!
Nun schmeißt den Winter aus der Thür
Bei Zeit! A

17-18 Er hat ein Fußchen leicht und klein, Wie Luft A
27 Blumen Schmidt *WI*²

S. 67. **Des Finken Abschied.** *WI*¹ 156. *WI*² 151. Nachgedruckt von Hoffmann v. Fallersleben in Die Schöneberger Nachtigall Berlin 1822, wo durch die Zensur Staatsökonomie in Forstökonomie geändert wurde (Hoffmanns Findlinge 1, 214).

S. 68. **Wir wissen uns zu finden.** *WI*¹ 158. *WI*² 153.

S. 70. **Sehnsucht und Erfüllung.** *Sf* 187. Fehlt in *WI*¹. *WI*² 156. — Überschr.: Freie Glosse. *Sf*. Vor ₁ Thema von Lied] Thema *Sf*. Nach ₃₀ Der Ideale] Der Aesthetiker *Sf* ₂₂₋₂₈

Hier ein Liebeslied zu dichten,
Hab' ich also angefangen,
Die Gedanken einzurichten:
Daß der Pfahl da sey ein Thurm,
Rings herum ein Drachenvurm,
Meine süße Dame drein.
Doch bevor ... *Sf*

Nach ₃₀ Der Materielle] Der Berrathene *Sf* ₃₁ verfluchte *Sf*
₃₂ Stellbichein *Sf* ₃₃₋₃₉:

Wie gerädert ist mein Rücken
Und dazu das rechte Bein.
Und da lieg' ich auf den Steinen,
Die vor Mitleid möchten weinen:
Doch sie lacht und aus dem Wagen
Ruft sie noch, die Tygerin:
Seht, so pflegt man aufzuschlagen *Sf*.

S. 71. **Der Jephyr.** Die einzigen Lieder, die M. aus den Bundesblüthen in andere Sammlungen gerettet hat, sind dieses, das folgende und Die Schlummernde (s. S. 149). *B* 207. *WI*² 150. *WI*³ 159. — ₃ wird . . . Grab] mein Hochzeitbett *B* ₄ wenn *B* ₅ Frühling *B*

S. 72. **Kuß und Lied.** Vgl. das vorherg. Lied. *B* 207. *WI*¹ 151. *WI*³ 160. — Überschr.: Der Kuß. *B* ₁ Ich küßte einst Amandens *B* ₂ Jüngst küß' ich einen rothen *WI*¹ ₇ Verschen *B*

S. 72. **Liebe und Lied.** *A* für Mai 1820, 460. Unterschr.: q. Fehlt in *WI*¹. *WI*² 161. — ₁ den Süßen *A* ₂ nach ₃ Himmelsmüde an den Busen Seiner treuen Erde sinkend *A* ₁₁ ging *A* ₁₈ hin und mich laß *A*

S. 72. **Scham und Reid.** *Mb* 4. April 1826 unter Erotische Tändeleien (*Gö* 63a). Fehlt in *WI*¹. *WI*² 162. — Überschr.: Dreherley Rosen *Mb*.

S. 73. **Amor, ein Fiedler.** *Mn* 8. März 1826. Wahrscheinlich unter den von M. an Müllner am 17. Jan. 1826 gesandten „kleinen Gedichten“ für *Mn* (*Ul* 145). In derselben Nummer von *Mn* stand auch Die Bierundneunziger (s. S. 411); in der Nummer für den 10. März 1826 Der König von Sufapetapanf (s. S. 412) und Rejtor (S. 413); am 21. Aug. 1826 Der Phönix (S. 417). Fehlt in *WI*¹. *WI*² 163. — ₁₁ und die Herzen *Mn*.

Gedichte eines reisenden Waldhornisten. II.

Seit 1822 ging M. mit dem Plane um, eine vollständige Ausgabe seiner Gedichte zu veranstalten. Da Brockhaus diese Gesamtausgabe nicht unternehmen wollte (s. S. 450), so hat M. ein zweites Bändchen der (nicht früher gesammelten) Gedichte eines reisenden Waldhornisten, in derselben Ausstattung wie *WI*¹, in Dessau veröffentlicht. Das zweite (vollausgeführte) Titelblatt lautet: Lieder des Lebens und der Liebe. Herausgegeben von Wilhelm Müller. Dessau 1824. Bei Christian Georg Ackermann (Vgl. *Gö* 48). Das Büchlein (172 Seiten) erschien in der zweiten Hälfte des Jahres 1824 und hat keine 2. Auflage erlebt.

Tafellieder für Liedertafeln.

WII 1—74. Über Müllers Bedeutung als Dichter des deutschen Weines und sein Verhältnis zur deutschen Liedertafel s. Einleitung.

S. 77. **König Wein.** *WII* 3.

S. 78. **Schlechte Zeiten, guter Wein.** *Au* f. 1823, 95 unter Tafellieder [Nr. 1]; s. *Gö* 33a. *WII* 6.

S. 79. **Warnung vor dem Wasser.** *Au* f. 1823, 96 nach dem vorherg. Lied. *WII* 8.

S. 80. **Selbstgenügsamkeit des Zechers.** *T* f. 1824, 12; Weinlieder Nr. 1 (*Gö* 42). *WII* 10.

S. 81. **Wein, der Lebensbalsam.** *T* f. 1823, 327; Weinlieder Nr. 1 (*Gö* 35c). *WII* 12. Das Thema scheint in einem von Zelter komponierten Rundgesang (Gesänge der jüngeren Liedertafel zu Berlin 1820, S. 156) enthalten zu sein:

Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu sein;
Wir wollen uns mit Wein im Leben balsamiren,
Um desto länger lebendig zu sein!

In derselben Berliner Sammlung erschien auch das in *T* folgende Gedicht Die Arche Noäh, eins der allerersten von Müllers Tafelliedern.

S. 82. **Doppeltes Vaterland.** *WII* 14.

S. 83. **Die schönsten Töne.** *Db* 30. Jan. 1823, Tafellieder [Nr. 3]. *WII* 16. Während des Jahres 1823 erschien in versch. Nummern von *Db* (Jan.—Dez.) eine Reihe von 19 Tafelliedern von M. Die vier ersten Tafellieder waren auch mit dem Spruch aus der *Odyss.* (I 152) versehen: *Τὰ γὰρ τ'ἀναθήματα δαυτός.* 12 derselben hat er in *WII* aufgenommen; die übrigen 7 sind in unserer Nachlese zu den *Ged. e. r. Waldbh.* (S. 158ff.) zu finden. Der politische Ton von verschiedenen dieser letzteren Lieder läßt vermuten, daß sie von der Dessauer Zensur unterdrückt waren. Überschr.: Der beste Klang *Db* ₁₃ mein] daß *Db*.

S. 83. **Geselligkeit.** *Au* f. 1823, 98; s. *Gö* 33. *WII* 18. — Überschr.: Geselligkeit des Weins. *Au* 17ff. Die 3. und 4. Strophen stehen in *Au* in umgekehrter Reihenfolge. ₂₉ dich's *Au*.

S. 85. **Stundenglas und Weinglas.** *Db* 28. Jan. 1823. Vgl. Die schönsten Töne oben. *WII* 21.

S. 86. **Der Nachtwächter.** *Db* 6. Juni 1823. Vgl. Die schönsten Töne oben. *WII* 23.

S. 87. **Oben ab!** *WII* 25.

S. 87. **Alexander und Diogenes.** *Mb* 10. Mai 1824 (*Gö* 45b). *WII* 27.

S. 88. **Die Arche Noäh.** Gesänge der jüngeren Liedertafel zu Berlin. 1820, 145, Nr. 122; als Komponist ist von Lauer angegeben. *T* f. 1823, 328 (unter Weinlieder), mit

Melodie für 4 Männerstimmen von F. Schneider (*Gö* 35c).
WII 29.

S. 89. Der neue Demagoge. *WII* 31.

S. 90. Freiheit im Wein. *Db* 25. März 1823. Vgl.
Die schönsten Töne oben. *WII* 33. — so Säfte *Db*.

S. 91. Guter Wein, gut Latein. *Db* 27. Jan. 1823.
Vgl. Die schönsten Töne oben. *WII* 35. — Überschr.: Bonum
Vinum, bonum Latinum. *Db*. 19 So ist mir Apoll *Db*.

S. 93. Bergangenheit. *Db* 23. Dez. 1823. Vgl. Die
schönsten Töne oben. *WII* 38. — 3 sel'gen *Db* 15 Erde
Db 22 Unierm *Db*.

S. 94. Zukunft. *Mb* 28. Aug. 1824, 825 (*Gö* 45d).
WII 40.

S. 94. Die Blume des Weins. *Db* 7. Nov. 1823. Vgl.
Die schönsten Töne oben. *WII* 42.

S. 95. Gesellschaftliches Trinklied für Philister. *Db* 27.
März 1823. Vgl. Die schönsten Töne oben. *WII* 44. — Nach
14 Reisender, Solo. [Auch Solo. bei den 2 folgenden Strophen]
Db Nach 25 Tutti. Was nicht sein kann, kann nicht sein.
[Ebenso bei den beiden folg. Strophen] *Db*.

S. 97. Meine Muse. *Tf*. 1824, 13, Nr. 2 unter Wein-
lieder (*Gö* 42) mit Melodie von Chr. Schulz (S. 8). *WII* 47. —
23 geb' *T*.

S. 98. Rückwärts! *Db* 1823 (Jan.—Juni) enthält eine
Reihe von 14 Devisen zu Bonbons. 8 sind unter dieselbe Rubrik
in *WII* gebracht, 5 erscheinen unten in unserer Nachlese zu
den Ged. e. r. Waldh. (s. S. 177f.); das andere Lied (Nr. 5, *Db*
23. Jan. 1823) lautet:

Ein Krebs.

Rückwärts! heißt das Wort der Zeit;
Rückwärts laßt uns gehen,
Nicht zu schnell und nicht zu weit,
Wie's an mir zu sehen!

Bin zum Kochen jetzt zu gut,
Will nunmehr studiren,
Und in der reptilen Brut
Mich brav distinguiren.

Mancher hat's schon weit gebracht
Mit dem rückwärts Schreiten:
Ehrensterne, Gold und Macht
Bringt's den guten Leuten.

Politik, hilf du mir fort!
Dir gehört mein Leben.

Hand in Hand und Wort auf Wort,
Rückwärts laß uns streben!

Dieses „politische Lied“ hat dann M. (vielleicht nicht ohne Rücksicht auf die Zensur) zu einem Tafellied herabgestimmt. *WII* 50.

S. 99. **Geist der Zeit und Geist des Weins.** *Db* 31. Okt. 1823. Vgl. Die schönsten Töne oben. *WII* 51. — 31—36: .

Wohlauf, du guter Geist der Zeit,
Mit deiner Kraft und Herrlichkeit,
Nun braus' empor im Becher!
Trinkt, trinkt, ihr Herrn, in vollem Zug,
Trinkt alle, bis ihr habt genug,
Ihr edlen, deutschen Becher! *Db*.

S. 100. **Der Teufelsbanner.** *Db* 24. März 1823. Vgl. Die schönsten Töne oben. *WII* 53. — 22 die *Spaden.*] zwei —
— *Db* 46 schüttle *Db*.

S. 101. **Weisheit im Wein.** *WII* 56.

S. 102. **Meine Kameradschaft.** *Db* 31. Jan. 1823.
Vgl. Die schönsten Töne oben. *WII* 58. — Überschr.: Zur
letzten Flasche *Db*. 7 halten *Db*. 9 Nun *Db*. 11 Zur Thür'
Db. 12 in diesem Haus *Db*.

S. 103. **Tres faciunt Collegium.** *Db* 10. Juni 1823.
Vgl. Die schönsten Töne oben. *WII* 60. — Zur Überschrift:
(Dreistimmig) *Db*.

S. 104. **Der Zechbruder und sein Pferd.** *WII* 62. —
2 thät' *WII*.

S. 105. **Der Trinker von Gottes und Rechts wegen.**
Müller an seine Frau (Dresden, 4. Juni 1824): „Nachher
wurde gelesen und meine neuen Trinklieder besonders mit
großem Applaus aufgenommen. Tieck hat sich den Bauch
dabei gehalten, so sehr ergötzen ihn die Romanzen von
dem Sechsmonatkinde und dem Est Est“ (*D* 120). *WII* 65.

S. 107. **Est Est!** Vgl. Anm. zu vorigem Lied. *T* f. 1825,
346 (*Gö* 50c). *WII* 68. — 36 Dünkt *T*. 60 von *T*. 66 Goldenes
T. 77 edeln *T*.

S. 109. **An die Ungünstigen.** *WII* 72.

Die Winterreise.

Am 16. Jan. 1822 sandte M. an Brockhaus einen Lieder-
zyklus: Wanderlieder. Die Winterreise. In 12 Stebern. (*Gö* 36a),
der dann in der *Urania* f. 1823 abgedruckt wurde. Am
13. und 14. März 1823 erschien in *Db* Die Winterreise (in
der Reihenfolge: 1. Der greise Kopf. 2. Letzte Hoffnung.
3. Die Krähe. 4. Im Dorfe. 5. Der stürmische Morgen.

6. Die Nebensonnen. 7. Der Wegweiser. 8. Das Wirthshaus. 9. Muth! 10. Der Leiermann.) mit der Anmerkung: „Zwölf zu diesem Cyklus gehörige Lieder stehen in der *Urania* 1823 abgedruckt.“ Der vollständige Zyklus (vermehrt durch die 2 Lieder Die Post und Täuschung) in *WII* 75—108. Schuberts Komposition erschien (als vollendeter Zyklus) 1828.

S. 111. Gute Nacht. *U* f. 1823, 209. *WII* 77. — Überschrift: Gute Nacht! *U* ²⁹ Schreib' im Vorübergehen *U* ³⁰ noch] dir *U*.

S. 112. Die Wetterfahne. *U* 211. *WII* 79.

S. 112. Gefrorene Thränen. *U* 212 *WII* 80. — ³ Ob es *U*.

S. 113. Erstarrung. *U* 213. *WII* 81. — ³⁻⁴ Wo sie an meinem Arme Durchstrich die grüne Flur *U*.

S. 113. Der Lindenbaum. *U* 214. *WII* 83.

S. 114. Die Post. *WII* 85.

S. 115. Wasserfluth. *U* 216. *WII* 86.

S. 115. Auf dem Flusse. *U* 217. *WII* 87. — ⁸ ausgestreckt. *U*.

S. 116. Rückblick. *U* 218. *WII* 89.

S. 116. Der greise Kopf. *Db* 13. März 1823, Nr. 1. *WII* 91.

S. 117. Die Krähe. *Db* 13. März 1823, Nr. 3. *WII* 92. — ¹ ist *Db*. ⁷ Leiche *Db*.

S. 117. Letzte Hoffnung. *Db* 13. März 1823, Nr. 2. *WII* 93. ¹⁰ Abgeblasen von der Luft, *Db* ¹¹ Ein' *Db* ¹² Gruft *Db*.

S. 118. Im Dorfe. *Db* 13. März 1823, Nr. 4. *WII* 94.

S. 118. Der stürmische Morgen. *Db* 13. März 1823, Nr. 5. *WII* 95.

S. 119. Täuschung. *WII* 96.

S. 119. Der Wegweiser. *Db* 14. März 1823, Nr. 7. *WII* 97. — ² andern *Db* ⁴ beschnitte *Db*.

S. 119. Das Wirthshaus. *Db* 14. März 1824, Nr. 8. *WII* 98.

S. 120. Das Irrlicht. *U* 219. *WII* 99.

S. 120. Raft. *U* 220. *WII* 100.

S. 121. Die Nebensonnen. *Db* 14. März 1823, Nr. 6. *WII* 102. — ¹ seh' *Db* ⁶ Andern *Db* ¹⁰ Finstern *Db*.

S. 121. Frühlingstraum. *U* 221. *WII* 103.

S. 122. Einsamkeit. *U* 222. *WII* 105. — ³ Wenn *U*.

S. 123. Muth! *Db* 14. März 1823, Nr. 9. *WII* 106.

S. 123. Der Leiermann. *Db* 14. März 1823, Nr. 10. *WII* 107. — ⁸ Bleibt ihm] Bleibet *Db*.

Ländliche Lieder.

WII 109—136. Mit Ausnahme von Die Umkehr und Der Kranz zusammengestellt aus 2 Gruppen von Ländlichen Liedern in der Urania für 1822 und 1823 (Gö 27d und 36b) — die erstere am 31. Jan. 1821, die letztere am 16. Jan. 1822 an Brockhaus abgesandt.

S. 124. Der Berghirt. U f. 1822, 419. WII 111. —
17 über U.

S. 125. Liebesaufruf. U f. 1823, 379. WII 113. —
6 Und konnt' ich U 17 was Böses] eine Sünde U.

S. 126. Ergebung. U f. 1823, 385. WII 115. Thema
direkt entlehnt von Zs 104.

S. 127. Jägers Lust. U f. 1823, 377. WII 117.

S. 128. Jägers Leid. U f. 1822, 421. WII 120. —
Überschr.: Der Jäger. U.

S. 129. Liebesgedanken. U f. 1822, 422. WII 122. Motive
aus Zs 66, 69, 85.

S. 130. Ausforderung. U f. 1823, 381. WII 125. Die
2 letzten Strophen sind mit Rückerts Ritornelle Schönheit
von Werth zu vergleichen (Allen). — Überschr.: Ausfode-
rung. U.

S. 131. Abschied. U f. 1822, 424. WII 127.
Fast buchstäbliche Übersetzung von Zs 116. — s 's Buch-
stabiren U.

S. 132. Erlösung. U f. 1823, 387. WII 129. Überschr.:
Abschiedslied. U. s Siehst du U Nach s:

Es ist der Freiheit Orden,
Kein Mädchen gab ihn mir;
Ich hab' ihn selbst errungen
Im heißen Kampf mit dir.

Nun hab' ich obgesieget,
Suche, . . u. s. w. = 14-16 U. 9-19 nach

Zeile 16 U. Darauf folgt:

Der Stab war fest geschmiedet
In erster Liebesgluth,
Mit Thränen und mit Seufzern,
Mit meinem Herzensblut.

Und als er brach in Stücken,
Brach's Herz fast hinterdrein —
Wär' also fest das Eisen,
Es bräch' kein Dieb mehr ein.

Hierauf 17-20 U 22 Vergeshöhn U.

S. 133. **Die Umkehr.** *T* f. 1825, 345 (*Gö* 50b). *WII* 131. Die 2 letzten Strophen zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit den 2 letzten Strophen von Uhlands *Durand* (1814).

S. 133. **Abrede.** *U* f. 1823, 383. *WII* 133. Quelle in Meinerts *Abrede* (Samml. altd. Volksl. 1817). Vgl. *Thränen und Rosen* S. 64.

S. 134. **Der Kranz.** *Au* f. 1823, 107 (*Gö* 33b). *WII* 135. — Überschr.: *Der grüne K.* *Au*.

Wanderlieder.

Alle, mit Ausnahme von dem letzten, in Taschenbüchern für 1822 und 1823, wo sie entweder unter *Romanzen* oder *Wanderlieder* gestanden haben. Näheres unten. *WII* 137—150.

S. 136. **Der ewige Jude.** *T* f. 1823, 10 (*Gö* 35a). *WII* 139. Durch Wordsworths *Song of the Wandering Jew* beeinflusst (A. E. Miller). — ¹¹ *blauer T.*

S. 137. **Der Mondfüchtige.** *U* f. 1822, 121 (*Gö* 27a). An Brockhaus am 31. Jan. 1821 abgesandt. *WII* 142.

S. 138. **Der Apfelbaum.** *Au* f. 1823, 105 (*Gö* 33b). *WII* 144.

S. 139. **Die Bäume.** *U* f. 1822, 124 (vgl. *Der Mondfüchtige* oben). *WII* 145. — ¹² besten fühlen Wein. *U*.

S. 140. **Heimkehr.** *U* f. 1822, 126 (vgl. *Der Mondfüchtige* oben) *WII* 147.

S. 141. **Der Wanderer in Wessschland.** *A* 459, unterschr. r. *WII* 149. — Überschr.: *Frühlingsboten.* *A* ¹³ *Genster A*
¹⁶ *läßt A* ¹⁸ *eurem A.*

Devisen zu Bonbons.

WII 151—172. Von den 16 hier vorkommenden Gedichtchen war 1 schon in den *Bundesblüthen*, 1 in der *Urania* für 1822 (unter *Wsonanzen*), 2 in *T* für 1823 und 1824, 8 in *Db* 1823 als *Devisen zu Bonbons*, 2 in *Mb* 1824 (unter *Amorettenspiele*) schon gedruckt worden. Die 2 übrigen erschienen in *WII* zum erstenmal. Vom 23. Jan. 1823 bis 23. Juni 1823 bringt *Db* 14 *Devisen zu Bonbons*. Es sind: 23. Jan. No. 13: 1. *Rosentropfen* und *Thautropfen* (s. S. 145); 2. *Rosen* und *Dornen* (s. S. 177); 3. *Ein brennendes Herz* (s. S. 178); 4. *Ein Kind mit einer Rohrfeder* (= *Amors Feder* S. 146); 5. *Ein Krebs* (vgl. *Rückwärts* S. 98); 6. *Eine Fliege in einer Flasche* (s. S. 178); 28. März, No. 50: 7. *Amor in einer Rosentropfen* (s. S. 146); 8. *Ein blaues Auge in Wolken* (= *Märzschnee* S. 144); 9. *Amor fängt Schmetterlinge* (= S. 147); 13. Juni, No. 92: 10. *Amor nähend* (= *Amor ein Schneider* S. 148); 11. *Ein Rosenblatt zwischen zwei Lippen* (= S. 146);

12. Ein Profil mit einem Wangengrübchen (s. S. 178); 23. Juni, Nr. 97: 13. Ein Kreuzchen in der neuesten Façon (s. S. 179); 14. Amor, als Bettler (= S. 148). Vgl. Anm. zu Rückwärts! S. 462. Die Überschrift *Devifen zu Bonbons*, mit dem Zusatz *Allen deutschen Konditoreien gewidmet*, verwendet M. also zum erstenmal in *Db* (23. Jan. 1823) an, woselbst auch die Anmerkung steht: Die Bilder werden durch die Überschriften bezeichnet. Dem Dichter schwebten die bekannten großen Pariser Bonbons vor, die auf diese Weise unter uns zu nationalisiren wären. Die ganze Art der Bezeichnung scheint darauf angelegt, der Zensur verschiedene scharfe Lieder unverdächtiger zu machen. Die von M. nicht wieder aufgenommenen Devifen findet man in der Nachlese S. 177—179.

S. 142. *Amor in der Signe*. *T f.* 1823, 318 (*Gö* 35 b); mit einem Kupfer. *WII* 183. — ¹⁰ Neben *T*.

S. 143. *Der Wildfang*. *WII* 155.

S. 143. *Der Elfenraum*. *T f.* 1824, 8 (*Gö* 42 a). *WII* 156. — Überschr.: *Elfenraum*. *T*.

S. 144. *Märzschnee*. *Db* 28. März 1823. *WII* 158. — Überschr.: *Ein blaues Auge in Wolken*. *Db*.

S. 144. *Liebe*. *Mb* 23. Aug. 1824 (*Gö* 45 c). *Amorettenspiele* Nr. 2. *WII* 159. — Überschr.: *Eine Muschel mit Meer- schaum*. *Mb*.

S. 145. *Rosentkospse und Thautropfen*. *Db* 23. Jan. 1823. *WII* 160. — ⁹ *Gluth*. *Db*.

S. 145. *Frühling der Liebe*. *U f.* 1822, 389 (*Gö* 27 c); *Aljnonanzen* Nr. 1. An Brockhaus am 31. Jan. 1821 abge- sandt. *WII* 161. — Überschr.: *Der 2. Jahreszeit*. *U*. ¹⁸ *Rach- tigall*. *U*.

S. 146. *Ein Rosenblättchen zwischen zwei Rippen*. *Db* 13. Juni 1823. *WII* 162 — Überschr.: *Rosenblatt*. *Db*.

S. 146. *Amors Feder*. *Db* 23. Jan. 1823. *WII* 163. — Überschr.: *Ein Kind mit einer Rohrfeder*. *Db* ¹⁸ *konnt* *Db* ¹⁵ *ich's* *Db* ¹⁶ *hübsche* *Db*.

S. 146. *Amor in einer Rosentkospse*. *Db* 28. März 1823. *WII* 164. — ² *Söhnlein*. *Db*.

S. 147. *Amors Fangeball*. *WII* 165.

S. 147. *Amor, ein Schmetterlingsfänger*. *Db* 28. März 1823. *WII* 166. — Überschr.: *A. fängt Schmetterlinge*. *Db* ⁷⁻⁸ *Da liegen sie im Grase*. *Db*.

S. 148. *Amor, ein Schneider*. *Db* 13. Juni 1823. *WII* 167. — Überschr.: *A. nähend*. *Db* ¹⁸ *Nerven*] *Knochen*. *Db*.

S. 148. *Amor, ein Bettler*. *Db* 23. Juni 1823. *WII* 168. — Überschr.: *A., als B.*. *Db*.

S. 149. *Amor, ein Sprachlehrer*. *Mb* 23. Aug. 1824 (*Gö* 45 c); *Amorettenspiele* No. 1. *WII* 169. — ⁵ *leise*] mit

Mb 6 In das *Mb* 7 dennoch] mich *Mb* 8 mich] gar *Mb*.

S. 149. Die Schlummerge. *B* 212. *WII* 171. —
Überschr.: Ihr Schummer. *B* 1 Amanda *B* 2 ihrer *B*
14 hingst du da *B*.

Nachlese zu den Gedichten eines reisenden Waldhornisten.

Lieder, die M. nicht in *WI* oder *WII* aufgenommen hat, obwohl sie in früheren Drucken mit den in diesen vorkommenden Gedichten eine Gruppe bildeten. Eine bedeutende Anzahl von diesen wurden zuerst von A. Müller in *Moderne Reliquien* (Berl. 1845) ohne Angabe der Quellen neugedruckt und kamen so in die *Miniatur-Ausgabe* (Lpz. 1850) und sodann in spätere Ausgaben der Gedichte. Zum erstenmal neugedruckt sind: Das Thürmchen in der Ferne (*Wr* 1818) die 7 Tafellieder aus *Db* und die 5 Devissen zu Bonbons aus derselben Quelle.

S. 153. Ein ungerichtetes Lieb. *Gs* 30. Mai 1818, Müllers-Lieder Nr. 4 (*Gö* 9b), zwischen Das schönste Lieb (= Wein!) und Miß er den Jäger sah (= Der Jäger).

S. 154. Das Thürmchen in der Ferne. *Wr* 23. Feb. 1818, 62 (*Gö* 11). Wanderlieder Nr. 3. Folgt auf Auf der Landstraße.

S. 155. Die Blutorange. *Ft* f. 1820, 333 (*Gö* 15) mit Datum am Schluss: Sorrent, den 15ten April 1818. Folgt in *WII* 152 unter Musterarie) auf Ruß und Lieb. Ausgelassen in *WII*. — Überschr.: An — anstatt Epistel aus Sorrent *Ft*.

S. 157. Die freie Elbe. *Au* f. 1823 (*Gö* 33a), 100. Tafellieder [Nr. 4, folgt auf Gefelligkeit des Weins. Cf. 21. Feb. 1822 an F. A. Brockhaus: „Dafs wir in Dessau jetzt unversteuerten Wein trinken, wissen Sie wohl.“ An Fouqué 7. März 1822: „Wir fühlen uns hier in Anhalt jetzt etwas freier und wohler, seitdem die freien Wogen der Elbe an unsern Ufern rauschen, und trinken unsern Wein mit dem wonnigen Gefühl, dafs kein fremder Herrscher und seine Beamten von jedem Glase mittrinken“ (*D* 101).

S. 158. In Vino Veritas! *Db* 10. Feb. 1823 [Tafellieder Nr. 5]. Vgl. Anm. zu Die schönsten Töne S. 461.

S. 160. Trintspruch. *Db* 21 Feb. 1823 [Tafell. Nr. 6]. Vgl. oben.

S. 161. Die Reise in's Paradies. *Db* 25. März 1823, [Tafell. Nr. 8]. Vgl. oben.

S. 162. Lieb' und Wein. *Db* 12. Juni 1823, [Tafell. Nr. 13]. Vgl. oben.

S. 163. **Unfre Konstitution.** *Db* 7. Aug. 1823, [Tafell. Nr. 14]. Vgl. oben.

S. 164. **Der Diplomatenſchmauß.** *Db* 14. Aug. 1823, [Tafell. Nr. 15]. Vgl. oben.

S. 165. **Der Lauf der Welt.** *Db* 30. Okt. 1823 [Tafell. Nr. 16]. Vgl. oben.

S. 167. **Rückkehr.** *U* f. 1823, 389 (*Gö* 36b). Das letzte unter 6 Ländliche Lieder; das einzige von diesen, was nicht in *WII* aufgenommen.

S. 168. **Die Königin und der Schäferknabe.** *Ft* f. 1826, 49 (*Gö* 57a), Romanzen und Lieder, Nr. 1. Das nächste Lied und 3 Lieder aus dem darauf folgenden Selbstblumenſtrauß hat M. unter Ländliche Lieder in *WI*² veröffentlicht. Daher werden die aus dieser Quelle stammenden Lieder hier eingereicht.

S. 168. **Erste Liebe.** *Ft* f. 1826, 51 (*Gö* 57a). Vgl. oben.

S. 169. **Hoffnungslose Liebe.** *Ft* f. 1826, 53 (*Gö* 57a). Vgl. oben.

S. 170. **Abendlied.** *Ft* f. 1826, 53 (*Gö* 57a). Vgl. oben.

S. 170. **Liebchen überall.** *Ft* f. 1826, 352 (*Gö* 57b). Vgl. oben.

S. 172. **Die Schärpe.** *T* f. 1823, 12 (*Gö* 35a) mit Der ewige Jude als Romanze gedruckt.

S. 174. **Abend.** *U* f. 1822, 123, Wanderlieder Nr. 2 (*Gö* 27a). An Brockhaus am 31. Jan. 1821 abgesandt. Die 3 anderen in *U* vorkommenden Wanderlieder sämtlich unter dieser Gruppe in *WII* aufgenommen.

S. 174. **Die bürre Linde.** *Au* f. 1823, 103, Romanzen [Nr. 1]. Vgl. *Gö* 33b. Vor Der Apfelbaum (in *WII* aufgenommen). — ¹³ Wald *Au*.

S. 176. **Der Liebe Zeit.** *U* f. 1822, 390, Affonanzen Nr. 2 (*Gö* 27c). Brockhaus am 31. Jan. 1821 geschickt.

S. 176. **Nachtwandlerin Liebe.** *U* f. 1822, 391, Affonanzen Nr. 3 (*Gö* 27c). Vgl. oben.

S. 177. **Der Liebe Morgenröthe.** *U* f. 1822, 392, Affonanzen Nr. 4 (*Gö* 27c). Vgl. oben.

S. 177. **Rosen und Dornen.** *Db* 23. Jan. 1823, Devifen zu Bonbons Nr. 2. Vgl. Anmerkung zu Devifen zu Bonbons S. 466.

S. 178. **Ein brennendes Herz.** *Db* 23. Jan. 1823, Nr. 3: Vgl. oben.

S. 178. **Eine Fliege in einer Flasche.** *Db* 23. Jan. 1823, Nr. 6. Vgl. oben.

S. 178. **Ein Profil mit einem Wangenrübchen.** *Db* 13. Juni 1823, Nr. 12. Vgl. oben.

S. 179. Ein Kreuzchen in der neuesten Façon. *Db* 23. Juni 1823, Nr. 13. Vgl. oben.

S. 180. Amor, ein Gelehrter. *Mb* 23. Aug. 1824, Amorettenspiele Nr. 3 (*Gö* 45 c). Die 3 anderen aufgenommen in *WII* unter Devisen zu Bonbons.

Griechenlieder.

Müllers Griechenlieder erschienen mit wenigen Ausnahmen in kleinen Heften (lateinische Druckschrift). In einem größeren Bande wurden sie von ihm nicht gesammelt. Dies tat zuerst Gustav Schwab in seiner Ausgabe der Vermischten Schriften (1830). Die Anordnung derselben ist eine ziemlich willkürliche, Schwab schaltete sogar noch zwei Lieder ein: Auf den Tod des Marfos Bozzaris und Auf den Tod des Georgis, die in der Zeitung für die elegante Welt 22. Sept. 1826 unter dem Titel Zwei neugriechische Volkslieder erschienen waren. Da diese beiden Lieder aber bloß Übersetzungen aus Voutiers Lettres sur la Grèce (Paris 1826) sind, so gehören sie nicht unter Müllers eigene Griechenlieder. Im Jahre 1844 erschienen Griechenlieder. Von Wilhelm Müller. Neue vollständige Ausgabe. Leipzig: F. A. Brockhaus (= *Gö* 88). Das Werk beabsichtigt, „sämtliche Gedichte und in derselben Aufeinanderfolge, in der sie zuerst in einzelnen Heften erschienen“, zu bringen. Das gegebene Versprechen wurde aber leider nicht ganz gehalten. Außerdem tragen sechs (unter den hinterlassenen Papieren des Dichters gefundene) Gedichte den irreführenden Titel „Letzte Lieder der Griechen“, obwohl sie nachweisbar bei weitem nicht zu den zuletzt gedichteten gehören. Der Band bringt „noch eine Hymne auf den Tod des spanischen Helden Raphael Riego, die sich ebenfalls unter den hinterlassenen Papieren gefunden hat,“ und die unglücklicherweise seit 1844 unter den Griechenliedern mit abgedruckt worden ist. Die mir freundlichst zur Verfügung gestellten 129 unbekanntenen Briefe Müllers an die Firma Brockhaus in Leipzig (1819—1827) haben so viel Licht auf die Entstehung und Veröffentlichung dieser Lieder geworfen, daß selbst das IV. Kapitel der ausführlichen Untersuchung von R. F. Arnold (Der deutsche Philhellenismus, Euphorion 1896, 2. Ergänzungsheft 117—139) einer Revision bedürfte.

Lieder der Griechen. 1821.

GP. Lieder der Griechen. 1821. Von Wilhelm Müller. Dessau. Christian Georg Ackermann.

(= Gö 26a) erschien im Oktober 1821. Schon am 18. Oktober sendet M. ein Exemplar an Brockhaus mit der Bitte, das Heft möge recht bald im Literarischen Conversationsblatt rezensiert werden. Brockhaus werde die Liberalität der Dessauer Zensur, besonders bei dem letzten Gedicht, bewundern. Am 9. Dez. schreibt M. an Karl Förster: „Die erste Auflage von 900 Exemplaren ist in einigen Wochen vergriffen.“ — An Fouqué am 15. Dez. 1821 (*D* 99): „Die erste [Auflage] von 1000 Exemplaren ist in sechs Wochen vergriffen worden.“ Auf der Rückseite von einigen Exemplaren von *GII* (März 1822) wird schon ein Neudruck von *GI*¹ angekündigt, „welcher durch gar nichts von der ersten Ausgabe verschieden sein wird“. Im Jahre 1825 erschien die zweite, mit dem Gedicht Byron vermehrte Auflage (*GI*² = Gö 26b), gleichfalls in Dessau, in neuem Satz, der fast keine Varianten (mit Ausnahme des Byron-Gedichts) zur Folge hat. Als Grundlage zu unserem Texte dient *GI*².

S. 183. Die Griechen an die Freunde ihres Alterthums. *GI*¹ 3. *GI*² 3.

S. 184. Der Phanariot. *GI*¹ 7. *GI*² 6. Die Fanarioten waren einflußreiche griech. Bewohner eines gewissen Viertels von Konstantinopel.

S. 184. Die Jungfrau von Athen. *GI*¹ 10. *GI*² 8. —
14 Wenn *GI*¹.

S. 185. Die Mainottin. *GI*¹ 13. *GI*² 10.*

S. 185. Der Greis auf Hydra. *GI*¹ 15. *GI*² 12.**

S. 186. Die heilige Schaar. *GI*¹ 18. *GI*² 15. — 12 Säule *GI*¹.***

S. 187. Die Griechen an den Osterreichischen Beobachter. *GI*¹ 20. *GI*² 17. Der Österr. Beob., eine reaktionäre Zeitschrift.

S. 187. Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung. *GI*¹ 22. *GI*² 19.

S. 187. Die Ruinen von Athen an England. *GI*¹ 25. *GI*² 21. — 19 unfrem *GI*¹. Lord Elgin liess 1803—1812

* Die Mainotten, Bewohner von Mani, einem Distrikt im südl. Peloponnes, betrachteten sich als Nachkommen der alten Spartaner.

** Die Hydrioten galten als die besten Schiffer Griechenlands. Sie nahmen den lebhaftesten Anteil am Befreiungskampfe.

*** Ypsilanti bildete 1821, nach dem Vorbild der Thebaner 379 v. Chr., eine „Heilige Schar“ aus 500 jungen griech. Freiwilligen, die am 19. Juni 1821 in der Schlacht von Dragaschan durch die Türken vernichtet wurde.

die bedeutendsten Denkmäler der athenischen Skulptur nach England bringen.

S. 188. Griechenlands Hoffnung. *GI*¹ 29. *GI*² 24. —
 „schließt“ ist *GI*¹.

Lieder der Griechen. 2. Heft. 1822.

GII — *Gö* 31. Die 3 von diesen Liedern, die in *Gs* erschienen (s. unten), tragen das Datum, Dessau, im November 1821. Am 9. Dez. 1821 schreibt M. an K. Förster: „Hensel bringt für die Dresdener Freunde vier neue Griechenlieder mit und ich habe ihn gebeten, sie Ihnen und Tieck vorzulesen. Diese Lieder werden mit der zweiten Auflage der Griechenlieder vereinigt werden, die wohl noch vor Weihnachten in Ihren Händen sein wird“, am 15. Dez. 1821 schreibt er an Fouqué (*D* 98): „Auch sind schon wieder fünf Lieder fertig und werden jetzt mit der zweiten Auflage abgedruckt“ und am 7. März 1822 an denselben (*D* 101): „Von mir fliegen nächstens mit der ersten Frühlingluft neue griechische Freiheitslieder mit den alten (d. h. mit einer neuen Auflage der alten) in die Welt.“ Auf der Rückseite von einigen Exemplaren von *GII* findet sich (bei einer Anzeige von einem ganz unveränderten Nachdruck von *GI*¹) das Datum 1m März 1822.

S. 190. Die Pforte. *Gs* 15. Dez. 1821, Drei Griechenlieder, Nr. 3 (*Gö* 28). *GII* 3. — Überschr.: Die Pforte der Gnade. *Gs* , deinen *Gs*

S. 191. Der Verbannte von Ithaka. *Gs* 15. Dez. 1821. Drei Griechenlieder, Nr. 1 (*Gö* 28). *GII* 7. — ¹⁸ Minerva's *Gs*

S. 192. Alexander Hyslantis auf Muntacs. *Gs* 15. Dez. 1821, Drei Griechenlieder, Nr. 2 (*Gö* 28). *GII* 11. — Überschr.: am Muntacs fehlt *Gs*.

S. 193–196. Die Einweihung der Athener. — Die Gale. *GII* 10. 28.**

Neue Lieder der Griechen. 1822 (1823).

NGI — *Gö* 37 l. Wie *NGII* und *NstG*, so trägt auch dies Heftchen das Motto:

Thus sang, or would, or could, or should have sung
 The modern Greek in tolerable verse. BYRON.

* Hyslantis Hyslantis, geb. 1792, flüchtete sich nach der Niederlage in Dragaschan 19 Juni 1821 nach österr. Gebiet und wurde daselbst gefangen gehalten. Erst 1827 erlief er die Freiheit. Er starb am 1. August 1828.

** Drei Vögel entsetzte die von den Griechen seit d. 1. Mai belagerte Burg Athen am 30 Juli 1821. Die Einwohner von Athen flüchteten sich wieder nach Salamis.

Am 8. Sept. 1822 schreibt M. an Brockhaus: „Endlich hat sich die Griechennuse bei mir eingefunden und zwar mit solchem Empressement, dass ich in drei Tagen nichts Anderes habe denken, fühlen und schreiben können als Hymnen der Freiheit.“ Nach Andeutung des Inhalts bietet er das Heft zum Drucke an mit der Mahnung: „Solche Poetisch-Politische Waare muß warm genossen werden.“ Am 12. Sept. sendet er die vollständige Handschrift: „Sollte die Leipziger Censur an dem 2. oder 3. Liede irgend etwas auszusetzen haben, so schicken Sie mir das ganze Manuskript umgehend zurück.“ Schwierigkeiten wegen der Zensur sind nicht ausgeblieben und das Manuskript war am 29. Sept. wieder in M.s Händen; an diesem Tage ermutigt er Br. zum Drucke und führt an, daß das Imprimatur auch in Dessau nicht am leichtesten zu erlangen sei. „Wir haben zu schnell verzweifelt.“ Er will von den gesandten Liedern nur eins zurücknehmen, dieses (auf Odysseus' Tod) aus dem allerdings sehr triftigen Grunde „da dieser entweder lebt oder ein Verräther ist“. Das Heft ist schließlic im Oktober 1822 erschienen.

S. 199. Anmerkung zum zweiten Liede. *NGI III-IV.*

S. 199. *Der Mainotte.* S. 1.

S. 200. *Der Pargioten Abschied von den Engländern.* S. 4. An Brockhaus 8. Sept. 1822: „auch ein Jammer- und Trutz-Lied der Pargioten, das derber als ein andres auf die Britten losgeht.“ 1814 legten die Engländer Besatzung nach der epirischen Seestadt Parga, überlieferten die Stadt aber am 10. Mai 1819 an Ali Pascha, aus dessen Händen sie 1820 an die Pforte kam.

S. 201-205. *Der Bund mit Gott — Bozzari.* S. 9-26.*

Neue Lieder der Griechen. 2. Heft. 1823.

NG II = Gö 37 II. Für das Motto vgl. oben. Am 4. Jan. 1823 sandte M. an Brockhaus die 8 Lieder, die dieses Heftchen ausmachen, „fix und fertig zur Presse“. Den 18. Januar drängt er ihn, die neuen Griechenlieder in die Welt hinauszusenden. Sie erschienen im Februar 1823.

* Im April 1822 wurde die reiche Insel Chios von den Türken überfallen. 23000 Einwohner wurden ermordet, 47000 in die Sklaverei verkauft, nur 5000 entkamen. Zur Zeit des Schlussgedichtes war Mark Bozzari (Marko Botzäris) noch nicht gefallen. Vielleicht bezieht sich das Gedicht auf seinen jüngeren Bruder, der, als Geisel dem Churschid Pascha ausgeliefert, von diesem um Ende 1821 hingerichtet wurde. Oder ist dies das umgeformte Lied *Auf Odysseus' Tod*?

S. 206. **Hydra.** S. 3. M. wollte, daß dieses Gedicht, „das Beste in allen 4 Heften“, im voraus als Probe und Ankündigung gedruckt werde, was aber nicht geschehen ist.
S. 207—212. **Bobolina** — Alte und neue Tempel.
NGII 6—26.*

Neue Lieder der Griechen. [Drittes Heft. 1823.]

In Schalls und von Holteis Deutschen Blättern (Breslau 1823) liefs M. Verschiedenes, was wohl sonst bei der Zensur hätte Anstoß erregen können, erscheinen, darunter am 4. März 1823 zwei scharfe Strafgedichte: Die neuen Kreuzritter (= Die neuen Kreuzfahrer S. 216) und Gegen die Pharisäer (= Griechisches Feuer s. 215). In einer angefügten Anmerkung nennt er sie „Proben einer bald erscheinenden Sammlung unter dem Titel: Pontius Pilatus, die Pharisäer und die neuen Kreuzritter.“ Am 17. Juli 1823 schickt er dann an seinen Verleger Brockhaus (ohne frühere Verabredung) das Manuskript „zu einem dritten Heftchen der neuen Griechenlieder“. Einige seien heftiger als die vorigen. Nr. 7 und 8 seien aber schon in Breslau in den Deutschen Blättern ohne Zensurstrich gedruckt worden. „Wenn die Leipziger Censur ängstlich ist, so soll der Abdruck mitgeschickt werden. Diese satyrischen Lieder liegen schon lange in meinem Pulde und ich bin in Dresden [Sommer 1823] veranlaßt, sie herauszugeben. Die übrigen sind jetzt erst hinzugekommen.“ Es waren also wenigstens 8 von diesen Gedichten, aber kaum mehr, da M. sonst den üblichen Umfang eines Heftes überschritten hätte.

Die nächste Nachricht von diesem projektierten Hefte ist eine Anzeige auf der Rückseite der Neuesten Lieder der Griechen, welche das Datum Dessau, den 16. Februar 1824 trägt und lautet:

Nachricht an das Publikum.

Die unlängst von mir in öffentlichen Blättern angekündigte Sammlung von Griechenliedern unter dem Titel:

* Bobolina war eine Seeheldin von Spezzia (Petsa). Ihr Mann wurde 1812 in Konstantinopel meuchlerisch erschlagen. Sie rüstete 3 Schiffe für den Freiheitskrieg aus und nahm selbst als Admiral bedeutenden Teil daran. Ermordet 2. Juni 1825 (S. Nouv. Biogr. univ. 6, 284). Die Sulioten waren Bewohner von Suli, einer epirotischen Gebirgslandschaft. Im Aug. 1822 übergaben sie ihre Stellungen den Türken und kamen nach Griechenland, wo sie einen hervorragenden Anteil am Befreiungskampfe nahmen.

Pontius Pilatus, die Pharisäer und die Kreuzfahrer, hat sich aus Gründen, die sich errathen lassen, nicht unter die Presse gebracht werden können. Diess zur Nachricht für die, welche jene Ankündigung vielleicht neugierig auf die Erscheinung der Sammlung gemacht hat.

Wilh. Müller.

Die Leipziger Zensur hat also den Druck vom 3. Hefte der Neuen Lieder der Griechen verboten.

Im Jahre 1826 gab M. G. Saphir in Berlin unter Mitarbeit von Stieglitz, Anselmi u. a. heraus: Griechisches Feuer auf dem Altare edler Frauen. Ein Sommerblatt, zum Besten der Wittwen und Waisen der bedrängten Griechen (= *Gf.*). Zu diesem Werke sandte M. nicht nur eine Probe aus seiner bald zu erscheinenden Sammlung *Wissolunghi*, sondern auch die 6 Gedichte: 1. Crucifigite eum! 2. Pontii Pilati Händewaschen. 3. Der Minister. 4. Griechisches Feuer [aus *Db.*]. 5. Die neuen Kreuzfahrer [aus *Db.*]. 6. Meine Muse. Müllers Beiträge wurden im ersten Hefte S. 29—40 gedruckt mit der Anmerkung: „Die ersten 6 Lieder sind bald nach dem Blutbade von Chios [April 1822] und dem Tode des Ministers Castlereagh [13. August 1822] geschrieben, das letzte [*Wissolunghi* = Die Beste des Himmels] im Mai 1826.“ Wir haben alle Ursache zu glauben, daß diese ersten 6 Gedichte samt und sonders dem unterdrückten dritten Hefte angehörten. Für das vierte und fünfte liefert uns der Brief an Brockhaus genauen Beweis; für das zweite zeugt der Titel: „Pontius Pilatus, die Pharisäer und die Kreuzfahrer“ in der „Nachricht“ vom 16. Februar 1824. Die Nummern 1 und 6 behandeln ebenfalls die „Pharisäer“ als Hauptthema. Es bleibt nur Nr. 3, Der Minister, ein Gedicht, das direkten Bezug auf Castlereaghs Tod im August 1822 hat und daher in dieselbe Zeit wie die andern 5 gehört. Die veränderten Titel vom vierten und fünften Liede deuten auf Revision für den Druck hin.

Müllers ganze Bibliothek wurde durch Feuer zerstört, allein 7 handschriftliche Griechenlieder verblieben im Besitze seiner Familie. Es sind dies die 6 soeben erwähnten, und das Gedicht Die verpestete Freiheit. Es fängt an: Was schreit das Pharisäervolk usw. und gehört gewiß mit zu den anderen sechs. Außerdem besaß die Familie eine handschriftliche Hymne auf den Tod Raphael Ntegos. Alle diese (mit Ausnahme von Crucifigite eum!) wurden dem Herausgeber der „vollständigen Ausgabe“ der Griechenlieder 1844 (= *Gl.*) zur Verfügung gestellt. Das Gedicht

Crucifigite eum! schien auch für H. Brockhaus vielleicht noch zu übertrieben im Ausdruck. In der Ausgabe von 1844 bilden die sechs „aus den hinterlassenen Papieren des Dichters“ aufgenommenen Griechenlieder eine Gruppe unter dem unzutreffenden Titel „Letzte Lieder der Griechen“. Dieser Gruppe folgt die Hymne auf Riego. Diese kann aber unmöglich zu dem von Müller im Briefe an Brockhaus (17. Juli 1823) vorgeschlagenen „Dritten Hefte der Neuen Lieder“ gehört haben, erstens, weil es gar kein Griechenlied ist, zweitens, weil Riego erst am 7. November 1823 hingerichtet wurde.

S. 213. **Crucifigite eum!** *Gf* 1, 29.

S. 214. **Pontii Pilati Händewaschen.** *Gf* 1, 31. *Gl* 153.
— 9 Kerkerluft *Gl*.

S. 214. **Der Minister.** *Gf* 1, 33. *Gl* 158. — 12 gehn *Gl* 1. Viscount Castlereagh, seit 1812 führender engl. Staatsmann für auswärtige Politik, hat sich am 12. Aug. 1822 bei krankem Gesundheitszustande das Leben genommen.

S. 215. **Griechisches Feuer.** *Db* 4. März 1823. *Gf* 1, 34. *Gl* 151. — Überschr.: Gegen die Pharifäer *Db* 5 Darin *Db* 14 geraden *Gf*.

S. 216. **Die neuen Kreuzfahrer.** *Db* 4. März 1823. *Gf* 1, 36. *Gl* 155. — Überschr.: Kreuzritter *Db* 9 hoher *Db* 10 morden *Db* 11 thut jubelnd ausposaunen *Db* 12 Und was der Christen Hand vollbracht, will nur ganz leise raunen; *Db* beflucht *Gf* 13 alle, die durch] bann, die über *Db* 15 euren *Db*.

S. 216. **Meine Muse.** *Gf* 1, 37. *Gl* 149. — 1 Megäre *Gl*.

S. 217. **Die verpestete Freiheit.** *Gl* 161.

Neueste Lieder der Griechen. 1824.

Nst G = *Gö* 46a. Die Sammlung zuerst in *Lc* 4. Dez. 1823 angekündigt bei der Erscheinung von Mark Bozzari als Probe einer neuen Sammlung von Griechenliedern. Dazu die Anm.: Sie wird noch im Laufe dieses Jahres dem Druck übergeben werden. Das Heft ist aber erst im März 1824 erschienen. Motto wie in *NG*. Für die am Ende stehende Nachricht an das Publikum s. Anm. zum vorherg. Heft. Am 7. Juni 1824 beklagt M. in einem Briefe an H. Brockhaus, das die Empfehlungen seiner neuesten Griechenlieder noch nicht im Liter. Convers.-Bl. erschienen sei.

S. 218. **Die Rainottentwitwe.** *Mb* 22. Sept. 1823, 907. *Nst G* 7. — 4 Liegen *Mb*.

S. 219—220. **Konstantin Kanari** — — — **Ughelous und das Meer.** *Nst G* 11—16. Am 19. Juni 1822 sprengte Kanari das türk. Admiralschiff in die Luft und verbrannte ein

zweites Admiralschiff am 9. Nov. desselben Jahres. Er ist erst am 14. Sept. 1877 gestorben.

S. 221. **Marf Bozzari.** *Lc* 4. Dez. 1823, 1113. *Nst G* 20. — ⁴⁸ unfere *Lc*. Marko Botzäris geb. um 1788, gefallen am 21. Aug. 1823.

S. 223—24. **Die letzten Griechen. Hellas und die Welt.** *Nst G* 26—30.

Byron. 1824.

Am 7. Juni 1824 schreibt M. an H. Brockhaus aus der Villa Grassi bei Dresden: „Ich habe nicht einmal ein Grablied für Lord Byron schreiben können.“ Am 20. Juni sendet er ihm „ein Lied auf Byrons Tod“. Entweder soll es bald in *Lc* oder als fliegendes Blatt gedruckt werden. Am 22. Juni schreibt er an Varnhagen von Ense (*Ul* 138): „Den Lord Byron habe ich im Grablied gesungen, das Sie nächstens lesen werden. Vielleicht finden Sie darin einen leisen Nachklang von dem mir mitgetheilten Gedanken Chamisso's.“ Das Lied erschien am 9. Juli 1824 im *Liter. Convers.-Blatt*. Darauf (1825) in *GI*², der zweiten „mit dem Gedicht Byron vermehrten Auflage“ des 1. Heftes der *Lieder der Griechen*. *Lc* 9. Juli 1824, 625. *GI*² 29. — ³³ unsern *Lc*. Byron starb in Missolonghi am 19. April 1824.

Missolonghi. 1826.

Mis = *Gö* 68a. Wie die andern Griechenlieder, erschien auch dieses kleine Heftchen in lateinischem Druck. Das Titelblatt trägt das Datum „Dessau, im Junius 1826.“ Darauf folgt ein zweites Blatt mit dem Verse Matth. V, 7. Eine zweite Auflage (in deutschen Buchstaben) liefs Müllers Freund Graf v. Kalkreuth in der Waltherschen Buchhandlung in Dresden (1500 Exemplare) noch vor dem 10. Aug. 1826 drucken, „um es durch die Welt zu verbreiten“ (*D* 155). Dieser Nachdruck entspricht Seite für Seite und beinahe Zeile für Zeile dem Dessauer Original.

S. 230. **Die Feste des Himmels.** *Mis* 5. Auch in *Gf* 29 Nr. 7 (s. oben unter *NG III*). Nach *Gf* „geschrieben im Mai 1826“. — Überschr.: Missolonghi. *Gf* ¹⁹ des jähren Thurmes *Gf*. Nach langer heldenhafter Verteidigung wurde Missolonghi von Ibrahim Pascha am 22. April 1826 eingenommen.

S. 231—232. **Missolonghi's Himmelfahrt. Das neue Missolonghi.** *Mis* 9—13.

Aus dem Jahre 1826.

S. 233. **Missolonghi ist gefallen!** Hs. ohne Überschrift in der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau. Gedruckt von

K. Strackerjan im 41. Programm der Realschule zu Oldenburg 1884, S. 32d.

Lyrische Reisen und epigrammatische Spaziergänge.

L = Gö 81. Im Juli 1827 erschienen.

S. 237. Seinem Freunde Alexander Baron v. Simolin. L VII—X als Widmung gedruckt. [Simolin ist am 17. Juni (am 29. nach gregor. Zeitrechnung) 1800 in Kurland geboren (Gö¹ VI, 1227). Zum 24. Junius wahrscheinlich infolge von Vermengung jener beiden verschiedenen Zeitrechnungen.]

Lieder aus dem Meerbusen von Salerno.

L 1—20 Nicht ganz konsequent zusammengestellt aus früheren Drucken, wo sie unter versch. Gruppen, Lieder vom Meere, Ländliche Lieder, Romanzen und Lieder u. s. w. gestanden hatten. Die glückliche Fischerin stammt in ihrer Urform aus der voritalienischen Zeit. Von allen nur Die Muscheln zuerst in L.

S. 238. Meeresstille. T f. 1825, 3 (Gö 50a). L 3.

S. 238. Die Meere. T f. 1825, 4 (Gö 50a). L 4.

S. 239. Das flotte Herz. T f. 1825, 4 (Gö 50a). L 5.

— „Luit und Schmerz; T₁₅ statt'rigen T.

S. 239. Das Bad. T f. 1825, 8 (Gö 50a). L 6. —

„Sog aus T₁₃ möchte T.

S. 240. Die Schiffer. T f. 1825, 5 (Gö 50a). L 7. —

„nicht mehr als] allzeit nur T₅ ist T₇; Den bindet sie an's T₅; Wenn T.

S. 241. Schifferreigen. W¹ 126. Fehlt in W². L 9. Möglicherweise ist dies „das neue Schifferlied“, welches M. am 4. Dez. 1816 vorgelesen hat (D 88). — „1. 17 kommt W¹ 29 hier W¹.

S. 242. Doppelte Gefahr. W¹ 132. L 12. — „Mein Rachen ist gar kleine, W¹ 4. Gar schüchtern ist W¹ 15—20: Will drin mich fangen ein, Ihr Haar hat lange Flechten, Dran soll ich gebunden sein. W¹ 27. Da ruhen die Ertrunkenen W¹ 29. In W¹ 30. Ruhstätt' W¹.

S. 243. Die glückliche Fischerin. Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur etc., 29. Nov. 1817, 377 (Gö 6') in folgender Fassung:

Die Unbefangene.

Sie stand im Kahn und fischte,

Nach sah's vom Ufer her:

In's Netz die Fischlein sprangen,

Als ob's zum Tanze wär':

Wollt' feins im See bleiben,

Das Netz war viel zu klein:
 Sie ließ es gern geschehen
 Und dacht', es muß so seyn.

Sie saß am See und strickte,
 Ich konnt's im Rahne seh'n,
 Und als sie ging zu fischen,
 Ließ sie das Netzchen steh'n.
 Da kam ein Fischerbube
 Und strickt' manch Fädchen ein:
 Sie sah's am andern Morgen
 Und dacht', es muß so seyn.

Die Fischerbuben alle,
 Die Hirten auch dabei,
 Sie bringen ihr Blumen und Bänder
 Im Winter, wie im May,
 Sie sagen und seufzen und singen
 Von Wonne nur und Pein:
 Sie läßt es gern geschehen
 Und denkt, es muß so seyn.

Da hab' ich manchen Abend
 Ein Herze mir gefaßt,
 Und wenn sie kam vom Fange,
 Am Strand ihr aufgemaßt.
 Ich drück' ihr Händ' und Wangen,
 Auch Küsse fallen drein:
 Sie läßt es gern geschehen
 Und denkt, es muß so seyn.

- WI¹ 134. L. 14. — ²⁹ hielt's an ihre Augen WI¹ ³⁷ Vor
 allen Jägerhörnern WI¹ ³⁸ Und WI¹
 S. 245. Die Muscheln. L. 16.
 S. 246. Sonnenschein. T f. 1825, 9 (Gö 50a). L. 18.
 S. 246. Nachtküß. Ft f. 1826, 54 (Gö 57a). L. 19.
 — ¹¹ Pilgerinne Ft ²⁸ So hab' Ft

Ständchen in Ritornellen.

L. 21–38. Für Müllers Interesse am ital. Volkslied s. Einleitung. Anfang Dezember 1818 erzählt K. Förster von einem Besuche M.s in Dresden [Kf 104]: „Müller theilt von seinen aus Italien mitgebrachten Schätzen etwas mit, neapolitanische und sicilianische Volkslieder, Canzonen, auch in kürzern Maassen, Fragmente aus improvisirten Gedichten des Italienischen und Lateinischen — viel gar Schönes!“ Alle aus einer Gruppe von 25 Italienischen Ständchen in Ritornellen (in andrer Reihenfolge und ohne Separattitel) in

der *Urania* f. 1824, 189—205. Alle scheinen in Italien verfaßt zu sein. In der *Urania* auch das

Vorwort.

Über die Form und den Charakter der italienischen *Ritornelli* hat der Verfasser der hier abgedruckten Gedichte in seinen Briefen über Rom gesprochen. S. Rom, Römer und Römerinnen, B. I. S. 52 ff. Den ersten Versuch, die Ritornelle in die deutsche Poesie zu verpflanzen, hat Friedrich Rückert gemacht. S. *Urania* 1822. Ich bin in der Form und im Ton meiner deutschen Ritornelle von den rückert'schen Vorläufern abgewichen. Ich reime mit den Vocalen im ersten und dritten Verse (Assonanz), und mit den Consonanten im ersten und zweiten (Allitteration). Die Vereingung dreier Ritornelle zu einem Gedicht giebt ihnen lyrischen Ton, und die italienischen Localfarben mögen an die Heimath dieser Form erinnern.

Am 9. März 1823 schreibt M. an Brockhaus: „Anbei einige Ritornellen (21 bis 25), die ich aus meinen Papieren herausgesucht habe, um das Viertelhundert in der *Urania* voll zu machen.“ Die 16 hierauf folgenden Gedichte tragen in *U* die Nummern: 1, 2, 8, 10, 4, 6, 5, 21, 17, 18, 16, 13, 14, 25, 12, 11. Die 9 von M. aus *L* ausgelassenen Ritornellen finden sich in unserer Nachlese S. 342f.

S. 250. Der Betrogene. — o meines fühlt so wohl sich *U*

S. 251. Der erste Schnee. — 7 um ihre *U* o der Liebe *U*

S. 252. Die Wangengrübchen. Vgl. *Egeria* 249. — o Ich ließe *U*

S. 253. Das Mädchen und der Rosenstock. — o hübsch in [Ehren] ein Guckfaßten *U*

Reime aus den Inseln des Archipelagus.

L 39—58. Von den folgenden 27 Gedichten stammen 13 aus einer Gruppe [23] Kleine Liebesreime aus den Inseln des Archipelagus. Nach dem Neugriechischen. im *Frauentaschenbuch* f. 1826, 455—460 (*Gö* 57c), 2 aus [30] Erotische Tändeleien im *Morgenblatt* für 1826 (*Gö* 63a), 12 aus [13] Kleine Liebeslieder aus den Inseln des Archipelagus (Zum Theil Nachbildung neugriechischer Originale.) im *Morgenblatt* für den 24. Jan. 1827 (*Gö* 75a). Die Liebesreime in *M* sämtlich ohne Separattitel. Hier auch die Anmerkung: S. Fauriel's *Chants populaires de la Grèce moderne*. T. II. p. 270 ff. Die hier gegebene freie Bearbeitung dieser lieblichen Distichen ist nicht zum Abdruck in meiner deutschen Ausgabe der neugriechischen Volkslieder bestimmt. B. R. Vgl. Nachlese zu *L*.

- S. 254. **Das Verhör.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 41 (*F* 2, 115).
 S. 254 **Berwünschung.** *Ft* 459. *L* 43 (*F* 2, 69).
 S. 255. **Wer hat's verrathen?** *Ft* 459. *L* 44 (*F* 2, 89).
 S. 255. **Au den Mond.** *Ft* 460. *L* 45 (*F* 2, 43). —
 6 **Schwertern** *Ft*.
 S. 255. **Der kleine Schreiber.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 46
 (*F* 2, 87). — Überschr.: D. f. S. und das kleine Mädchen *Mb*.
 S. 256. **Benutz am Himmel.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 47
 (*F* 2, 147). — Überschr.: Der B. Hofhaltung a. S. *Mb*
 6 folg' *Mb*.
 S. 256. **Frühlingsahnung.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 48
 (*F* 2, 113). — Überschr.: Ahnung des Frühlings. *Mb*.
 S. 256. **Der Raufsch vor dem Trunke.** *Mb* 29. Apr.
 1826 (*Gö* 63 a). *L* 49. — Überschr.: Liebesraufsch. *Mb*
 1 deiner *Mb* 2 Den' ich daran nur, je daraus zu nippen *Mb*
 3 Bin ich berauscht *Mb* 4 Rosenblätter *Mb*.
 S. 257. **Die Schwalbe.** *Ft* 458. *L* 49 (*F* 2, 155). —
 1 werden] sein *Ft*.
 S. 257. **Warnung.** *Ft* 458. *L* 50 (*F* 2, 139). —
 1 wohl] nicht *Ft* 2 Weil die Sonnenstrahlen sonst kommen,
 um sie wach zu küssen? *Ft*.
 S. 257. **Geduld der Liebe.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 50.
 — Überschr.: Von einem Schläge fällt kein Baum *Mb*.
 S. 257. **Die Himmelfahrt.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 51
 (*F* 2, 135). — Überschr.: Der Kuß *Mb*.
 S. 257. **Das zersprungene Herz.** *Mb* 24. Jan. 1827.
L 51 (*F* 2, 131). — Überschr.: zersplitterte *Mb*.
 S. 258. **Das erste Liebeszeichen.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 52
 — Überschr.: Erstes *Mb*.
 S. 258. **Die Augen.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 52. —
 (*F* 2, 136).
 S. 258. **Der Morgenstern.** *Mb* 24. Jan. 1827. *L* 53.
 — Überschr.: Sonne u. M. *Mb*.
 S. 258. **Spielzeug der Liebe.** *Mb* 18. Mai 1826 (*Gö* 63 a).
L 53. — Überschr.: Der L. Raufsch und Spielwerk *Mb*
 3 Stopfe doch dem Kind *Mb*.
 S. 258. **Wer kann die Liebe ausschreiben?** *Mb* 24. Jan.
 1827. *L* 54 (*F* 2, 149). — Überschr.: Wer schreibt d. L.
 aus? *Mb*
 S. 259. **Das Ruhelissen der Verlassenen.** *Mb* 24. Jan.
 1827. *L* 54 (*F* 2, 143). — Überschr.: Der Liebe Ruhelissen *Mb*.
 S. 259. **Tagesanbruch.** *Ft* 455. *L* 55 (*F* 2, 131). —
 1 dunkler *Ft*.
 S. 259. **Die Brust von Glas.** *Ft* 456. *L* 55.
 S. 259. **Der Goldschmied.** *Ft* 457. *L* 56 (*F* 2, 145).
 S. 259. **Schwarz in Weiß.** *Ft* 457. *L* 56 (*F* 2, 145).

- S. 259. **Der Auf.** Ft 457. L 57 (F 2, 147).
 S. 260. **Endlich!** Ft 458. L 57 (F 2, 151).
 S. 260. **Nur noch Einen!** Ft 458. L 58 (F 2, 151).
 S. 260. **Sinüber!** Ft 458. L 58 (F 2, 153). —
 1 wenn] daß Ft.

Frühlingskranz aus dem Plauenschen Grunde.

L 59—84. Vom 29. Mai bis 13. Juni 1824 lebte M. „wie im Himmel“ in des Grafen von Kalkreuth *Villa Grassi* bei Dresden. Am 1. Nov. 1824 [Brief an H. Brockhaus] läßt er die Frühlingslieder für die *Urania* abschreiben. Fürs erste kann Br. auf 7 bis 8 Frühlingslieder rechnen. Es kam dann in der *Urania* für 1826 (S. 193—208) Frühlingskranz aus dem Plauenschen Grunde. 1824: 1. Kinderluft. 2. Das Frühlingsmahl. 3. Das Brautkleid. 4. Die Forelle. 5. Die Biene. 6. Morgenlied. 7. Erlösung. 8. Pfingsten. 9. Xenion (Gö 59). T f. 1826, 3—9 (Gö 58) brachte Vier Frühlingslieder. 1. Frühlingseinzug. 2. Kinderfrühling. 3. Die Brautnacht. 4. Der Peripatetiker.

- S. 261. **Frühlingseinzug.** — ^{31.38} kommt T.
 S. 263. **Kinderluft.** — ²⁸ kömmt U.
 S. 272. **Xenion.** — ¹³ Einen Kranz hat sie gewunden U
 15 sey U.

Muscheln von der Insel Rügen.

L 85—112. Vom 31. Juli bis 9. Aug. 1825 bereiste M. die Insel Rügen in Begleitung des ihm befreundeten Dichters Furchau. Am 9. Nov. desselben Jahres schrieb er an H. Brockhaus: „Ich habe . . . einen Kranz von Liedern aus Rügen, der ihnen gefallen wird.“ Am 11. Dez. 1825: „Anbei . . . die Rügenschcn Muscheln“. Erschienen (mit den Anmerkungen) im September 1826 in der *Urania* f. 1827, 285—312 in fast derselben Reihenfolge (Gö 72b) wie in L. In Bl. f. lit. Unterhaltung 17. Nov. 1826 hat M. selbst diesen Band der *Urania* rezensiert: „Die Muscheln von Rügen sind von reiner, lyrischer Musik . . . zart, sinnig, wehmütig anklingend . . . kräftig — besonders das tiefgefühlte *Vineta*“ usw.

- S. 273. **Muscheln.** — ²³ berührt U.
 S. 277. **Der Seehund.** — ⁹ ja fehlt U.
 S. 278. **Einkleidung.** — ¹⁹ So U.
 S. 279. **Bräutigamswahl.** — ⁴ und] ich U.

Lieder aus Franzensbad bei Eger.

L 113—126. Vom 19. Juli bis 16. August 1826 gebrauchte M. die Kur in Franzensbrunn. Die zwei ersten Gedichte hat

er vor dem 2. August geschrieben (*D* 149). M. schickte zwei Sendungen von Liedern aus Franzensbad an die Zeitung für die elegante Welt: die erste Sendung (unsere ersten 6 Lieder) ging noch vor dem 9. August ab und wurde am 17. August gedruckt (*Gö* 64b); die zweite Sendung (unsere letzten 7), deren Lieder alle am Morgen des 9. August geschrieben sind, erschien am 22. Aug. in etwas anderer Reihenfolge (*Gö* 64b). M. schreibt an seine Frau am 10. Aug.: „Bei uns im goldnen Engel wird jetzt angeführt: Die gefährliche Nachbarschaft . . . Eine schöne Jüdin aus Prag . . . hat sich neben uns einlogirt. Du kannst denken, welche Noth ich habe, Simolin's Tugend zu bewachen . . . Ich phantasire mich aus, wie gewöhnlich, und halte mich im Reiche der Poesie schadlos für das verbotene Reelle, und so habe ich gestern in einem Morgen 7 Badegedichte an die Schöne gemacht, von denen ein Paar bereits in ihren Händen sind. Eine so aufrichtige Beichte wird dich hoffentlich über die Treue deines Eneherrn beruhigen. Die schöne Frau muß ihre Beisteuer zu meinem Reisegelde geben, das ist Alles; denn die Gedichte aus Eger, ich hatte vor der gefährlichen Nachbarschaft schon gegen 6 fertig gehen per poste an die Eleg. Zeit., wo du sie vielleicht noch vor meiner Rückkehr lesen wirst“ (*D* 152).

S. 286. **Auf der Höhe von Schönberg.** Seiner Frau in Dessau gewidmet, wie aus folgendem hervorgeht:

„Einer der besuchtesten Plätze ist Schoeneberg in Sachsen, wo man einen hohen Berg ersteigt, von dem man, aufser dem Egerlande, das Fichtelgebirge in Baiern und das Erzgebirge überschaut. Dort hab' ich neulich beiliegende Verse gemacht, die ich dir schicke, damit du nicht mehr sagest, ich hätte nie ein Gedicht an dich gemacht“ (*D* 149). — Überschr.: von] bei Z.

S. 287. **In Schönberg.** Vgl. das vorhergehende Lied. —
16. unjere Straß' Z.

S. 287. **Der Egerfluß.** — 14 Wiesenflusse Z.

S. 288. **Am Brunnen.** — 8 sollen Z.

S. 290. **Die Buße des Weintrinkers.** — Überschr.: Die Buße. Z.

S. 290. **Im Bade.** Überschr.: Das Bad. Z. — 4 weichen Z.

S. 291. **Die neue Quelle.** — Überschr.: Neue Quellen, neue Quellen. Z.

S. 291. **Auf einem Zettel in der Badestube.** — Überschr.: Badstube Z.

S. 291. **An die Ungünstigen.** Eine Abschrift vom Dichter im Briefe an seine Frau vom 15. Aug. 1826 (*D* 160). — Überschr.: An die Leser. Z.

Die schöne Kellnerin von Bagharadj.

L 127—142. Mit Ausnahme von Die Kellnerin und die Sterne alle im Frauentaschenbuch für 1827, 316—368 (Gö 70), in etwas anderer Reihenfolge, unter dem Titel: Die schöne Kellnerin und ihre Gäste. Eine Lieberfranz. Am 1. Januar 1826 schrieb M. aus Dresden an seine Frau: „Gestern habe ich Trinklieder gelesen und Tieck hat recht herzlich gelacht, auch über die schlanke, blanke“ (D 140).

S. 293. Die schlanke Kellnerin und die schlanken Flaschen. — ²⁵ Sind so gar zerbrechlich nicht Ft.

S. 295. Die Kellnerin und die Sterne. Erst L 133.

S. 297. Was ist Schuld daran? — ¹⁸ bestellt Ft. ²⁰ gebracht zur Welt H.

S. 298. Die Trophäen des Trinkers. — Überschr.: Der Triumphator. Ft.

Berenice.

L 143—156. Mit 2 Ausnahmen (Der Haarfränsler und Das einzige Mittel, beide zuerst in L) stammen diese aus einer Reihe von [30] Erotischen Tändelehen im Morgenblatt, 23. Mai bis 1. August 1826 (Gö 63a). (Die übrigen Er. Tänd. in der Nachlese zu L.)

S. 300. Der neue Pädalus. — Überschr.: D. u. Ikarus. Mb ² arme Mb. ⁴ In dem Dämmerlicht der Träume Mb. ⁶ Wohin anders würd' ich diese, als nach deinen Sonnen breiten Mb ⁷ an den allzunahen Mb ⁸ stürzt' . . . dunkle Mb.

S. 301. Goldprobe. — Überschr.: Amors Goldprobe. Mb ³ wirft Mb ⁴ in! an ihren] deinen Mb

S. 301. Gold auf Gold. -- Überschr.: Zwiefaches Gold. Mb ⁴ hell Mb ⁵ deinem Mb

S. 301. Amor, ein Seiler. — ¹¹ an Mb

S. 302. Die Nachtigall. — Überschr.: Gefang in der Schlinge. Mb

S. 303. Der Stoff ihres Haares. — ¹ woraus ist doch ihr Haar gesponnen? Mb ³ der Himmelsglanz hier Mb

S. 303. Die Stärke ihres Haares. — Überschr.: S. eines Haares. Mb

S. 303. Nachgefühl. ¹ wogt des Nachts Mb ³ wogt . . . Herzen fühl' ich's in mir fluten lange Tage Mb ⁴ mir . . . Traume im Traume mir deine Locke Mb

S. 303. Das Versteck der Liebesgötter. — Überschr.: Die Lockenschlügen. Mb ⁴ auf mich Mb ⁶ glänzen Mb

S. 303. Der Mond. — Überschr.: Engelschau Mb

S. 304. Gefahr der Erlösung. — Überschr.: Des Herzens Clement. Mb

- S. 304. Die bewegte Luft. — Überschr.: Unruhige Lüfte.
 Mb ₄ nimmer... Ziel ihres Wehens wohl kein Ziel Mb
 S. 304. Rosen und Rosenöl. — Überschr.: Rosenchrift.
 Mb ₃ Laß Mb ₅ Macht Mb
 S. 304. Die Verlobung. In Mb:

Gewalt der Ringe.

Kann ein kleiner goldner Ring um den Finger Liebe binden?
 Wenn die Ringe deines Goldes sich in tausend Irrgewinden
 Schlingen um mein ganzes Herz, wer will dieses Band zerreißen?
 Und mit solcher Ringe Band willst du nicht die meine heißen?

S. 305. Perlen. — ₄ kleinen Mb

Epigrammatische Spaziergänge. 1. Gang.

L 157—202. Müller hatte schon am 23. April 1826 Heinrich Brockhaus einen „dritten Beitrag zur Urania auf 1827“ angeboten: „eine Sammlung von Sprüchen und Epigrammen... etwas Neues und für die große Leserschaft Anziehendes, und wenn mir selbst ein Urtheil über meine Arbeiten zusteht, so kann ich diese Epigramme in jedem Bezug empfehlen.“ Er möchte „die Sammlung überschreiben:

Salomon von Golau redivivus
 oder

Deutscher Epigramme erstes Hundert.“

Diese Überschrift, sowie der darauf vor der Sammlung in Z angeführte Spruch, beweist, daß M. zu seinen gereimten Epigrammen durch seine intime Kenntnis von den Gedichten Logaus angeregt wurde. Letztere hatte er April 1824 in einer mit großem Feingefühl getroffenen Auswahl herausgegeben. Da M.s Beitrag für die Urania auf 1827 zu spät kam, so erschienen diese Epigramme in der Zeitung für die elegante Welt vom 25. bis 30. Mai 1826 (Gö 64a) mit der Überschrift:

Salomon von Golau Redivivus, oder: Deutsche Reimsprüche
 Erstes Hundert. Von Wilh. Müller.

Leser, wie gefall' ich dir?

Leser, wie gefällst du mir? [Logau].

Am 17. Oktober 1826 schreibt M. an Tieck (D 167): „Sonst habe ich ein Paar Hundert Epigramme oder Reimsprüche gemacht, wovon 100 in der Eleganten Zeitung abgedruckt zu lesen sind, worüber ich wohl Ihr Urtheil hören möchte.“ M. liess dann im Morgenblatt 9.—22. Nov. 1826 (Gö 63b) weitere Hundert deutsche Reimsprüche erscheinen. Aus diesen 200 Reimsprüchen stellte er seine beiden Epigrammatische Spaziergänge für L zusammen. Nur neun der-

selben liefs er fallen und setzte neun andere Sprüche an ihre Stelle. Einen (I, 20) entnahm er einer Reihe *Erotische* Zändeleien im Gesellschaftler vom 7. Juli 1826 (*Gö* 67 b). Diese 9, nicht *Z* und *Mb* entnommenen Epigramme stehen in unserer Nachlese zu *L* (S. 365 f.) als Deutsche Reimsprüche. Die 100 in *M.s* Erstem Gang vorkommenden Sprüche haben folgende Quellen:

a) Zeitung für die elegante Welt, 25.—30. Mai 1826 (*Gö* 64a): Die Nummern 1—15, 23—27, 29—31, 36, 38, 43—46, 54—70, 76—83, 89—94, 100.

b) Morgenblatt 9.—22. November 1826 (*Gö* 63b): Die Nummern [14], 16—19, 21, 22, 28, 32—35, 37, 40—42, 47—49, 51, 52, 71—73, 75, 84—88, 95—99.

c) Gesellschaftler 7. Juli 1826: 20.

Zuerst in *L* standen: 39, 50, 53, 74. Das 14. Epigramm ist sowohl in *Z* als in *Mb* vorhanden.

Erstes Hundert: 3. — 4 Hast die Liebe liegen lassen, *Z*. 12. — Überschr.: Liebe ohne Leid, Rosen ohne Dornen. *Mb*. 14. — Überschr.: Die Eifersucht. *Mb*. 19. — Überschr.: Viele Seelen in einem Körper. *Mb* 2 daß ich mit jedem Fuß dir eine Seele gebe *Mb*. 3 jeder Fuß hat seine Seele *Mb* 4 Und noch hab' ich so viel Seelen, daß sie steigen bis zur Kehle. *Mb*. 27. — 1 Vgl.: Dost thou think, because thou art virtuous, there shall be no more cakes and ale? (Shakespeare, Twelfth Night: 2, 3, 124). 28. Ohne Überschr. in Matthissons Album [= *H*] „Luisium, den 21. Mai 1826. Dem lieblichen Sänger der Natur schrieb ich diese Zeilen zur Erinnerung und an dem Tische, den seine Muse geweiht hat. Wilhelm Müller“ (Mittheil. des Vereins für Anhaltische Geschichte u. Altertumskunde. 5, 684). — 3 wenn *HMb*. 32. — wenn der] wenn's vom *Mb*. 34. — Überschr.: als Antwort fehlt *Mb*. 37. — Überschr.: Tabaksfeuer und Sonnenfeuer. *Mb*. 46. — 2 äußern *Z*. 48. — 2 Doch ... noch *Mb*. 50. — Vgl.: (Goethe, Weim. Ausg. I, 2, 230:

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

51. — Überschr.: Der alleinseligmachende Glaube *Mb*. 54. — 1 welche Ruhe suchen *Z*. 56. — 3 Flecken *Z*. 60. 2 hinaus *Z* 71. — 3 zur Thür hinaus *Mb* 72. — 4 Kömmt's *Mb*. 73. — Überschr.: Ne quid nimis! *Mb*. 79. — 3 Herrscher *Z*. 81. — Überschr.: Ort *Z*. 83. — 1 wohl *Z*. 84. — 1 Daß *Mb*. 86. — Überschr.: Vaterland und Vaterlandsliebe. *Mb*. 88. — 1, 2 Die größte Müß' ist leichter zu regieren, Als der kleinste Garten zu kultiviren. *Mb*. 99. — 3 doch; auch *Mb*

Epigrammatische Spaziergänge. 2. Gang.

L 203–245. Vgl. die Anmerkungen zum 1. Gang. Diesen 100 Sprüchen liegen folgende Quellen zu Grunde:

a) Zeitung für die elegante Welt 25.–30. Mai 1826 (*Gö* 64a): Die Nummern 3–5, 11, 12, 16–22, 26–31, 36, 37, 59–64, 66–69, 72, 73, 75, 80, 90, 99.

b) Morgenblatt 9. bis 22. November 1826 (*Gö* 63b): Die Nummern 1, 2, 6–10, 13–15, 23–25, 32–35, 38–46, 48–52, 55–58, 65, 70, 71, 74, 72–79, 81–88, 91–98, 100. Zuerst in *L* standen: 47, 53, 54, 89.

Zweites Hundert: 2. — 2 Schüttle *Mb.* 7. — 1 in *Mb.* Vgl.: Qui Baviæ non odit, amet tua carmina, Mævi (Vergil, *Ecl.* 3, 90). 8. — 2 zu *Mb.* 10. — Überschr.: Der Narr in der Fremde *Mb.* 13. — 1 im *Mb.* 14. — Überschr.: mit *Mb.* 15. — 1 [sein] ein *Mb.* 19. — 1 Stößt *L.* 20. — 4 mir *Z.* 26. — 2 sucht *Z.* 30. — 4 euren *Z.* 32. — Überschr.: Gedichte *Mb.* 35. — 1 willst du *Mb.* 39. — Überschr.: Probate Schirmethode *Mb.* 40. — 1 Wie *Mb.* 41. — 2 lud die Engel sie achten's *Mb.* 3 Spuch' *Mb.* 4 das *Mb.* 43. — 2 auch nicht] keine *Mb.* 44. — Überschr.: Gott bewahr' uns vor ihnen im Himmel *Mb.* 51. Überschr.: Bornehmheit des Geschmacks *Mb.* 52. — 3 nobel] hungrig *Mb.* 55. — 4 edlem *Mb.* 57. — 3 verschimmelt *Mb.* 58. — Überschr.: Der B. ein E. *Mb.* 59. — 2 viele edle *Z.* 64. — 2 den Gipfel] die Höhe *Z.* 65. — 3 den] dem *Mb.* 67. — 1 wenn *Z.* 70. — Überschr.: Wer muß die Haare dazu geben? *Mb.* 71. — 2 gebrauchen *Mb.* 4 Daß in die Nase des Königs sie sticht *Mb.* 78. — Überschr.: Der Liebling der Leute *Mb.* 79. — Überschr.: Immer etwas im Rückhalt! *Mb.* 2 Sing' nicht im ersten dein Liedchen aus. *Mb.* 83. — 2 hab's eben *Mb.* 86. — 1 faule *Mb.* 87. — Überschr.: ihm nicht] nicht Jedem *Mb.* 92. — Überschr.: Neue Minister *Mb.* 1 Minister *Mb.* 94. — 4 deinen Schuh *Mb.* 97. — Überschr.: Laß' es laufen. *Mb.*

Nachlese zu den Lyrischen Reisen und Epigrammatischen Spaziergängen.

Diese Gedichte standen ursprünglich mit anderen, später in *L* aufgenommenen in unmittelbarem Zusammenhang. Vgl. Anmerk. zur Nachlese zu den Gedichten eines reisenden Waldhornisten.

Zu den Liedern aus dem Meerbusen von Salerno.

S. 341. Die Insel. *T* f. 1825, 7 (*Gö* 50a). Nr. 5 in einer Gruppe von 7 Lieder vom Meere, wovon die anderen 6 alle in *L* (Lieder aus dem Meerbusen von Salerno) aufgenommen wurden.

Zu den Ständchen in Ritornellen.

Von der Gruppe von 25 Italienische Ständchen in Ritornellen, in der *Urania* f. 1824, 189—205 (*Gö* 43), hat M. nur 16 in *L* aufgenommen (s. Anmerkung zu diesen S. 479f.). Die hier folgenden 9 hatten in *U* die Nummern 3, 7, 9, 15, 19, 20, 22—24. 1. — 1—3 Nach H. Carey's Sally in our Alley:

Of all the days that's in the week
I dearly love but one day —
And that's the day that comes betwixt
A Saturday and Monday.

Zu den Reimen aus den Inseln des Archipelagus.

Die ersten 10 stammen aus der Gruppe von [23] Kleine Liebesreime aus den Inseln des Archipelagus, *Ft* f. 1826, 455—460 (*Gö* 57c). Dreizehn derselben hat M. unter dieser Gruppe in *L* eingefügt (s. Anmerkung zu diesen S. 480). Außerdem enthält die letztgenannte Gruppe auch 10 aus [11] Kleine Liebeslieder aus den Inseln des Archipelagus, in *Mb* 24 Jan. 1827, 81—82 (*Gö* 75a). Das 4. dieser Liebeslieder (Sichere Bottschaft) steht hier zuletzt.

- S. 345. Ein Haar aus deinen Locken. *Ft* 455 (*F* 2, 131).
S. 345. In dunkler Nacht. *Ft* 456 (*F* 2, 133).
S. 345. Beim Becher schwarze Augen. *Ft* 456 (*F* 2, 139).
S. 345. O schöner Mond. *Ft* 456 (*F* 2, 141).
S. 345. Du gabst mir einen ersten Kuß. *Ft* 456 (*F* 2, 141).
S. 345. Ich sah heut' einen Apfelbaum. *Ft* 457 (*F* 2, 145).
S. 345. Klugheit will die Liebe haben. *Ft* 457.
S. 346. Neige dich herab. *Ft* 457 (*F* 2, 145).
S. 346. Kühle eine Sonnenblume. *Ft* 458.
S. 346. Ach, liebes Vöglein. *Ft* 459.
S. 346. Sichere Bottschaft. *Mb* 24. Jan. 1827 (*F* 2, 141).

Zu Verenice.

S. 347. Erotische Tändeleien. Von den folgenden 10 Gedichten standen die ersten 5 (Entföpfung . . . C und S) in einer Gruppe 30^{er} Erotische Tändeleien *Mb* 23. März — 4. Aug. 1826 (= *Gö* 63a). Die größte Mehrzahl von diesen 30 Gedichtchen druckte M. in *L* unter Verenice ab (s. Anm. zu dieser Gruppe S. 484. Unsere letzten 5 (Der Schenke und die Liebe . . . Weiter-Veränderung) gehörten in die Gruppe [9] Erotische Tändeleien *Gs* 7. Juli, 4. und 7. Aug. 1826 (= *Gö* 67b). Der Überschrift und des Datums wegen bringen wir eben diese 5 an dieser Stelle, obwohl M. selbst die 4 übrigen derselben Gruppe Kardinal der Liebe, Der Spiegel, Vorgeschnack, Der ganz verbesserte Irrthum ziemlich willkürlich unter seine verschiedenen Epigramme verteilt hat.

Zu den Epigrammatischen Spaziergängen.

S. 350—365. **Hundert Sprüche und Sinngedichte.** Die ganze Reihe, wie hier, in der Zeitung für die elegante Welt, 11. Aug. — 6. Okt. (also teilweise nach Müllers Tode) 1827 (Gö 80). Drei waren aber schon früher erschienen: 90. *Mb* 22. Nov. 1826, Nr. 98 (Gö 63b). — Überschr.: Eier oder Süßner. Zeilen ₁ und ₂ in umgekehrter Reihenfolge. 97. *Gs* 7. August 1826 (Gö 67b) unter Erotische Tändeleien. — ₁ Rose. ₄ Rosentiefe. 98. Mit dem Vorhergehenden in *Gs*. Zu 88 vgl. Müllers Jugendgedicht Auf einen Sternseher, s. Publ. Mod. Lg. Assn. Amer., 13, 284.

S. 365—366. **Deutsche Reimsprüche.** Die ersten 3 (Der König . . . Nie genug) standen in der Gruppe Salomon von Gosau Redibivus, oder: Deutscher Reimsprüche Erstes Hundert. in der Zeitung für die elegante Welt 27. und 30. Mai 1826 (Gö 64a); die letzten 6 (Der gern verbesserte Irrthum . . . Haben gehabt und haben werden) im Morgenblatt 9. 10. und 18. Nov. 1826 (Gö 63b) unter Hundert deutsche Reimsprüche. Vgl. Anm. zu Epigr. Spaz. 1. Gang (S. 485f.). Der gern verbesserte Irrthum hatte aber schon unter Erotische Tändeleien in *Gs* 4. Aug. 1826 (Gö 67b) gestanden.

Vermischte Gedichte.

Hierunter stehen Gedichte aus bekannter Zeit, die nicht in die vorhergehenden Abteilungen gehören. Sie erschienen meistens in Zeitschriften und Taschenbüchern und sind hier nach der Zeit der Entstehung (resp. des ersten Druckes) angeordnet.

1815.

S. 369. **Der blaue Mondschein.** *Sf* 66 (Gö 8b). Vgl. *M.s* Tagebuch für d. 13. Nov. 1815 (*D* 43): „Abends um elf Uhr. Ich komme von ihr [Luise Hensel]. Es ist ein heller Mondabend . . . Es ist so ein eigenes Gefühl, wenn ich in den Mond blicke und denke, jetzt sind ihre Augen wohl auch darin. So gieng es mir auch heute, wie ich zur Thüre heraustrat aus dem Garten in die StraÙe, und Luise hinter mir zugeschlossen hatte. Der Mond schien mich recht ins Gesicht zu sehen und mich anzuwinken. Da sahe ich hinein, und es war mir, als sähen ihre beiden blauen Augen aus dem goldenen Rund heraus.“ Den 16. Nov. (*D* 45): „Ich fieng ein Lied an: von den blauen Augen im Monde.“ Den 17. Nov. (*D* 46): „Heute habe ich mein Lied von den blauen Augen im Monde vollendet und es benannt: der blaue Mondschein. Es ist ein wunderliches Lied, das aber Luise gewifs gefallen wird.“ Am 7. Januar 1816 berichtet *M.* im

Tagebuch (*D* 79): „Hensel hat in Weissenfels Müllners Bekanntschaft gemacht und ihm auch von mir erzählt und meinen blauen Mondenschein“ mitgeteilt. Unverkennbar scheint der Einfluss auf Heines *Die Wallfahrt nach Seblaar* (erschienen in *Gs* 10. Juni 1822).

1816.

S. 372. **Der Todtgefagte.** *Ft* f. 1817, 361 (*Gö* 5). Am 14. Febr. 1816 schickte M. „einige von seinen neueren Liedern“ an Fouqué für dessen Taschenbuch für 1817 (*D* 95). Ohne Zweifel befand sich auch dieses darunter.

1817.

S. 373. **Die Sage vom Frankenger See bei Ahen.** *Sf* 53 *Gö* 8a). Die Legende aus der Kaiserchronik (Maßmann III, 1020 ff.) entnommen.

S. 376. **Wiegenlied.** *Gs* 19. Febr. 1817 (*Gö* 6c).

S. 377. **Aus dem Englischen von Gray.** *Gs* 10. März 1817 (*Gö* 6e). Ohne Überschrift in *Gs*, mit der Vorbemerkung: „Die *Literary Gazette* theilt ein, bisher noch ungedrucktes Gedicht des berühmten Gray mit, das wir hier übersetzt geben.“ Das Original ist Gray's Song:

Thyrsis, when we parted, swore
Ere the spring he would return —

The Works of Thomas Gray (hg. v. Gosse, 1884. I, 138).

S. 377. **Romanze vom Arragonierkönig.** *Gs* 28. Mai 1817 (*Gö* 6m). Aus J. Grimm (vgl. das folgende Lied): S. 256: *romanze del rey de Aragon*.

S. 378. **Romanze von der Turteltaube.** *Gs* 2. August 1817 (*Gö* 6s; J. Grimm: *Silva de romances viejos*, Vienna, 1815. S. 310: *romance de la tortolica y del ruysenor*).

S. 379. **Altschottisches Lied.** *Gs* 11. Okt. 1817 (*Gö* 6t). Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 15. Okt. 1817 (*Gö* 6'a). Die letztere Fassung, die unter M.s Augen in Wien gedruckt wurde, legen wir hier zugrunde. Die Varianten sind unbedeutend. Das Original fängt an:

O gin my love were yon red rose
That grows upon the castle wa'.

(Scott: *Minstrelsy of the Scottish Border*, 1802. Pt. II).

S. 379. **Die zweie Sterne.** Wiener Zeitschrift usw. (s. das vorherg. Lied), 1. Nov. 1817 (*Gö* 6'b).

1818.

S. 381. **Goethe's Oesterie in Rom.** *Gs* 15. Jan. 1819 (*Gö* 14a). Auch in Rom, Römer und Römerinnen [= *R*] 1820, Bd. 2, 188 (*Gö* 17). In dem letzteren Werke steht dem Gedicht folgender Eintrag vom 26. März 1818 voran:

. . . Eine Tradition unter den deutschen Malern hat den Namen der Oesterie aufbewahrt, in welcher Goethe das anmutige Abenteuer erlebte, das er in der fünfzehnten römischen Elegie beschrieben hat. Die Oesterie trägt das Zeichen einer goldenen Glocke und liegt auf dem Platze am Theater des Marzellus, unfern dem *Ghetto degli Ebrei*. Heute wanderte eine Gesellschaft fröhlicher Deutscher nach dieser Schenke, vielleicht mit so klassischer Begeisterung, als ob ihre unscheinbaren Mauern die Überbleibsel einer antiken Popina oder Taberna wären. Der Oste hatte eine Normalgestalt und stand mit eingestemmt Armen neben dem grünen Baume vor seiner Halle, die uns mit ihren nackten schwarzen Steinwänden und unbehobelten Tafeln und Bänken nicht abschreckte. Wir ordneten uns nach Burschenbrauch an einem Tische, der Präses las die römischen Elegieen, und der Wein mundete köstlich auf die Gesundheit des großen, lieben Meisters. Wer uns den Ort gezeigt hätte, wo er gegessen, und den Fleck, wo der verschüttete Wein hingeflossen, der wäre uns heute *magnus Apollo* gewesen. — Folgendes Gedicht verdankt diesem Gelage seine Entstehung.

Es ist wohl das allererste von M.s erhaltenen Trinkliedern. — Überschrift fehlt in *R*. ⁴⁶ soll's *Gs*. ⁷⁸ unferen *Gs*.

S. 384. **Der Einsame.** *Ft* f. 1820, 335 (*Gö* 15b). Vgl. zu den letzten Zeilen die Anmerkungen zu *Der blaue Mondschein*, S. 489f.

S. 385. **Epigramme aus Rom 1818.** *U* f. 1824, 235 (*Gö* 43b).

S. 388f. **Geistliche Lieder.** Die vier Gedichte in *Ft* f. 1819, 50 (*Gö* 13). Die Lieder sind wohl aus der voritalienischen Zeit und gehören vielleicht zu der Gruppe, die M. an Fouqué für das Taschenbuch am 14. Febr. 1816 schickte (s. *D* 95 und vgl. Anmerkung zu *Der Todtgesagte*). **Weihnachten.** — ⁷ [Eisenvöcke] Max Müller vermutet hier Eisentöcke.

1820.

S. 392. **Die zwei Flämmchen im See.** *Conversationblatt*, Wien, 3. Aug. 1820, S. 841. Mitgeteilt von Dr. A. Rosenbaum.

1821.

S. 394. **Dem elterlichen Brautpaare.** Originaldruck auf einem seidenen Band im Besitze von Frau Georgina Max-Müller in London. In von Holteis Wochenschrift *Der Oberrigker Bote*, Breslau, 23. Sept. 1822, S. 121 f. (= O). — Überschrift. Das Datum fehlt O ^{es} Biß O.

1823.

S. 397. **Calderon.** Saubere Handschrift von Müller in der Königl. Bibliothek in Berlin. Vor dem 5. Bande (S. v.) von Calderon übers. von E. F. G. O. von der Malsburg. Leipzig, 1823 gedruckt. Die Einleitung in diesem Bande trägt das Datum „im Frühling 1823“. Müllers Interesse an Malsburgs Calderon zeigt sich schon im Sept. 1819 (*Ul* 128), und dieses Gedicht mag wohl aus jener Zeit stammen.

S. 397. **Die Jäger.** T f. 1824, 9 (*Gö* 42b).

S. 399. **Hymne auf den Tod Raphael Riego's.** Von der Zensur unterdrückt und zuerst aus des Dichters „hinterlassenen Papieren“ in *Gl* 1844, S. 163 abgedruckt. Die spanische Revolution hatte M. schon am 29. Jan. 1823 begeistert, denn er schreibt an Brockhaus: „Vielleicht singe ich bald Lieder der Hispanier. Die Antwort des Kortès ist großartig und würde sich leicht einer poetischen Behandlung fügen.“ Rafael del Riego y Nuñez, spanischer General und Revolutionist, geb. 1785.

1824.

S. 402. **An Friedrich Schneider:** Zuerst in Schwabs Ausgabe der Vermischten Schriften 1830, 1, 372.

1825.

S. 404. **Der Musikus.** Tafellied in *Mb* 19. Feb. 1825 (*Gö* 55a).

S. 405. **Des Trinkers Wunsch.** Tafellied in *Mb* 28. Feb. 1825 (*Gö* 55b). Vgl. das vorhergehende Lied.

S. 406. **Alte und neue Weisheit.** Tafellied in *Gs* 19. März 1825 (*Gö* 51e).

S. 406. **Der gute Pfalzgraf.** Tafellied in *Mb* 25. März 1825 (*Gö* 55d).

S. 408. **Frühlingslied.** *Mb* 26. März 1825 (*Gö* 55e). Von G. Schwab willkürlich als *Der Mai* in Müllers *Frühlings-
franz* aus dem *Plauenschen Grunde* eingeschaltet.

S. 409. **Der Ausflug eines jungen Elfen.** *Gs* 13. April 1825 (*Gö* 51f).

1826.

S. 411. **Mit großer Lust.** *Lc* 11. Feb. 1826 (*Gö* 61a). Am Ende einer Rezension der Taschenbücher für das Jahr 1826. Vorher die Worte: „Wir schliessen hier unsere letzte Anzeige der Taschenbücher für 1826 mit einer Kritik unserer Kritik selbst.“

S. 411. **Die Vierundneunziger.** *Mn* 8. März 1826. Zu vergleichen ist Bürgers Gedicht *Hebe hoch das Haupt empor*.

S. 412. **Der König von Kufapetapanf.** *Mn* 10. März 1826 Vgl. das vorhergehende Lied.

S. 413. **Neſtor.** In *Mn* 10. März 1826, mit dem vorherg. Lied zusammen. In *Mn* werden auch Übersetzungen der homerischen Stellen den Anmerkungen beigelegt.

S. 415. **Morgengruß aus Lufſinn.** *Mb* 28. Juni 1827 (*Gö* 75b) in einer Gruppe *Vaterländiſches*. — 7 1 Zeile fehlt?

S. 416. **Göttlichkeit des Weines.** *Gs* 3. Juli 1826 (*Gö* 67a) mit dem folgenden Gedichte zusammen unter der gemeinsamen Überschrift *Zwei Trinflieder*.

S. 416. **Verschiedene Weltansicht.** *Gs* 3. Juli 1826 (*Gö* 67a). Vgl. das vorherg. Lied.

S. 417. **Der Phönix.** *Mn* 21. Aug. 1826, 400.

S. 417. **Die Enclave.** *Z* 12. Sept. 1826.

S. 418. **Zwei neugriechische Volkslieder.** *Z* 22. Sept. 1826 (*Gö* 64c). Das erste Lied (nur zum Teil übersetzt) aus *Voutier* 213; das zweite ebendaher 194—197.

S. 419. **Des Trinkers Jahreszeiten.** *T* f. 1827, 384 (*Gö* 71). Vgl. *Zweites Jahr*, S. 430.

1827.

S. 422. **Prolog.** *Mb* 10. August 1827 (*Gö* 75b) in der Gruppe *Vaterländiſches*. In einem Briefe vom 21. Nov. 1826 schreibt M. (*D* 170): „Unser Herzog, des herumziehenden Theaterwesens müde, läßt nämlich im Schlosse ein kleines hübsches Bühnchen für Dilletanten einrichten, und da habe ich mich *volens volens* nicht bloß als Spieler, sondern als *quasi* Regisseur engagiren müssen.“ Müllers Frau hat auch mitgespielt.

S. 423. **Der Rosenstrauch.** *Mb* 28. Juni 1827 (*Gö* 75b), unter *Vaterländiſches*.

S. 424. **Zur Einweihung eines Brüdertempels.** *Mb* 4. Juli 1827 (*Gö* 75b), unter *Vaterländiſches*.

S. 426. **Bei Überreichung eines silbernen Bechers usw.** *Mb* 2. Aug. 1827 (*Gö* 75 b), unter Vaterländisches. Der Jubilar war Vater des Ludwig Bornemann, den M. in den Bundesblüthen besungen hat.

S. 427. **Abendgesang zu demselben Jubelfeste.** *Mb* 2. Aug. 1827 (mit dem vorhergehenden Lied zusammen).

S. 428. **Hänschen und sein Herr.** Berliner Conversations-Blatt für Poesie, Literatur und Kritik, red. von Fr. Förster und W. Häring. Berlin, 11. Sept. 1827, Nr. 3 unter Preissbewerbungs-Lieder zum 28. August. *Gs* 19. Sept. 1827, 746 (*Gö* 79), das erste unter vier Lieder für die Mittwochsgesellschaft. In dem Berliner Conversations-Blatt für d. 1. Sept. 1827 wird über „Goethes Geburtstags-Feier in der literarischen Mittwochsgesellschaft“ u. a. folgendes berichtet: „Grundgesetz ist daher in dieser Gesellschaft, daß niemals Arbeiten der Mitglieder, sondern nur fremde Arbeiten vorgelesen werden; indessen bei außerordentlichen Gelegenheiten finden Ausnahmen statt . . . wie früher, war auch diesmal zu dem Geburtsfest Goethes eine Preisaufgabe gemacht worden. Die Aufgabe war: ein Gesellschaftslied . . . Zwanzig Lieder waren eingegangen und zwar nicht allein von hiesigen, sondern auch von auswärtigen Mitgliedern, namentlich von Wilhelm Müller in Dessau, C. Immermann in Düsseldorf und C. Schall in Breslau.“ Unter der Überschrift steht in *Gs*: Nach Zelter's Melodie [in *Gs* 26. Apr. 1817] des Goetheschen Lieder. Vgl. Goethes Offene Tafel, Weim. Ausg. I, 1, 137.

S. 429. **Des Kindes Traum.** *T* f. 1828, 368 (*Gö* 83 a).

S. 429. **Selbstschauung.** *T* f. 1828, 370 (*Gö* 83 b).

S. 430. **Die vier Jahreszeiten des Trinters.** *T* f. 1828, 374 (*Gö* 83 c). Es ist ungewiß, ob das Datum „1826“ in der Überschrift Bezug auf die Zeit der Verfassung hat. Vgl. Des Trinters Jahreszeiten, S. 419.

Lieder aus unbekannter Zeit.

Die ersten zwei druckte Sehlab im 2. Bande der Vermischten Schriften (1830) ab, die letzten vier standen in Arthur Müllers Moderne Reliquien (1845). In der 3. Strophe von Der Birkenhain bei Endermay (S. 441) fehlt in allen Ausgaben eine Zeile.

S. 443. **Wandersieb.** In einem Hefte Zur [Breslauer] Liedertafel am 24. Februar 1845. Nr. 6. Mitgeteilt von Herrn Dr. Wendt in Breslau.

Verzeichnis der Überschriften und Anfänge.

(Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.)

- Abend 174.
Abendgesang zu demselben J. 427.
Abendlied 170.
Abendreihn 34.
A bis M des Trinkers 438.
Abrede 133.
Abschied 131.
Ach, ach, nun sind vertrocknet 249.
Achelous, Achetous, sag' 220.
Achelous und das Meer 220.
Ach, liebes Vöglein 346.
Ach Söhnchen 369.
Ächtes Alter 309.
Ach wär' mein Schatz ein Röslein 379.
Ach, wie treiben's doch 325.
Adams Erdenkloss 312.
Ade, Ade, Geliebte 51.
Adelsinstinkt 331.
Adelstolz sitzt auf hölzernem 330.
Ahnen kann der Kaiser geben 332.
Ahnen sind für den nur Nullen 358.
Ahnenwerth 358.
Alexander und Diogenes 87.
Alexander Ypsilanti auf M. 192.
Alexander Ypsilanti sass 192.
Alle Felsen will er zerbrechen 238.
Alle Morgen neue Sorgen 351.
Alle Morgen neu geboren 350.
Alle Morgen weht der Wind 304.
Alles an seinem Orte 319.
Alles gilt, wo es zu Hause ist 324.
Alles will ich nun verlernen 267.
Alles zu seiner Zeit 325.
Alle treibt ihr mit dem Glück 354.
Alle Winde schlafen 238.
Als Bürger ging ich gestern 331.
Als deines Grabes Spaten 359.
Als der Frühling aus der Höhe 72.
Als du klein warst 260.
Als ein stummes Kindlein 258.
Als heute du tratest 349.
Als ich im Walde neulich 250.
Also, Brüder, laßt uns trinken 438.
Als Petrus nur in den Hof 333.
Als um die Champagner-Flasche 349.
Als wir uns küssten 255.
Alte und neue Tempel 212.
Alte und neue Weisheit 406.
Altitalienisches Volkslied 442.
Altschottisches Lied 379.
Am Bach viel kleine Blumen 11.
Am Brunnen 288.
Am Brunnen vor dem Thore 113.
Am Feierabend 7.
Amor, ein Bettler 149.
Amor, ein Cicerone 387.
Amor, ein Fiedler 73.
Amor, ein Gelehrter 180.
Amor, ein Schmetterlingsfänger 147.
Amor, ein Schneider 148.
Amor, ein Seiler 301.
Amor, ein Sprachlehrer 149.
Amor in der Vigne 142.
Amor in einer Rosenknospe 146.
Amor ist der Schul' entlaufen 180.
Amor ist ein Schneider worden 148.
Amor ist ein Seiler worden 301.
Amor ist ein Sprachverderber 149.
Amor lernt die Fiedel spielen 73.
Amor schleicht 304.
Amors Fangeball 147.
Amors Feder 146.
Amors Scheere 304.
Amor wollte Fangebällchen 147.
An dem Strand des grünen Nils 81.
An dem umgekehrten Besen 336.
An dem Zitronenbaum 252.
An den Mond 255.
An der Elbe Strand 82.
An der Seine lauten Wogen 287.
An des Himmels Pforte stehn 329.
An des Königs Ehrentafel 334.
An des Lebens voller Blüthe 311.
An des Meeres Klippenstrande 259.
An die Ungünstigen (Auf dem) 291.
An die Ungünstigen (Und lass) 109.

- An fremdem Tuch lernt jeder 356.
 An Friedrich Schneider 402.
 An Johannes 80.
 An Ludwig Sigmund Ruhl 54.
 Apfelblüthe und Mädchenwange 318.
 April 56.
 Arbeitsregel 237.
 Armuth und Freundschaft 354.
 Asia hat ausgespien 230.
 Atlas 309.
 Auch die links gewöhnten 337.
 Auf Arkona's Berge 282.
 Auf dem Flusse 115.
 Auf dem frisch gefüllten Glase 291.
 Auf dem hohen Schneeberg 333.
 Auf den Tod des Georgis 418.
 Auf den Tod des Markos Bozzaris 418.
 Auf der Höhe von Schönberg 286.
 Auf der Landstrasse 33.
 Auf die Alpen dort 133.
 Auf einem Esel reitest du 315.
 Auf einem Zettel in der B. 291.
 Auf einen Todtenacker 119.
 Auf einer Rose ward ich jung 71.
 Aufgabe der Menschheit 362.
 Auf kühlen Bergen 57.
 Augen, Augen gross und schwarz 259.
 August (Über die Dächer) 386.
 August (Wann durch) 58.
 Aus deiner Brust hab' ich empor 80.
 Aus dem Englischen von Gray 377.
 Aus dem tiefen stillen Grund 49.
 Aus der engsten Kammerzelle 320.
 Aus des Meeres tiefem 280.
 Ausforderung 130.
 Aus Gold und Silber 357.
 Aus Karlsbad hast du Karlsbad 290.
 Aus Scham ist sie entsprungen 144.
 Auszug 32.
 Bächlein, lass dein Rauschen 13.
 Bartweisheit 361.
 Bauer und Edelmann 332.
 Bav oder Mav! 323.
 Bav und Mav 323.
 Bedenke, Freund, dass die Geduld 317.
 Beim Becher schwarze Augen 345.
 Bei Überreichung e. s. Bechers 426.
 Belehren und Bekehren 329.
 Bequeme Frömmigkeit 330.
 Berenice 348.
 Berge schauen über Berge 286.
 Beschwerliche Weisheit 324.
 Biene, dich könnt' ich beneiden 270.
 Bin gefahren auf dem Wasser 126.
 Bist du im Thal geboren 167.
 Bis unter den gr. Lindenbaum 174.
 Bittere Pomeranzenschale 309.
 Blanke, schlanke Kellnerin 293.
 Bleicher Mond, geh' nicht zu B. 255.
 Blind durch die Welt Fortuna 353.
 Blumen, hesperische, pflückt' ich 338.
 Blumensprache 249.
 Blütlein Vergissmein 18.
 Bobolina 207.
 Bobolina, Bobolina, Königin der M. 207.
 Bodenlose Liebe 309.
 Bozzari 205.
 Brautbett und Starbett 329.
 Bräutigamswahl 279.
 Bringt mir die liebe Jugend fort 87.
 Britten die sah ich in Rom 337.
 Britten, streicht aus euren L. 191.
 Brüder, lasst uns fürder ziehen 200.
 Brüderschaft 34.
 Brüder, schaut nicht in die F. 189.
 Brüder, stellt das Trinken ein! 95.
 Brunnenmetamorphose 289.
 Byron 226.
 Calderon 397.
 Christnacht 24.
 Crucifigite eum! 213.
 Da fiesst er in dem weichen B. 287.
 Dank deinem Kusse ganz allein 257.
 Danksagung an den Bach 6.
 Das Ächte bleibt der Nachwelt unv. 321.
 Das Bad 239.
 Das blinde Glück 353.
 Das böse Weib 336.
 Das Brantkleid 269.
 Das Essen, nicht das Trinken 88.
 Das einzige Mittel 302.
 Das Element (Der schwere T.) 359.
 Das Element (Setz' einen F.) 336.
 Das erste Liebeszeichen 253.
 Das Feuer im Stroh 363.
 Das flotte Herz 239.
 Das Frommsein macht dem Mann 330.
 Das Frühlingsmahl 265.
 Das geflügelte Wort 316.
 Das Glück 313.
 Das Glück als Pritsche u. als B. 354.
 Das grösste Wunder der Dichtk. 328.
 Das heiss' ich mir 331.
 Das Herz 359.
 Das Hirtenfeuer in d. röm. Ebene 51.
 Das Hünengrub 281.
 Das Irrlicht 120.
 Das Jahr, das mich der Welt 411.
 Das Leben gleicht d. Zuckerrohr 351.
 Das Mädchen und der Rosenstock 253.
 Das Misstrauen 359.
 Das Mühlenleben 8.
 Das nenn' ich mir doch Heilige! 380.
 Das neue Missolunghi 232.
 Das plattirte Zeitalter 357.
 Das Prisma 322.
 Das rechte Mass 320.
 Das Recht sagt: Jedem das Seine! 309.
 Das Röschen 294.
 Das Ruhelassen der Verlassenen 286.
 Dasselbe noch einmal 52.
 Das sind Gottes schönste Gaben 363.

- Das Spiegelzimmer der Muse 365.
 Das Sprüchwort 338.
 Dass vorn hr lebt 334.
 Das Thürmchen in der Ferne 154.
 Das Unerstzliche 335.
 Das Verhör 254.
 Das Versteck der Liebesgötter 303.
 Das Volk zu hassen 317.
 Das Wandern ist d. Müllers Lust 4.
 Das Wasser hab' ich oft 290.
 Das Weibchen weint, so oft es 335.
 Das Weinen ist die erste Kunst 359.
 Das Wirthshaus 119.
 Das zersprungene Herz 257.
 Das Ziel 313.
 Das Zuckerrohr 351.
 Da, wo du recht hingehörst 318.
 Dein Gesang, o Nachtigall 366.
 Dein Herz von Eisen 258.
 Dein Mund ist d. Saale Schloss 364.
 Dein Vater hat verkauft 250.
 Dem du einmal wohl gethan 356.
 Dem elterlichen Brautpaare 394.
 Dem faden Branseweine gleich 361.
 Dem Meer muss ich die Welt 310.
 Dem Prisma gleicht d. Dichters S. 323.
 Dem vollen Bauch beliebt d. Fasten 359.
 Den Argwohn kannst du leicht 357.
 Den Herrn von Adam 358.
 Den Kopf gestützt auf meinen A. 50.
 Denkst du anders, als ich denke 310.
 Den Menschen kann ich es nicht 169.
 Der Adler auf Arkona 282.
 Der Ahnensaal 318.
 Der alte Adel 332.
 Der Alte, der die Stunden misst 85.
 Der Apfelbaum 138.
 Der April 310.
 Der Argwohn 357.
 Der arme Freund 354.
 Der Ausflug eines jungen Elfen 409.
 Der Baum der Thorheit 358.
 Der Bekehrer 360.
 Der Berghirt 124.
 Der Beruf 337.
 Der beste Narr 324.
 Der beste Posten in Hungersn. 333.
 Der Betrogene 250.
 Der Birkenhain bei Endermay 440.
 Der blaue Mondschein 369.
 Der Bund mit Gott 201.
 Der Chier 203.
 Der Dichter, als Epilog 22.
 Der Dichter, als Prolog 3.
 Der Dichter und der Ehemann 336.
 Der Diplomaten schmaus 164.
 Der so ustig rauschtest 115.
 Der Egerfluss 287.
 Der Ehestand ist gut bestellt 319.
 Der Ehrenplatz 333.
 Der Eigendünkel 355.
 Der Eigendünkel ist zu nennen 355.
 Der Einsame 384.
 Der Elfenraum 143.
 Der Erde Dunst umschleiert 303.
 Der erste Flecken 315.
 Der erste Schnee 251.
 Der ewige Jude 136.
 Der Feuerstein 274.
 Der Frayler, der in Todeskämpfe 330.
 Der Friedensheld 335.
 Der fromme Teufel 362.
 Der Frühlingshauch 440.
 Der Fürst, der einen Weisen 319.
 Der Gang von Wittow nach J. 277.
 Der Garten des Herzens 248.
 Der Geadelte 331.
 Der Gedanke trägt 338.
 Der gefährliche Prediger 357.
 Der Gefangene 252.
 Der Geiz 359.
 Der gern verbesserte Irrthum 365.
 Der Giessbach bei Seeberg 288.
 Der Gletscher 19.
 Der Glockenguss zu Breslau 61.
 Der Goldschmied 259.
 Der Greis auf Hydra 185.
 Der greise Kopf 116.
 Der gute Mann 330.
 Der gute Pfalzgraf 406.
 Der Haarkräusler 302.
 Der Herr des halben Mondes 216.
 Der Herrgott bescheert 330.
 Der Hyazinthenstrauss 250.
 Der Jäger 14.
 Der Jude fiel in's Wasser 331.
 Der Jude meint 329.
 Der Jungfrau erstes Missgesch. 252.
 Der Kirchgang 295.
 Der kleine Hydriont 195.
 Der kleine Schreiber 255.
 Der kolossale Tibris 337.
 Der König 365.
 Der König, dem ich diene 77.
 Der König von Hukapetapank 412.
 Der Kranz 134.
 Der Kuss 259.
 Der Lauf der Welt 165.
 Der Leiermann 123.
 Der letzte Gast 296.
 Der Liebe Morgenröthe 177.
 Der Liebe Zeit 176.
 Der Lindenbaum 13.
 Der Mai ist auf dem Wege 33.
 Der Mainotte 99.
 Der Mainottenkzabe 207.
 Der Mainottin Unterricht 195.
 Der Mensch denkt, Gott lenkt 360.
 Der Menschenseele gleich 362.
 Der Minister 214.
 Der Mond 303.
 Der Mondstüchtige 137.

- Der Morgenstern 258.
 Der Müller und der Bach 20.
 Der Musikus 404.
 Der Nachtwächter 86.
 Der Nadler 824.
 Der Narr wirft bei d. ersten W. 316.
 Der Neid 355.
 Der Neid verfolgt als Schattenb. 355.
 Der neue Dädalus 300.
 Der neue Demagoge 89.
 Der Neugierige 8.
 Der Ohrring 49.
 Der Pargioten Abschied 200.
 Der Peripatetiker 267.
 Der Perlenkranz 29.
 Der Pfingstochse 328.
 Der Phanariot 184.
 Der Phönix 417.
 Der Prager Musikant 41.
 Der Rausch vor dem Trunke 256.
 Der rechte Lehrmeister 321.
 Der Regen fließet von den B. 312.
 Der Reif hatt' einen weissen 116.
 Der Rosenstrauch 423.
 Der Sand 337.
 Der Schatten 348.
 Der Schenke und die Liebe 348.
 Der Schiffer auf dem Festlande 276.
 Der Schmetterling 310.
 Der Schneeball 317.
 Der Schneeball und d. böse Wort 317.
 Der schwere Tölpel Anker wähnt 359.
 Der Seehund 277.
 Derselbe noch einmal 358.
 Der Selbstherrscher 334.
 Der seligste Glaub' auf d. Welt 314.
 Der Spiegel 364.
 Der Spiegel der Liebe 308.
 Der spröden Rosenknospe gleich 310.
 Der Stoff ihres Haares 303.
 Der stürmische Morgen 118.
 Der Tag entweicht 427.
 Der Teufelsbanner 100.
 Der Thränenbrief 249.
 Der Todtgesagte 372.
 Der Trinker v. Gottes u. Rechts w. 105.
 Der Verbannte von Ithaka 191.
 Der Wanderer in Welschland 141.
 Der Wasserman 297.
 Der Wegweiser 119.
 Der Weg zum Ziele 350.
 Der Wildfang 143.
 Der Wille 352.
 Der Wind spielt mit der Wetterf. 112.
 Der Zechbruder und sein Pferd 104.
 Der Zephyr 71.
 Des Haches Wiegenlied 21.
 Des Finken Abschied 67.
 Des Finken Gruss 66.
 Des Himmels Sterne gehen 295.
 Des Jägers Weib 50.
 Des Kindes Traum 429.
 Des Menschen Seele und der T. 311.
 Des Menschen Will' ist sein H. 352.
 Des Müllers Blumen 11.
 Des Postillions Morgenlied 39.
 Des Trinkers Wunsch 405.
 Des Trinkers Jahreszeiten 419.
 Deutsche Weine in d. Keller 87.
 Dezember 59.
 Die Abendnebel sinken 52.
 Die Arche Noäh 88.
 Die auf der Erde Thronen 210.
 Die Augen 258.
 Die Auspicien 360.
 Die Bäume 139.
 Die beiden Bräute 311.
 Die bequemste Rückkehr 329.
 Die besten Gaben des Mundes 314.
 Die Beter nach der Mode 330.
 Die bewegte Luft 304.
 Die Biene (Epigr.) 821.
 Die Biene (Frühlingskr.) 270.
 Die blinde Liebe 353.
 Die Blume des Weins 94.
 Die Blutorange 155.
 Die böse Farbe 17.
 Die Braut 279.
 Die Brautnacht 264.
 Die Brille des Richters 363.
 Die Brust von Glas 259.
 Die Busse des Weintrinkers 290.
 Die Champagner-Flasche 349.
 Die doppelte Wohnung der Liebe 308.
 Die du fliegst in hohen Lüften 44.
 Die dürre Linde 174.
 Die Einschiffung der Athener 193.
 Die Enklave 417.
 Die Erde mit den Menschenkindern 417.
 Die Erde wird bald ein Aschenh. 311.
 Die Erfindungen 314.
 Die Eule 196.
 Die Eule und ihr Junges 337.
 Die Farbe der Nacht 356.
 Die faule Linke nur schmückt 364.
 Die Fenster auf, die Herzen auf! 261.
 Die Feuermaner der Liebe 358.
 Die finstre Stirn 326.
 Die Flur hat angezogen 269.
 Die Flüsse rauschen in das Meer 45.
 Die Forelle 268.
 Die freie Elbe 157.
 Die Freiheit in der Tinte 437.
 Die frömmsten Edelleute 358.
 Die Geiste der alten Helden 187.
 Die glückliche Fischerin 243.
 Die glücklichen Wunderknaben 326.
 Die Griechen an den Ö. B. 187.
 Die Griechen an die Freunde 183.
 Die grössten Wästen 320.
 Die Gunst der Welt 352.
 Die heilige Schaar 186.

- Die heilige Stadt 387.
 Die heisse Zeit 249.
 Die helle Stirn 326.
 Die Himmelfahrt 257.
 Die Hoffnung 351.
 Die Insel 341.
 Die Jäger 397.
 Die Jäger der Ruhe 314.
 Die Jungfrau Tugend lieben 363.
 Die Jungfrau von Athen 184.
 Die Kammerherrn 329.
 Die Kellnerin und die Sterne 295.
 Die Klugheit ohn' Erfahrung 355.
 Die Könige und der König 210.
 Die Königin und der Schäferknabe 168.
 Die Krähe 117.
 Die Kreid' an Jasmunds Küste 274.
 Die Kunst geht immer noch nach 361.
 Die Lampe glimmt in stiller N. 429.
 Die längste Hoffnung 351.
 Die Lanberhütte 28.
 Die letzten Griechen 223.
 Die letzten Meereswellen 245.
 Die liebe Farbe .
 Die liebe leine Zeit 322.
 Die Liebesrose 353.
 Die Liebe zog vorüber 168.
 Die Lieb' ist der Säckel 309.
 Die Lieb' ist eine Sphinx 365.
 Die Lust der Welt ist Honigseim 351.
 Die Mainottinwitwe 218.
 Die Mainottin 185.
 Die Meere 238.
 Die Menschen, die nach Ruhe 314.
 Die metrische Übersetzung 328.
 Die Mewe 274.
 Die Motte 251.
 Die Muscheln 245.
 Die Nachtigall (Ber.) 302.
 Die Nachtigall (D. R.) 366.
 Die Nachtigall selbst schreiet 302.
 Die nackte Wahrheit 352.
 Die nackte Wahrheit passt nicht 352.
 Die Narrenschuhe 325.
 Die Natur liegt 336.
 Die Nebensonnen 121.
 Die neue Diener 337.
 Die neue Kreuzfahrer 216.
 Die neue Quelle 29.
 Die Noth lehrt eden Christen 350.
 Die Passionsblume 26.
 Die Pforte 190.
 Die Post 114.
 Die Prager Musikantenbraut 43.
 Die Rechte und das Rechte 334.
 Die Reise in's Paradies 161.
 Die Reisenden 315.
 Die Ruinen von Athen an England 187.
 Die Sage vom Frankenberger See 373.
 Die Schärpe 172.
 Die Schiffer 240.
 Die Schirme 312.
 Die schlanke Kellnerin 293.
 Die schlechteste Waare 337.
 Die Schlummernde 149.
 Die schönsten Töne 83.
 Die Schwalbe 257.
 Die Schwalbe kömmt 256.
 Die Schwätzer 326.
 Die schwarze Last 314.
 Die Segel wollen haben Wind 416.
 Die Sklavin in Asien 194.
 Die, so ausser ihrem Adel 332.
 Die Sphinx 365.
 Die sprechenden Thiere 356.
 Die starke Geduld 317.
 Die Stärke ihres Haares 303.
 Die Steine und das Herz. 276.
 Die Stolze 330.
 Die Suliotin 28.
 Die Tageszeiten 351.
 Die Taufe von ungefähr 331.
 Die Thorheit ist ein grosser 358.
 Die Trommeln wirbeln 174.
 Die Trophäen des Trinkers 298.
 Die Umkehr 133.
 Die Unsterblichen unter sich 327.
 Die Verfolgten 316.
 Die Verlobung 304.
 Die verpestete Freiheit 217.
 Die Veste des Himmels 230.
 Die vier Jahreszeiten d. T. 430.
 Die Vierundneunziger 411.
 Die wahre Liebe gleicht 309.
 Die Wahrheit lebt im Wein 158.
 Die Wangengrübchen 252.
 Die weise Frau 355.
 Die Weisheit auf den Gassen 362.
 Die Weisheit, ein Edelstein 370.
 Die Wetterfahne 112.
 Die Wiederkäuer 327.
 Die Zähne 359.
 Die zerbrochene Leier 323.
 Die Zänfte und die Zunftlose 334.
 Die zwei Sterne 379.
 Die zwei Flämmchen im See 392.
 Die Zweihundert und der Eine 202.
 Die Zwerge, die auf Stelzen gehn 336.
 Disbarmonie 317.
 Doppelte Drehung 11.
 Doppelte Gefahr 242.
 Doppeltes Feuer 311.
 Doppeltes Vaterland 82.
 Draussen tobt der böse Winter 145.
 Drei Sonnen sah' ich 121.
 Dräben hinter'm Darfe 23.
 Du bleicher Mann da droben 137.
 Du gabst mir einen ersten Kuss 345.
 Du hast den Becher mir zu voll 294.
 Du hast zum Trinker mich 297.
 Du heller linder Abendwind 37.
 Du kleine junge Kellnerin 294.

- Du nanntest uns Empörer 187.
 Durch die dunkelgrünen Zweige 384.
 Durch die Fenster seh' ich's 24.
 Durcheinander bunt und wirr 365.
 Durch, ihr Brüder! Durch 232.
 Ebendasselbst 289.
 Ein, was ist doch der Abend 170.
 Ei, ei, wie schläfst du, o Erde 430.
 Eier oder Kächlein 363.
 Eiersteine 275.
 Eifersüchtige Liebe 308.
 Eifersucht und Stolz 15.
 Eigen Lob — 317.
 Ei Mütterchen, warum giebst du 253.
 Ein Andrer 42.
 Ein brennendes Herz 178.
 Ein Dichter, der nur dichten k. 327.
 Eine blaue Schürze hast du 279.
 Eine Fliege in einer Flasche 178.
 Eine hohe Hahnenfeder 130.
 Eine Krähe war mit mir 117.
 Eine Mühle seh' ich blicken 6.
 Eine Nachtigall macht keinen Fr. 251.
 Einen Irrthum giebt's auf Erden 365.
 Einen Rosenstraus der Hoffnung 307.
 Einer aus Vielen 349.
 Einer Berenice Locken seh' ich 348.
 Einer Buhlerin vergleichbar 311.
 Einer nach dem Andern 338.
 Einer und Zwei 325.
 Einer, welcher gerne redet 317.
 Eine Schwalbe möcht' ich werden 257.
 Eine Stunde recht zu fassen 362.
 Ein Goldschmied will ich werden 259.
 Ein Gott und eine Liebe 353.
 Ein griechischer Philosophus 406.
 Ein grosser voller Ahnensaal 318.
 Ein Grübchen deiner Wangen 302.
 Ein grünes Glas im Grünen 419.
 Ein guter König gleicht der S. 365.
 Ein Haar aus deinen Locken 345.
 Einheit 310.
 Ein junges Rosenblättchen 146.
 Einkleidung 278.
 Ein kleiner Pfennig 331.
 Ein kleines Vöglein 418.
 Ein Knäblein ging spazieren 64.
 Ein Kränzlein möcht' ich seben 29.
 Ein Kreuzchen in der neuesten F. 179.
 Ein Licht tanzt freundlich 119.
 Ein Narr und ein Weiser 325.
 Ein Profil mit einem Wangengr. 178.
 Ein Rosenblättchen zw. zwei L. 146.
 Einsamkeit (Der Mai) 33.
 Einsamkeit (Wie eine) 122.
 Eins für Alles 353.
 Ein Soldäthen, das im Frieden 335.
 Ein Spiel um's andere 354.
 Ein Trost in drei Nöthen 336.
 Ein ungerichtetes Lied 153.
 Ein verschrumpfter Apfel 365.
 Empfänglichkeit 309.
 Empfindlichkeit 229.
 Endlich! 260.
 Entknospung 347.
 Entpanzerung 347.
 Entschuldigung 37.
 Erdenhöhe, Himmelshöhe 318.
 Erfahrung ohne Klugheit 365.
 Ergebung 126.
 Er hat es weit im Denken 326.
 Er ist ein guter Mann 330.
 Erkennst du mich 55.
 Erlösung (Vor meines) 132.
 Erlösung (Wie dem F.) 266.
 Erschliessung der Seele 364.
 Erstarrung 113.
 Erste Liebe 163.
 Erster Schmerz, letzter Scherz 15.
 Erzähl' dein Glück dem Unglück 317.
 Es bellen die Hunde 118.
 Es blühen Blumen mannigfalt 94.
 Es braut das Meer 273.
 Es brennt mir unter beiden 8. 116.
 Eselstrab 327.
 Es fällt ein Stern vom Himmel 246.
 Es hat geflammt die ganze Nacht 264.
 Es hat so grün gesäuselt 126.
 Es ist das kleinste Vaterland 820.
 Es ist kein Stolz so erdentoll 333.
 Es ist noch nichts erfunden 314.
 Es kömmt ein Fink geflogen 241.
 Es lebe, was auf Erden 127.
 Es muss auf Erden jeder Mensch 325.
 Es reizt der dunkle Sumpf mich a. 321.
 Es sass ein Fink 67.
 Es schwankt ein Kahn am Ufer 341.
 Es steht ein junger Rosenstr. 423.
 Est Est! 107.
 Es trägt die Nacht 356.
 Es waget sich der Teufel 360.
 Es war eine Königs-tochter 172.
 Es war einmal ein Musikus 404.
 Es war ein Pfalzgraf 406.
 Euch, ihr edlen deutschen Reben 89.
 Eures vergötterten Stromes 387.
 Fahr' hundert Mal dieselbe 8. 365.
 Fang' auf! 306.
 Fang' nur dein falsches Werk 360.
 Fastnachtslied 65.
 Faulenz' und schrei' 337.
 Faul in der Arbeit 361.
 Febrnar 55.
 Fehlt zu Haus ihm volle Kost 350.
 Feuer und Stroh 317.
 Flachheit und Dunkelheit 326.
 Fliegt der Schuss mir in's G. 123.
 Folg' als Jünger nicht d. Lehrer 321.
 Form und Geist 313.
 Frag' den Grashalm 312.
 Frage 312.
 Frage, was die Liebe sei 307.

- Fragst du nach der Kunst zu leben? 352.
 Frau Venus wollte neulich 146.
 Freies Element der Wogen 193.
 Freies Leben 385.
 Freiheit im Wein 90.
 Freiheit! war sein letzter Hauch 205.
 Fremd bin ich eingezogen 111.
 Freundes Herz an Freundes 186.
 Freunde, wohin steht der Sinn? 381.
 Frische Quelle, frische Quelle 378.
 Fromme Politik 328.
 Frommer Aufblick 363.
 Frösche wohl, doch keine Fische 326.
 Früher Lenz in der Campagna 385.
 Frühling der Liebe 145.
 Frühlingsahnung 256.
 Frühlingsseinzug 261.
 Frühlingsgruss 37.
 Frühlingslied 408.
 Frühlingstraum 121.
 Frühmorgens, wenn ich auf die 344.
 Gäß's schwarze Flecken überall 352.
 Geadelte Geister 332.
 Gebet in der Christnacht 25.
 Gebet ohne Arbeit 361.
 Geduld der Liebe 257.
 Geduld und Zorn 317.
 Gefahr der Erlösung 304.
 Gefährliche Drehung 313.
 Gefrorene Thränen 112.
 Gefrorne Tropfen fallen 112.
 Gegen den Löwen und Elephanten 334.
 Gegenfrage als Antwort 312.
 Geht es schlecht, so lass es 338.
 Geist der Zeit und Geist des W. 99.
 Gelahrtheit, Kind, das heisst: 355.
 Gelahrtheit und Weisheit 355.
 Geldstolz 333.
 Geliebtes Mädchen, geh' und setz' 250.
 Geschenkte Ahnen 332.
 Gesellige Liebenswürdigkeit 335.
 Gesellige Talente 335.
 Geselligkeit 83.
 Gesellschaftliches Trinklied für Ph. 95.
 Gefänschte Liebe 307.
 Getheilte Gewalt 319.
 Gewohnheit 361.
 Gewohnheit ist dem Narrenfuss 361.
 Gewöhnung ohne Geschick 337.
 Gift und Wollust 358.
 Glaube nicht, du seist von Gott 311.
 Gläubige und Gläubiger 328.
 Gleich und Ungleich 360.
 Glücklich preis' ich auf der 326.
 Glück und Unglück 314.
 Goethe's Oesterie in Rom 381.
 Gold auf Gold 301.
 Goldperlen 302.
 Goldprobe 301.
 Gott bescheeret dir die Kuh 354.
 Gott bescheert über Nacht 360.
 Gott bewahre den Himmel! 330.
 Gottes Livrée 354.
 Gottes schönste Gaben 363.
 Gott giebt Kleider für den Regen 360.
 Gott giebt's, halt's fest! 354.
 Göttlichkeit des Weines 416.
 Gott thut das Seine 360.
 Grenzen der Menschheit 314.
 Griechenlands Hoffnung 188.
 Griechisches Feuer 215.
 Grosse Gräber 357.
 Grosse Wanderschaft 31.
 Grüne Bäume, kühle Schatten 139.
 Guckt nicht in Wasserquellen 79.
 Guten Abend, lieber Mondensach. 34.
 Gute Nacht 111.
 Guten Morgen, schöne Müllerin 10.
 Gute Ruh', gute Ruh' 21.
 Guter Wein, gut Latein 91.
 Guter Wein lehrt gut Latein 91.
 Gute Tage, schlechte Zeit 316.
 Gute Tage und schlechte Tage 361.
 Haar und Bart 335.
 Haben ausgetobt die Stürme 429.
 Haben gehabt, ist ein armer Mann 366.
 Haben gehabt und haben werden 366.
 Haderlumpen! Haderlumpen! 327.
 Halt! 6.
 Haltet's fest! 332.
 Halt fest! 219.
 Halt fest, halt fest, der 219.
 Handwerk, Kunst und Wissenschaft 334.
 Hänschen und sein Herr 428.
 Hans und Hänschen 365.
 Hart an dem Bolsener See 107.
 Hast ein Schatzhaus du gesehn 326.
 Hat Gott für dich die Hände 361.
 Hat's doch den Namen 334.
 Hätt' ich tausend 7.
 Heil, Heil dir, Heil zum Gruss 157.
 Heil! Heil! Nie wird Thermopylä 204.
 Heimkehr (Thu' auf) 390.
 Heimkehr (Vor der T.) 140.
 Heisset den Meister der Töne 402.
 Held Simson hatte seine Kraft 335.
 Hellas und die Welt 224.
 Helle Morgenglocken klingen 388.
 Herb' ist der Rene reife Frucht 359.
 Herr Satan, einst ein böser 362.
 Herr von Adam 358.
 Herz, du spielst dem armen 359.
 Herzenstausch 307.
 Herz und Kopf 314.
 Heut' Nacht ist auf den Bergen 251.
 Hier an unser Tafelrunde 163.
 Hier liege, glückliches Papier 291.
 Hier und da ist an den Bäumen 117.
 Hier und dort 38.
 Himmelsuld und Menschenschuld 350.
 Himmel und Erde 386.
 Himmel und Meer 276

- Hinter den hangenden Ranken 386.
 Hinüber! 260.
 Hochgebenedeite Pflanze 26.
 Hochzeitskalender 361.
 Hoffart 356.
 Hoffart wird gar leicht gelernt 356.
 Hoffnungslose Liebe 169.
 Hofordnung 338.
 Höhen und Thäler 48.
 Hohe Pforte, hohe Pforte! 190.
 Hoher, steiler, fester Felsen 206.
 Holde Träume, ausgeträumte 176.
 Höllenerweiterung 329.
 Hört, ihr Herrn, und lasst euch 86.
 Hört! Von Geschäften wurde toll 214.
 Hilfe ohne Frage 316.
 Hungrige Behaglichkeit 331.
 Hussah! Hussah, zur Jagd! 397.
 Hüte nur dein Wangengrübchen 178.
 Hydra 206.
 Hymne auf den Tod Raphael R.s 399.
 Ich armer Fischerbube 242.
 Ich bin der letzte Gast im Haus 296.
 Ich bin nicht gern allein 83.
 Ich bringe dir in weissen 54.
 Ich fange Schmetterlinge 147.
 Ich frage keine Blume 8.
 Ich ging ins Feld und wollte 248.
 Ich ging vorüber heut' 253.
 Ich grüße dich mit hellem 58.
 Ich hab' die Spindel lang' 208.
 Ich hab' ein Herz verloren 47.
 Ich hab' ein Liebeschen 170.
 Ich habe sieben Söhne 185.
 Ich hab' mir eine Nachtigall 251.
 Ich hatt' einmal ein Gnuil 104.
 Ich hatt' ein schönes Schloss 203.
 Ich hatt' in meiner Mutter Leib 105.
 Ich hört' ein Bächlein rauschen 5.
 Ich Kreuz, mein eignes Kreuz 179.
 Ich lad' euch, schöne Damen 3.
 Ich möchte schweigend, Lieber 56.
 Ich möchte ziehn in die Welt 17.
 Ich muss auf alle Berge steigen 154.
 Ich sah heut' einen Apfelbaum 345.
 Ich schlug zu Stücken meine 323.
 Ich schnitt' es gern in alle 10.
 Ich sehe ein Mägdlein 872.
 Ich sehe zwei Flämmchen 392.
 Ich singe nur von Lieb' und Wein 162.
 Ich stand auf hohem Felsen 185.
 Ich steh' am Ufer 276.
 Ich such' im Schnee vergebens 113.
 Ich trag' ein Kleid von weichen 57.
 Ich träumte von bunten Blumen 121.
 Ich trink' alle Morgen 289.
 Ich wandre sonder Rust und Ruh' 136.
 Ich war ein kleiner Knabe 195.
 Ich weiss zwei Sterne stehen 379.
 Ich wollt', von Glas wär' meine 259.
 Ich ziehe so lustig zum Thore h. 32.
 Ich zog mit dir aus Roma's 54.
 Ihr Blümlein alle 19.
 Ihr schmückt euch freundlich 327.
 Im Bade 290.
 Im Brautbett und im Sterbebett 329.
 Im Bürgerklubb ist der zu 335.
 Im dämmernden Schatten des Laubes 313.
 Im Dorfe 118.
 Im Fliederstrauch ein Finke sass 66.
 Im Krug zum grünen Kranze 34.
 Im Lande Hukapetapank 412.
 Im Wein ist Wahrheit 366.
 In dem Bach sind wenig Fische 326.
 In dem goldnen Labyrinth 300.
 In dem lichten Sonnenschein 141.
 In der Armuth leerem Bontel 356.
 In der hellen Felsenwelle 268.
 In der kleinsten Wasserperle 364.
 In des Busens enger Zelle 314.
 In das neuen Tempels Hallen 424.
 In die grüne Welt hinein 35.
 In die kalte herbe Luft 309.
 In die tiefsten Felsengründe 120.
 In dunkler Nacht tret' ich 345.
 In Eis gepanzert steht 319.
 In Grün will ich mich kleiden 17.
 In jedem Haus ein Narr 362.
 In jeder Kirche Gottes 351.
 In meines Herzens Mitte blüht 248.
 In Nachtvioleukenchen 143.
 Innere Reife 313.
 In Schönberg 287.
 In Sorrento's Felsengärten 155.
 In Vino Veritas (Die W.) 158.
 In Vino Veritas (Im Wein) 366.
 Ist das des Schenken gepriesen 448.
 Ist das Wort der Lipp' entflohen 316.
 Ist der arme Fisch vertrocknet 320.
 Ist nach Gottes Willen nicht 311.
 Ist's ein Wunder, dass die Luft 304.
 Jägers Leid 128.
 Jägers Lust 127.
 Ja, meine Flügel lass' ich mir 409.
 Januar 54.
 Jedem das Seine (Epigr. 1) 311.
 Jedem das Seine (100 Spr.) 354.
 Jeder hat ein Ziel vor Augen 313.
 Jedes Land 337.
 Je höher die Glocke 129.
 Je länger, je lieber 302.
 Juli 57.
 Jung gefreit 361.
 Jüngst als Hänschen Gäste lud 428.
 Jüngst fand in einer Vigne 142.
 Jüngst grüßte mich ein rother 72.
 Jüngst küsste mich ein Birschchen 344.
 Jüngst sah ich einen Knaben 146.
 Jüngst sang und sprang ich 252.
 Jüngst sprach zu mir ein faules 352.
 Juni 57.

- Kaltes über kaltes Wasser 290.
 Kannst die Weisheit du 320.
 Kannst du ohne Erdenbild 313.
 Kardinal der Liebe 309.
 Karlsbad in Franzensbad 290.
 Kaufprobe 325.
 Keine Reis' auf Erden scheint 312.
 Kein König und kein Kaiser 201.
 Kein Küchlein steckt heraus 363.
 Kein Ländchen mehr! 153.
 Kein schönes Leben wird 350.
 Kinder bemerkt' ich in Rom 387.
 Kinderfrühling 262.
 Kinderlust 263.
 Kitzle ein gewaschenes Schwein 336.
 Kleine Geister, grosse Bücher 327.
 Kleine Liebesgötter sitzen 303.
 Kleiner Schreiber, kleiner Schreiber 255.
 Kleines für Kleines 322.
 Klugheit ohne Erfahrung 355.
 Klugheit will die Liebe haben 345.
 Knechtschaft und Freiheit 318.
 Kommandowort 338.
 Komm, du Holde, komm herab! 177.
 König Wein 77.
 Könnten wir Alles mit eigener 314.
 Könnst' ich meine Feder doch 215.
 Konstantin Kanari heiss' ich 219.
 Kunst und Künstler 361.
 Kurzer Bestand 363.
 Küsse und Seelen 309.
 Kuss und Lied 72.
 Ländlicher Reigen 47.
 Lass dich von dem Glücks suchen 313.
 Lass dir unsern Dank gefallen 187.
 Lass in deine heil'gen Tiefen 348.
 Lass nur den Menschen denken 360.
 Lässt du kurze Tage dir 352.
 Lasst die alten Tempel stürzen! 212.
 Lasst sie nur sagen 338.
 Lasst unsrer Zeit ein Lied uns 161.
 Lasterentledigung 350.
 Lebende Todte und todte Lebende 319.
 Leben in der Ewigkeit 352.
 Lebensfülle 386.
 Lebenskunst 352.
 Leben, willst du deinen Menschen 352.
 Leer lärmt am meisten 326.
 Lehre des Todten 363.
 Lehre und Beispiel 315.
 Leichte Bekehrung 329.
 Leichtsinngig, launig, neckisch 56.
 Letzte Hoffnung 117.
 Licht und Rauch 312.
 Licht und Wärme giebt die S. 315.
 Liebchen überall 170.
 Liebe 144.
 Liebe ohne Leid 308.
 Lieber dem Bettler den Brotsack 332.
 Liebesanruf 125.
 Liebesgedanken 129.
 Liebeskronen 348.
 Liebe und Lieblosigkeit 307.
 Liebe und Lied 72.
 Liebe und Vernunft 353.
 Liebst du mich der Schönheit w. 178.
 Lieb' und Wein 162.
 Lied des Trostes 211.
 Lied vor der Schlacht 209.
 Locken und Gedanken 300.
 Lustig leben, selig sterben 100.
 Macht Schaden mich nicht reich 355.
 Mägdlein mit den goldenen 65.
 Mai 56.
 Manche Potentaten 358.
 Mancher liegt schon lang' im Grabe 319.
 Manches arme Nárrohen würde 324.
 Manche Thrän' aus meinen Augen 115.
 Männchen mit dem kleinen Geiste 327.
 Man sieht's ihm nicht an der Nase 386.
 Maria 30.
 Maria möcht' ich dich begrüßen 30.
 Mark Bozzari 221.
 März 55.
 Märzschnee 144.
 Meeresstille 235.
 Mein! 13.
 Mein Bursch einen Ring in's Ohr 49.
 Meine Kameradschaft 102.
 Meine Laute hab' ich gehängt 13.
 Meine Muse (Griechenl.) 216.
 Meine Muse (Tafel.) 97.
 Meine Muse liebt das Reisen 272.
 Meine Mus' ist gegangen 97.
 Meinen Vater, meine Mutter 184.
 Meine Schürze hat Mutter 279.
 Meinet ihr, durch grosse Gräber 357.
 Mein Freund ward einst gefangen 343.
 Mein Liebchen hat g'sagt 38.
 Mein Liebster in der Fremde 346.
 Mein Mädchen hat ein Briefchen 249.
 Mein Mädchen war entschlummert 149.
 Mein Mädchen wohnt im Niederl. 48.
 Mein Narr will fein und spitzig 324.
 Memento mori! 316.
 Menschenfreiheit 351.
 Mir, wie Dir 324.
 Missolunghi, du gefallen? 231.
 Missolunghi ist gefallen! 233.
 Missolunghi's Himmelfahrt 231.
 Mit dem grünen Lautenbände 14.
 Mit der Fiedel auf dem Rücken 41.
 Mit einem Strauss von Blumen 55.
 Mit grosser Lust und grossem Glück 411.
 Mit Peitschenknall und lautem 59.
 Mit uns, mit uns ist Gott 211.
 Möge dessen böse Zunge 254.
 Mond, du kannst durch's offne 303.
 Morgen 35.
 Morgengruss 10.
 Morgengruss aus Luisium 415.
 Morgenlied 267.

- Most und Wein 306.
 Muscheln 273.
 Muse! Muse! heran! 399.
 Muth! 123.
 Mutter, gib mir deine Tochter 343.
 Mutter, meinen Pfeil und Bogen 207.
 Nachgefühl 303.
 Nachtstück 246.
 Nachtwandlerin Liebe 176.
 Narren giebt's überall 324.
 Narrenstolz 324.
 Narrheit und Vorsicht 325.
 Neige dich herab, Zypresse 346.
 Nestor 413.
 Neue Diener 337.
 Nicht Alles auf einmal 335.
 Nicht auf die Höhe will ich 287.
 Nicht mit goldenen Ehrenketten 415.
 Nichts ist auf Erden so schlecht 337.
 Nichts ist dem Menschen so schwer 314.
 Nicht zu früh! 316.
 Nie genug 365.
 Nie, nie hat ein Sklavenjoch 199.
 Noth lehrt beten 350.
 November 59.
 Nun feget aus den alten Staub 263.
 Nun ist dein kleines Fensterl. 125.
 Nun merk' ich erst, wie müd' 120.
 Nun sitz' am Bache nieder 15.
 Nun wecken alle Morgen mich 364.
 Nur ein einziges böses Weib 336.
 Nur noch Einen! 260.
 ♂ Atlas, grosser starker Riese 309.
 Ob du schön bist, oder hässlich 343.
 Oben ab! 87.
 Oberflächlichkeit des Lebens 313.
 O bringet doch Weihwasser her! 214.
 O Bruder, wolle mich belehren! 329.
 O dass deine Mutter brächte 260.
 Öffne deine hohen Thore 221.
 Oft irre gehen macht den Weg 350.
 O hätt' ich von dem Storche 405.
 O heilige Frühlingswonne 271.
 Ohne die Freiheit, was würest du 224.
 Oktober 58.
 O küsse mich nicht mit hundert 349.
 O Liebe, die am Kreuze rang 25.
 O prahle mit deiner Tugend nicht! 330.
 Orpheus hat so Wunderbares 328.
 O sagt, warum die stolzen Narren 324.
 O schelte mich nicht mehr 252.
 O schöner Mond, wie neid' ich dich! 345.
 O Tantalus, dir gleicht 322.
 O Tod, du mitteleidsloser 442.
 O todter Bruder, lehr' uns hier 363.
 O und I 348.
 O Welt, du altes böses Weib 311.
 O wenn das Meer von Glase wär' 260.
 O Wunderbecher ihrer rothen 256.
 O Wunder! Wie die kalten 289.
 Pause 13.
 Pegasus 366.
 Perlen 305.
 Petrus und die Höffinge 333.
 Pfingsten 271.
 Pflanze, willst du dumpf 312.
 Pflücke eine Sonnenblume 346.
 Pontii Pilati Händewaschen 214.
 Predigt der Fuchs von Tren' 857.
 Preiset die Zweihundert nicht 202.
 Prolog 422.
 Purim 27.
 Rasch aus der Stube die Kleinen! 385.
 Rast 120.
 Rath und That 359.
 Rechte und linke Hand 364.
 Recht für die Wachenden 354.
 Recht und Liebe 309.
 Regel der Censur 318.
 Regel für fürstliche Diät 351.
 Regen, Segen 312.
 Reichthum und Rauch 319.
 Reisegelegenheit 327.
 Reissender Absatz 327.
 Richter, willst du ohn' Gefahr 363.
 Riesenstolz 320.
 Romanze vom Arragonierkönig 377.
 Romanze von der Turteltaube 378.
 Rosen, ihrem Haar entrissen, 304.
 Rosenknoepe und Thautropfen 145.
 Rosen pflückten einst 306.
 Rosensamen 253.
 Rosenstränche thät ich pflanzen 184.
 Rosen und Dornen (Devise) 177.
 Rosen und Dornen (Epigr.) 307.
 Rosen und Rosenöl 304.
 Rückblick 116.
 Rückkehr 167.
 Rückwärts! 98.
 Rückwärts! heisst das Wort 98.
 Rückwirkung 325.
 Sage mir, mein spröder Bruder 307.
 Sage nicht, dass in des Menschen 309.
 Sag', wer wird in diesem Staate 362.
 Sag', wer wird zum letzten 333.
 Sag', womit ist zu vergleichen 307.
 Sag', woraus ihr Wunderhaar 303.
 Sahst du denn in einer Flasche 178.
 Schaden und Vortheil 355.
 Schad' um das schöne grüne Band 14.
 Scham und Neid 72.
 Schätzung des Lebens 350.
 Scheidend schwar mein Thirst 377.
 Schifferreigen 241.
 Schiff und Herz 307.
 Schiff und Vogel 45.
 Schilt mir Keinen 318.
 Schirme gegen Sonn' und Regen 312.
 Schlechter Stein ist bald geschl. 356.
 Schlechte Zeiten, guter Wein 78.
 Schlecht ist bald geschliffen 356.

- Schnee im März 144.
 Schönes Kindlein, lass dich 364.
 Schön sind die Kiesel 348.
 Schon wieder hundert Jahre! 281.
 Schreiber und Leser 322.
 Schreiber, was bemüht du dich 322.
 Schwarze Augen, das Haus zu erh. 258.
 Schwarz in Weiss 259.
 Schweigen und Denken 338.
 Schwestern, weint mit mir! 194.
 Schwinge, schwinge d. Fahnen 408.
 Seefahrers Abschied 44.
 Seh' ich deine Wangen glühen 177
 Seh' ich diesen Dichterling 328.
 Seh' ich eine volle Traube 94.
 Seh' ich sie am Bache sitzen 8.
 Sehnsucht nach Italien 441.
 Sehnsucht und Erfüllung 70.
 Sei mir gegrüßt, du Holde 28.
 Seinem Freunde A. Baron v. S. 137.
 Selbstbeschaung 429.
 Selbstgenügsamkeit des Zechers 80.
 September 58.
 Setz' einen Frosch 336.
 Sichere Botschaft 346.
 Siebenunddreissig Trauerschüsse? 226.
 Sieben Wunden vor der Stirne 218.
 Sie haben viel geschrieben 183.
 Sieh die glatten Kieselbälle 275.
 Sieh, sieh, wie scheint der Mond 342.
 Siehst du mit der Augenbinde 353.
 Sieh, wie der Himmel so nahe 386.
 Sie ist in's Meer gegangen 239.
 Sie sass auf ihrem hohen Throne 168.
 Sie schreiten fremd an mir 288.
 Sie stand im Boot und fischte 243.
 Sie stand im Kinderröckchen 278.
 Sie war kaum aus dem Kinderkl. 134.
 Sie wollen's mit Keinem 352.
 Sklavenhände selber können 318.
 So Apfelblüth', als Mädchenw. 318.
 So hab' ich end'lich 298.
 Soll ich diesen Sommer lang 376.
 Sollst nicht murren 68.
 Sonnenschein 246.
 Sonntag 388.
 So oft die hellen Vespertglocken 344.
 So oft ich einen Tropfen Thau 145.
 So sitz' auf deinem Elephanten 318.
 Speiste jüngst mit Diplomaten 164.
 Spielzeug der Liebe 258.
 Springst du freudig durch 316.
 Strebe, Mensch zu sein 362.
 Stand der Arragonierkönig 377.
 Stösst du an ein leeres Fass 326.
 Stundenglas und Weinglas 85.
 Süsse Ahnungschauer gleiten 70.
 Tabaksfener ist Menschenbrauch 312.
 Tagesanbruch 259.
 Tantalus 322.
 Tanzlied 49.
 Täuschung 119.
 Teufelsfleck 352.
 That und Wille 362.
 Thermopylä 204.
 Thränenregen 12.
 Thränen und Rosen 64.
 Thu' auf die Pforte deine 390.
 Thu' auf die Thür, du holde 254.
 Tiefe und Dunkelheit 321.
 Tiefe und Klarheit 321.
 Titel ohne Mittel 332.
 Toleranz 351.
 Tragt ihr, Fürsten, so viel 357.
 Tres faciant Collegium 103.
 Treue kann ich dir nicht geben 307.
 Trinkaprunch 160.
 Tritt an's Fenster, meine Liebe 256.
 Triumph der Dunkelheit 326.
 Trockne Blumen 19.
 Trübe Regentropfen fielen 302.
 Tugendliebe 363.
 Übel ist ein Schiff berathen 307.
 Überall und nirgends 301.
 Über dein Unglück triumphiren 314.
 Über die Dächer erhebt sich 386.
 Übergossen 294.
 Über schlechte Zeiten 78.
 Um dein Bild mir abzuwehren 301.
 Um Luft zu schöpfen 259.
 Um zu tragen gute Tage 361.
 Und lasst mir doch mein volles 109.
 Und steigst du auf die Berge 416.
 Und willst du, meine Muse 216.
 Und wisst ihr, wer mein Schätzel 43.
 Und wüsst' ich, wo es besser 90.
 Ungeduld 10.
 Ungetrübte Lebensfreude 352.
 Unnütze Besoldung 319.
 Unseliger Segen 311.
 Unser Gott ist Kind geworden 389.
 Unsichtbares Wirken 315.
 Unsre Konstitution 163.
 Waterlandsiebe 320.
 Venus am Himmel 256.
 Veränderlich und beständig 314.
 Verbannet aus dem Himmel 148.
 Verdammte lange schmale Heide! 277.
 Verdienstlose Tugend 330.
 Vereinigung 25.
 Verhängliche Frage 362.
 Vergangenheit 93.
 Versäum's nicht 328.
 Verschiedenes Schicksal d. S. 250.
 Verschiedene Wege zu einem Ziele 323.
 Verschiedene Weltansicht 416.
 Versetz' ich mein Kleid 348.
 Versiegte Weisheit 356.
 Versprochen und zerbrochen 298.
 Vertröstung 320.
 Verwehre dem Dichter zu tr. 366.
 Verwünschung 254.

- Viele breite Wege führen 323.
 Viele lange Jahr' es währt 318.
 Viele Recht' und Rechten 334.
 Viele weisse Schwäne schwimmen 195.
 Viel lieber mit alten Narren 325.
 Viel Mädchen giebt es, die 342.
 Vier Wege gehn von hier 353.
 Vier Wege zum Himmel 353.
 Villeggiatura der Muse 364.
 Vineta 280.
 Violetten und Rosen 248.
 Vivat, und in's Horn ich stosse! 39.
 Vogel der Weisheit 196.
 Vom alten Rhein siehst du 58.
 Von allen stolzen Flaggen 240.
 Von allen Tagen in der ganzen 342.
 Von allen Tönen in der Welt 83.
 Von dem harten Riff zerschlagen 257.
 Von der Strasse her 114.
 Von Gottes Gnaden wir 358.
 Von Quell zu Quell so zieh' ich 291.
 Vor dem forierten Schwärmer 327.
 Vor der Thüre meiner Lieben 140.
 Vorgerückte Wohlthaten 356.
 Vorgeschmack 364.
 Vor ihrem Fenster 27.
 Vor ihrem Fenster stehst du 249.
 Vor meiner Liebsten Fenster 133.
 Vor meines Mädchens Fenster 132.
 Vor meines Vaters Hause 276.
 Vornehmer Geschmack 331.
 Vornehmer Pöbel 332.
 Wahl 325.
 Wahrlich, eine Sonne bist du 348.
 Wahrlich, hier muss ich den Lenz 385.
 Wanderlied 443.
 Wandern, wandern! 31.
 Wanderschaft 4.
 Wann der Phönix ist bejahret 417.
 Wann durch das Feld 58.
 Wann im Kreise froher Zecher 93.
 Wann's im Schiffe säuselt 239.
 Wappen liess die edle Dame 331.
 War einst ein Glockengiesser 61.
 Wären Flüß' und Meere Tinte 258.
 War es also gemeint 6.
 Warnung 257.
 Warnung vor dem Wasser 79.
 Warum guckt ihr 72.
 Warum sterben doch so viele 325.
 Warum wollt ihr in's Kloster 328.
 Was drückt du so tief 138.
 Was er weiss, macht ihn heiss 318.
 Was flüstert ihr, Zephyre 347.
 Was heisst das, über die Zeit 312.
 Was hilft's, dass reich vor Gott 328.
 Was in der Menschenseele 397.
 Was ist das Herz ohne Liebe? 308.
 Was ist Liebe? 307.
 Was ist Schuld daran? 297.
 Was klagen wir ob Jahr und Zeit? 99.
 Was meint sie m. d. Aschenkleide 27.
 Was schauerst du zurück vor Gift? 358.
 Was schreit das Pharisäervolk 217.
 Wasserfluth 115.
 Was sich reimt 439.
 Was sollen dir die tausend 355.
 Was soll ich erst kaufen 131.
 Was suchen doch die Menschen all' 83.
 Was sucht denn der Jäger 14.
 Was treibt mich jeden Morgen 18.
 Was uns Gott auf einmal gab 362.
 Was vermeid' ich denn die Wege 119.
 Was will der goldne Reif 301.
 Was wir bringen 306.
 Was wundert's dich, dass 357.
 Weibchen und Männchen 335.
 Weihnachten 389
 Weil gern man schliesst 22.
 Weil ihr zu gute Tag' euch macht 316.
 Weil sich alle Weiten drehn 165.
 Weil unter ihm die Welt 313.
 Wein, der Lebensbalsam 81.
 Weinen und Lachen 359.
 Weisheit im Wein 101.
 Weisst du wohl, dass schwarze 257.
 Welch ein Pharisäertross 213.
 Welche sind des Mundes beste 314.
 Weltgunst 352.
 Weltlust (Epigr. I) 311.
 Weltlust (100 Spr.) 351.
 Welt und Himmel 310.
 Wem gebührt die Krone? 320.
 Wenn aller Anfang schwer ist 422.
 Wenn Alles, was dunkel ist 326.
 Wenn auf dem höchsten Fels 124.
 Wenn auf der Spiegelklaren 246.
 Wenn das Wasser draussen 297.
 Wenn der Bauer wird ein Edelm. 392.
 Wenn der König hat 334.
 Wenn der Liebesrose Dornen 358.
 Wenn der Seehund schläft 274.
 Wenn des Weisen gute Lehre 315.
 Wenn die Armuth durch die Thüre 354.
 Wenn die Engel Manna streuen 306.
 Wenn die grossen Herrn sich 334.
 Wenn die Kopfhänger all' 330.
 Wenn die Lieb' ist eifersüchtig 308.
 Wenn die Menschen werden g. 329.
 Wenn die Sonne sich verdunkelt 258.
 Wenn du durch den Koth 315.
 Wenn du wandelst 42.
 Wenn du willst ein Frommer 328.
 Wenn Ehre dich schmückt 319.
 Wenn ein goldner Ring am Finger 304.
 Wenn ein Narr zum Weisen wird 324.
 Wenn ich dein im Herzen denke 257.
 Wenn ich nur darf in deine Augen 25.
 Wenn ich seh' ein Vöglein 441.
 Wenn ich trinke guten Wein 89.
 Wenn in seinen tiefen Gründen 305.
 Wenn Liebe mit Vernunft sich 353.

- Wenn man jagt den Elephanten 316.
 Wenn morsche Bäume anfangen 336.
 Wenn nach mir die Rosen riefen 317.
 Wenn schon als Last 354.
 Wenn sie könnten! 320.
 Wenn uns ein Seehund 277.
 Wenn wir durch die Strassen 37.
 Wer die edlen Geister edler 332.
 Wer erst das Hemd der Geduld 317.
 Wer für die Freiheit kämpft 209.
 Wer für sein kleines Vaterland 320.
 Wer geboren ist zum Stehlen 337.
 Wer giebt die Haare dazu? 334.
 Wer hat die weissen Tücher 265.
 Wer hat's verrathen? 255.
 Wer heisst euch Fell und Federn 328.
 Wer jeder That sich unterfängt 359.
 Wer kann die Liebe ausschreiben? 258.
 Wer nicht lacht und singt 439.
 Wer nur ein falsches Hellerchen 332
 Wer schlägt so rasch an die F. 267.
 Wer sich auf der Sünderwiese 329.
 Wer sich nicht selbst verspotten 324.
 Wer viel geliebt im Leben 389.
 Wer von milden Gaben lebt 354.
 Wer will mein Kamerade sein 102.
 Wetter-Veränderung 349.
 Wie das Glück mit Jedem spielt 354.
 Wie das Meer noch branst 303.
 Wie das stolze Gold auf Erden 301.
 Wie dem Fische wird zu Muth 266.
 Wie der Esel Säcke Goldes 324.
 Wie der Herr, so der Knecht 357.
 Wie der Pfeffer auf der Zunge 259.
 Wie der Reichthum ist ein Rauch 319.
 Wie der Sonne Strahl im Lenz 347.
 Wie die Arbeit, so der Lohn 330.
 Wie die Biene Blamensäfte 321.
 Wie die Fädchen deiner Locken 303.
 Wie die Welt um ihre Achse 311.
 Wie eine Gemse springt sie 143.
 Wie eine Motte flattert 251.
 Wie eine trübe Wolke 122.
 Wie ein Kind, das von dem Vater 351.
 Wie ein Land ohne Herrn 308.
 Wie freut es mich, in dunkeln 27.
 Wiegenlied 376.
 Wie hat der Sturm zerrissen 118.
 Wie hell und klar auch sei 321.
 Wie kann das Lob 335.
 Wie kommt es, dass dir 325.
 Wie liegt der edle Kern 321.
 Wie mancher hofft den Himmel 352.
 Wie manches Glas bezahlt' ich 298.
 Wie meines Herzens selige 300.
 Wie schnell und leicht auf Erd. 314.
 Wie schnell und leicht durchreist 327.
 Wie sich im Meere jede Wolke 276.
 Wie vergoldet und bemalt sich 312.
 Wie Viele haben wohl 320.
 Wie viele Mütter sind betrübt 418.
 Wie Wolkenbilder über den Fluss 313.
 Will der Schmetterling entfattern 310.
 Will ich in die Kirche gehn 295.
 Willst du aus der Fluth mich retten 316.
 Willst du, dass die Gluth 353.
 Willst du der Leute Liebling 335.
 Willst du dich der Lieb' 306.
 Willst du, meine Augen sollen 302.
 Willst du Rosen ohne Dornen 308.
 Willst du wiederkommen 335.
 Wir bringen dir zur Jubelfeier 426.
 Wir fragen nichts nach unserm 223.
 Wirf Rosenblätter in die Fluth 238.
 Wir haben tief geschlafen 137.
 Wir müssen die Katz' auf die Ratze 360.
 Wir müssen's alle tragen 334.
 Wir sassen so traulich beisammen 12.
 Wir wissen uns zu finden 68.
 Wiesst ihr den Spruch 160.
 Wisst ihr, warum Pius Blicke 363.
 Wisst ihr, was des Weines Kraft 413.
 Wo der Pavian ist König 333.
 Wo ein treues Herze 20.
 Wo gehört er hin? 324.
 Wo giebt's eine Eul' auf dieser 337.
 Wohin? (Epigr.) 318.
 Wohin? (Sch. Müll.) 5.
 Wohin so schnell, so kraus, so wild 15.
 Wohl bekomm's! 334.
 Wohlfeile Schule 356.
 Wohl uns, dass in der Fabel nur 356.
 Wolle mich nicht immer fragen 176.
 Wollt euch nicht so schnell 262.
 Wollt ihr werden weise Leute 101.
 Wo mag die edle Freiheit sein? 437.
 Xenion 272.
 Zeit und Gelegenheit 362.
 Zeit und Mensch 312.
 Ziehe dem Himmel ein schiefes 329.
 Zu Achen in der Kaiserburg 373.
 Zu des Silberfestes Feier 394.
 Zueignung 338.
 Zukunft 94.
 Zu Pfingsten möchte mancher Narr 325.
 Zu rechter Zeit hab' ich dir's 59.
 Zur Einweihung eines Brüdert. 424.
 Zu Wenig und zu Viel 338.
 Zwei Häuser hat die Liebe 308.
 Zwei Reisen 312.
 Zwerge und Riesen 336.
 Zwifache Staatskunst 357.

Inhalt.

	Seite		Seite
Vorwort	III	Die Laubeshütte	28
Einleitung	V	Der Perletranz	29
Gedichte eines reisenden Waldhornisten I.		Maria	30
Die schöne Müllerin.		An Johannes	30
Der Dichter, als Prolog	3	Reiseliieder.	
Wanderschaft	4	Große Wanderschaft	31
Wohin?	5	Wanderlieder eines rheinischen Handwerksburschen.	
Salt!	6	1. Auszug	32
Danksagung an den Bach	6	2. Auf der Landstraße	33
Am Feierabend	7	3. Einsamkeit	33
Der Neugierige	8	4. Brüderschaft	34
Das Mühlentleben	8	5. Abendröthn	34
Ungebuld	10	6. Morgen	36
Morgengruß	10	7. Frühlingsgruß	37
Des Müllers Blumen	11	8. Entschuldigung	37
Thränenregen	12	9. Hier und dort	38
Mein!	13	Des Postillions Morgenlied vor der Bergschente	39
Wauze	13	Der Prager Musikant	41
Mit dem grünen Lautenbände	14	Ein Andrer	42
Der Jäger	14	Die Prager Musikantenbraut	43
Eisefucht und Stolz	15	Seefahrers Abschied	44
Erster Schmerz, letzter Scherz	15	Schiff und Vogel	45
Die liebe Farbe	17	Ländliche Lieder.	
Die böse Farbe	17	Ländlicher Reigen	47
Wilmlein Bergknecht	18	Höhen und Thäler	48
Trockne Blumen	19	Tanzlied	49
Der Müller und der Bach	20	Der Döring	49
Des Vaches Wiegenlied	21	Des Jägers Weib	50
Der Dichter, als Epilog	22	Das Hirtenfeuer in der römischen Ebene	51
Johannes und Ekher.		Daselbe noch einmal	52
Christnacht	24	Die Monate.	
Gebet in der Christnacht	25	An Ludwig Sigismund Rußl	54
Bereinigung	25	Januar	54
Die Passionsblume	26	Februar	55
Parin	27	März	55
Vor ihrem Fenster	27		

	Seite		Seite
April	56	Der Trinter von Gottes und	
Mai	56	Rechts wegen	105
Juni	57	Est Est!	107
Juli	57	An die Ungünstigen	109
August	58	Die Winterreise.	
September	58	Gute Nacht	111
Oktober	58	Die Wetterfahne	112
November	59	Gefrorene Thronen	112
December	59	Erfstarrung	113
Musterkarte.		Der Lindenbaum	113
Der Glockenguss zu Breslau	61	Die Post	114
Thränen und Rosen	64	Wasserfluth	115
Nachtmalslied von den goldenen		Auf dem Flusse	115
Zöpfen	65	Rückblick	116
Des Finken Gruß	66	Der greise Kopf	116
Des Finken Abschied	67	Die Krähe	117
Wir wissen uns zu finden	68	Letzte Hoffnung	117
Sehnsucht und Erfüllung	70	Im Dorfe	118
Der Zephyr	71	Der stürmische Morgen	118
Auß und Lied	72	Täuschung	119
Liebe und Lied	72	Der Wegweiser	119
Scham und Reid	72	Das Wirthshaus	119
Amor, ein Fiedler	73	Das Irlicht	120
		Rast	120
		Die Nebenjonnen	121
		Frühlingstraum	121
		Einjamkeit	122
		Ruth!	123
		Der Leiermann	123
Gedichte eines reisenden			
Waldhornisten II.			
Zafellieder für Liedertafeln.		Ländliche Lieder.	
König Wein	77	Der Berghirt	124
Schlechte Zeiten, guter Wein	78	Liebesaufruf	125
Warnung vor dem Wasser	79	Ergebung	126
Selbstgenügsamkeit des Zechers	80	Jägers Lust	127
Wein, der Lebensbalsam	81	Jägers Leid	128
Doppeltes Vaterland	82	Liebesgedanken	129
Die schönsten Töne	83	Ausforderung	130
Geselligkeit	83	Abschied	131
Stundenglas und Weinglas	85	Erlösung	132
Der Nachwächter	86	Die Umkehr	133
Oben ab!	87	Abrede	133
Alexander und Diogenes	87	Der Kranz	134
Die Arche Noah	88	Wanderlieder.	
Der neue Demagoge	89	Der ewige Jude	136
Freiheit im Wein	90	Der Mondsuchtige	137
Guter Wein, gut Latein	91	Der Apfelbaum	138
Vergangenheit	93	Die Bäume	139
Zukunft	94	Heimkehr	140
Die Blume des Weins	94	Der Wanderer in Welschland	141
Gesellschaftliches Trinklied für			
Witliker	95	Devifen zu Bonbons.	
Meine Muse	97	Amor in der Vigne	142
Rückwärts!	98	Der Wildfang	143
Geist der Zeit und Geist des Weins	99	Der Elfenraum	143
Der Teufelsbanner	100	Märzschnee	144
Weisheit im Wein	101	Liebe	144
Meine Kameradschaft	102		
Tres faciant Collegum	103		
Der Zechbruder und sein Pferd	104		

	Seite		Seite
Rosentropfen und Thautropfen	145	Ein Profil mit einem Wangen-	
Frühling der Liebe	145	grübchen	178
Ein Rosenblättchen zwischen zwei		Ein Kreuzchen in der neuesten	
Lippen	146	Fagon	179
Amors Feder	146	Amor, ein Gelehrter	180
Amor in einer Rosentropfen	146		
Amors Fangeball	147		
Amor, ein Schmetterlingsfänger	147		
Amor, ein Schneider	148		
Amor, ein Bettler	148		
Amor, ein Sprachlehrer	149		
Die Schlummeinde	149		
Nachlese			
zu den Gedichten eines			
reisenden Waldhornisten.			
Zu „Der schönen Müllerin“.			
Ein ungerichtetes Lied	153		
Zu den Reiseskizzen.			
Das Thürmchen in der Ferne	154		
Zu der Mutterkarte.			
Die Blutorange	155		
Zu den Tafelliedern für Viedertafeln.			
Die freie Elbe	157		
In Vino Veritas!	158		
Trinkspruch	160		
Die Reise in's Paradies	161		
Lieb' und Wein	162		
Unire Konstitution	163		
Der Diplomatenjchman	164		
Der Lauf der Welt	165		
Zu den Ländlichen Liedern.			
Rückkehr	167		
Die Königin und der Schäfer-			
knabe	168		
Erste Liebe	168		
Hoffnungslose Liebe	169		
Abendlied	170		
Liedchen überall	170		
Zu den Wanderliedern.			
Die Schärpe	172		
Abend	174		
Die dürre Linde	174		
Zu den Debisen zu Bonbons.			
Der Liebe Zeit	176		
Nachtwandlerin Liebe	176		
Der Liebe Morgenröthe	177		
Knoten und Törnen	177		
Ein brennendes Herz	178		
Eine Liege in einer Flasche	178		
		Griechenlieder.	
		Lieder der Griechen.	
		Die Griechen an die Freunde	
		ihres Alterthums	183
		Der Rhanarot	184
		Die Jungfrau von Athen	184
		Die Mainottin	185
		Der Greis auf Hydra	185
		Die heilige Schaar	186
		Die Griechen an den Oster-	
		reichischen Beobachter	187
		Die Geister der alten Helden	187
		Die Ruinen von Athen an	
		England	187
		Griechenlands Hoffnung	188
		Lieder der Griechen. 2. Heft.	
		Die Pforte	190
		Der Verbannte von Ithaka	191
		Alexander Ppsifanti	192
		Die Einschiffung der Athener	193
		Die Sklavin in Asien	194
		Der kleine Hydriont	195
		Der Mainottin Unterricht	195
		Die Gule	196
		Neue Lieder der Griechen.	
		Der Mainotte	199
		Der Borgiaoten Abschied von den	
		Engländern	200
		Der Bund mit Gott	201
		Die Zweihundert und der Eine	202
		Der Ghier	203
		Thermopyla	204
		Bozzari	205
		Neue Lieder der Griechen. 2. Heft.	
		Hydra	206
		Bobolina	207
		Der Mamottenknabe	207
		Die Sulkiothi	208
		Lied vor der Schlacht	209
		Die Könige und der König	210
		Lied des Trostes	211
		Alte und neue Tempel	212
		Neue Lieder der Griechen. [3. Heft.]	
		Crucifixgüte zum!	213
		Bontii Pilati Händewaschen	214
		Der Minister	214
		Griechisches Feuer	215
		Die neuen Kreuzfahrer	216

	Seite		Seite
Meine Muse	216	Der Jungfrau erstes Mißgeschick	252
Die verpackete Freiheit	217	Rosensamen	253
Neueste Lieder der Griechen.		Das Mädchen und der Rosenstoch	253
Die Mainottenwitwe	218	Reime aus den Inseln des	
Konstantin Kanari	219	Archipelaus.	
Halt fest!	219	Das Verhör	254
Achelous und das Meer	220	Bewohnsichung	254
Mark Bazzari	221	Wer hat's verrathen?	255
Die letzten Griechen	223	An den Mond	255
Hellas und die Welt	224	Der kleine Schreiber	255
Thron.	226	Venus am Himmel	256
Mißolunghi.		Frühlingsahnung	256
Die Feste des Himmels	230	Der Rausch vor dem Trunkte	256
Mißolunghi's Himmelfahrt	231	Die Schwalbe	257
Das neue Mißolunghi	232	Warnung	257
Aus dem Jahre 1826.		Geduld der Liebe	257
Mißolunghi ist gefallen!	233	Die Himmelfahrt	257
Lyrische Reisen und epi-		Das zerbrungene Herz	257
grammatische Spaziergänge.		Das erste Liebeszeichen	258
Seinem Freunde Alexander		Die Augen	258
Baron von Simolin	237	Der Morgenstern	258
Lieder aus dem Meerbusen		Spiegelzug der Liebe	258
von Salerno.		Wer kann die Liebe ausschreiben?	258
Meeresstille	238	Das Rubelischen der Verlassenen	259
Die Meere	238	Tageanbruch	259
Das nette Herz	239	Die Brust von Glas	259
Das Bad	239	Der Goldschmied	259
Die Schiffer	240	Schwarz in Weiß	259
Schifferreiten	241	Der Kuß	259
Doppelte Gefahr	242	Endlich!	259
Die glückliche Fischerin	243	Nur noch Einen!	260
Die Muscheln	245	Hinüber!	260
Sonnenschein	246	Frühlingskranz aus dem Plauenischen	
Nachtstüd	246	Grunde bei Dresden.	
Ständchen in Nitorneßen aus		Frühlingseinzug	261
Albano.		Kinderfrühling	262
Violon und Noien	248	Kinderlust	263
Der Garten des Herzens	248	Die Brautnacht	264
Der Thränenbrief	249	Das Frühlingsmahl	265
Blumensprache	249	Erlösung	266
Die heiße Zeit	249	Morgenlich	267
Der Betrogene	250	Der Peripatetiker	267
Der Knauthenstrauß	250	Die Forelle	268
Verchiedenes Schicksal der		Das Brautkeid	269
Zänger	250	Die Biene	270
Der erlic Schnee	251	Pfingsten	271
Eine Nachtigall macht keinen		Kenion	272
Frühling	251	Muscheln von der Insel Nügen.	
Die Motte	251	Muscheln	273
Die Wangengrüßchen	252	Die Meise	274
Der Gefangene	252	Der Feuerstein	274
		Eiersteine	275
		Die Stetne und das Herz	276
		Himmel und Meer	276
		Der Schiffer auf dem Festlande	276

	Seite		Seite
Der Gang von Wittow nach Jasmund	277	Rosen und Rosenöl	304
Der Seehund	277	Die Verlobung	304
Einkleidung	278	Amors Schere	304
Blüthigamswahl	279	Berlen	305
Die Braut	279	Epigrammatische Spaziergänge.	
Bineta	280	1. Gang.	
Das Hünengrab	281	1—100	306
Der Adler auf Arkona	282	Epigrammatische Spazier-	
Anmerkungen	283	gänge. Zweiter Gang.	
Lieder aus Franzensbad bei Eger.		1—100	323
Auf der Höhe von Schönberg	286	Nachlese zu den Lyrischen	
In Schönberg	287	Reisen.	
Der Egerfluß	287	Zu den Liedern aus dem	
Der Viechbach bei Seeberg	288	Meerbusen von Salerno.	
Am Brunnen	288	Die Zinck	341
Ebendasselbst	289	Zu den Ständchen in	
Brunnenmetamorphose	289	Ritornellen.	
Karlsbad in Franzensbad	290	Von allen Tagen	342
Die Ruhe des Weintrinkers	290	Viel Mädchen giebt es	342
Im Bade	290	Sieh, sich, wie scheint	342
Die neue Quelle	291	Mein Freund war einst	343
Aufeinem Bettel in der Badestube	291	Ob du schön bist	343
An die Ungünstigen	291	Mutter, gib mir deine	343
Die schöne Kellnerin von Bacharach		Jüngst küßte mich	344
und ihre Gäste.		So oft die hellen	344
Die schlante Kellnerin und die schlanten Flaschen	293	Frühmorgens, wenn ich	344
Das Röschen	294	Zu den Reimen aus den	
Übergegossen	294	Inseln des Archipelagus.	
Die Kellnerin und die Sterne	295	Ein Haar aus deinen	345
Der Storchgang	295	In dunkler Nacht	345
Der letzte Gast	296	Beim Becher schwarze	345
Was ist Schuld daran?	297	O schöner Mond	345
Der Wassermann	297	Du gabst mir einen	345
Verprochen und zerbrochen	298	Ich sah heut' einen	345
Die Trophäen des Trinkers	298	Klugheit will die Liebe	345
Berenice. Ein erotischer		Reize dich herab	346
Spaziergang.		Stücke eine Sonnenblume	346
Der neue Tädalus	300	Ach, liebes Böglein	346
Locken und Gedanken	300	Sichere Bottschaft	346
Überall und nirgends	301	Zu Berenice.	
Goldprobe	301	Erotische Ländeleien	
Gold auf Gold	301	Entnoßung	347
Amor, ein Zeiler	301	Entpanzerung	347
Der Haarträusler	302	Liebestkrone	348
Das einzige Mittel	302	Berenice	348
Goldperlen	302	D und Z	348
Die Nachtigall	302	Der Schenke und die Liebe	348
Der Stoff ihres Haars	303	Der Schatten	348
Die Stärke ihres Haars	303	Einer aus Vielen	349
Nacktfühl	303	Die Champagner-Flasche	349
Das Versteck der Liebesgötter	303	Wetter-Veränderung	349
Der Mond	303		
Gefahr der Erlösung	304		
Die bewegte Luft	304		

	Seite		Seite
Zu den Epigrammatischen Spaziergängen.			
Hundert Sprüche und Sinn- gedichte	350	Der König von Sulapetapan. 1826	412
Deutsche Reimprüche	365	Rehor. 1826	413
Vermischte Gedichte.			
Der blaue Mondschein. 1815	369	Morgengruß aus Quisium. 1826	415
Der Todtgeplagt. 1816	372	Göttlichkeit des Weines. 1826	416
Die Sage vom Frankenberg- See. 1817	373	Verschiedene Weltansicht. 1826	416
Wiegensied. 1817	376	Der Phönix. 1826	417
Aus dem Englischen von Gray. 1817	377	Die Enklave. 1826	417
Romanze vom Arragonerkönig. 1817	377	Zwei neugriechische Volkslieder. 1826	
Romanze von der Turkeltaube. 1817	378	Auf den Tod des Marlos Pozzaris	418
Altchottisches Lied. 1817	379	Auf den Tod des Georgis	418
Die zwei Sterne. 181	379	Des Trinters Jahreszeiten. 1826	419
Goethe's Olerie in Rom. 1818	381	Prolog. 1827	422
Der Einsame. 1818	384	Der Rosenstrauch. 1827	423
Epigramme aus Rom. 1818		Zur Einweihung eines Bräde- tempels. 1827	424
1. Früher Lenz in der Campagna	385	Bei Ueberreichung eines silbernen Bechers. 1827	426
2. Freies Leben	385	Abendgesang zu demselben Jubel- feste. 1827	427
3. Himmel und Erde	386	Hänschen und sein Herr. 1827	428
4. Lebensfülle	386	Des Kindes Traum. 1827	429
5. August	386	Selbstbetrachtung. 1827	429
6. Amor, ein Cicero	387	Die vier Jahreszeiten des Trinters. 1827	430
7. Die heilige Stadt	387	Lieder aus unbekannter Zeit.	
8. Der kolossale Idris	387	Die Freiheit in der Tinte	437
9. Bueignung	388	A bis M des Trinters	438
Geistliche Lieder. 1818		Was sich reimt	439
Sonntag	388	Der Birtenhain bei Endermay	440
Wer viel geliebt	389	Sehnsucht nach Italien	441
Weihnachten	389	Italienisches Volkslied	442
Heimkehr	390	Wandertlied	443
Die zwei Klammchen im See. 1820	392	Kritische Anmerkungen.	
Dem ertlerlichen Brautpaar. 1821	394	Quellen	445
Calderon. 1823	397	Ausgaben	447
Die Jäger. 1823	397	Gedichte eines reisenden Wald- hornisten I	449
Hymne auf den Tod Raphael Nico's. 1823	399	Gedichte eines reisenden Wald- hornisten II	460
An Friedrich Schneider. 1824	402	Nachlese zu den Gedichten eines reisenden Waldhornisten	468
Der Musikus. 1825	404	Griechenlieder	470
Des Trinters Wunsch. 1825	405	Lyrische Reisen und epigram- matische Spaziergänge	478
Alte und neue Weisheit. 1825	406	Nachlese zu den Lyrischen Reisen	487
Der gute Pfalzgraf. 1826	406	Vermischte Gedichte	459
Frühlingslied 1826	408	Lieder aus unbekannter Zeit	494
Der Ausflug eines jungen Effen. 1825	409	Verzeichnis der Überschriften und	
Mit großer Luir. 1826	411	Anfänge	495
Die Vierundneunziger. 1816	411	Inhalt	508

